



VIA REGIA

Ein Streifzug durch Europa



Eine Veröffentlichung des Europäischen Kultur-
und Informationszentrums in Thüringen
im Rahmen von

VIA REGIA
Kulturstraße des Europarates



gefördert von der Thüringer Staatskanzlei

GRUSSWORT	3
VORWORT	4
VIA REGIA - KULTURSTRASSE DES EUROPARATES	5
VIA REGIA - REVITALISIERUNG EINER HISTORISCHEN STRASSE (EIN VERSUCH).....	6
IMPRESSUM	10
<i>SPANIEN</i>	
GALICIA	11
CASTILLA Y LEON	13
LA RIOJA	15
NAVARRA.....	17
CAMINO DE SANTIAGO	19
<i>FRANKREICH</i>	
AQUITAINE.....	21
POITOU-CHARENTES	25
CENTRE	33
ILE DE FRANCE	39
PICARDIE	47
CHAMPAGNE ARDENNE	53
LORRAINE	57
<i>DEUTSCHLAND</i>	
SAARLAND	63
RHEINLAND-PFALZ	69
HESSEN	75
THÜRINGEN	85
SACHSEN-ANHALT	99
SACHSEN	107
<i>POLEN</i>	
DOLNOSLASKIE	121
OPOLSKIE	129
SLASKIE	137
MALOPOLSKA	141
LUBELSKIE	155
PODKARPACKIE	169
<i>UKRAINE</i>	
LVIVSKA	179
WOLHYNSKA	193
RIVNENSKA	201
ZHYTOMYRSKA	210
KYYIVSKA	213



des Thüringer Ministers für
Bundes- und
Europaangelegenheiten und
Chefs der Staatskanzlei

Dr. Klaus Zeh

Die Via Regia ist eine der historischen Straßenverbindungen Europas. Sie ist ein wichtiger Bestandteil der Wirtschafts- und Kulturgeschichte unseres Kontinents. Von jeher hat sie die Menschen einander näher gebracht und Ost und West miteinander verbunden. Klangvolle Namen wie Kiew im Osten und Santiago de Compostela im Westen sind die Fixpunkte dieser Perlenkette, in deren Mitte in Erfurt die einzigartige Krämerbrücke als kostbares architektonisches Juwel leuchtet. Städtenamen wie Lemberg, Krakau, Leipzig, Erfurt, Frankfurt, Metz, Paris, Tours und Bordeaux entlang der Via Regia verkörpern einen wichtigen Teil der Geistesgeschichte unseres christlichen Abendlandes. Die Via Regia ist seit der friedlichen Revolution und der gesellschaftlichen Umgestaltung in den Ländern Osteuropas wie keine andere Straße zum Symbol der Einigung Europas geworden.

Thüringen – die starke Mitte Deutschlands, ist ein wichtiges Glied in dieser Kette und ein Katalysator der europäischen Einigung. Aus der geografischen Lage Thüringens ergibt sich die Brückenfunktion des Freistaats. Thüringen ist ein Vermittler zwischen Ost und West. Die Beziehungen zu unseren Partnerregionen – Klempolen und die Picardie – sind das Sinnbild des erfolgreichen Integrationsprozesses in Europa und der Ausdruck gelebter Freundschaft. Gemeinsam wollen wir Europa nicht nur voran bringen, unsere Partnerschaft steht auch ganz im Zeichen eines Europas der Regionen. Die Annäherung der Regionen manifestiert sich nicht nur auf dem Papier, sie lebt von den Kontakten und Beziehungen der Bürger untereinander. Städte- und Schulpartnerschaften, Schüler- und Studentenaustausche sind reger Beweis dafür, dass gemeinsame Begegnungen die Menschen miteinander verbinden. Der Europagedanke wird durch diese Begegnungen lebendiger.

Ich hoffe, dass die vorliegende Broschüre ganz in diesem Sinne dem Leser die kulturelle und historische Dimension der Via Regia eröffnet und damit einen Beitrag zur weiteren europäischen Einigung leistet.

Dr. Klaus Zeh





Dr. Jürgen Fischer

Projektleiter

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

das vorliegende Material basiert auf einer mobilen virtuellen Ausstellung, die das Team des Europäischen Kultur- und Informationszentrums in Thüringen unter dem Titel „VIA REGIA 2005 - Was wir sind, sind wir auch durch die Anderen“ im Herbst 2005 in 52 Städten in der Ukraine, in Polen, Deutschland, Luxemburg und Frankreich gezeigt hat.

Es war unsere Absicht, die seit 1989 durch die politische Wende im Osten und schließlich mit dem Beitritt Polens zur Europäischen Union im Jahre 2004 möglich gewordene Wiederbelebung der historischen Straße VIA REGIA zu fördern.

Das Projekt sollte ursprünglich eine lockere Bilderfolge mit Impressionen aus Orten und Regionen an der VIA REGIA werden, die den Besucher verlocken, über die Grenzen der eigenen Heimat hinaus ihr Interesse an dem reichen und vielfältigen „Kulturraum Europa“ zu vertiefen, der mit der Osterweiterung der Europäischen Union neue, wesentliche Dimensionen hinzu gewonnen hat. Während der Vorbereitungsarbeiten zeigte sich rasch, dass die Geschichte der Straße VIA REGIA auf eine besondere Weise die Geschichte Europas zum Ausdruck bringt. Sie wird in den Bauwerken der Städte erhalten, in den Erinnerungen der Menschen, in zahllosen Archiven und Sammlungen aufbewahrt und im lebendigen Alltag weitergelebt – mit all ihren Widersprüchen. Und so ist ein Patchwork zur europäischen Geschichte entstanden, sehr unvollständig, sehr skizzenhaft und manchmal unscharf. Wesentliche Abschnitte konnten wir noch nicht erfassen: den Handelsweg von der belgischen Küste über Aachen – Köln weiter auf der bekannten Strecke nach Osten; die mittelalterlichen Reisewege von Krakau über Český Krumlov, Prag, Regensburg nach Paris oder – nach der Zerstörung Kiews durch die Goldene Horde – die Wege in Richtung Osten von Krakau bzw. Lemberg über Chisinau zu den genuesischen Handelskontoren auf der Halbinsel Krim.

Die Bilder und Texte sind auf unserer Website auch als Flash-Animationen verarbeitet, die in der Form des Bildwechsels einer eigenen Dramaturgie folgen. Die Bildwechsel erfolgen automatisch und erzählen in der Art ihres Wandels auf optische Weise europäische Geschichte. Hinter jedem Bild liegt ein Text, den der Besucher per Knopfdruck aktivieren kann. Im Druck kehrt sich das Verhältnis um. Die Texte werden das dominierende Element, die Bilder erlangen – schon durch ihre Größe – allenfalls einen skizzenhaften Illustrationswert. Und: In den Animationen gibt es keinen Anfang und kein Ende. Der Besucher, der Reisende, betritt die „Straße“ an einer beliebigen Stelle, folgt ihr ein Stück Weges in Richtung Ost oder West und verlässt sie irgendwo unterwegs. Ein Buch gliedert sich anders. Meist liest man von „vorn“ nach „hinten“. Das konnte aus unserer Sicht nur geografischen Gesichtspunkten folgen, also nur in eine Richtung gehen. Wir haben uns aus unterschiedlichen Gründen für die West-Ost-Richtung entschieden. Und so kommt es, dass Sie die Pilgerwanderung nach Santiago de Compostela in entgegengesetzte Richtung verfolgen und dass sich Zusammenhänge oft erst über seitenlange Entfernungen herstellen. Womöglich haben Sie Lust, die Präsentation im Internet unter www.via-regia.org zu besuchen. Noch besser aber ist, Sie machen sich selber auf den Weg!

Wir haben absichtsvoll die Form der Loseblatt-Sammlung gewählt, um die Möglichkeit ständiger Veränderung, Verbesserung und Erweiterung offenzuhalten. Vielleicht haben auch Sie Interesse, durch Hinweise, Bilder, Dokumente oder eigene Texte, aber auch durch kritische Bemerkungen zur vorliegenden Fassung die Geschichte der VIA REGIA mitzuschreiben. Wir würden uns freuen, von Ihnen zu hören.



EINGANG 27. JUNI 2005

SECRETARIAT GENERAL

DIRECTION GENERALE IV : EDUCATION, CULTURE ET
PATRIMOINE, JEUNESSE ET SPORT

Direction de la Culture et du Patrimoine Culturel et Naturel

REFERENCE A RAPPELER : FT/LIR



COUNCIL OF EUROPE
CONSEIL DE L'EUROPE

Strasbourg, le 21 juin 2005

Monsieur **GENERALSEKRETARIAT**
Generaldirektion für Bildung, Kultur- und Naturerbe, Jugend und Sport (DG IV)
 J' *Direktion Kultur und Kultur- und Naturerbe*
 Strasbourg, *Referenz: FT/VR*
 à l'itinéraire
 manifesta
 début de 2
 N
 texte et de
 ayant reçu
 parvenir u
 Je
 d'une ren
 D
Straßburg, am 21. Juni 2005
Sehr geehrter Herr Fischer,
Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß das Büro der Direktion für Kultur während seiner
Sitzung in Straßburg am 21.-22. März 2005 der „Via Regia“ die Auszeichnung „Major Cultural Route
of the Council of Europe“ verliehen hat ...
Daniel THEROND
Leiter der Direktion Kultur und Kultur- und Naturerbe

Daniel THEROND
Chef du Service de la Culture et du Patrimoine Culturel
Directeur de la Culture et du Patrimoine Culturel et Naturel a.i.

Dr. Jürgen FISCHER,
Directeur,
Centre Européen de Culture et d'Information en Thuringe,
Association Via Regia – Culture pour l'Europe,
Johannesstrasse 17 a,
D – 99084 ERFURT

cc. Monsieur M. Thomas-Penette, Directeur de l'Institut européen des itinéraires culturels, Luxembourg

Council of Europe
F-67075 Strasbourg Cedex

Tel.: +33 (0)3 88 41 20 00
+33 (0)3 88 41 26 16
(direct)
Fax: +33 (0)3 88 41 27 55

E-mail: francoise.tondre@coe.int
<http://culture.coe.int>



REVITALISIERUNG
EINER
HISTORISCHEN
STRASSE
(EIN VERSUCH)



VIA REGIA – Kulturstraße Europas

- Der Begriff VIA REGIA hat mehrere Bedeutungsebenen.
 - Er beschreibt ursprünglich einen Rechtszustand im mittelalterlichen Straßenwesen. Strassen unter königlichem Schutz, die den Namen VIA REGIA trugen, gab es im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation zu Zeiten einer starken Königsmacht, die den Straßenschutz auch tatsächlich gewährleisten konnte. Mit dem Niedergang der königlichen Zentralgewalt kann man seit dem 14. Jahrhundert von einer VIA REGIA im rechtlichen Sinne nicht mehr sprechen. Die Wegerechte gingen an partikuläre Feudalherren über.
 - In einigen europäischen Regionen erscheint VIA REGIA als (meist historischer) Straßename, der sich aus dem ursprünglichen Status einer „Königsstraße“ herleitete und gelegentlich in aktuellen Kartenwerken noch zu finden ist.
 - Darüber hinaus ist VIA REGIA als Metapher gebräuchlich, die vor allem in der Wissenschaft und in der Politik verwendet wird und „Königsweg“, „goldener Pfad“, Weg für optimale Problemlösungen bedeutet. Auf einer Fachtagung sächsischer Kommunalpolitiker im Jahre 2002 wurde die Formulierung „VIA REGIA - Europas 'Königsweg'“ geprägt, der auf die sinnbildhafte Bedeutung der historischen Straße für den Prozess der europäischen Integration hinwies.
 - VIA REGIA ist der Name eines Netzwerkes, das die verschiedenen Ebenen des Begriffs verknüpft, die älteste und längste Landverbindung zwischen West- und Osteuropa einheitlich als VIA REGIA bezeichnet, vor diesem Hintergrund neue Formen internationaler Zusammenarbeit praktiziert und im Jahre 2005 als „Kulturstraße des Europarates“ ausgezeichnet wurde.
- Dieses erweiterte VIA REGIA-Verständnis knüpft an den namengebenden Streckenabschnitt in Mitteldeutschland an und verfolgt dessen Fortsetzungen nach Ost- und Westeuropa. Dabei handelt es sich zweifellos um unterschiedliche Straßensysteme, die zu unterschiedlichen Zeiten in sehr verschiedener Weise ineinander gegriffen haben, die aber die Merkmale einer im großen Maßstab relativ konstanten Wegführung aufweisen, über die sich viele Jahrhunderte lang Hauptformen des europäischen Ost-West-Austausches vollzogen haben, die mit entscheidenden Ereignissen in der Geschichte Europas verbunden sind.
- Betrachtet man die Verkehrsbewegungen innerhalb des Kontinents, so kommt den Ost-West- (bzw. West-Ost-) Bewegungen seit jeher eine prägende Bedeutung für die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung Europas zu. Es werden in dem Raum, der bis heute als „Paneuropäischer Verkehrskorridor III“ europaweit als eine der wichtigsten europäischen Verkehrsachsen gilt, bereits für die Steinzeit gehäufte Wanderungsbewegungen von Ost nach West dargestellt. Der Grund: Die Route war vergleichsweise einfach zu bewältigen – nördlich der Mittelgebirge und südlich der Eiszeitzone. Von Städten, Strassen, Fernhandel und Pilgerwesen war damals allerdings noch lange nicht die Rede.
- Für die Entstehung einer realen Verkehrsverbindung in Richtung Osten ist bereits die Römerzeit von großer Bedeutung. Es gab um die Zeitenwende befestigte Straßen zwischen den heutigen Städten Bordeaux, Poitiers, Tours, Orléans, Paris, Reims, Metz, Saarbrücken, Kaiserslautern bis nach Mainz, die später noch Jahrhunderte lang genutzt wurden. Der römische Feldherr Drusus zog im 1. Jh. v. Chr. von Mainz (Moguntiacum) aus nach Osten in Richtung Elbe, woraus sich in der Folgezeit eine relativ stabile Wegeverbindung ent-



REVITALISIERUNG EINER HISTORISCHEN STRASSE

(EIN VERSUCH)

wickelt hat. Da Drusus auf seinem Feldzug den Volksstamm der Chatten besiegt haben soll, kann angenommen werden, dass er durch die Wetterau, die hessische Rhön, gezogen ist, womit der Verlauf der späteren VIA REGIA einige Konturen gewinnt.

■ Die so entstandene Wegeverbindung wurde auch in der Zeit des Frankenreiches weiter benutzt. Nach dem Tod des Frankenkönigs Chlodwig wurde dessen Reich unter seinen vier Söhnen aufgeteilt, die vier Teilkönigtümer errichteten. Deren Hauptstädte waren das heutige Orléans, Paris, Soissons und Reims, die untereinander durch Strassen aus der Römerzeit verbunden waren.

■ Chlothar eroberte von seiner Hauptstadt Soissons aus im Bündnis mit seinem Bruder Theuderich, der in Reims herrschte, im 6. Jahrhundert das Königreich Thüringen. Es ist naheliegend, dass die Franken die vorhandenen Verkehrswege für ihre Kriegszüge nutzten und in der Folgezeit, als große Teile des heutigen Mitteldeutschland bis ins 10. Jahrhundert hinein fränkisches Gebiet waren, die Wegeverbindungen in Richtung Osten stabilisierten. Für die Zeit zwischen dem 8. und dem 10. Jahrhundert gibt es eine Reihe von Berichten und Funden, die ausserdem einen Austausch des Frankenreiches mit den slawischen Gebieten belegen. Die Wegeverbindung in Richtung Osten war durch slawische Wallanlagen und Burgen geschützt, an deren Stelle später oft Städte entstanden. Insbesondere jüdische Fernhändler, von denen z.T. angenommen werden kann, dass sie aus dem arabisch besetzten Spanien kamen, sind bis in die Gegend um Krakow belegt.

■ Im 10. Jahrhundert verlegte der Warägerfürst Oleg das Herrschaftszentrum seines Reiches von Nowgorod nach Kiev. Die neue Hauptstadt der Rus wurde in der Folgezeit zu einer der größten und reichsten europäischen Städte und in vielerlei Hinsicht zu einem wichtigen Austauschzentrum zwischen Ost- und Westeuropa. Es gibt viele Hinweise darauf, dass Reisen von Kiev nach Paris bzw. in die Gegenrichtung und ein reger Warenaustausch stattgefunden haben, die auf dem Landweg durch jene Orte führten, die den Verlauf der VIA REGIA im Osten markieren.

■ Mit dem Zerfall der Rus und der Entstehung der Fürstentümer Halicz und Wolhynsk sowie der Gründung neuer Städte im Westteil der heutigen Ukraine festigten und stabilisierten sich die Verkehrsbeziehungen, die über die mitteldeutsche VIA REGIA Ost- und Westeuropa verbanden.

■ Nachdem die Goldene Horde 1241 Kiev zerstört hatte, war die Stadt über lange Zeit entvölkert und hatte für Jahrhunderte ihre Bedeutung als europäische Metropole und damit auch als exponiertes Reiseziel verloren. Allerdings ist daran zu erinnern, dass dieser nunmehr schon traditionsreiche Weg über Kiev hinaus durch die Khanate der Goldenen Horde bis in den Fernen Osten führte, von wo aus begehrte Luxusgüter auch ihren Weg über die VIA REGIA-Achse bis in den Westen fanden.

■ Die weitere Ausprägung der Straße ist mit der Erhebung Krakows zur Hauptstadt des Königreichs Polen, der multikulturellen Entwicklung der schlesischen Städte und der Eroberung Galziens durch den polnischen König Kazimierz Wielki verbunden. Im Grenzgebiet der Sandomierier Tiefebene mit dem Karpatenvorland, durch das seit alters her die wichtigste europäische West- Ost- Wegeverbindung verläuft, sind die ältesten Städte des Karpatenvorlandes entstanden. Zu diesen gehören: Rzeszów, Lancut, Przeworsk, Jaroslaw und Przemysl.



REVITALISIERUNG
EINER
HISTORISCHEN
STRASSE
(EIN VERSUCH)



■ Marktwesen und Fernhandel waren seit dem Mittelalter für die Lebenskraft Europas von entscheidender Bedeutung. Die Markttorte an der VIA REGIA belegen in einem besonderen Maße die Bedeutung dieser Straße für die europäische Entwicklung. Das betrifft die bekannten mittelalterlichen deutschen Markttorte wie Frankfurt am Main, Erfurt, Naumburg oder Leipzig, bezieht sich vor allem aber auch auf jene Handelsplätze wie die zwischen dem 8. und dem 11. Jahrhundert stattfindenden großen Märkte von Verdun, wo auf Grund guter Beziehungen zum maurischen Spanien im 9. Jahrhundert der größte Sklavenmarkt Europas abgehalten wurde, deren „Ware“ zum Großteil aus den slawischen Gebieten kam; die Champagne-Messen, deren Blütezeit im 12. und 13. Jahrhundert lag, und für die die Teilnahme von Händlern aus dem Osten nachgewiesen ist, oder die Jahrmärkte im ostpolnischen Jaroslaw, über die bis zum 16. Jahrhundert der größte Teil orientalischer Gewürze gehandelt wurde, die auf dem Landweg nach Westeuropa gelangten.

■ Im 17. und frühen 18. Jahrhundert führten verheerende Kriege in vielen Teilen Europas zu einem allgemeinen Niedergang der Städte, dem Rückgang des Fernhandels und dem Verfall der Straßensysteme. Zudem entstanden im Laufe der Zeit mit Wien, Berlin, Warschau oder Moskau neue Herrschaftszentren von europäischer Bedeutung, woran sich die weitere Entwicklung des Verkehrswesens orientierte, sodass die VIA REGIA ihre dominierende Bedeutung als Ost-West-Landverbindung in Europa verlor. Trotzdem blieb sie auch weiterhin eine der wichtigsten europäischen Straßen in den Osten des Kontinents. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ließ Napoleon von Paris nach Mainz die „Grand Route Impériale“ errichten, die womöglich modernste Straße im damaligen Europa, von wo aus er mit seinen Armeen in Richtung Osten bzw. nach der Völkerschlacht bei Leipzig zurück nach Paris zog.

■ Die Folgen des Wiener Kongresses und die damit verbundene Zersplitterung Europas sowie die Erfindung der Eisenbahn ließen auch die Straße VIA REGIA im 19. Jahrhundert in die Bedeutungslosigkeit versinken.

■ Durch die Erfindung des Automobils musste sie neuen verkehrstechnischen Anforderungen entsprechen, um befahren werden zu können. Der Ausbau einer neuen VIA REGIA hat erst gegen Ende der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts begonnen. Der Beginn des 2. Weltkrieges führte dazu, dass nur noch sehr eingeschränkt an der Straße gearbeitet werden konnte. Als schließlich 1943 der Bau endgültig eingestellt wurde, war in Deutschland die Strecke mit Ausnahme einiger Talbrücken, die umfahren werden mussten, (teilweise noch einspurig) fertig gestellt und somit für das Militär nutzbar.

■ Die Folgen des Zweiten Weltkriegs, die Teilung Deutschlands und Europas teilte auch die berühmte Straße, die bis jetzt West- und Osteuropa verbunden hatte, in wirtschaftlich und politisch getrennte Lager. Europa im Ganzen war auf dieser Strecke nicht mehr erreichbar. Die Bezeichnung Ost – West hat in der Geschichte des Kontinentes in jenen Jahrzehnten eine völlig neuartige Bedeutung bekommen. Die VIA REGIA ist fast vollständig in Vergessenheit geraten. Ihre Symbolik als Verbindungsband der europäischen Länder galt in den Oststaaten als Tabu.

■ Die Entwicklung der letzten Jahre hat den Integrationsprozess der Europäischen Union, die Öffnung der osteuropäischen Staaten und die Liberalisierung des Welthandels vertieft. Die Veränderung der po-



REVITALISIERUNG EINER HISTORISCHEN STRASSE

(EIN VERSUCH)

litischen Verhältnisse, die Entstehung neuer Produktionssysteme, die Vergrößerung der Beschaffungsradien und die Ausweitung von Absatzmärkten wirken sich auch auf das Verkehrswesen aus. Die Erneuerung der VIA REGIA ist für die europäische Integration von gewaltiger Bedeutung. Gerade für die polnischen Ballungsgebiete im Süden des Landes spielt diese Verbindung eine enorme wirtschaftliche Rolle. Die A4, die noch immer dem historischen Verlauf der VIA REGIA folgt, ist die wichtigste Straßenverbindung zwischen Deutschland und den Kohle- und Industriegebieten in Polen. Sie soll bis zur ukrainischen Grenze verlängert werden, um den Transitverkehr von Westeuropa in die Ukraine und nach Südrussland zu vereinfachen.

■ Auch auf der Ebene der VIA REGIA als Kulturstraße des Europarates ist zukünftig noch viel Arbeit zu leisten. Neben der Aufgabe des weiteren Ausbaus und der Erweiterung des VIA REGIA-Netzwerkes und einer aktuellen Definition seiner Zielstellungen bleibt vor allem die Notwendigkeit weiterer Recherchen zur Geschichte der Straße. Das betrifft einerseits heimatgeschichtliche Präzisierungen und Korrekturen von Wegeverläufen in den jeweiligen Regionen, darüber hinaus aber auch die weitere Erkundung größerer Zusammenhänge. Ungeklärt ist gegenwärtig, welche Bedeutung und welchen konkreten Verlauf der Weg von Krakow aus über Ěeský Krumlov – Prag – Regensburg weiter nach Westen hatte. Der insbesondere für den Fernhandel wichtige von Flandern über Aachen - Köln nach Osten führende Streckenabschnitt ist ebenfalls noch nicht einbezogen. Auch die Weiterführung der VIA REGIA von Südfrankreich nach Santiago de Compostela ist zunächst noch die unreflektierte Übernahme des Pilgerweges via touronensis, über den viele aus östlicher Richtung kommende Pilger nach Santiago de Compostela gelangten. Eine weitere Bearbeitung erfordert auch die Auffassung des polnischen Städteverbandes „Na kupieckim Szlaku“ (Auf dem kaufmännischen Wege), wonach eine wichtige Streckenführung nach der Zerstörung Kives von Krakow bzw. Lviv aus über Chi^oinâu zu den Krimtataren bzw. den genuesischen Handelskontoren auf der Halbinsel Krim geführt habe.



VIA REGIA -
Kulturstraße Europas



IMPRESSUM

Herausgeber:

**Europäisches Kultur- und Informationszentrum in Thüringen
im Verein VIA REGIA - KULTUR FÜR EUROPA e.V.**

Johannesstr. 17 a
D-99084 Erfurt
fon 0049 (0) 361 24 10 810
fax 0049 (0) 361 24 10 820
mail ekt@via-regia.org
web www.via-regia.org

Abbildungen: Autoren, Archiv
Texte: Redaktion
Technische Redaktion: Marianne Schwalbe
Satz & Layout: Volkmar Heilbock
Herstellung: media.point, Erfurt
Gesamtleitung: Dr. Jürgen Fischer



Die Broschüre ist gegenwärtig in deutscher, ukrainischer, polnischer und französischer Sprache erhältlich.

Übersetzungen:
Ukrainisch: Irina Hoyer,
Polnisch: Eva Tomiškova
Französisch: Marie Gaillard

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers!



Impressionen von Dr. Aribert Spiegler, der im Frühjahr 2002 den Pilgerweg von der französischen Grenze nach Santiago de Compostela zu Fuß gegangen ist.



24.04.2002:
Östliche Grenze von Galicia,
zwischen La Laguna und O Cebreiro



25.04.2002:
Stimmung in 1240 m Höhe bei Linares



01.05.2002:
Monte de Gozo - Berg der Freude mit Blick auf
die Kathedrale von Santiago de Compostela





01.05.2002:
Kathedrale von Santiago de Compostela



02.05.2002:
Das Ende der Welt am Cabo Fisterra



11.04.2002:
Kathedrale von Burgos



12.04.2002:
Herberge bei Sambol



19.04.2002:
Abend über der Brücke von Hospital de Órbigo





21.04.2002:
*Pilgerkreuz Cruz de Ferro in 1504 m Höhe der
Montes de León*



21.04.2002:
Pilgerherberge in Manjardin



24.04.2002:
Blick zurück in die Montes de León



06.04.2002:
Ankunft in Logroño



07.04.2002:
bizarre Landschaft im westlichen Navarrete



07.04.2002:
Weinanbau im westlichen Navarrete





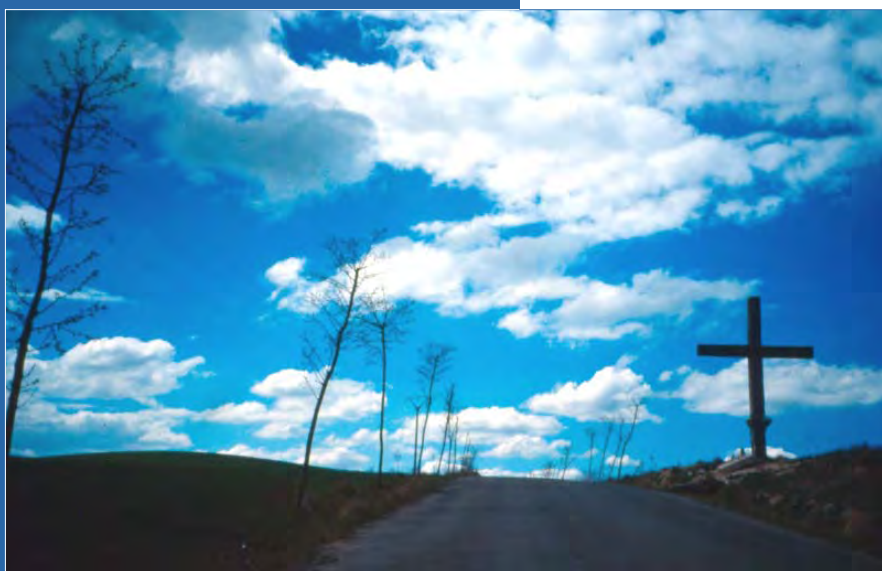
LA RIOJA



08.04.2002:
in Santo Domingo de la Calzada



08.04.2002:
Wegzeichen nach Santo Domingo de la Calzada



08.04.2002:
Wegzeichen



04.04.2002:
Auf dem Weg zwischen Monreal und
Santa María de Eunate



04.04.2002:
Puente la Reina - Brücke der Königin
(11. Jahrhundert, Romanik)



05.04.2002:
nach Cirauqui auf historischem Jakobsweg





05.04.2002:
in Richtung Estella



05.04.2002:
in Estella



05.04.2002:
Jakobsweg westlich von Estella



■ Die erhöhte Mobilität der hochmittelalterlichen Gesellschaft und der ökonomisch-technische Aufschwung förderten seit dem 11. Jahrhundert im Verein mit sozialen und rechtlichen Veränderungen, kirchlichen Initiativen, religiöser Erneuerung, der Annäherung der spanischen Kirche an Rom und einer besseren Betreuung der Pilger im Hospitalwesen die Entwicklung der Pilgerfahrt zur Massenbewegung. Im 13. Jahrhundert beherrschte der Pilger das Straßen- und Verkehrsbild im christlichen Westen, sein Patron Jakobus ist zugleich Pilger und Wegepatron.

■ In der harten und schmutzigen Wirklichkeit der Straßen fanden die Menschen des 11./ 12. Jahrhunderts die tiefere Bedeutung ihres Glaubens. Die Menschen des 12. Jahrhunderts haben die großen Reisen leidenschaftlich geliebt, ihnen schien das Leben des Pilgers das christliche Leben schlechthin zu sein. Denn was ist der Christ anderes als ein ewig Wandernder, der nirgends zu Hause ist; ein Vorübergehender auf dem Weg zum neuen Jerusalem.

■ Auch der neue Typ des *peregrino caballeresco* und der adeligen Reisegesellschaften, für die die Pilgerfahrt einen angenehmen Zeitvertreib, ein letztes höfisches Abenteuer darstellte, kristallisiert sich jetzt klar heraus. Einen zweiten neuen Pilgertypus stellten die wohlhabenden Patrizier aus oberdeutschen Städten dar, für die die Pilgerfahrt zum hl. Jakobus im Rahmen einer Informations- und Bildungsreise stand, bei der nicht selten geschäftliche Interessen vertreten wurden. Aber vor allem die zahlreichen Strafpilgerfahrten, die als Instrument weltlicher Gerichtsbehörden damals eine ausgesprochene Blütezeit erlebten, schickten Tausende von größeren und kleineren Verbrechern auf die Pilgerstraßen in Europa. Die Skala der Verbrechen reicht von Mord und Totschlag, Raub und Diebstahl bis hin zu Beleidigungen und Schmähungen. Zur Hebung der Würde des Pilgerwesens hat dies natürlich ebenso wenig beigetragen wie die *peregrinatio delegata*, die dazu führte, dass manche Bettler geradezu ein Geschäft daraus gemacht haben, für andere Auftraggeber gegen Lohn Bußfahrten zu tun. Noch ärgerlicher aber waren die Missstände, die auf den Pilgerstraßen selbst zu beobachten waren. Hier begegneten freiwillige und unfreiwillige Pilger den Scharen arbeitsloser oder nur saisonbeschäftigter Landstreicher und einer wahren Heerschar von Bettlern. Eine Unterscheidung der sich aus den verschiedensten Motiven auf der Straße Befindenden wurde immer schwieriger. Der vielfach zitierte Niedergang der *peregrinatio* nach Compostela, die Dekadenz der Pilgerfahrt, setzt hier ein.

■ Trotz dieser vielfältigen Erscheinungsformen einer materiellen und moralischen Krise war jedoch noch kein „Schwanengesang“ der Pilgerfahrt zum heiligen Jakobus angebracht. Die Krise war zwar tiefgreifend, aber nicht tödlich. Da auch die Kriege, die Mittel- und Westeuropa so lange erschüttert hatten, im 17. Jahrhundert abklängen und die Verkehrswege sicherer wurden, kann in dieser Zeit erneut ein deutlicher Aufschwung der alten europäischen Pilgerfahrt registriert werden. In ihrer Rückkehr zur *peregrinatio religiosa* fand die Santiago-Pilgerfahrt zu einem bescheideneren, aber auch ehrlicheren Charakter zurück. Im Jahr 1717 kamen bereits wieder so viele Pilger nach Compostela, dass die Zahl der Beichtväter nicht ausreichte. Die Santiago-Pilgerfahrt erreichte im vorrevolutionären Jahrhundert einen neuen Höhepunkt. Er hielt auf relativ hohem Niveau bis zur frühen Mitte des 18. Jahrhunderts an.

■ Am Vorabend der Französischen Revolution war die *Santiago-peregrinatio* eine zwar nicht mehr spektakuläre, aber immer noch sehr populäre Erscheinung von beachtlicher europäischer Resonanz. Unberührt von gelehrten Disputen über historische Hintergründe der Jakobus-Verehrung und dem Gedankengut der Aufklärung, die auch auf Spanien übergriff, zogen zahlreiche Pilger nach Compostela. Stadt und Kathedrale präsentierten sich ihnen prächtiger denn je, da die immer noch beträchtlichen Einnahmen der Kathedrale eine rege Bautätigkeit ermöglichten, die ihren Höhepunkt in der architektonischen Neugestaltung der Kathedrale fand. Die größte romanische Kirche der Christenheit erhielt in den Jahren 1738 bis 1750 eine imponierende, zu zwei 70 Meter hohen Türmen emporstrebende Westfassade, die zu den gewaltigsten Schöpfungen des europäischen Barock gehört.





■ Revolution und Koalitionskriege haben die europäische Resonanz der Santiago-Pilgerfahrten empfindlich beeinträchtigt und ihren Einzugsbereich erheblich beschnitten. Im europäischen Rahmen fand auch nach 1815 keine Wiederbelebung der *peregrinatio* statt, da die wichtigsten Bewahrer und Förderer der Jakobus-Tradition, die Bruderschaften, in den Turbulenzen der revolutionären und militärischen Ereignisse sang- und klanglos verschwunden waren. Weiterhin reduzierte die Säkularisierung der Klöster und die Aufhebung und Umwandlung der Herbergen und Hospitäler die Pilgerwege in Westeuropa von einer immer noch leistungsfähigen caritativen Institution auf einen verkehrsgeographischen Begriff. Die Behauptung ist nicht abwegig, dass Santiago de Compostela infolge der durch die Revolution ausgelösten geistigen und materiellen Umwandlungen seine Bedeutung für das europäische Pilgerwesen im 19. Jahrhundert verloren hat.

■ Während des 20. Jahrhunderts bis nach dem Zweiten Weltkrieg blieb dem – im mittelalterlich-christlichen Sinn geprägten – Pilger der Weg zum Apostelgrab größtenteils versperrt. Nationaldenken, weltweite Kriege und Krisen, Auseinanderdriften Europas in ideologische Blöcke, die zunehmende Säkularisierung der Gesellschaft und die europäische Isolierung Spaniens während der Franco-Zeit waren der Pilgerfahrt nach Compostela nicht gerade förderlich.

■ Erst in unserer Zeit, ab Mitte der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts, kann man wieder von einer europäischen Dimension der Pilgerfahrt zum Apostelgrab in Compostela sprechen. In der Pilgerpraxis leben seit dieser Zeit alte Strukturen wieder auf. Alte Hospitäler in monastischen und religiösen Zentren von Roncesvalles über San Juan de Ortega und Samos bis nach Compostela werden reaktiviert, neue *refugios* an allen wichtigen Orten geschaffen. Eine neue Infrastruktur zeichnet sich ab, in ihrer Fürsorge ähnlich der des Mittelalters und ebenso notwendig sicherlich auch, denn allein auf die touristische Struktur angewiesen zu sein, ergäbe keinen Sinn. Wobei wir bei der letzten Fragestellung wären: dem Sinn, der dem Nachvollzug einer mittelalterlichen Pilgerfahrt mit konkretem Ziel im modernen – wie einige meinen – nachchristlichen Europa innewohnt.

■ Es läuft der 65jährige Museumsaufseher neben dem gleichaltrigen Generaldirektor der Agrarkommission der EU, der Computerspezialist neben der Fabrikarbeiterin, ein Mitglied der katholischen Jugend neben einem Grünen, der Marineleutnant neben einem Wehrdienstverweigerer; alle Berufe; alle gesellschaftlichen Gruppierungen vom Kaiserrenkel zum jugendlichen Delinquenten, arm und reich, Frau und Mann, oft sind auch Kinder dabei, fühlen wieder die Faszination des Weges. Die Motive sind so vielfältig wie die Herkunft, der Beruf und die Nationalität der neuen Pilger. Sportgeist, Heilssuche, psychologische Reinigung, Sozialhygiene, unbestimmbare Sehnsucht, Bildungsbürgertum, Massentourismus, Mode etc.: es gibt viele Chiffren für ein Phänomen, das als Kultrelikt, als „Unzeitgemäßes im Zeitgemäßen“ alle herkömmlichen Be- und Verurteilungskriterien sprengt.

■ Zum Schluss noch die Frage: Warum brauchen wir alle, überzeugte Christen oder Säkularisierte, diese europäische Pilgerfahrt? Der Sternenweg der germanischen Mythologie, der Sternenweg, der Karl dem Großen in der Sage den Weg zum Apostelgrab wies, der mittelalterliche Heilsweg, der vom Baltikum bis zum Cabo Finisterre, dem Ende Europas, führte, könnte uns helfen, unsere Identität zu finden und zu verteidigen, unser europäisches Bewusstsein, unsere abendländische Erbschaft zu begreifen und uns vor dem Verlust unserer Kultur gegenüber einer Verschnittkultur internationaler Prägung bewahren.

Quelle: Robert Plötz, *Pilgerfahrt zum heiligen Jakobus*



Durch Aquitanien führen die vier französischen Varianten des Jakobsweges, die sich in Ostabat vor Saint-Jean-Pied-de-Port an der spanischen Grenze treffen. Die VIA REGIA ist eine dieser Wege; sie ist identisch mit der Via Turonensis, da sie die Strasse von Tours nach Santiago de Compostela bezeichnet.

An der Strasse, Wegekreuz aus dem 11. Jahrhundert.

Als die Römer im Jahre 56 v.Chr. in „Aquae Tarbellicae“ angekommen sind, haben sie alsbald die Wohltätigkeit des Wassers in dieser Stadt entdeckt. Thermalbäder und Thermen wurden gebaut, und die Stadt wurde durch ihr Wasser in ganz Europa bekannt. Später war Dax eine wichtige Handelstadt. Im Mittelalter begann man, die VIA REGIA auch als Pilgerweg nach Santiago de Compostela zu benutzen, und Dax wurde ein Etappenziel auf dem Weg zum Grab des Apostels Jakobus d.Ä.

Blick auf das römische Thermalbad in Dax. Im Mittelalter waren die Thermalanlagen über mehrere Jahrhunderte fast völlig vergessen. Im 18. Jahrhundert wurden sie wieder entdeckt und haben bis heute eine hohe Anziehungskraft.

Auf dem Weg nach Santiago de Compostela wurden vor allem diejenigen Städte als Zwischenaufenthalte bevorzugt, die über eigene Wallfahrtskirchen verfügten und in denen eigene Reliquien von Heiligen verehrt werden konnten. Es gibt vier Pilgerwege, die sich in Saint-Jean-Pied-de-Port an der Grenze nach Spanien vereinigen. Einer von ihnen kommt von Saint-Martin in Tours, Saint-Hilaire in Poitiers, Saint-Jean in Angely, Saint-Eutrope in Saintes und die Stadt Bordeaux und folgt damit dem Wegeverlauf der VIA REGIA.

Blick auf eine im 12. Jahrhundert gebaute Kirche auf dem Weg nach Santiago de Compostela.

Das heutige Bordeaux entstand aus der gallischen Kleinstadt „Biturige Vivisque“. Dann wurde sie das römische „Burdigala“. Als der fränkische König Dagobert im 7. Jahrhundert das Herzogtum Aquitanien gründete, wurde Bordeaux zur Hauptstadt seines Reiches.

Blick auf den Kirchturm der Basilika Saint-Michel in Bordeaux. Die Basilika wurde zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert gebaut. Der 114 m hohe Kirchturm ist von dem Rest der Basilika getrennt und wurde zwischen 1472 und 1492 errichtet. Die Basilika weist viele Jakobussymbole auf: Jakobusmuscheln an dem nördlichen Portal und in der Saint-Jacques Kapelle. Ein Altaraufsatz mit „Die Apotheose des Jakobus“ ist das zentrale Gemälde.





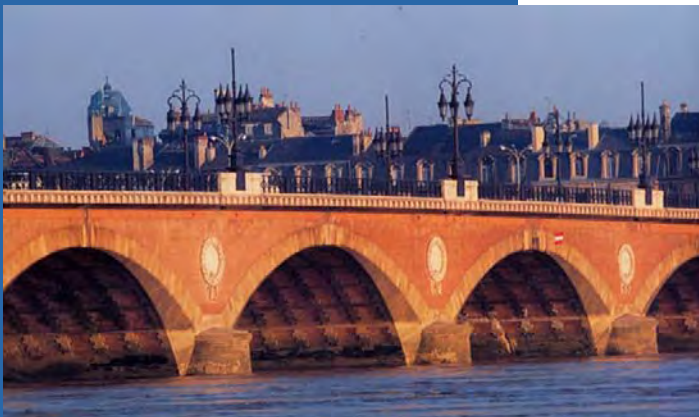
Nachdem Alienor von Aquitanien im Jahre 1142 den englischen König heiratete, gehörten Aquitanien und Bordeaux zum Königreich England. Am Ende des Hundertjährigen Krieges, im Jahre 1453, fiel Bordeaux unter Charles VII. an Frankreich.

Das Stadttor wurde im 13. Jahrhundert gebaut. Es war der Wachturm des ehemaligen Rathauses. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges hat die grosse Glocke zu allen wichtigen Ereignissen geläutet, z.B. auch zum alljährlichen Beginn der Weinlese.



Im Laufe der Geschichte ist die Stadt Bordeaux aufgrund ihres Wein-, Holz- und Sklavenhandels sehr reich und ein wirtschaftlicher Knotenpunkt von überregionaler Bedeutung geworden. Ihre Lage an der VIA REGIA von Paris nach Spanien und an dem Fluss Garonne sowie lange Friedenszeiten sind Gründe für den anhaltenden Aufschwung.

Strassenbauarbeiten an der historischen VIA REGIA in der Innenstadt von Bordeaux.



Nicht nur der Fluss Garonne war bereits in der Römerzeit ein wichtiger Transportweg für die Entwicklung der Stadt Bordeaux zum Handelszentrum. Auch der Landweg nach Spanien war eine der Hauptstrecken für den Blei- und Zinnhandel. Bordeaux war ein *emporium*, d.h. eine Messestadt und frühzeitlicher Börsenstandort.

Blick auf „Le pont de pierre“, die „Steinbrücke“ in Bordeaux über die Garonne. Sie war die einzige Brücke über den Fluss bis zum Jahre 1965 und wurde zwischen 1810 und 1822 auf Veranlassung Kaiser Napoleon I. gebaut.



Wegen ihrer Lage in der Grenzregion zwischen Frankreich und Spanien hat die Stadt Saint-Jean-Pied-de-Port im Laufe der Jahrhunderte zu verschiedenen Herzogtümern, Königreichen und Staaten gehört: zum Römischen Kaiserreich, zum Herzogtum Aquitanien, zum Königreich Navarra, zum Königreich Spanien, zum Königreich Frankreich und schließlich zur französischen Republik.

Blick auf die Zitadelle in Saint-Jean-Pied-de-Port. Die Zitadelle wurde im Jahre 1628 an der Stelle des ehemaligen Schlosses der Könige von Navarra gebaut und 1680, nachdem die Stadt an Frankreich gefallen war, von Vauban, dem bedeutendsten Militärarchitekten unter Louis XIV., verbessert. Während des Krieges gegen Spanien von 1635 bis 1659 wurden alle Feldzüge der Franzosen von dieser Zitadelle aus befehligt.



Saint-Jean-Pied-de-Port, in der baskischen Sprache „Donibane-Garazi“, wurde so genannt, weil sie die letzte Stadt vor dem Ibaneta Pass nach Roncesvalles ist. Sie befindet sich auf der ehemaligen römischen Strasse, die in diesem Abschnitt ein Vorläufer der späteren VIA REGIA ist, und von Bordeaux nach Astorga in Spanien führte. Jahrhunderte lang war die Strasse in dieser Gegend der einzige Weg nach Spanien. Die selbe Strasse wurde später als Pilgerweg benutzt.

Pilgerwegweiser in der Stadt Saint-Jean-Pied-de-Port.



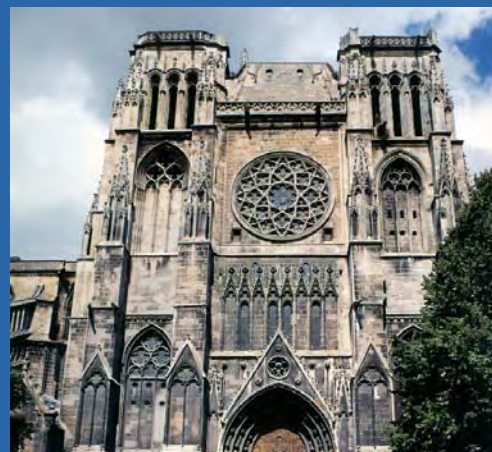
1079 wurde die Abtei „La Sauve-Majeure“ von Gerard de Corbie mit Hilfe des Herzogs von Aquitanien gegründet. Die Abtei war eine der wichtigsten in Frankreich und auch in Europa. Nachdem Gerard de Corbie 1197 canonisiert wurde, hat sich eine Wallfahrt entwickelt, und alsbald wurde die Abtei in die Jakobswege integriert. Nach dem 14. Jahrhundert wurde die Abtei allmählich verlassen, aber sie ist heute noch eine Station auf dem Pilgerweg nach Santiago de Compostella.

Blick auf die Ruinen der Abtei „La Sauve-Majeure“ in der Umgebung von Bordeaux.



Seitdem sich die Wallfahrt nach Santiago de Compostela entwickelt hat, war Bordeaux eine wichtige Zwischenstation. Früher wurden die Pilger, die aus Tours und auch aus England kamen, in dem Hospital der Stadt willkommen geheißen. Obwohl das Hospital zerstört wurde, kommen Pilger immer noch in die drei Jakobuskirchen der Stadt - die Basilika Saint-Seurin, die Kathedrale Saint-André und die Basilika Saint-Michel. Die Stadt hat heute vor, eine neue Herberge für Pilger zu eröffnen.

Blick auf das Südportal der Kathedrale Saint-André in Bordeaux. Die Kathedrale wurde zwischen dem 11. und dem 16. Jahrhundert gebaut. In dieser Kathedrale kann man auch Jakobussymbole finden: eine Statue von Jakobus als Pilger an dem „königlichen Portal“ und Wandmalereien aus dem 14./15. Jahrhundert.



Bordeaux, in den römischen Zeiten „Burdigala“ genannt, hatte sich früh auch dank des Handels mit italienischem Wein entwickelt. Im 1. Jahrhundert wurden die Bürger der Stadt selbst auch Winzer, nachdem sie die sogenannten „biturica“-Rebstöcke aus Albanien eingeführt hatten. Die Weinbau entwickelte sich während der folgenden Jahrhunderte rasch und stetig. Heute ist Bordeaux die Hauptstadt des sogenannten Bordeaux-Weins.

Ländliche Idylle in der Großstadt Bordeaux.





SAINT-JEAN-PIED-DE-PORT
DONIBANE GARAZI

Zahllose Menschen sind im Laufe der Geschichte auf dem Weg von und nach Spanien durch Saint-Jean-Pied-de-Port gelaufen, geritten oder gefahren. Es gab mehrere Gründe dafür: Handel, Wallfahrt, aber auch Kriege. Zum Beispiel soll Karl der Große im Jahre 778 auf seiner Rückreise von der berühmten Schlacht bei Roncesvalles nach Aachen durch die Stadt geritten sein.

Stadteingangsschild Saint-Jean-Pied-de-Port.



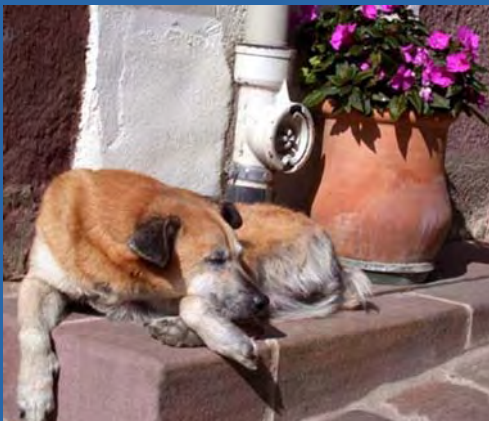
Als sich die Wallfahrt nach Santiago de Compostela entwickelte, wurde Saint-Jean-Pied-de-Port seit dem 12. Jahrhundert ein „offizielles“ Etappenziel für die Pilger. Durch den Strom der Pilger aus ganz Europa entwickelte sich auch der Handel in der Stadt.

Blick auf das Saint-Jacques Tor. Dieses Tor ist ein Teil der mittelalterlichen Befestigungsanlage. Es wurde so genannt, weil hier die Pilger die Stadt betreten. Früher standen an diesem Tor Wächter, die Gebühren erhoben und die Sicherheit gewährleisteten.



Heute noch ist die VIA REGIA eine der wenigen Strassen durch die Pyrenäen. Sie ist nicht nur Pilgerweg, sondern wird alljährlich auch von abertausenden Touristen auf dem Weg in den sonnigen Süden genutzt.

Abfahrt nach Saint-Jean-Pied-de-Port.



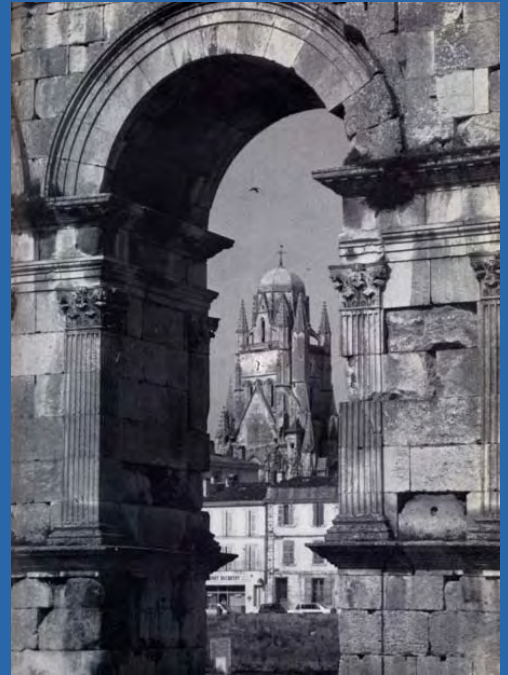
„Herberget gern! Diese Mahnung kommt oft vor, und zwar deshalb, weil die ersten Christen während der Verfolgung oft aus ihrem Heim vertrieben wurden und in fremde Gegenden auswanderten, in denen man zu damaliger Zeit nur wenige öffentliche Herbergen für Reisende hatte. Solche verjagten Christen sollten die Glaubensbrüder nun mit froher, williger Liebe beherbergen. - Ob nun die Zeitverhältnisse sich auch ändern, so bleibt doch immer das Liebesgesetz bestehen, dass wir unserem Nächsten in allen möglichen Fällen dienen und die Liebe nicht nur mit schönen Worten, sondern mit Werk und Tat beweisen sollen.“ (Aus einer Andacht der Christlichen Literaturverbreitung CLV)

Eine Pilgerin wurde von einer Frau in Saint-Jean-Pied-de-Port für einige Tage beherbergt. Die Alte lebte zusammen mit ihrem Hund. Das Foto hat keine „tiefere Bedeutung“, es ist nur die Erinnerung an eine Geste der Gastfreundschaft und der Nächstenliebe.



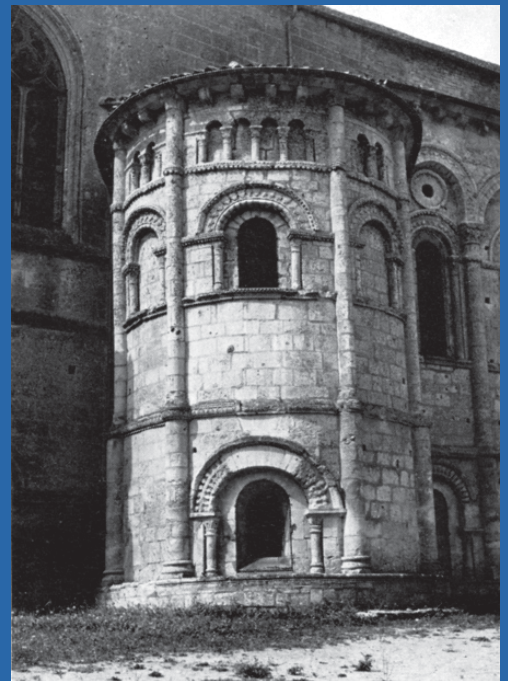
Saintes war die Hauptstadt der römischen Provinz Aquitania. Die Provinz wurde im 4. Jahrhundert vom heiligen Eutropius christianisiert. Im 5. Jahrhundert haben sich hier und weiter südlich bis nach Spanien die Westgoten angesiedelt. Im 6. Jahrhundert hat der König der Merowinger, Chlodwig, den Herrscher der Westgoten, Alarich, besiegt, den Franken unterworfen und seine Gebiete in das Herzogtum Aquitanien integriert.

Der Germanicus Bogen (im Vordergrund) wurde in den Jahren 18-19 n.Chr. am Anfang einer Brücke als Stadttor gebaut. Im 19. Jahrhundert wurde er vor der Zerstörung gerettet, indem er abgebaut und auf der anderen Seite des Flusses wieder errichtet wurde. Die romanische Kirche Saint-Pierre (im Hintergrund) wurde vom Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert häufig umgebaut, verändert und erweitert. Aber die Kathedrale wurde nie fertig gestellt.



Saintes war schon frühzeitig das Ziel von Wallfahrten, die dem Andenken an den Missionar Eutropius galten. Die Abtei von Cluny hat sich schnell für den Ort und die Kirche Saint-Eutrope interessiert, weil sie die Wallfahrt zum Gedenken an den heiligen Eutropius entwickeln und verbreiten wollte. 1062 hat der Graf von Poitou die Kirche an die Abtei übergeben.

Nordseite der Kirche Saint-Eutrope in Saintes. Die erste Kirche wurde an der Stelle des Grabes von Eutropius in der Mitte des 4. Jahrhunderts gebaut.



Zu Beginn des 8. Jahrhunderts war der größte Teil Spaniens von den Arabern erobert worden, die weiter nach Norden über die Pyrenäen drängten. Zu dieser Zeit befand sich das merowingische Königtum bereits im Niedergang. Als „starker Mann“ aber hatte sich der Hausmeier Karl Martell profiliert, der die Regierungsgeschäfte der fränkischen Könige führte und nunmehr vom Herzog von Aquitanien im Kampf gegen die Araber um Hilfe gebeten wurde.

„Karl Martell erhält eine Nachricht“, Illumination aus der „Grandes Chroniques de France“.





Karl Martell zog nach Aquitanien, nachdem er fränkische Truppen aus den verschiedenen Teilkönigreichen zusammen gezogen hatte und schlug die Araber zwischen Tours und Poitiers. Der arabische Anführer Abd el-Rahman wurde in dieser Schlacht getötet, seine Armeen haben sich nach Spanien zurückgezogen. Dieser Sieg der Franken beendete die moslemischen Versuche, über die Pyrenäen weiter nach Norden vorzudringen.

Karl Martell in der Schlacht bei Tours. Er hatte den Beinamen 'Martell' (der Hammer), weil er mit einem Hammer ('marteau' auf französisch) gekämpft und sehr erfolgreich zugeschlagen haben soll. Es gibt aber mehrere Geschichten und Legenden über den Ursprung dieses Namens.



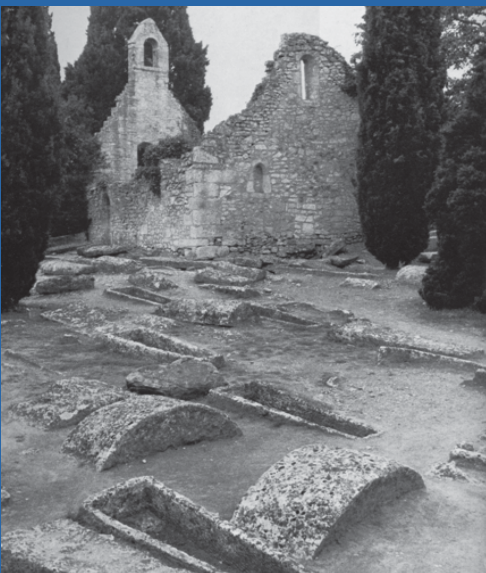
817 erwarb in Angeriacum, dem späteren Saint-Jean d'Angely, der Herzog Aquitaniens eine Reliquie. Man sagt, dass diese Reliquie der Kopf Johannes des Täufers gewesen sei. Ein Mönch hätte den Kopf aus Alexandria gebracht. Ein Kloster wurde gegründet und ein Dorf entwickelte sich um das Kloster. Der Ort aber wurde von den Wikingern zerstört und die Reliquie ging verloren. 940 beschloss der König Louis d'Outremer, das Kloster erneut zu gründen und der Leitung durch die Abtei von Cluny zu unterstellen. Das Kloster entwickelte sich rasch und wurde zu einem häufig besuchten Ort auf dem Wege nach Santiago.

Brunnen in Saint-Jean d'Angely.



Im Mittelalter war Poitiers die Hauptstadt der Grafschaft Poitou. Sie umfasste das heutige Poitou und Aquitanien. Die Stadt war seit dem 4. Jahrhundert auch Bischofssitz. Sie nutzte ihre Lage, fernab von den Zentren der fränkischen Macht, und ihre günstigen Verkehrsverbindungen, für ihre eigene Entwicklung erfolgreich aus.

Siegel von Poitiers aus dem Jahre 1303.



Nach der Schlacht von Vouille im Jahre 507, wo der fränkische König Chlodwig den westgotischen König Alarich geschlagen hatte, gehörten Aquitanien und Poitou zum fränkischen Königreich. Nach dem Tod Chlodwigs im Jahre 511 hat jedoch eine lange Periode der politischen Unsicherheit und Instabilität begonnen, die etwa bis um das Jahr 700 währte.

Merowingischer Friedhof in der Umgebung von Poitiers. Die ehemalige Totenstadt war dreimal größer als die Überreste, die man heute noch findet und bestand aus 7.000 bis 15.000 Sarkophagen. Das Material der Grabstätten wurde im Laufe der Zeit als Baumaterial genutzt.



Während der schlimmsten Jahre des Hundertjährigen Krieges hat sich das königliche Parlament nach Poitiers geflüchtet. Hier wurde Jeanne d'Arc von einer Kommission auf ihre Vertrauenswürdigkeit hin geprüft, bevor sie das Oberkommando über die königliche Armee bekam. Die Stadt nutzte die königliche Gunst und die Anwesenheit mehrerer aus Paris emigrierter Gelehrter aus, um 1431 die Universität zu gründen. An dieser Universität haben berühmte Schriftsteller und Gelehrte studiert: Joachim du Bellay, Pierre de Ronsard und René Descartes.

Stadtansicht von Poitiers um 1575.



Die thüringische Prinzessin Radegunde war im Jahre 538 mit dem fränkischen König Chlothar verheiratet worden. Der König hatte sie als Beute von seinem Feldzug gegen das Königreich Thüringen mitgebracht. Im Jahre 541 ist sie vor ihrem Mann geflohen, wurde vom heiligen Medardus zur Nonne geweiht und gründete das Kloster Sainte-Croix in Poitiers.

Kirche Sainte-Radegonde in Poitiers. Die Kirche wurde zunächst Basilika Sainte-Marie-Hors-les-Murs genannt, weil sie sich außerhalb der Stadtmauern befand. Nach dem Tod Radegundes erhielt sie den Namen Sainte-Radegonde, und wurde im 12. Jahrhundert in die Stadt integriert, als Alienor von Aquitanien eine neue Stadtmauer bauen ließ.



Radegunde wurde schon zu Lebzeiten als Heilige verehrt, weil sie auf dem Weg nach Poitiers mehrere Wunder vollbracht haben soll. Zum Beispiel sagt man, dass die Weizenfelder plötzlich gewachsen wären, als sie sich mit anderen Nonnen dort verstecken wollte, weil die Soldaten ihres Ehemanns sie suchten.

Die heilige Radegunde beim Exorzismus, Illustration aus einer mittelalterlichen Handschrift über das Leben der hl. Radegunde





Nach ihrem Tod wurde Radegunde alsbald heilig gesprochen. Ihr Grab hat seither viele unterschiedliche Menschen angezogen: Pilger, einfache Menschen aus der Umgebung, die sie ehren wollen, aber auch Grafen, Herzöge und Könige. Noch heute wird Radegunde in Frankreich als bekannte Heilige verehrt.

587 wurde die heilige Radegunde in der Kapelle Sainte-Marie begraben, ihr Grab wurde rasch eine Wallfahrtsstätte. Die Kapelle wurde aber zerstört, und das Grab wurde erst im Jahre 1012 wiederentdeckt. Eine neue Kirche wurde gebaut, brannte im Jahre 1083 jedoch aus und wurde bis ins 13. Jahrhundert hinein wieder hergestellt.



Melle ist heute eine Kleinstadt im Herzen der Region Poitou. Sie war im Mittelalter von größerer Bedeutung als Sitz der Herren von Melle. Bis heute ist sie wegen der Pilgerkirche Saint-Hilaire ein wichtiger Ort auf dem Weg nach Santiago.

Kirche Saint-Hilaire in Melle. Die Kirche wurde 1080 erstmals urkundlich erwähnt, im 12. Jahrhundert in größerer Nähe zum Pilgerweg neu errichtet und während der Religionskriege im 16. Jahrhundert zerstört.



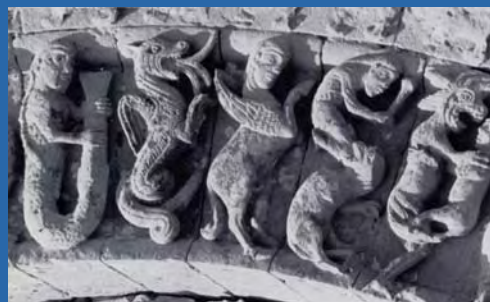
Die erhöhte Mobilität der hochmittelalterlichen Gesellschaft, kirchliche Initiativen, religiöse Erneuerung und eine bessere Betreuung der Pilger im Hospitalwesen führten zu einer Entwicklung der Pilgerfahrt zur Massenbewegung. Im 13. Jahrhundert beherrschte der Pilger das Straßenbild des christlichen Europa. In der Region Poitou gibt es zahlreiche Hinweise in lokalen Texten vom 13. bis zum 18. Jahrhundert über den chemin de Saint-Jacques (Jakobsweg), bzw. den grand chemin chaussé de pèlerins (den großen, von Pilgern gezogenen Weg).

Der Apostel Jakobus ist zugleich Pilger und Wegepatron.



Die Stadt Aulnay führt uns an die Ursprünge des europäischen Strassenwesens und der Kartografie. Sie ist unter dem Namen Aunedonacum auf der „Peutingerschen Tafel“ verzeichnet, einer römischen Landkarte, die um 340 n. Chr. entstanden und heute noch in einer Kopie aus dem 12./ 13. Jahrhundert erhalten ist. Die ehemalige römische Strasse durch das spätere Aulnay wurde noch Jahrhunderte lang von Händlern, Kriegern und Pilgern benutzt.

Am Südportal der Kirche Saint-Pierre de la Tour in Aulnay-de-Saintonge sind Fabelwesen als Sinnbilder für gute und schlechte Taten dargestellt, die dem frommen Pilger bildhafte Erbauung und Warnung vor Augen führen.



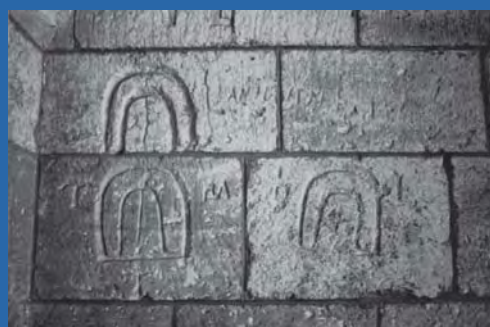
In der harten und schmutzigen Wirklichkeit der Straßen fanden die Menschen des 11. und 12. Jahrhunderts die tiefere Bedeutung ihres Glaubens. Die Menschen des 12. Jahrhunderts haben die großen Reisen leidenschaftlich geliebt, ihnen schien das Leben des Pilgers das christliche Leben schlechthin zu sein. Denn was ist der Christ anderes als ein ewig Wandernder, der nirgends zu Hause ist, ein Vorübergehender auf dem Weg zum „neuen Jerusalem“?

Es gibt vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit zahlreiche Pilgerdarstellungen in allen Formen der bildenden Kunst.



Die Gegend um Poitou hatte und hat zahlreiche Armen- und Pilgerhospize, die alle davon zeugen, wie wichtig die Region auf dem Weg nach Santiago war. Zahllose Pilger aus ganz Europa haben in diesen Herbergen übernachtet.

Ritzungen mittelalterlicher Santiago-Wallfahrer in der Vorhalle des einstigen Pilgerhospizes „L'Hopital Neuf“ in Pons. Das Pilgerhospiz „L'Hopital Neuf“ wurde im 12. Jahrhundert von dem Herrn von Pons, Geoffroy III., „für die Erbauung seiner Seele, derjenigen seiner Eltern und für die Armen“ gebaut.



Von den drei Hauptpilgerorten der Christenheit besaß nicht Rom und nicht Jerusalem, sondern das spanische Santiago de Compostela über mehrere Jahrhunderte hinweg eine geradezu magische Anziehungskraft. Entlang der millionenfach beschrittenen Wege zum Grab des Apostels entstanden Klöster, Kathedralen, Hospize, Wirtshäuser und zahlreiche Stätten des gewerblichen und sonstigen Austauschs.

Krypta der Kirche Saint-Eutrope in Saintes. Die Kirche wurde im Laufe der Zeit oft zerstört. Das Grab des heiligen Eutropius befindet sich in dieser Krypta, die wahrscheinlich Teil der im 4. Jahrhundert gebauten älteren Kirche war.





Man sagt, dass die Geschichte des romanischen Baustils eng mit der Geschichte der Jakobuswege verbunden ist. In der Region Poitou wurden Kirchen jedoch bereits ab dem 4. Jahrhundert gegründet und gebaut, die Wallfahrten haben sich später entwickelt: nach den frühen romanischen Kirchenbauten in Saintes, Saint-Jean d'Angely, Poitiers, usw. Viele Kirchen in dieser Region wurden in einem besonderen Stil gebaut, dem sogenannten ‚poitevin‘-Stil, typisch für den Südwesten Frankreichs.

Kirche Saint-Hilaire in Melle. Die Kirche wurde 1080 erstmals urkundlich erwähnt, im 12. Jahrhundert in größerer Nähe zum Pilgerweg neu errichtet und während der Religionskriege im 16. Jahrhundert zerstört.



Kirche Saint-Vivien in Pons.



Westfassade der Kirche Notre-Dame-la-Grande in Poitiers. Diese Kirche wurde im Jahre 924 als Kollegial der Kathedrale erwähnt, aber ihre Ursprünge kennt man nicht. Die heutige Kirche wurde im 11. Jahrhundert erbaut.



Romanische Fassade der Kirche Saint-Pierre in Chateaufort-sur-Charente. Die Kirche wurde im 11./12. Jahrhundert gegründet. An der Fassade kann man das Standbild eines rätselhaften Reiters sehen. Es stellt den heiligen Martin, den heiligen Georg, den Kaiser Constantin, oder einfach den Gründer der Kirche dar. Es gibt mehrere Hypothesen über die Identität dieser Figur.



Im 11. und 12. Jahrhundert wurden in der Region Charentes, wie auch im gesamten Königreich, eine große Zahl neuer Schlösser gebaut. Pons und Jonzac sind zwei Beispiele dafür, dass sich die Machtverhältnisse in dieser Zeit differenziert und die einzelnen Fürstentümer gefestigt haben.

Stadtter Saint-Gilles in Pons. Dieses Tor wurde, wie das Schloss und der erste Bergfried, im 12. Jahrhundert errichtet.



Das Tor des Schlosses in Jonzac stammt aus dem 15. Jahrhundert. Das Schloss wurde 1059 zum ersten Mal erwähnt, als der Herr von Jonzac schon ein Vasall der Abtei von Saint-Germain des Pres (Paris) war. Das Schloss wurde während des Hundertjährigen Krieges zerstört und in der Mitte des 15. Jahrhunderts neu gebaut.

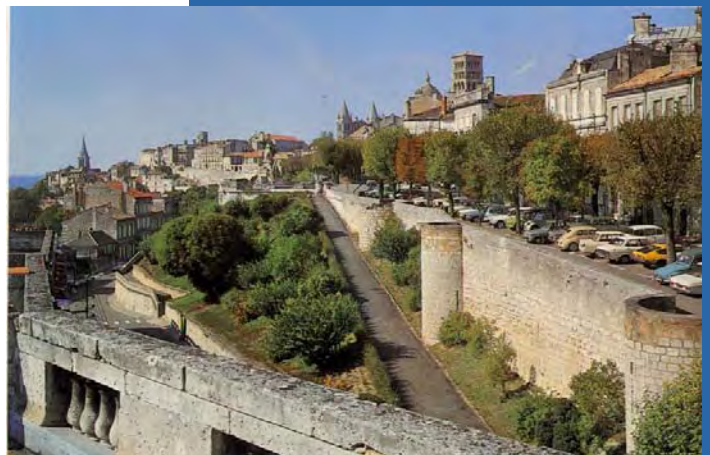


Romanischer Bergfried der mittelalterlichen Burg in Pons. Ein erster Bergfried wurde im 11. Jahrhundert gebaut, aber von dem englischen König und Herzog Aquitaniens, Richard Coeur de Lion, 1179 zerstört, als er in Saintonge war, um seine unruhigen Vasallen zu bezwingen. Einige Jahre später wurde der neue, heute noch vorhandene, Bergfried errichtet.

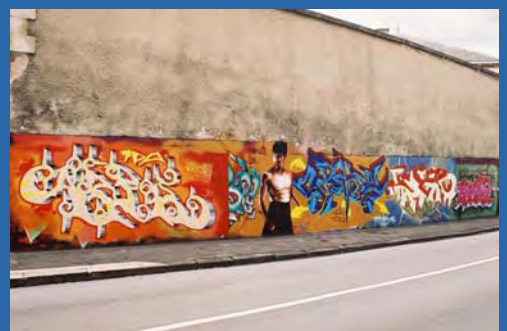


Wie andere Städte in der Region war Angouleme eine Stadt, die unter der Herrschaft der Römer, dann der Westgoten und endlich der Franken und der Normannen stand. Später gehörte sie – öfter wechselnd - zum Königreich England oder zum Königreich Frankreich, bis die Stadt und die Region am Ende des Hundertjährigen Krieges dauerhaft in das Königreich Frankreich integriert wurden.

Blick auf die Stadt Angouleme.



Graffiti in Poitiers.





Freeriding-Meisterschaften in Angouleme.



Vogel im Ölbaum.

Wanderer deine Spuren sind der Weg
Sonst nichts
Wanderer es gibt keinen Weg
Weg entsteht im Gehen
Im Gehen entsteht der Weg
Und schaust du zurück
Siehst du den Weg
Den du nie mehr betreten kannst
Wanderer es gibt keinen Weg
Nur eine Kielspur im Meer



„Jeder fühlt jetzt die Gefahr. Merken wir uns im Vorübergehen, dass man schon seit manchem Jahre die Freude am Leben vergessen hat (die brave uralte Freude, gemütlich ein Bein vor das andere zu setzen); man hat die Haltung des gehetzten Tieres angenommen: 'Rette sich, wer kann'...“

(Le Corbusier über die Gefahr der Automobile, 1924)

Blois war in römischen und merowingischen Zeiten eine Kleinstadt. Unter der Herrschaft der Karolinger entwickelte sie sich zur Hauptstadt der Grafschaft von Blois, die später zur Grafschaft von Champagne und Blois zusammengeschlossen wurde. In dieser Zeit wurde die Stadt Herrschafts- und Verwaltungssitz, aber auch ein wichtiger Wirtschaftsstandort an der VIA REGIA, dank ihrer geographischen Lage an der Grenze zwischen Loiretal, Touraine, Beauce und Sologne.

Hausfassade mit französischem Fachwerk in Blois.



Im Zeitalter der Renaissance war Amboise eine der wichtigsten Königsstädte. Architekturgeschichtlich wird sie als „Wiege der französischen Renaissance“ bezeichnet, 1516 kam Leonardo da Vinci für die letzten 3 Jahre seines Lebens mit dem Auftrag nach Amboise, für François I. noch extravaganzere Feste zu komponieren und architektonische Projekte mit dem experimentierfreudigen König zu entwerfen.

Blick auf das Schloss in Amboise. Das Schloss wurde zwischen dem 15. und dem 16. Jahrhundert im gotischen und Renaissancestil umgebaut. Es war bis ins 19. Jahrhundert eine der königlichen Residenzen. Im Zweiten Weltkrieg befand sich hier ein Stützpunkt der Résistance.



Die Glanzzeit der Stadt Blois endete mit einer Verschwörung im Jahre 1560. Eine Gruppe von Hugenotten wollte den jungen König entführen. Der Hof war rechtzeitig von Blois nach Amboise geflüchtet. Die Verschwörer wurden gefaßt und auf abscheuliche Art und Weise hingerichtet. Trotz des alsbald einsetzenden widerlichen Leichengeruchs ließ die Königsfamilie nebst Schwiegertochter Maria Stuart es sich nicht nehmen, das Exekutionsspektakel zu erleben. Seit der Verschwörung von Amboise mieden die Könige jedoch fortan das Schloss.

Stadtplan von Blois aus dem Jahre 1575.





Nach der französischen Revolution, im Jahre 1790, wurde Blois zum administrativen Zentrum des neuen Departements Loir-et-Cher.

Blick auf die Dächer von Blois.



1392 gehörte die Stadt Blois den Herzogen von Orléans, und wurde später eine der Residenzen der französischen Könige. Deshalb haben die Könige Louis XII. und François I. an der Stelle der ehemaligen mittelalterlichen Burg ein neues Schloss im Renaissancestil erbaut.

Detail des Schlosses in Blois.



Orléans ist eine der ältesten Städte in Frankreich. Schon in der vorgeschichtlichen Periode war hier die Hauptstadt des gallischen Volkes der Karnuten. Im Jahre 52 v. Chr. eroberte die römische Armee die Stadt. Im 3. Jahrhundert wurde sie befestigt, um den barbarischen Überfällen stand zu halten. Die Form dieser Befestigungsanlagen erkennt man bis heute in der Altstadt von Orléans. Unter den Merowingern wurde sie zur Königsstadt. Sie war neben Soissons, Paris und Reims die Hauptstadt eines der Teilkönigtümer, die Chlodwig seinen Söhnen hinterließ. Im 9. Jahrhundert wurde die Stadt mehrmals von den Normannen besetzt, ausgeplündert und zerstört. Schließlich wurde Orléans in die königliche Domäne integriert.

Blick auf die Kathedrale Sainte-Croix in Orléans. Der heutige Bau ist das Ergebnis einer fünfhundert jährigen Bautätigkeit französischer Könige. Nur während der französischen Revolution wurde der Bau gestoppt.



Im Mittelalter entwickelte sich Orléans zu einem der wichtigsten Handels- und Kulturzentren Frankreichs. Berühmt war die geistliche Schule von Orléans. Ihr Einfluss und ihre Tätigkeiten führten am Anfang des 14. Jahrhunderts zur Gründung einer Universität. Selbst der Hundertjährige Krieg konnte die Entwicklung der Stadt nicht stoppen. Die Bewohner von Orléans verteidigten mit Erfolg ihre Stadt gegen die Engländer, bis ihnen Jeanne d'Arc mit der französischen Armee zu Hilfe kam.

Postkarte von Orléans - Blick auf die „Rue Jeanne d'Arc“. Zwei wichtige Symbole der Vergangenheit der Stadt kann man hier sehen: die königliche Kathedrale und Jeanne d'Arc.



Der offizielle Vorwand für die Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und England im „Hundertjährigen Krieg“ war die Frage des französischen Thronerbes. Im Jahre 1429 hatte das seit langem von den Engländern belagerte Orléans eine besondere Bedeutung in diesem Krieg: ohne diese Stadt war Charles VII. kein König Frankreichs mehr. Das Wunder hat eine Frau vollbracht: die neunzehnjährige Jeanne d'Arc hat die Stadt am 8. Mai 1429 befreit. Der Krieg wurde aber erst im Jahre 1475 beendet.

Jeanne d'Arc, Gemälde von Jean-Auguste-Dominique Ingres, (1854)



Mit 13 Jahren hörte das Bauernmädchen Jeanne d'Arc aus Lothringen „Stimmen“, die ihr befahlen, den französischen König aufzusuchen und die Engländer aus Frankreich zu vertreiben. Nach mehreren Versuchen gelang es ihr tatsächlich, eine Audienz bei Charles VII. zu erlangen. Sie bekam seine volle Unterstützung und ging mit der französischen Armee nach Orléans, damals von den Engländern belagert. Am 8. Mai 1429 befreite sie die Stadt. Dieser strategisch wichtige Sieg wurde vom Volk als ein „Zeichen der göttlichen Bestimmung“ angesehen und sie gewann enorm an Popularität. Jeanne ging zurück zu Charles VII. und überzeugte ihn, die gefährliche Reise nach Reims zu unternehmen, um sich zum König von Frankreich krönen zu lassen.

Nach seiner Krönung brauchte Charles VII. die Unterstützung von Jeanne d'Arc nicht mehr und verzichtete auf ihre Vorschläge. Im Alleingang setzte Jeanne ihren Kampf gegen die Engländer fort, jedoch ohne große Erfolge. Am 23. Mai 1430 wurde sie von den englischen Verbündeten - den Burgundern - gefangen genommen und an die Engländer übergeben. Jeanne d'Arc wurde der Ketzeri angeklagt. Von allen verlassen, wurde sie schuldig gesprochen und am 30. Mai 1431 auf dem Marktplatz in Rouen lebendig verbrannt.

Jeanne d'Arc, Stich aus dem 19. Jahrhundert.





Im Juni 1940 verließen viele Einwohner aus Orléans aus Furcht vor den Bombenangriffen der Deutschen Wehrmacht ihre Stadt, nur einige tausend Leute waren noch in Orléans, als sie von den Deutschen bombardiert wurde. Die französische Armee hatte zwei Brücken zerstört, damit die deutschen Soldaten nicht in die Stadt eindringen könnten, aber es gab noch eine weitere befahrbare Brücke, über welche die deutsche Armee die rechte Seite der Loire erreicht und die Stadt besetzt hat.

Ansicht von Orléans vom Flugzeug aus während der Bombardierung.



Ende Juni 1940 wurde der Waffenstillstand unterschrieben. Die Besatzungszeit fing an. Die Einwohner kehrten zurück. Im Mai 1944 rückten die Alliierten vor und die Stadt wurde erneut, diesmal von der US-Luftwaffe, bombardiert. Die Bevölkerung konnte nicht mehr fliehen und die Zahl der Opfer war wesentlich höher als im Jahre 1940.

Fotoaufnahme nach der Bombardierung 1944.



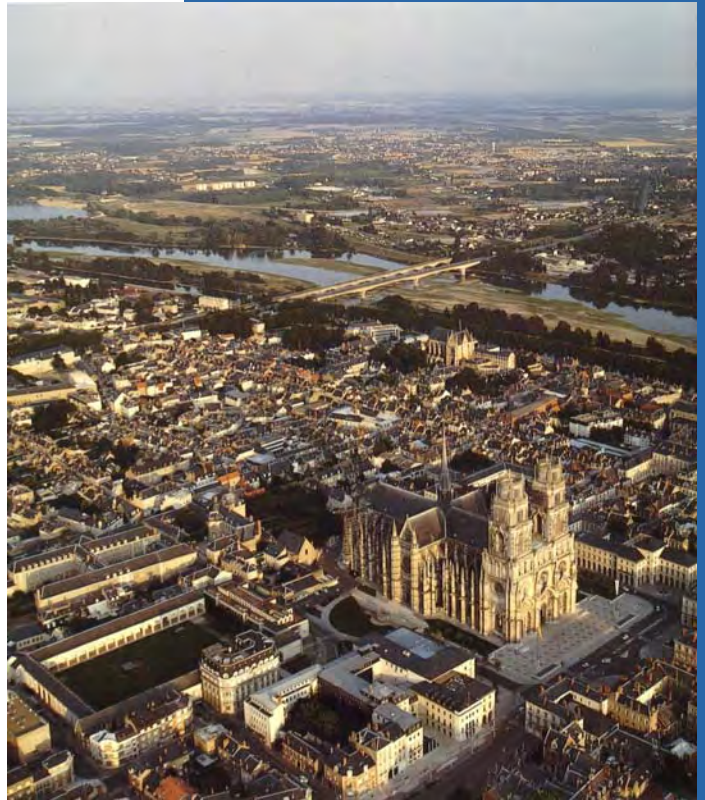
Am 8. Juni 1944 wurde die Brücke von Vierzon von den Alliierten zerstört - die Nord-Süd Verkehrsachse war unterbrochen. Auf der gegenüberliegenden Seite der Stadt haben die deutschen Soldaten die andere Brücke vermint. Zwischen dem 16. und dem 18. Juni 1944 wurde die Stadt Orléans befreit.

Zerstörte Brücke von Orléans 1944.



Nach dem zweiten Weltkrieg musste man die Stadt wieder aufbauen. Heute nimmt man kaum noch das Ausmaß dieser Zerstörungen wahr. Die Altstadt und zahlreiche historische Gebäude wurden sorgfältig restauriert.

Blick auf die heutige Stadt Orléans.



Blick auf die heutige Stadt Orléans.

Tours ist eine der Großstädte in der Mitte Frankreichs. Sie befindet sich an der Kreuzung von wichtigen Strassen von Norden nach Süden und von Osten nach Westen. Die Stadt wurde im 1. Jahrhundert zum ersten Mal als römisches Caesarodunum erwähnt. Schon im 4. Jahrhundert begann sich das Pilgerwesen nach Tours zu entwickeln: Der heilige Martin, Bischof von Tours, wurde dort begraben, und die Kapelle, die über seinem Grab errichtet und in der seine Reliquien aufbewahrt wurden, war ein Ziel für Christen aus ganz Europa. Die VIA REGIA war einer der wichtigsten Wege zu diesem Pilgerort.

Blick auf die „Place Plumereau“ in Tours. Das Plumerau Viertel erinnert an die Zeit, als die französischen Könige in Tours und Umgebung gewohnt haben. Von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, vom Hundertjährigen Krieg bis zu den Religionskriegen war Tours das wichtigste Asyl der französischen Könige.



Straßen haben Schilder
keine Zeiger.
Möchte Straßen mit Zeigern finden,
die mir sagen
biege rechts ab
dann links
geradeaus und so weiter.
Werde diese Straßen suchen.
Sie
werden mir sagen:
„Hier, genau, hier, fang an!“

Straßenkreuzung in Blois um 1930, Foto von André Kertesz, Gedicht von Claudia Olivetti.





Frankreich war in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts das am höchsten motorisierte Land in Europa. Allerdings gab es das im Vergleich zu anderen europäischen Ländern gut ausgebaute Straßensystem der Routes Nationales. Tatsächlich konnte das System der Nationalstraßen, das sich 1926 über 40.000 km erstreckte, im Vergleich zu dem deutschen und italienischen Fernstraßennetz mit einem verhältnismäßig geringen Aufwand an die Anforderungen des Automobils angepasst werden.

Straßenbau in Frankreich in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts.



Über lange Zeit war der Fluss Loire der wichtigste Handelsweg nach Orléans, auch wenn Landwege bereits seit der Römerzeit angelegt und benutzt wurden. Mit der Schaffung der Dilligence „L'Orléanaise“ zwischen Paris und Orléans in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs die Bedeutung der Landstrasse beträchtlich. Außerdem war und ist Orléans auf dem Pilgerweg nach Tours über Land seit Jahrhunderten mit allen Teilen Europas verbunden. Nach dem 2. Weltkrieg wurde Orléans durch die Autobahn mit Paris und Südfrankreich verbunden. Auf dem Weg in die Ferien...

Blick auf die Autobahn nach Orléans.



Paris ist die Hauptstadt von Frankreich. Mit etwa 8 Millionen Einwohnern ist sie auch die grösste Stadt des Landes. Mehr als tausend Jahre lang war sie königliche Hauptstadt: die merowingischen, karolingischen und kapetingischen Könige haben fast immer hier gelebt.

Blick auf Paris und den Triumphbogen.



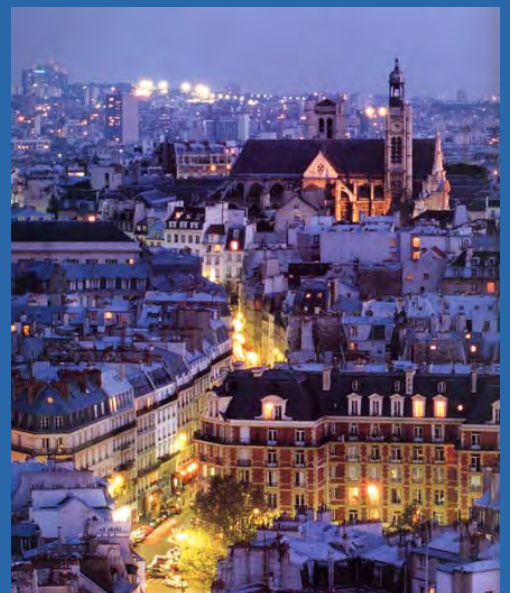
Chlodwig, der erste fränkische König in Paris, wurde in der Kirche der heiligen Apostel neben der heiligen Geneviève begraben. Sie hatte die Stadt vor Attila und den Hunnen gerettet. Heute findet man noch die Hügel, unter denen beide begraben sind. Die Spuren der ehemaligen Kirche liegen unter dem Pantheon, in dem die Asche aller wichtigen französischen Persönlichkeiten - z.B. Schriftsteller, Künstler, Politiker, Wissenschaftler – aufbewahrt wird.

Blick über das Pantheon und die Dächer des nächtlichen Paris.



Die Stadt Paris wurde über die Jahrhunderte fast nie zerstört. Jedoch ist es schwer, sich vorzustellen, wie die Stadt vor der Umgestaltung durch Baron Haussmann im 19. Jahrhundert aussah. Das Herz der Stadt war seit der Siedlung der Parisii die sogenannte „Ile de la Cite“ und diese Insel ist heute noch ein historisches Zentrum, obwohl sich andere Zentren entwickelt haben, wie z.B. das administrative Zentrum La Defense oder das um die Universität La Sorbonne entstandene Studentenzentrum „Quartier Latin“.

Blick von der Kathedrale Notre-Dame über Paris.

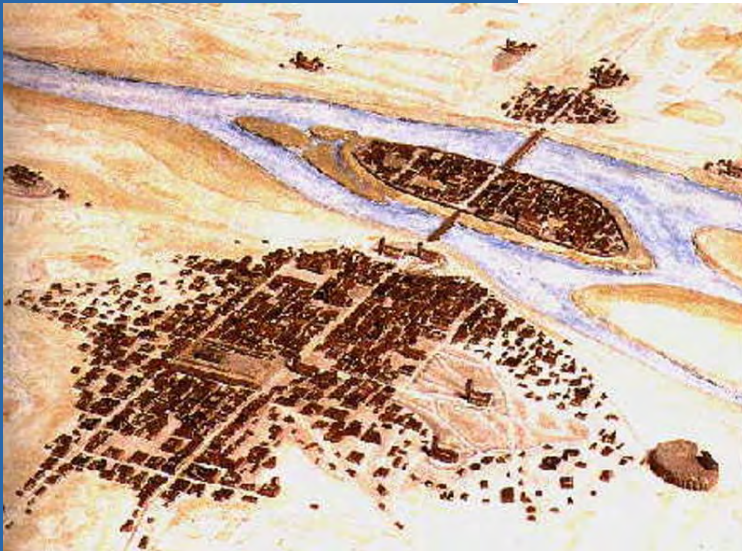




Im 19. Jahrhundert hat sich das Aussehen der Stadt Paris sehr verändert. Kaiser Napoleon begann, die Stadt zu erneuern und zu verändern. Später, während des „Second Empire“ (1852 - 1870) hat Baron Haussmann, der damalige Präfekt des Départements Seine, der Stadt ihr heutiges Gesicht gegeben und Paris wurde ein Symbol des Luxus und der Moderne.

Der Eiffelturm wurde von dem französischen Ingenieur Gustave Eiffel im Jahre 1889 für die „Exposition Universelle“ (Weltausstellung) gebaut. Bevor der Turm errichtet wurde, haben die Einwohner der Stadt heftig dagegen protestiert. Der berühmte Schriftsteller Guy de Maupassant hat den Eiffelturm so beschrieben: „Diese hohe und magere Pyramide aus Eisenleitern ist ein häßliches und riesiges Gerippe, dessen Basis gemacht zu sein scheint, um ein ausgezeichnetes Monument von Zyklopen zu tragen“. Heute besichtigen 6 Millionen Besucher pro Jahr den Turm.

Wasserspiele am Eiffelturm.



Die Stämme der Parisii haben früh die Insel im Flusse Seine besiedelt. Im Jahre 52 v.C. wurden sie von den Römern besiegt, und die Ansiedlung der Parisii wurde fortan mit dem römischen Namen Lutetia bezeichnet. Die Stadt begann sich in dieser Zeit auch auf die linke Seite des Flusses auszu-dehnen.

Blick auf eine spätere Darstellung der römischen Stadt Lutetia.



Nach dem Tod seines Vaters Childerich wurde Chlodwig I. König der Franken von Tournai und begann, neue Territorien zu erobern. Er besiegte den letzten selbständigen gallo-römischen Herrscher Syagrius in Soissons im Jahre 486. Damit ging das ehemals römische Gallien in das junge Frankenreich über, dessen Hauptstadt Lutetia, das spätere Paris, wurde.

Der Kampf zwischen Chlodwig und Syagrius.



Nach dem Sieg von Soissons führte Chlodwig im Jahre 491 Krieg gegen das Königreich Thüringen. Schritt für Schritt hat der König der Franken von Tournai das erste fränkische Großreich gebildet. Jedoch wurde dieses nach seinem Tod im Jahre 511 unter seinen vier Söhnen aufgeteilt.

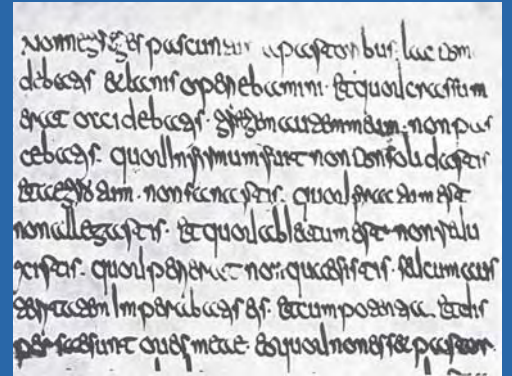
Die „Sage der Vase von Soissons“ erzählt, dass einer von Chlodwigs Krieger mit der Teilung der Beute nicht einverstanden war. Er habe Chlodwig nicht als König anerkannt, und nicht verstanden, warum er selbst eine erbeutete Vase nicht behalten konnte. Chlodwig habe vorgeschlagen, dass sie die Vase ja teilen könnten. Der Krieger hätte sich daraufhin gebeugt und Chlodwig habe den Kopf des Kriegers in zwei Teile gespalten.

Die Beuteteilung nach dem Sieg von Soissons.



Chlodwig wurde in der Kirche der heiligen Apostel auf dem Hügel der heiligen Geneviève begraben. Im Jahre 558 hat sein Sohn Childebert, König der Franken von Paris, die Abtei von Saint-Germain gegründet, damals in der Umgebung der Stadt gelegen, heute im Stadtteil Saint-Germain-des-Prés. Die meisten merowingischen Könige wurden in dieser Abtei begraben. Ihre Überreste gingen während der Revolution von 1789 verloren.

Die Schrift der Merowinger.



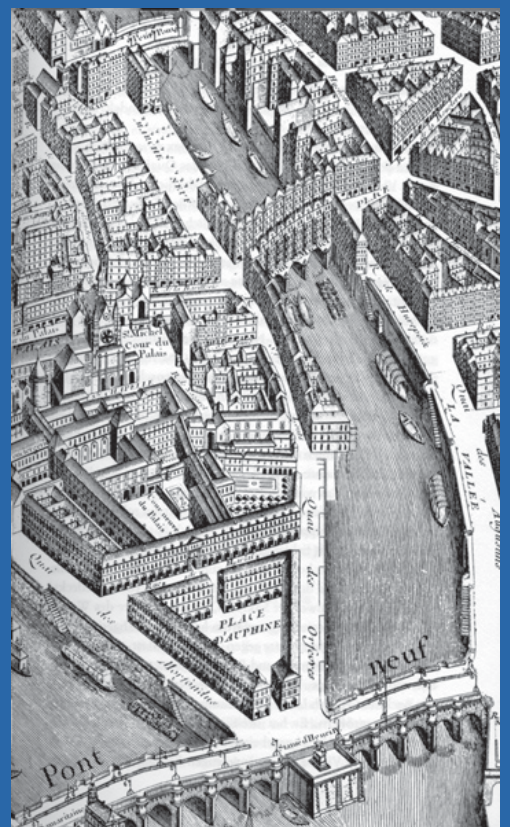
Die Kathedrale Notre-Dame de Paris ist nicht nur ein religiöses Gebäude. Sie ist auch ein Symbol der französischen Geschichte, da sie Zeuge zahlreicher wichtiger Ereignisse gewesen ist, z. B. der Hochzeit der katholischen Marguerite de Valois mit dem protestantischen Henri de Navarre im Jahre 1572, des Rehabilitations-Prozesses für Jeanne d'Arc im Jahre 1455, oder die Entstehung des ersten „Etat Generaux“ im Jahre 1302, mit dem die Unabhängigkeit des Königreichs Frankreichs vom Papsttum beschlossen wurde.

Blick auf die Kathedrale Notre-Dame. Der Bau der heutigen gotischen Kathedrale wurde vom Bischof von Paris, Maurice von Sully, im 12. Jahrhundert beschlossen. Vorher war an dieser Stelle eine im 6. Jahrhundert gebaute Kirche, die abgerissen wurde. Die Kathedrale hat während der Revolution stark gelitten, wurde aber seit 1843 unter dem Druck der „romantischen Atmosphäre“, die am besten charakterisiert wird mit Victor Hugos Roman „Notre-Dame de Paris“, renoviert. Viollet-le-Duc hat an dieser Renovierung der Kathedrale bis zu seinem Tod im Jahre 1879 gearbeitet.



Die „Ile de la Cité“ ist der älteste Teil der Stadt Paris. Dort hatten die Stämme der Parisii ihre erste Ansiedlung gegründet. Auch nachdem sich die Stadt auf beide Seiten des Flussufers ausgedehnt hatte, blieb die Insel trotzdem das Herz der Stadt, wo zahlreiche Menschen wohnten, wo die Könige ihre Herrschaftssitze errichtet haben und die als erste befestigt wurde.

Blick auf die „Ile de la Cité“ (Insel der Stadt), das Herz der Stadt Paris.





Im Mittelalter haben die Herrscher das Prinzip des „Wanderkönigtums“ allmählich aufgegeben und sind nicht mehr von Stadt zu Stadt gezogen. Unter der Herrschaft der ersten Kapetinger wurde Paris zur Hauptstadt des Reiches erklärt und das erste Schloss, der Louvre, im Jahre 1180 von Philippe le Bel gebaut. In dieser Zeit war der Louvre eine grosse Festung, wie auch die Stadt zum Schutz vor feindlichen Angriffen befestigt worden war.

Am Ende des Mittelalters ist Paris schon eine Grossstadt. Das Schloss, der Louvre, hat sich entwickelt, die Universität von Paris wurde gegründet (1215), die Kathedrale Notre-Dame gebaut... Die Stadt wurde aber auch von schrecklichen Ereignissen heimgesucht, wie der Vernichtung des Templerordens (1314), der grossen Pest (1348), der Besetzung durch die Engländer während des Hundertjährigen Krieges (15. Jh) oder dem Massaker an den "Huguenots" (Protestanten) in der Nacht des 24. August 1572...

In Paris sind seit Jahrhunderten die Kreuzungen wichtiger Strassen. Dort trifft sich die VIA REGIA - aus Senlis oder von Meaux kommend - mit anderen Verkehrswegen und führt weiter nach Tours und Südwestfrankreich.



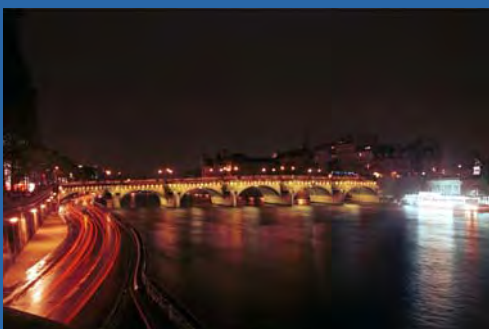
Der Saint-Jacques-Turm ist der einzig erhalten gebliebene Teil eines ehemaligen Hospizes für Pilger auf dem Weg nach Santiago de Compostela. Paris war und ist der Treffpunkt der Ober- und der Niederstrasse - die Niederstrasse und die VIA REGIA haben nahezu den gleichen Verlauf. Von dem Saint-Jacques-Turm führt der Pilgerweg weiter nach Tours und auf der Via Turonensis entlang nach Spanien.

Ansichtskarte von Paris: Blick auf den Saint-Jacques Turm (1903).



Der Fluss Seine war sehr wichtig für die Entwicklung des mittelalterlichen Paris, er war der damals wichtigste Handelsweg. Als die Champagne-Messen jedoch ihre Bedeutung verloren und als sich in St. Denis die "Foire du Lendit", die wichtigste Messe der Pariser Region, entwickelte, gelangte auch die VIA REGIA als Landweg von Flandern und Deutschland zu größerer Bedeutung.

Le Pont Neuf (Neue Brücke).



Diese Brücke wurde zwischen 1578 und 1606 im Auftrag von Henri III. gebaut. Sie wurde zuerst "Pont du Louvre" genannt. Von Anfang an war sie die lebendigste Brücke in Paris, wo man alle Arten von Leuten treffen konnte. Auch deshalb hat diese Brücke im Laufe der Zeit viele Dichter inspiriert.



1789 hat die französische Revolution von Paris aus begonnen. Die Hauptstadt war der Schauplatz der Umwälzungen, die während dieser Revolution stattgefunden haben: der Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789, der Abschaffung der Adelsprivilegien in der Nacht des 4. August 1789, der Proklamation der ersten Republik im Jahre 1792, usw. Aber die Hauptstadt wurde auch der Schauplatz des Terrors: der Enthauptung des Königs Louis XVI., und später der Ermordung tausender Menschen in der Stadt und im gesamten Land.

Die Bastille wurde zuerst als Teil einer Befestigung des östlichen Teils von Paris zwischen 1370 und 1372 gebaut. Nach ihrer Fertigstellung wurde sie aber sogleich vom König als staatliches Gefängnis benutzt. Nur im direkten Auftrag des Königs wurde man in dieses Gefängnis gesperrt.



Sturm auf die Bastille. Im Jahre 1789 haben die Revolutionäre die Bastille als Symbol der tyrannischen Macht des Königs angegriffen. Am 14. Juli haben sie die königlichen Truppen besiegt. Deshalb wurde der 14. Juli der Nationalfeiertag der Republik Frankreich.



Am Ende der französischen Revolution im Jahre 1799 begann die Periode des "Konsulats". Napoleon Buonaparte wurde zum ersten als einer der drei Konsuln, zunächst für 10 Jahre, alsbald aber auf Lebenszeit gewählt. Am 13. Mai 1804 wurde er als Kaiser Frankreichs verkündet und am 2. Dezember des gleichen Jahres als Kaiser Napoleon I. in der Kathedrale Notre-Dame de Paris gekrönt.

Napoleon ist eine wesentliche Persönlichkeit in der Geschichte Frankreichs, und sicherlich eine ihrer berühmtesten. Verkündet und gekrönt als Kaiser Frankreichs, hat er jahrelang Kriege in fast ganz Europa geführt. Für die Aufmärsche seiner Armeen in Richtung Osten war die VIA REGIA von ausschlaggebender Bedeutung.



Napoleon hat seine kaiserlichen Armeen auf der VIA REGIA durch Europa geführt, bis er nach der verlorenen Schlacht an der Beresina (26. bis 28. November 1812) von den russischen Truppen des Zaren Alexander I. zum Rückzug gezwungen wurde. In den Folgemonaten sind seine Armeen, die nunmehr eine Niederlage nach der anderen erlitten, gefolgt von den preussischen und russischen Armeen, auf dem gleichen Weg nach Paris zurückgeschlagen worden.
Kosaken auf den Champs Elysees.





Die Kosaken waren ein Teil der russischen Armee, die in den Jahren 1814 und 1815, nach der Niederlage Napoleons in Russland, die französische kaiserliche Armee bis nach Paris zurück getrieben hat.



Nachdem er aus Russland zurück gekehrt war, wurde Napoleon gezwungen, auf die Macht zu verzichten und im Jahre 1814 auf die Insel Elba verbannt, die er jedoch nach neun Monaten und 23 Tagen in Richtung Frankreich wieder verließ und dort am 1. März 1815 landete. Vom Süden des Landes zog er nach Paris und weiter in Richtung Belgien, wo er in Waterloo eine endgültige militärische Niederlage erlitt. Nunmehr wurde er auf die kleine englische Atlantikinsel Sainte-Hélène verbannt, wo er auch gestorben ist.

Nach der Abdankung Napoleons wurde am 30. Mai 1814 der Pariser Frieden zwischen Frankreich und den alliierten Siegermächten - Russland, Preußen, England, Österreich und kleineren Staaten - unterzeichnet.



Im 17. Jahrhundert wurde eine neue Strasse zum Tuileries-Palast geschaffen. 1694 wurde diese lange neue Strasse "Avenue des Champs Elysees" genannt. Die Allee wurde rasch zu einer europaweit bekannten Mode-Promenade.

"Arc de Triomphe".



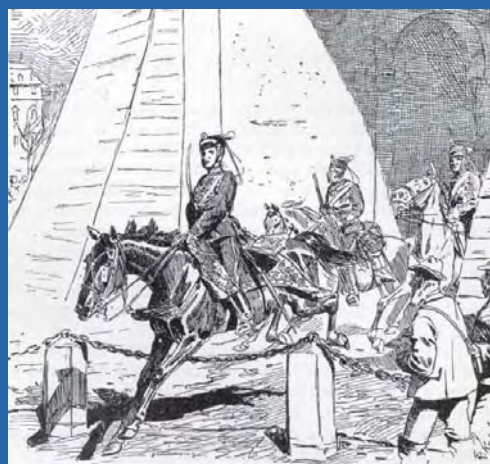
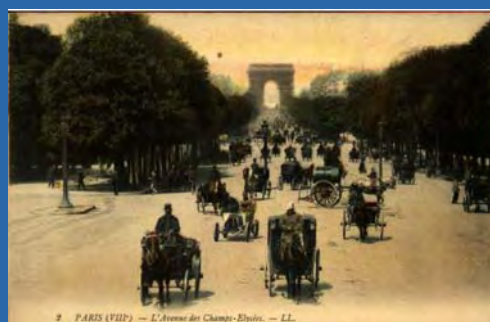
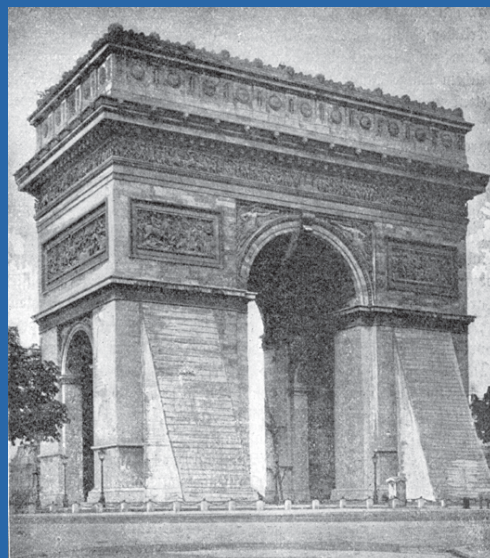
In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde für die Stelle, an der sich fünf große Straßen mit den Champs Élysées kreuzen, bereits an die Schaffung eines Monuments gedacht. Viele Projekte wurden verfolgt, sogar ein riesengrosser Elefant, in dem ein Theater und ein Ballraum Platz finden sollten, wurde zum Bau vorgeschlagen. Schließlich hat Kaiser Napoleon I. beschlossen, einen Triumphbogen errichten zu lassen, der den Ruhm der kaiserlichen Armee nach dem Sieg in der Schlacht bei Austerlitz (1806) darstellen sollte. Es sollte ein Triumphbogen nach dem Vorbild des römischen Konstantinbogens sein, der allerdings erst im Jahre 1836 vollendet wurde, als die napoleonische Ära schon lange vergangen war.

Am Anfang war der Triumphbogen ein Denkmal für die Soldaten der kaiserlichen Armee. Im Gedenken an die opferreichen Kriege des 19. und 20. Jahrhunderts ist das Bauwerk zu einem Symbol der französischen Republik geworden. Der Platz dient vorwiegend für Siegesparaden und andere politische Feierlichkeiten: Unter anderem wurde hier auch die Siegesparade der Alliierten nach dem ersten Weltkrieg abgehalten, nachdem in Versailles der Friedensvertrag unterschrieben wurde. Aber auch 1940, als die deutschen Truppen in Paris einmarschierten, oder etwa 1944, als die Befreiungstruppen unter General de Gaulle die Stadt zurückerobert hatten, diente der Arc de Triomphe als Kulisse.

Vom 19. Juli 1870 bis zum 10. Mai 1871 fand ein Krieg zwischen Preussen und Frankreich statt, dessen Ursache die machtpolitischen Gegensätze zwischen beiden Staaten war. Nach den französischen Niederlagen von Sedan (2. September 1870) und Metz (27. Oktober 1870) wurde im Januar 1871 - zehn Tage, nachdem sich der preußische König in Versailles zum deutschen Kaiser Wilhelm I. hatte krönen lassen, ein Waffenstillstand unterzeichnet. Das "Bündnis für nationale Verteidigung" und die Arbeiter von Paris revoltierten, setzten Kaiser Napoleon III. ab und riefen eine Republik aus.

Seit dem 18. März 1871 kontrollierte die aufständische Pariser Bevölkerung die Stadt und rief die "Commune de Paris" aus. Mit Hilfe der preußischen Regierung hat die französische Armee nach wenigen Wochen Paris jedoch zurück erobert: während der sogenannten "Blutwoche" im Mai 1871 wurden tausende Pariser Arbeiter und Revolutionäre getötet. Am 10. Mai wurde in Frankfurt der Friedensvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich unterzeichnet: Frankreich verlor die drei Departments von Alsace-Moselle an Deutschland und musste 5 Milliarden Francs Kontributionen zahlen. Damit wurde das Gefühl von "Revanche" gestärkt, das später auch den Beginn des Ersten Weltkrieges beeinflusst hat.

Deutsche Truppen in Paris im Jahre 1871.





Während des Zweiten Weltkrieges wurde Paris wie die gesamte Nordhälfte Frankreichs von der Deutschen Wehrmacht besetzt. Zwischen 1940 und 1944 war die Stadt das Zentrum für die deutsche Regierung in Frankreich, der deutsche Militärbefehlshaber in Frankreich, aber auch Ministerien, Polizei- und Propagandaabteilungen wurden dort eingerichtet. Die Stadt wurde im August 1944 von französischen und alliierten Truppen befreit.

Die Deutsche Wehrmacht paradiert in der Pose des Siegers durch den Arc de Triomphe.



Paris ist ein "Kronzeug" der Geschichte Frankreichs. Stadt der Könige und Kaiser, aber auch Ort der meisten Revolutionen und der ersten Schritte der Republik, sie ist als Symbol Frankreichs anerkannt. Aber, obwohl alle wichtigen Wege in Frankreich nach Paris führen, kann man die Vielgestaltigkeit des Landes nicht im Bild von Paris zusammenfassen.

Der Triumphbogen ist heute noch ein starkes nationales Symbol der Franzosen. Alle nationalen Ereignisse, wie zum Beispiel der 14. Juli (Nationalfeiertag), aber auch der 8. Mai (das Ende des zweiten Weltkrieges) und der 11. November (das Ende des Ersten Weltkrieges), werden am Triumphbogen feierlich begangen.



Zwischen 1870 und 1945 waren die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland mehr kriegerisch als friedlich. Jedoch hat nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Annäherung der beiden Länder in einem neuen, europäischen, Rahmen begonnen. Die Unterzeichnung des Elysee-Vertrags über Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland, aber auch die Schaffung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl, zu Beginn der fünfziger Jahre ein "Vorfahre" der EU, kennzeichnen den Anfang stabiler und dauerhafter Beziehungen zwischen den beiden Ländern.

1963 wurde der Elysee-Vertrag vom Präsidenten Frankreichs, Charles de Gaulle, und dem Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, Konrad Adenauer, unterzeichnet. Der Vertrag wurde die Basis einer besonderen, neuen, politischen Partnerschaft, aber auch die Basis für wirtschaftlichen und zivilen (besonders zwischen Jugendlichen) Austausch zwischen Frankreich und Deutschland.

Die Zukunft hat viele Namen.
Für die Schwachen ist sie das Unerreichbare.
Für die Furchtsamen ist sie das Unbekannte.
Für die Tapferen ist sie die Chance.

Victor Hugo



Die Strasse VIA REGIA durchläuft im Nordosten Frankreichs den Süden der Picardie. Am Ende des 17. Jahrhunderts wurde die königliche Strasse zwischen Paris und Metz - eine der Verlaufsvarianten der VIA REGIA von Paris nach Deutschland, über Meaux, Reims, Verdun und Metz - unter der Herrschaft von Ludwig XV. modernisiert und als "Chaussee" ausgebaut. Sie entspricht heute im Wesentlichen dem Verlauf der „Route Nationale 3“.

Blick auf das Dorf Fossoy in der Umgebung von Château-Thierry, an der heutigen „Route Nationale 3“ gelegen.



Nach dem 13. Jahrhundert haben die Könige Frankreichs Senlis verlassen und sich vor allem in Paris, aber auch in Compiègne oder Orléans aufgehalten. Die Stadt wurde auf Grund ihrer geographischen Lage an der Kreuzung zweier Strassen, die heute noch von Bedeutung sind, in ihrer weiteren Entwicklung durch dieses Ereignis jedoch nicht beeinträchtigt.

Blick auf die Kathedrale Notre-Dame in Senlis. Die Kathedrale wurde im 12. Jahrhundert im frühgotischen Stil gebaut, aber nach einem Brand im 16. Jahrhundert neu errichtet.



Die Stadt Senlis ist bereits in römischer Zeit als "Augustomagus" an der Kreuzung einer Nord-Süd- mit einer von West nach Ost verlaufenden Strasse, einer Vorläuferin der späteren VIA REGIA, entstanden. Die Stadt wurde vermutlich bereits im 4. Jahrhundert von dem Bischof Rieul christianisiert.

Im 10. Jahrhundert wurde Senlis zur Königsstadt, in der Hugues Capet, der "Stammvater" des Geschlechtes der Kapetinger, und seine Nachkommen gewohnt haben. Die königliche Domäne umfasste damals nur einen Bruchteil des Königreichs Frankreich, das in immer mehr selbständige feudale Gebiete zerfiel. Die Stadt Senlis hatte in dieser Zeit eine große Bedeutung. Im 12. Jahrhundert wurde auf Grund der häufigen Anwesenheit des Königs z.B. der Bau einer neuen Kirche beschlossen, eines Vorgängerbaus der späteren Kathedrale.



Im 11. Jahrhundert wurde in Senlis auch die Abtei Saint-Vincent gegründet. König Henri I., Enkel Hugues Capets, hatte Anna, eine Tochter des Kiever Großfürsten Jaroslaw, geheiratet. Die aus der Kiever Rus stammende Königin verbrachte ihre letzten Lebensjahre in Senlis, wo Henri I. ihr einen Grundbesitz geschenkt hatte, auf dem sie die Abtei errichtete. Man weiss aber nicht, ob Anna Jaroslawnna in Senlis gestorben ist, oder ob sie – inzwischen verwitwet – vor ihrem Tod nach Kiev zurückkehrte.

Wasserspeier an der Kathedrale Notre-Dame in Senlis.





Nach dem Tod des fränkischen Königs Chlodwig im Jahre 511 wurde das merowingische Frankenreich unter seinen drei Söhnen aufgeteilt. Chlothar bekam den nordwestlichen Teil mit den Orten Soissons - seiner Hauptstadt -, Laon und Noyon. Nach mehreren Kriegen gegen Thüringen, Burgund und Südfrankreich sowie nach dem Tod seiner Brüder wurde er alleiniger Herrscher des „Regnum Francorum“.

Skulptur von Chlothar, Sohn von Chlodwig und König der Franken, zwischen 511 und 558 zunächst im Teilkönigreich von Soissons und 558 bis 561 im wieder vereinigten Gesamtreich. Nach seinem Tod wurde das Reich erneut geteilt und die „Tria Regna“ mit Austrasien (Nord-Ost), Neustrien (Nord-West) und Bourgogne (Süd) entstand.



Die Abtei wurde auf dem Grabmal des heiligen Medardus, Bischof von Noyon und Freund des fränkischen Königs – gegründet. Die erste Kapelle entstand im 6. Jahrhundert auf Veranlassung Chlothars, der Medardus als Schutzpatron seiner Familie betrachtete. Die Abtei Saint Medard war lange Zeit eine der mächtigsten Abteien in Nordfrankreich.

Blick in die Krypta Chlothars in der Abtei Saint-Medard in Soissons.



Blick in den renovierten Teil der Krypta Chlothars in der Abtei Saint-Medard in Soissons über dem Grabmal des heiligen Medardus.



Die erste Kirche Saint-Frambourg in Senlis wurde von Königin Adelaide, der Frau Hugues Capets, im 10. Jahrhundert gegründet, die heutige Kirche wurde im 12. Jahrhundert errichtet. Das Gebäude wurde während der französischen Revolution 1789 säkularisiert, geplündert, teilweise zerstört und schließlich verkauft. Bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts diente sie als Autowerkstatt.

Blick auf die Kirche Saint-Frambourg, nach ihrer Renovierung im gegenwärtigen Zustand.



Die ehemalige Autowerkstatt in der Kirche Saint-Frambourg in Senlis.



Nach dem Tod des ersten, historisch fassbaren Herrschers aus der Merowingerdynastie, Chilperic, wurde sein Sohn Chlodwig König der Franken von Tournai. Er hat mehrere Kriege geführt – u.a. 486 gegen Syagrius in Soissons oder 491 gegen das Königreich Thüringen und auf diese Weise das merowingische Frankenreich erheblich vergrößert. Im Jahre 496 ließ sich Chlodwig in Reims taufen, womit die Franken ihre Machtposition in Europa, das sich nach dem Untergang des Römischen Reiches neu formierte, erheblich stärken konnten.

Tafel eines Flügelaltars aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Der fränkische König Chlodwig versucht im Beisein zweier Würdenträger dem widerstrebenden heiligen Leonhard die Bischofswürde zu verleihen.



Nach der Eroberung Thüringens durch die Merowinger verschleppte Chlothar die letzte Thüringer Königstochter namens Radegunde und zwang sie 538 zur Heirat. Aber Radegunde beschloss, nachdem Chlothar ihren Bruder getötet hatte, ihren Ehemann zu verlassen und Nonne zu werden. Sie floh ein erstes Mal vom Königshof in Soissons.

Missy-sur-Aisne ist ein Dorf in der Umgebung von Soissons. Medard, der Bischof von Noyon, hatte Radegunde geholfen, zu fliehen. Man sagt, dass die Königin auf ihrer ersten Flucht in Missy-sur-Aisne war.



Radegunde wurde wieder gefunden und an den Königshof zurück gebracht. Sie bat Bischof Medard, sie zur Nonne zu weihen, zog nach Poitiers und hat in der Umgebung dieser Stadt das Kloster zum Heiligen Kreuz gegründet, lebte fortan im Kloster und ist im Jahre 587 in Poitiers gestorben.

Die Legende berichtet, Radegunde sei in Missy-sur-Aisne gewesen und man könnte die Spuren ihrer Füße in einem Stein abgedrückt sehen. So hat sich im 16. Jahrhundert ein Pilgerzentrum entwickelt und die kleine Kirche im Dorf wurde mit einem prächtigen Portal geschmückt, an dem acht Szenen aus dem Leben der Radegunde als Königin und als Heilige dargestellt sind.





Senlis war zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert eine der wichtigsten königlichen Städte Frankreichs. Sie war die Stadt, in der der erste König aus der Dynastie der Kapetinger, Hugues Capet, 987 gewählt wurde.

Blick auf das Schloss von Senlis, das in den Jahren um 1130 von Louis VI. le Gros gebaut wurde.

Senlis ist auch die Stadt, wo Anna von Kiev, die Tochter Jaroslaws des Weisen, die Abtei Saint-Vincent gegründet und am Ende ihres Lebens gewohnt hat.

Säulendetail des „Grande Salle“ aus dem 12. Jahrhundert im Schloss von Senlis.

Compiègne liegt an einem der VIA REGIA- Wege nach Paris. Die Stadt war immer eine königliche Stadt von den merowingischen Zeiten bis zu Kaiser Napoleon. Da im Laufe der Jahrhunderte unzählige Reisen französischer Könige von Paris nach Compiègne stattgefunden haben, heißt diese Strasse bis heute „Route Royale“.

Blick auf den „Grand Tour du Roi“ (Grosser Königsturm). Es ist der einzige Teil, der vom königlichen Schloss aus dem 12. Jahrhundert erhalten ist.

An mehreren Orten im Süden der Picardie haben Könige Frankreichs an der Strasse von Paris nach Osten Abteien und Kirchen gegründet, Burgen und Schlösser bauen lassen, um Macht und Einfluss zu dokumentieren und den Weg nach Paris durch zahlreiche Vorposten zu schützen.

Blick auf das Schloss in La Ferté-Milon. Das Schloss wurde am Ende des 14. Jahrhunderts vom Fürsten von Orleans, der ein Angehöriger der königlichen Familie war, in Auftrag gegeben. Aber das Schloss wurde nie fertig gebaut, da der Fürst 1407 ermordet wurde.

Im Jahre 923 wurde das heutige Schloss von Château-Thierry zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Es gab aber einen früheren, von Karl Martell gebauten Palast auf einem anderen Hügel der Stadt. Das Schloss gehörte zuerst den Grafen der Champagne und Brie, wurde aber 1285 königliches Eigentum, als die Grafschaft Champagne ins französische Reich integriert wurde.

Die Strasse durch Château-Thierry hatte im Mittelalter eine große Bedeutung für militärische Zwecke, aber auch als Handelsstrasse auf dem Weg aus dem Osten zu den berühmten Champagnemessen. Das zwischen 1285 und 1316 gebaute Tor Saint-Jean gehört zu den Befestigungsanlagen des Schlosses.



Die Statue von Jeanne d'Arc in Compiègne entstand im Jahre 1880. Compiègne markiert einen tragischen Augenblick in der Geschichte von Jeanne d'Arc. Dort wurde sie am 23. Mai 1430 von den Burgundern gefangen genommen und an die Engländer ausgeliefert, anschließend verurteilt und in Rouen auf dem Scheiterhaufen verbrannt.



Zu karolingischen Zeiten wurde in Gandelu eine Burg gebaut, um den Weg von Reims nach Paris zu kontrollieren und schützen. Dann hat sich das Dorf als befestigte Stadt entwickelt. 1378 hat der deutsche Kaiser Otto III. auf dem Weg nach Paris die Stadt besucht und in der Burg von Gandelu übernachtet, bevor er sich mit dem König von Frankreich getroffen hat. Seit dem 18. Jahrhundert wurde der sogenannte „Chemin de Paris“ (Weg von Paris) nicht mehr benutzt, die Stadt und die Burg wurden durch mehrere Kriege zerstört. Gandelu verlor an Bedeutung und ist heute eine ländliche Kleinstadt.



Die alte VIA REGIA durch Gandelu in ihrer heutigen Gestalt.

Die Flagge der Französischen Republik, die Tricolore, entstand während der Revolution von 1789. Sie stellte eine Kombination aus den Farben des Wappens von Paris (Rot und Blau) und der Farbe des Königs (Weiß) dar. Die Anordnung der Farben symbolisierte damals die eingeschränkte Macht des Königs (Weiß) durch das Volk (die Farben von Paris).



Französische Fahne am Rathaus von Château-Thierry.

Compiègne, die königliche Stadt, befindet sich an der so genannten „Route Royale“, der „Königlichen Strasse“ nach Paris. Sie hat sich entwickelt dank des Interesses der französischen Könige, aber auch dank der Gründung der Abtei Saint-Corneille, die sich im Mittelalter zu einem wichtigen Pilgerort entwickelte.



Blick auf das Rathaus in Compiègne. Das Rathaus wurde im 16. Jahrhundert im flandrischen Stil gebaut.





Strasse in der historischen Altstadt von Senlis.



In den Zeiten der Champagnemessen im 13. und 14. Jahrhundert war der Weg aus dem Osten durch die Stadt Château-Thierry nach Lagny-sur-Marne von großer Bedeutung für den europäischen Handel. Die VIA REGIA kann hier aber auch als Pilgerweg bezeichnet werden, da es in Château-Thierry eine Jakobuskapelle und ein Hospiz für Pilger gab. Außerdem wurde eine Burg gebaut.

Blick auf Château-Thierry und die Kirche Saint-Crepin.



Der Weg aus dem Osten über Château-Thierry in Richtung Paris war als Heeresweg nicht nur im Mittelalter von Bedeutung. Sie wurde noch bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges für Truppenbewegungen genutzt, als zum letzten Mal französische, amerikanische und deutsche Soldaten hier gekämpft haben.

Im Ersten Weltkrieg war Château-Thierry der nächste Ort vor Paris, den die deutschen Truppen im März 1918 erreicht hatten. Von hier aus haben sie Paris bombardiert. Sie wurden schließlich von den vorrückenden amerikanischen Truppen gestoppt.



Im Laufe der Zeiten hatte die VIA REGIA zwischen Deutschland und Paris verschiedene Varianten des Verlaufs. Die erste Strasse wurde von den Römern errichtet, die im Mittelalter weiter genutzt und z.T. variiert wurde. Im 17. Jahrhundert wurde eine befestigte Chaussee angelegt, der letzte Schritt war im 20. Jahrhundert der Bau der Autobahn A4 von Paris zur deutschen Grenze. Aber die älteren Strassenverläufe, z.B. über Soissons, werden heute ebenfalls noch befahren.

“VIA REGIA-Strassenschilder” in Soissons.



Reims ist seit alters her der Krönungsort für die französischen Könige. Chlodwig war der erste fränkische König, der sich taufen liess. Die Taufe Chlodwigs im Jahre 496 oder 498 war die Geburtsstunde des Fränkischen Reiches, auch wenn in Reims keine Krönungszeremonie stattgefunden hat. Kaiser Louis le Pieux, der Sohn Karls des Großen, war der erste, der sich in Reims im Jahre 816 krönen liess. Nach ihm wurden 24 Könige Frankreichs in der Kathedrale zu Reims gekrönt.

Kelch des Heiligen Remigius, auch Krönungskelch genannt. Er ist ein Teil des königlichen Schatzes der Kathedrale Notre-Dame zu Reims. Er wird jetzt im Palais du Tau in Reims aufbewahrt und stammt aus dem 12. Jahrhundert, als Reims bereits Krönungsstadt war.



„Champagner“ wurde bei den mittelalterlichen Krönungsfeierlichkeiten noch nicht getrunken. Allerdings kommt die Weintradition in der Region schon aus der römischen Zeit. Die Weinberge wurden später vom Klerus, insbesondere an den Bischofssitzen Chalons und Reims, bearbeitet. Im Mittelalter galten die in der Champagne produzierten Weine als 'Vins de France' (Wein aus Frankreich). Aber im 16. Jahrhundert wurden sie in Paris zum ersten Mal 'Vins de Champagne' (Wein aus der Champagne) genannt.

Der Champagner hatte ab dem 16. Jahrhundert zwar seinen eigenen Namen, aber er war noch nicht das Getränk, das wir heute kennen. Ein wichtiger Schritt erfolgte im 17. Jahrhundert, als man begann, den Wein in Flaschen zu konservieren. Der „Vater“ des Champagner ist Dom Perignon. Er war ein Mönch und arbeitete in den Weinbergen der Abtei Hautvillers in der Champagne. Er war der Schöpfer des perlenden Weines, den wir heute als „Champagner“ kennen.

Champagnerkeller. Über Monate müssen die Flaschen in die Hand genommen und aller vier bis fünf Wochen gedreht werden. Allmählich werden sie bis zur Senkrechstellung aufgerichtet, damit sich die Ablagerung auf dem Niveau des Flaschenhalses ansammelt.



Reims befindet sich auf der Strecke der VIA REGIA, die von Paris nach Deutschland führt. Die Stadt lag bereits unter dem Namen *Durocortorum* an der römischen Strasse, die von Paris über Soissons nach Metz verlief. Im Mittelalter hat sich Reims auch dank seiner zentralen Verkehrslage rasch entwickelt. Es hat aber auch unter der militärischen Bedeutung der VIA REGIA häufig gelitten. Während des Ersten Weltkrieges haben die deutschen Armeen auf ihrem Weg nach Paris die Stadt fast völlig zerstört.

Porte de Paris - Postkarte. Das 'Porte de Paris' (Pariser Tor) wurde 1775 anlässlich der Krönung Louis XVI. errichtet.





Die erste Kathedrale zu Reims wurde im 5. Jahrhundert gebaut. 407 kamen die Vandalen, ein Volksstamm von der anderen Seite des Rheins, bis nach Reims. Die erschrockenen Einwohner flohen. Nur der Bischof Nicaise und einige Gläubige haben sich zur Kathedrale geflüchtet. Nicaise wollte die Vandalen vor der Kirche erwarten. Er kniete nieder und wurde geköpft. Die Sage sagt, dass er sich alsdann erhoben habe, seinen Kopf genommen und bis zu seinem Grab gelaufen sei. Die Vandalen waren darüber sehr erschrocken und haben die Stadt verlassen, ohne sie zu zerstören.

Blick auf das Tympanon des zentralen Portals der Westfassade an der gotischen Kathedrale Notre-Dame zu Reims. Die Skulptur stellt die Krönung der Jungfrau Maria durch Christus dar. Das gesamte Portal ist dem Leben und der Verherrlichung der heiligen Maria gewidmet.



Bis zum Bau der gotischen Kathedrale vergingen mehrere Jahrhunderte. Im 9. Jahrhundert wurde zunächst eine zweite Kathedrale an der Stelle des ersten Bauwerks errichtet und 862 von Bischof Hincmar geweiht. Aber im Jahre 1210 brannte das Zentrum der Stadt, und die Kathedrale wurde vernichtet. Ein Jahr später begann der Bau einer neuen Kirche.

Blick auf den „lächelnden Engel“ an der Hauptfassade der Kathedrale Notre-Dame zu Reims. Gegen 1255 haben die Bildhauerwerkstätten von Reims eine Synthese der stilistischen Eigenheiten der Werkstätten von Chartres und Amiens entwickelt, um einen originalen 'champanois' Stil zu schaffen, der seinen Höhepunkt in dem „lächelnden Engel“ findet.



Im Mittelalter war Reims nicht nur die Stadt der Krönung französischer Könige. Sie war auch ein berühmter Wallfahrtsort zu den Reliquien des wunder tätigen Bischofs Remi. Die Wallfahrt hat rasch große Bedeutung erlangt und um das Jahr 750 kam der Erzbischof Tilpin - der sogenannte Turpin des Rolandsliedes - mit Benediktinermönchen und gründete eine Abtei, um Pilger zu empfangen und geistlich zu führen.

Blick in die Basilika Saint-Remi in Reims. Im Jahre 533 ist der Bischof von Reims, Remi, gestorben. Er wurde außerhalb der Stadt in einer Kapelle begraben, die wahrscheinlich am gleichen Ort wie die heutige Basilika stand.



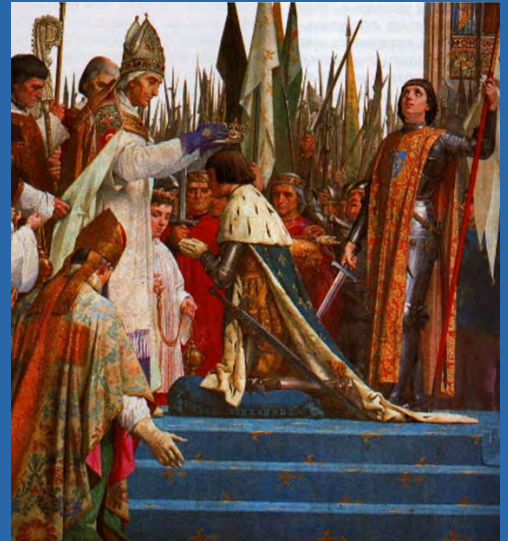
Chlodwig, König der Franken, wurde in Reims im Jahre 496/498 getauft. Mit dieser Taufe trat er der katholischen Kirche bei und erhielt damit auch die Unterstützung der gallo-romanischen Geistlichkeit im Kampf um die Herrschaft über Gallien. Der Überlieferung nach sagte der Bischof Remi: „Laß den Kopf mit Selbsterniedrigung herunter, bete das an, was du verbrannt hast, verbrenne das, was du angebetet hast!“

Gemälde, das die Taufe Chlodwigs in Reims darstellt.



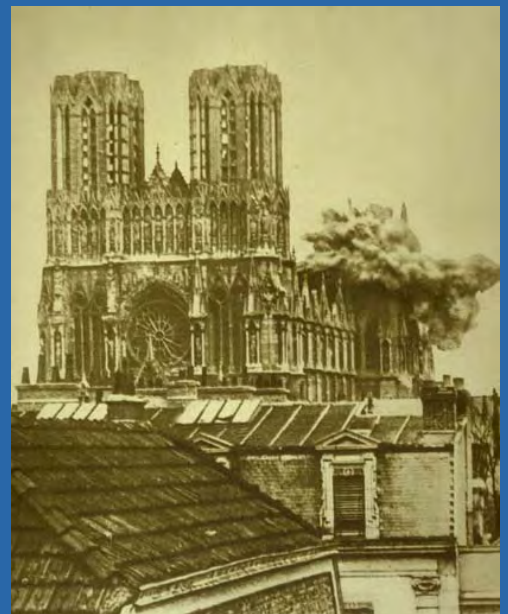
Auch in Zeiten, in denen die Stadt Reims nicht zum Königreich Frankreich gehörte, wurden französische Könige dort gekrönt. Während des Hundertjährigen Krieges, als Reims von den Burgundern, den Alliierten des englischen Königs besetzt war, wurde Karl VII. trotzdem in Reims gekrönt. Jeanne d'Arc hatte ihn nach Reims gebracht, nachdem sie die Stadt Orléans befreit hatte.

Krönung Karls VII. in Reims in Anwesenheit von Jeanne d'Arc.



Die heutige Kathedrale ist das Ergebnis einer mehr als 250-jährigen Bautätigkeit (1211-1481). Während des Ersten Weltkrieges wurden die Stadt Reims und die Kathedrale stark zerstört. Nach Kriegsende bestand zunächst die Absicht, die berühmte Kirche als Symbol des Martyriums, das die Stadt erlitten hatte, nicht wieder aufzubauen. Schließlich aber wurde sie doch wieder errichtet und nach zwanzigjähriger Bauzeit im Jahre 1938 geweiht und wieder eröffnet.

Blick auf die Kathedrale Notre-Dame zu Reims während des Ersten Weltkriegs. Die Kathedrale wurde am 18. und 19. September 1914 von der deutschen Armee bombardiert. Während der vier Kriegsjahre wurde sie insgesamt dreihundert Mal angegriffen.



Blick auf die heutige Kathedrale Notre-Dame zu Reims. Vieles wurde im Zweiten Weltkrieg erneut zerstört: der Kirchturm, Statuen, das Gewölbe... Die Kathedrale wurde nach dem Krieg dank der Hilfe amerikanischer Stiftungen wieder aufgebaut.





„Zu Fuß und fröhlichen Herzens schlage ich die freie Strasse ein,
Gesund, frei, vor mir die Welt;
Vor mir der lange braune Pfad, der mich führt, wohin ich nur will...
Ich atme den Raum ein in großen Zügen.
Ost und West sind mein, Nord und Süd sind mein.“

(Walt Whitman: „Gesang von der freien Strasse“, 1856)





Als Metz 1648 nach dem Dreißigjährigen Krieg im Vertrag von Münster dem Königreich Frankreich zugesprochen wurde, war die Stadt von religiösen Konflikten geprägt. Um 1570 war die Hälfte der Bevölkerung kalvinistisch, um 1635 nur noch zu einem Drittel, aber die Calvinisten waren der aktivste und wohlhabendste Teil der Stadtbevölkerung. Außerdem war Metz der Sitz der einzigen, damals erlaubten jüdischen Gemeinde in Frankreich, die sich seit 1564 entwickelt hatte. In den Jahren 1801 und 1802 wurde von Napoleon ein Konkordat mit dem Heiligen Stuhl geschlossen, um den bürgerlichen und religiösen Frieden wieder herzustellen.

Wasserspeier an der Kathedrale Saint-Etienne zu Metz. Diese gotische Kathedrale entstand aus der Vereinigung von zwei älteren Kirchen. Die erste wurde im 5. Jahrhundert erbaut, die letzten Bauabschnitte der neuen Kathedrale, das Querschiff und der Chor, wurden im 16. Jahrhundert vollendet.

Die napoleonischen Konkordatsregelungen galten bis 1870. Vier Religionen waren im 19. Jahrhundert anerkannt: katholisch, protestantisch, evangelisch und jüdisch. Nach der Niederlage Frankreichs (1870) im Deutsch-Französischen Krieg und dem Vertrag von Frankfurt (1871), gehörte ein Teil Lothringens, das Moselle Departement, nunmehr zu Preußen und damit zum Deutschen Reich. In stillschweigender Übereinkunft zwischen Deutschland und dem Vatikan bestand das napoleonische Konkordat in dem neuen Reichsland Elsaß-Lothringen weiterhin.

1918 wurden Elsaß und Moselle wieder französisch. Während die beiden Regionen zum Deutschen Reich gehört hatten, wurde in Frankreich das Gesetz über die Trennung von Kirche und Staat verabschiedet. Gleichzeitig wurden in Elsaß-Lothringen eigene Rechtsvorschriften erlassen. Bis heute gelten in Alsace und Lorraine eine Reihe von Regelungen aus den deutschen Zeiten, die teilweise nicht mit der allgemein in Frankreich geltenden Gesetzgebung übereinstimmen.

Blick auf die Kathedrale Saint-Etienne in Metz. Diese gotische Kathedrale entstand aus der Vereinigung von zwei älteren Kirchen. Die erste wurde im 5. Jahrhundert erbaut, die letzten Bauabschnitte der neuen Kathedrale, das Querschiff und der Chor, wurden im 16. Jahrhundert vollendet.

Bereits in der Steinzeit gab es im späteren Lothringen eine Reihe von Siedlungsplätzen. Im 1. Jahrhundert n.Ch. kamen die Römer in die Region und einige Strassen wurden gebaut, um zu dem ersten Limes, der römischen Grenzbefestigung, zu führen. Metz lag an der Kreuzung dieser Strassen und entwickelte sich schon in den römischen Zeiten.

Die Kirche Saint-Pierre-aux-Nonnains wurde zwischen 380 und 395 von den Gallo-Römern gebaut. In merowingischer Zeit wurde sie als Kirche einer Abtei erneuert und im 10. und 11. Jahrhundert unter den deutschen Kaisern erweitert. Im 15. und 16. Jahrhundert wurde sie im gotischen Stil fertig gebaut, 1552 jedoch teilweise zerstört und bis ins 20. Jahrhundert dem Arsenal eingegliedert und als Lagerhalle genutzt.

Im 5. Jahrhundert wurde die Gegend teilweise von Alemannen besiedelt. Seit dieser Zeit entstand eine Grenze zwischen der nördlichen, germanisch-sprachigen Region und einer südlichen, später französisch-sprachigen Region. Als der Frankenkönig Chlodwig 511 starb, hat sein Sohn Theuderich die gesamte Region als Königreich Austrasien geerbt, dessen Hauptstadt Metz war.

Zwillingsfenster an der Kirche Saint-Pierre-aux-Nonnains.





Im Jahre 843 legte der Vertrag von Verdun fest, dass das Reich Karls des Großen, der 814 gestorben war, geteilt wird. Lothar, ein Enkel Karls, erhielt das Land zwischen Rom und der Nordsee. Damit wurde das schwierige Zwischenland geschaffen, das in der Folgezeit zum dauernden Zankapfel zwischen den späteren Nationen Frankreich und Deutschland wurde. Nach seinem Tod hat sein Sohn Lothar II. den nördlichen Teil dieses Landes, das sogenannte Lothringen (von Lotharii regnum) geerbt. 959 wurde auch Lothringen geteilt. Die Städte Metz, Toul und Verdun waren zu dieser Zeit aber schon unabhängig und gehörten nicht mehr zum Herzogtum Lothringen.

„Place Saint-Jacques“ - Jakobusplatz in Metz. Dieser Platz lag an der wichtigsten Kreuzung römischer Strassen in der Stadt. Der Name des Platzes entstand im 12. Jahrhundert, als hier eine Jakobuskirche errichtet wurde. Sie wurde aber im Jahre 1574 zerstört.



Im 10. Jahrhundert wurde die Grafschaft und spätere Herzogtum von Bar geschaffen. 1048 gab Kaiser Heinrich III. das Herzogtum an Gerard von Elsaß, dessen Familie und Nachkommen das Land mehr als vierhundert Jahre lang regierten.

Jakobspilger. Die VIA REGIA durch Metz, Reims, Paris, Tours und die Via Turonensis ist einer der Hauptpilgerwege nach Santiago de Compostela in Spanien. Früher gab es auch in Metz eine Jakobuskirche, heute erinnert nur noch der Place Saint-Jacques daran.



Im Mittelalter gehörte die Stadt Metz zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und war formal abhängig vom deutschen Kaiser. In der Tat war sie eine freie Stadt. Ihr wirtschaftlicher Reichtum förderte das Selbstbewußtsein des Bürgertums. Im 13. Jahrhundert errichtete dieses Bürgertum eine oligarchische Stadtrepublik.

Markt auf dem Platz vor der Kathedrale Saint-Etienne in Metz. Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt wurde schon frühzeitig von ihrer geographischen Lage an der Kreuzung von Ost- West- und Nord-Süd Handelswegen positiv beeinflusst.



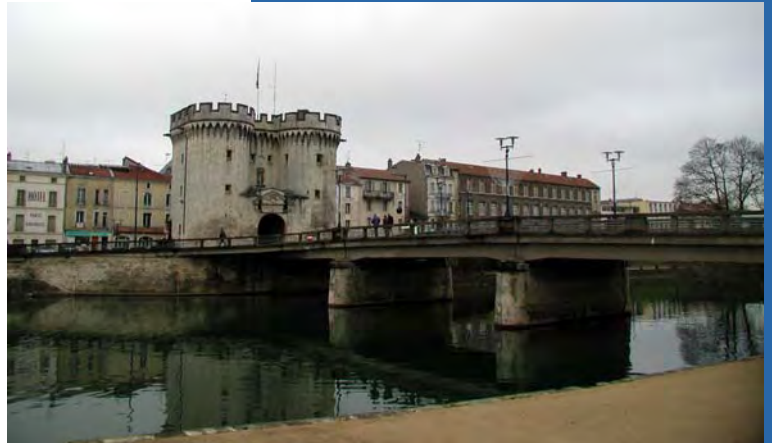
Die Stadt Verdun wurde gegründet, um den Fluss zu schützen, deshalb wurde sie Virodunum genannt, aus den keltischen Wörtern Dunum (Festung) und Vir (Fluss) abgeleitet. Gallisches Oppidum, dann Römisches Castrum wurde die Stadt nach der Christianisierung im 4. Jahrhundert Bischofssitz. Nach dem Vertrag von Verdun im Jahre 843 gehörte die Stadt zu Lothringen, bevor sie eine freie Stadt der Dreier-Diözese wurde.

Gasse in Verdun. Die mittelalterliche Stadt Verdun wurde von Befestigungsanlagen geschützt, da sie nicht nur wirtschaftliche, sondern vor allem militärische Bedeutung in der Region zwischen dem Königreich Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation hatte.



1552 wurden die Städte der Dreier-Diözöse - Metz, Toul und Verdun - von Henri II. und der französischen Armee besetzt. 1618 begann der Dreissigjährige Krieg, am Ende des Krieges, im Jahre 1648, wurde die Dreier-Diözöse dauerhaft in das Königreich Frankreich integriert.

Stadttor von Verdun.



Mit der Besetzung Lothringens durch Kardinal Richelieus Truppen im Dreißigjährigen Krieg wurde Lothringen schließlich durch Frankreich erobert. Das Elsaß, Metz, Toul und Verdun wurden 1648 im Westfälischen Frieden endgültig Frankreich zugesprochen, Lothringen selber blieb vom Westfälischen Frieden ausgeschlossen. Nach einer wechselhaften Geschichte fiel Lothringen 1766 mit dem Tod von Stanislaw Leszczyński, dem Polenkönig ohne Land und gleichzeitig Herzog von Lothringen, endgültig an Frankreich. Im Jahre 1733 starb der sächsische König August der Starke, der auch König von Polen war. Der französische König Ludwig XV. unterstützte die Wiederwahl seines Schwiegervaters Stanislaw Leszczyński zum polnischen König. Österreich und Russland bevorzugten jedoch einen anderen Kandidaten. Es kam zum polnischen Erbfolgekrieg zwischen Frankreich, Österreich und Russland. Die Kriegshandlungen fanden im Wesentlichen in der Rheingegend statt.

Stanislaw Leszczyński war zweimal König von Polen, zunächst von 1704 bis 1710, und zum zweiten Mal von 1733 bis 1736. Als er abdanken musste, erhielt er die Herzogtümer Lothringen und Bars und lebte fortan in Luneville, wo er auch gestorben ist.



Frankreich hatte im Polnischen Erbfolgekrieg zwar das ökonomische und militärische Übergewicht, wollte aber seine Mittel für den sich abzeichnenden Österreichischen Erbfolgekrieg aufsparen. Im Wiener Präliminarfrieden von 1735 wurde daher der Sachsenkönig als August III. zum neuen König von Polen ernannt. Stanislaw Leszczyński wurde von Kaiser Karl VI. mit den Herzogtümern Bar und Lothringen entschädigt, wo er als Landesvater sehr beliebt wurde.

Tasche von Maria Leszczyńska (1703-1768), der Tochter von Stanislaw Leszczyński, König von Polen (1704-1710, 1733-1736), Gattin des französischen Königs Louis XV. (1722-1774), und Königin Frankreichs.



Als Stanislaw Leszczyński 1766 starb, fielen die Herzogtümer Bars und Lothringen als Erbe an seine Tochter Maria Leszczyńska. Da sie jedoch die Gattin des französischen Königs war, gehörten die zwei Herzogtümer von nun an zum Königreich Frankreich.

„Place Stanislas“ in Nancy. Im 18. Jahrhundert nahm Stanislaw Leszczyński, König von Polen und Herzog von Lothringen, aktiv an der architektonischen Entwicklung der Stadt Nancy teil. Unter anderen hat er den Bau eines neuen Platzes angeregt, der im Jahre 1755 als „Place Stanislas“ fertig gestellt war.





Im Jahre 1790, während der französischen Revolution, wurde Lothringen in vier Departements geteilt: Meurthe, Meuse, Moselle und Vosges. 1793 wurde die letzte ausländische Enklave annektiert.

Die Interessenskonflikte zwischen Frankreich und Preußen führten 1870/71 zum Deutsch-Französischen Krieg. Der französische Kaiser Napoleon III. wurde nach der verlorenen Schlacht bei Sedan mit seiner gesamten Armee gefangen genommen, am 27. Oktober 1870 kapitulierte Marschall Bazaine mit 173.000 Soldaten in Metz, in Paris wurde die "Zweite Republik" ausgerufen.

Steinerne Kanonenkugeln vor dem Arsenal in Metz. Das Arsenal entstand im Jahre 1569. Es war Teil der Zitadelle, die ab 1556 von dem Marechal von Vieilleville gebaut wurde, um die Stadt Metz zu schützen. 1863 wurde das Bauwerk von Napoleon III. modernisiert. Heute wird es als Theater- und Konzerthaus genutzt.



In Versailles, vor den Toren des belagerten Paris, ließ sich 1871 der preußische König Wilhelm I. zum deutschen Kaiser krönen. Der Deutsch-Französische Krieg hatte die Vollendung der Einigung Deutschlands unter preußischer Führung gebracht; er hatte zugleich das Kräfteverhältnis in Europa weiter zu Gunsten des neuen Deutschen Reiches und zu Ungunsten Frankreichs verändert und infolge der Abtretung Elsaß-Lothringens an Preußen den deutsch-französischen Gegensatz vertieft. Die Einwohner Elsaß-Lothringens konnten damals zwischen der deutschen und der französischen Nationalität wählen und viele Bürger haben die Region verlassen.

Blick auf das „Magasin aux Vivres“ in dem Arsenal Metz. Dieses Magazin war ein Teil des Arsenal und der ehemaligen Zitadelle. Es wurde gebaut, damit die Einwohner der Stadt nicht mehr befürchten mussten, dass die Soldaten das Getreide aus den Speichern der Stadt holten. 2003 wurde das Gebäude renoviert und ist heute ein Luxus-Hotel.



Nach weniger als 50 Jahren begann mit der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien, wodurch eine Reihe von Bündnissen aktiviert wurde, ein neuer Krieg, der zum Weltkrieg wurde. Der Erste Weltkrieg war der erste Krieg, der mit einem massiven Materialeinsatz und mit Massenvernichtungswaffen geführt wurde. Die Fronten bewegten sich dennoch kaum; im endlosen Stellungskrieg rieben sich die Truppen gegenseitig auf. Auch deswegen stellt sich der Erste Weltkrieg als ein Krieg dar, der an Grauen alles bis dahin Bekannte übertraf.

Historische Aufnahme von Kriegsmaterial aus dem Arsenal in Metz.



Nach dem Krieg von 1870 wurden auf der deutschen Seite die Festung Metz, auf der französischen Seite die Festung Verdun ausgebaut. Fast 90 Jahre ist es nun her, dass die Schlacht um Verdun begann. Der Name steht sinnbildhaft für mehr als tausend Jahre deutsch-französischer Geschichte, von den Franken unter den Merowingern und Karolingern über die „Erbfeindschaft“ zu den sinnlosen Materialschlachten im Ersten Weltkrieg.

Französische Soldaten im Ersten Weltkrieg.



Deutsche Soldaten im Ersten Weltkrieg.

Zwischen 1914 und 1918 hat Lothringen viel unter dem Krieg gelitten. 1918 war der Krieg zu Ende und Lothringen wurde wieder französisch. Viele Deutsche, die dort gewohnt hatten, mussten nun fliehen. Es war aber noch nicht das letzte Mal, dass Lothringer ihr Land verlassen sollten...

Französischer Flammenwerfer während des Ersten Weltkrieges.



In einer verwüsteten Gegend mitten auf dem Schlachtfeld von Verdun, auf einem Boden, der zu einem riesigen Mausoleum geworden ist und noch heute die Brandmale des Kampfes trägt, wurde zwischen 1920 und 1932 der Knochenberg von Douaumont errichtet.



LORRAINE



Memorial an den „Baionnettes-Tranchen“. Am 12. Juni 1916 wurde ein Teil der französischen Armee unter heftigem Granatenbeschuss von den restlichen Verbänden getrennt und vernichtet. Die Männer liegen unter den zerbombten Gräben begraben. Allein einige Grabenabschnitte, an denen Bajonette aus der Erde ragen, zeugen von diesem Zwischenfall.



Gräber der Opfer des Ersten Weltkriegs vor dem Memorial in Douaumont. 360 000 französische Soldaten und 330 000 deutsche Soldaten wurden in der Schlacht um Verdun getötet. Heute gibt es an dieser Stelle unzählige Gräber, die meist die Inschrift „unbekannter Soldat“ tragen.



1939 begann der Zweite Weltkrieg. 1940 wurde Elsaß-Lothringen wieder deutsch. Auf den passiven Widerstand, den die Lothringer Bevölkerung leistete, reagierten die Deutschen mit Deportation nach Österreich (30.000 Menschen) und Inhaftierung in Konzentrationslagern (6.000 Lothringer). 1944 wurde Frankreich und damit auch Lothringen von den amerikanischen Invasionstruppen befreit und gehört seitdem wieder zu Frankreich. 1951 wurde die „Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl“, ein Vorläufer der Europäischen Union gegründet. Frankreich und die Bundesrepublik Deutschland waren Gründungsmitglieder. Robert Schuman, einer der „Väter“ der europäischen Einigung, kam aus Lothringen.

Die Natur hat sich die ehemaligen Schlachtfelder um Verdun zurück geholt.



In den letzten Jahrzehnten scheinen die Konflikte in der Region einer neuen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit gewichen zu sein. Die Region Saar-Lor-Lux zählt zu den Gebieten Europas, in denen sich die Verflechtung von Wirtschaft, Arbeitsmarkt und Gesellschaft in vielfältiger Form entwickelt hat. Mit dem Schengener Abkommen und dem Maastricht-Vertrag setzt sich immer mehr die Überzeugung durch, Grenzen seien nur noch Relikte oder "Narben der Geschichte".



Etwa um die Zeitenwende erfolgte die Eroberung des Saargebietes durch die Römer und die Eingliederung in das Römische Reich. Zahlreiche Baudenkmäler aus dieser Zeit haben die Jahrhunderte überdauert. Andere wurden den jeweils modernen Bedürfnissen angepasst und häufig verändert.

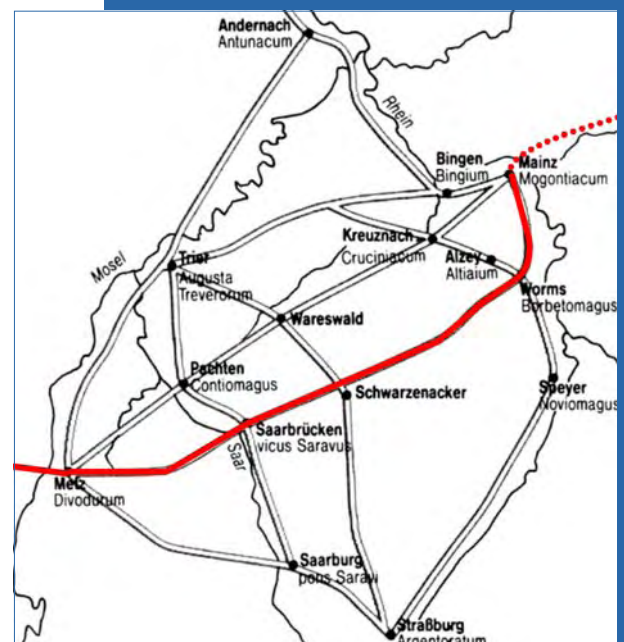
Die Römerbrücke in Saarbrücken ist heute eine moderne Fußgängerbrücke, die nur noch im Namen ihren antiken Ursprung erkennen lässt.

Nach der Eroberung durch die Römer entstanden im heutigen Saarland zahlreiche kleine Landstädte und ländliche Villen, von denen einige zur Zeit ausgegraben werden. Überregional bedeutsam war die gallorömische Etappenstadt im heutigen Homburg/ Saar. Die Stadt, deren antiker Name nicht bekannt ist, wurde um die Zeitenwende von den Römern im Keltenland gegründet und 225 n. Chr. von den Alemannen zerstört.

Römermuseum Homburg-Schwarzenacker: Gallo-römischer Umgangstempel (Rekonstruktion)

Zur Sicherung der militärischen Nachschubwege, aber auch für Handel und Wirtschaft legten die Römer Fernstraßen an, die oft nach verkehrstechnischen Notwendigkeiten gebaut waren, ab und zu aber auch zur Demonstration ihrer überlegenen Ingenieurskunst dienten. Einige Streckenabschnitte waren Vorläufer der späteren VIA REGIA und dienten an manchen Stellen noch Jahrhunderte lang als feste Verbindungswege. In den meisten Fällen aber verfielen sie und der Verkehr suchte sich andere Wegeverläufe.

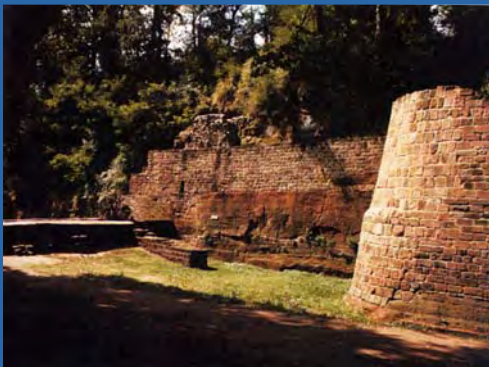
Römerstrassen im heutigen Saarland, die als Vorläufer der VIA REGIA gelten können.





Die römische Siedlung Schwarzenacker lag an der Fernstraße von Trier nach Straßburg und etwas abseits der Straße Worms-Metz. Aus einer kleinen keltischen Ansiedlung entwickelte sich der Ort zu einem wichtigen Handelszentrum und war Landstadt, Verwaltungs- und überregionales Geschäftszentrum. Auf einem Gebiet von ca. 25 ha lebten etwa 2.500 Menschen.

Römermuseum Homburg-Schwarzenacker: Römische Säulenhalle



Das heutige Gebiet des Saarlandes gelangte im frühen Mittelalter unter die Kontrolle der Franken. 925 wurde die Region Teil des Heiligen Römischen Reiches, stand aber unter starkem „französischen“ Einfluss. Die an der VIA REGIA zwischen Saarbrücken und Kaiserslautern gelegene Stadt Homburg leitet ihren Namen von der Hohenburg ab, die seit dem 12. Jahrhundert als Burg-, Schloss- und Festungsanlage den Schlossberg krönte und die Strasse beschützte.

Schlossberg in Homburg. Seit 1981 wurden dort die eindrucksvollen Ruinen freigelegt.



Das Saarland ist auf ähnliche Weise wie Alsace/ Elsass und Lorraine/ Lothringen über die Jahrhunderte hin „Zankapfel“ zwischen Frankreich und Deutschland gewesen, wurde häufig von Kriegen überzogen und wechselte öfter seine staatliche Zugehörigkeit. Aus diesem Grunde ist das Land auch von häufigen Zerstörungen geprägt gewesen.

Das Franziskanerkloster in Homburg/ Saar wurde am Ende des 17. Jahrhunderts in der Zeit Ludwigs XIV. errichtet, während der französischen Revolution säkularisiert, zum Nationaleigentum erklärt, versteigert und später zerstört.



Die Burg Kirkel wird im Jahre 1075 zum ersten Male unter diesem Namen urkundlich erwähnt. Die Herren von Kirkel waren unmittelbare Vasallen der deutschen Könige und traten als gleichberechtigte Partner in Bündnissen zum Schutze des Landfriedens auf und zur Sicherung des Geleites auf der Straße vom Oberrhein zur mittleren Mosel.

Ruine der Burg Kirkel zwischen Saarbrücken und Homburg/ Saar. Zeitpunkt und Umstände der Zerstörung der Burg sind unklar, werden aber am Ende des 17. Jahrhunderts im Zuge eines umfassenden Brandes vermutet.



Die Wegeverbindungen, die insbesondere für die wirtschaftliche Entwicklung Bedeutung hatten, waren aufgrund der allgemein schlechten Straßenverhältnisse und der billigeren Transportmöglichkeiten ursprünglich vor allem die Wasserwege. Dabei war es für die Entwicklung der Städte besonders vorteilhaft, wenn sich große Wasserwege mit großen Landstrassen kreuzten. Über die Saar vollzog sich vor allem der Handel mit Holland, der Schweiz und dem Elsass.

In Saarbrücken wurde zwischen 1762 und 1865 für den Güterumschlag ein hölzerner Ladekran eingesetzt, der durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes seine Bedeutung verlor, mit dem Entstehen der neuen Hafenanlage verschwand und 1989 rekonstruiert wurde.



Das Saarland in seinen heutigen Grenzen entstand auf Grund eines Volkstschheids erst im Jahre 1955. In der Geschichte gehörte das Gebiet zu öfter wechselnden Herrschaften. 1677 wurden ganze Landstriche durch die französischen Truppen planmäßig verwüstet und die darin gelegenen Siedlungen zerstört, um den Vormarsch und die Verproviantierung des Gegners zu erschweren. Diese Maßnahmen vernichteten die Ansätze des mühsam angelaufenen Wiederaufbaus nach dem Dreißigjährigen Krieg, waren jedoch insofern erfolgreich, als die Region im Jahre 1680 an Frankreich angegliedert wurde.

Das Schloss in Saarbrücken stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. In den Wirren der Französischen Revolution (1793) wurde ein Großteil des Barock-Kleinods ein Raub der Flammen. Das letzte Mal renoviert und umgebaut wurde das Schloss 1989.



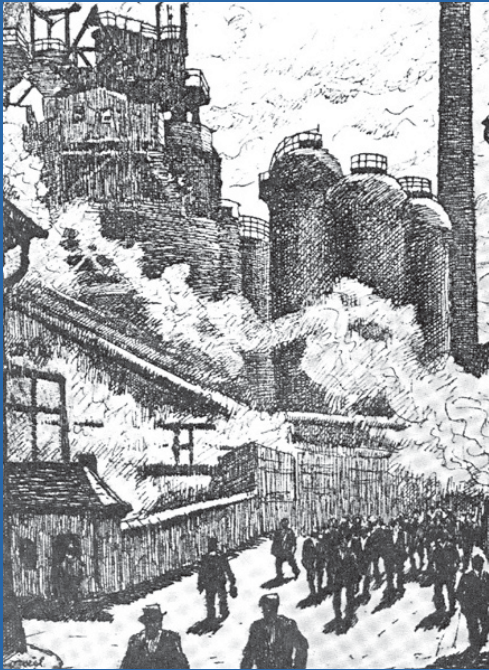
1697 war Frankreich im Ergebnis des Pfälzischen Erbfolgekrieges gezwungen, das Saargebiet wieder aufzugeben. 1793 besetzten die Franzosen im Zuge der französischen Revolution das Saargebiet jedoch erneut, bis nach dem Wiener Kongress die Region in die Preußische Rheinprovinz und die bayerische Rheinpfalz geteilt wurde.

Auf dem Karlsberg in der Nähe von Saarbrücken ließ Herzog Karl II. August von Pfalz-Zweibrücken Ende des 18. Jahrhunderts für 14 Millionen Gulden in verschwenderischer Pracht sein Residenzschloss errichten. Es wurde von französischen Revolutionstruppen zerstört. Die verbliebenen Ruinen werden zur Zeit saniert.



Nach der Niederlage Frankreichs im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 wurden die benachbarten französischen Regionen Lorraine und Alsace dem Deutschen Reich angegliedert. Das Reichsland Elsass-Lothringen war eine Schöpfung Bismarcks. Die Bewohner hatten es hinzunehmen, was den Lothringern schon deshalb schwer fiel, weil die neue Grenze ihre historische Landschaft Lorraine teilte. Die Saargegend, die weitgehend zur preußischen Rheinprovinz gehörte, wurde dadurch jedoch aus ihrer Randlage befreit. Kohle aus dem Saarland und Erz aus Lothringen konnten nun ungehindert zueinander gebracht werden.





In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde das lothringische Erz Minette dank des Thomasverfahrens verhüttungsfähig. Das war die Basis für einen enormen industriellen Aufschwung der gesamten Region. Die Entwicklung des Straßenwesens und damit die Geschichte der VIA REGIA profitierten davon nur wenig. Es war das Zeitalter der Eisenbahn, die in ihren Streckenverläufen freilich häufig auch den alten Wegeverbindungen folgte.

Eisenwerk in Neunkirchen



Das Flottenprogramm der kaiserlichen Regierung vom Herbst 1897 bescherte den Saalhütten Aufträge in Fülle, vor allem den Panzerplattenherstellern. Die deutschen Stahlhelme im Ersten Weltkrieg wurden ebenfalls ausschließlich in saarländischen Fabriken hergestellt.

Halberger Hütte in Saarbrücken



Nach dem Ersten Weltkrieg wurde im Zuge des Versailler Vertrages das Saargebiet vom Deutschen Reich abgetrennt und 1920 unter Völkerbundmandat, faktisch jedoch unter französische Verwaltung gestellt.



Von der Politik verordnete Grenzverschiebungen bedeuteten immer einen Milieuwechsel ohne Umzug. Man landete, gewollt oder nicht gewollt, in einem anderen Land. Nach der „Heimkehr ins Reich“ am 1. März 1935, für die sich 90,4 Prozent der Wähler am 13. Januar entschieden hatten, musste man sich im Saarland rasch an Ausnahmezustände gewöhnen: Das Land gehörte zum Verteidigungsbereich „Rote Zone“, es wimmelte von Verboten und Kontrollen. Dann war wieder Krieg. Die meisten Hitlergegner hatten von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, nach Frankreich überzusiedeln. Viele wurden im besetzten Frankreich dann doch Opfer der Nazis, anderen gelang es, sich dem Widerstand anzuschließen.

Besuch Adolf Hitlers in Saarbrücken nach der Volksabstimmung 1935.



Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gehörte das Saarland zunächst zur französischen Besatzungszone, aus der es 1949 heraus gelöst und unter eine separate Verwaltung gestellt wurde, wirtschaftlich jedoch an Frankreich angegliedert blieb. Sein - räumlich nicht ganz identischer - Vorläufer war das von 1920 bis 1935 unter Völkerbundverwaltung stehende „Saargebiet“, dass durch die Volksabstimmung vom 13.1.1935 in das „Großdeutsche Reich“ eingegliedert worden war.

Aufgrund des Volksentscheides vom 23.10.1955 wurde das Saarland ab 1. Januar 1957 elftes Bundesland der Bundesrepublik Deutschland. Die wirtschaftliche Rückgliederung erfolgte am 6. Juli 1959.

Besuch Konrad Adenauers in Saarbrücken nach der Volksabstimmung von 1955.







Von Mogontiacum, dem heutigen Mainz, ging die römische Okkupation des Ostens aus, hier befand sich der Sitz der Provinzverwaltung Obergermaniens. In den Jahren 12 - 9 v. Chr. erfolgten die Germanenkriege des Drusus mit vier Feldzügen. Er marschierte auch von Mainz durch die Wetterau und erreichte schließlich die Elbe. Damit schuf er die Anfänge der späteren VIA REGIA in Mitteldeutschland, eine erste Wegeverbindung, die von der Grenze des Römischen Reiches aus weiter nach Osten führte.

Nach seinem Tod erhielt Drusus den Beinamen Germanicus, ihm zu Ehren wurde in Mogontiacum ein Ehrenmal errichtet, der sogenannte „Drususstein“. Bis zum Ende der Römerzeit wurde das leere Grab von den Soldaten gepflegt und verehrt. Der Drususstein ist in der heutigen Mainzer Zitadelle zu finden.



Wenige Jahrhunderte später begannen die Franken vom Süden der heutigen Picardie aus ihre Eroberungszüge in Richtung Osten und gründeten an verschiedenen Orten Königshöfe, landwirtschaftliche Domängüter, die dem fränkischen König gehörten, und von denen aus die Verwaltung des Reiches erfolgte. Als bedeutender Standort sollte sich dabei „villa luthra“, das spätere Kaiserslautern, erweisen. Am Ende des 10. Jahrhunderts gelangte der Hof in den Besitz der salischen Kaiser und schließlich an Friedrich I. Barbarossa, der in der Mitte des 12. Jahrhunderts an dieser Stelle eine stattliche Kaiserpfalz errichten ließ.

Kaiser Friedrich Barbarossa/ Kaiserpfalz in Kaiserslautern



Nachdem die antike Stadtkultur in den Jahrhunderten nach der Völkerwanderung fast zum Erliegen gekommen war, begannen durch wachsende Bevölkerungszahlen, durch die damit verbundene Notwendigkeit längerer Versorgungswege und der Entwicklung des Handels sowie durch eine Konsolidierung der politischen Verhältnisse, Städte ab dem 11. Jahrhundert neu zu entstehen. Die Zahl der noch vorhandenen Wohnhäuser aus romanischer Zeit ist jedoch sehr gering. Private Bauten sind der völligen Zerstörung eher ausgesetzt als öffentliche Gebäude.

Mittelalterlicher Wohnturm in Mainz.





Einige Bauwerke vor allem in reichen Städten erinnern jedoch an mittelalterliche Bauweisen im Bereich bürgerlicher Wohn- und Geschäftshäuser. Ein Haustyp sind nach italienischem Vorbild, Wohn- und Geschlechtertürme, sogenannte „arces“, für das städtische Patriziat. Hier hat das repräsentativ gehaltene Erdgeschoss oft keinerlei Verbindung zu den Obergeschossen, die, wie beim Bergfried der Burgen, nur über einziehbare Treppen zu erreichen sind.

Dreikönigshaus in Trier.



Im Laufe des Mittelalters entstand zum Schutze des Landfriedens und zur Sicherung der Strassen ein System von Burgen. Die Burg Nanstein bei Kaiserslautern wurde im Auftrag von Kaiser Friedrich Barbarossa errichtet. Er wollte um 1150/1160 eine weitere Verteidigungsanlage für das Reichsland in der Pfalz. Sie wurde zum Schutz des Reichslandes und der Heerstraße gebaut, die von Metz über Kaiserslautern zum Rhein führte.

Die Burg Nanstein hatte zeitweise häufig wechselnde Herren. Der wohl berühmteste war Franz von Sickingen. Sickingen sorgte sich besonders um das Schicksal seines unglücklichen Ritterstandes, der im 16. Jahrhundert militärisch und politisch immer mehr an Bedeutung verlor, dadurch wirtschaftlich verarmte und immer abhängiger von den Landesfürsten wurde. Hierfür führte er mehrere Feldzüge gegen reiche Städte und mächtige Fürsten. Schließlich starb er auf seiner Burg infolge einer Belagerung durch fürstliche Heere.



Etwa 3.000 Städte zählte Deutschland am Ende des 13. Jahrhunderts, wobei Gemeinwesen mit 10.000 und mehr Einwohnern schon als Großstädte zählten. Mit dem Erstarren der Städte begannen diese, sich gegen fürstliche Willkür und feindliche Überfälle zu schützen, indem sie burgartige Befestigungsanlagen errichteten.

Stadtmauer in Kirchheimbolanden. Kaiser Karl IV. hat Kirchheim 1368 zur Stadt erhoben und es mit Mauern und Türmen umgeben lassen. Noch heute zeigt die kleine Stadt an der VIA REGIA im Norden der Pfalz ein unzerstörtes Stadtbild von altertümlicher Schönheit.



Die Stadt Trier ist als mittelalterliches Pilgerzentrum eng mit der Strasse VIA REGIA verbunden. Sie ist die älteste Stadt Deutschlands. Der erste Höhepunkt in ihrer Geschichte lag in den letzten Jahrhunderten des Römischen Reiches. Seit 16 v. Chr. war Trier Verwaltungszentrum der Provincia Belgica und wirtschaftlicher Mittelpunkt des Gebietes diesseits der Rheingrenze, Schnittpunkt eines Netzes von bedeutenden Straßen nach allen Richtungen. Schließlich wurde Trier die Hauptstadt des weströmischen Reiches, das Gallien, Spanien und Britannien umfasste. In den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts eroberten die Franken die Stadt. Das bedeutete das Ende der Kaiserherrlichkeit in Gallien. Trier kam unter fränkische Herrschaft und wurde Sitz eines fränkischen Gaugrafen.

Mitten im Trierer Stadtzentrum gelegen steht der Trierer Dom heute über einer ehemaligen Palastanlage des römischen Kaisers Konstantin, die im frühen 4. Jahrhundert mit der größten christlichen Kirche der Antike überbaut wurde.



Die Bedeutung der Stadt Mainz für die Geschichte der VIA REGIA liegt nicht so sehr in ihrer Rolle als Wirtschafts- und Handelszentrum, sondern in ihrer kirchlichen und politischen Funktion. Das Mainzer Erzbistum wurde 780/81 endgültig begründet. Bis zum 13. Jahrhundert war seine Entwicklung gekennzeichnet durch den stetigen Aufstieg des Mainzer Erzbischofs zum ersten geistlichen und weltlichen Reichsfürsten. Ihm kam schließlich eine herausgehobene Stellung im Römischen Reich zu. Er war Vorsitzender des Kurfürstenkollegs, d.h. er berief die sechs anderen Kurfürsten zur Wahl des neuen Kaisers nach Frankfurt. Dort hatte er den Vorsitz bei der Kaiserwahl, auch nahm er die Weihe und Salbung des neuen Kaisers vor.

Dom zu Mainz. Kurz nach 975 n. Chr. ließ Bischof Willigis mit dem Bau des Domes beginnen. Der Dom des Erzbischofs von Mainz und Kanzlers des Reiches sollte der Staatsdom des Reiches werden. Nach mehr als 250-jähriger Bauzeit war das Gebäude 1239 fertig gestellt.



Da die Juden nach der Expansion der Araber in den Mittelmeerraum die einzigen Mittler zwischen dem wichtigsten östlichen Handelszentrum Byzanz und dem fränkischen Hof waren, taten die fränkischen Herren alles, um sie zum Bleiben zu bewegen. Die jüdischen Fernkaufleute wurden nicht nur auf Grund ihrer materiellen Vermittlertätigkeit geschätzt, sondern auch wegen ihrer Kenntnisse fremder Sprachen und Sitten. Sie konnten ihre bedeutende Rolle als Vermittler zwischen der arabisch kontrollierten Welt und dem christlichen Europa noch bis ins 12. Jahrhundert spielen, bis sie im Zuge der Kreuzzüge aus ihrer privilegierten Rolle heraus gedrängt und von christlichen Kaufleuten abgelöst wurden.

Archäologische Funde aus der antiken römischen Stadt Trier besagen, dass es hier bereits im 4. oder 5. Jahrhundert Juden gegeben hat. 1096 wurden die Juden in Trier durch die Kreuzritter gezwungen, sich entweder taufen zu lassen, Selbstmord zu begehen, oder ermordet zu werden. Im mittelalterlichen Judenviertel, wozu auch die Judengasse gehört, stehen noch einige der alten jüdischen Häuser, allerdings seit 600 Jahren nicht mehr von Juden bewohnt.



Gemäß den mittelalterlichen Wohnverhältnissen, in denen bestimmte Gruppierungen wie z. B. Angehörige gleicher Berufszweige zusammen zu leben pflegten, siedelten auch die Juden in Mainz dicht beieinander. Ihr ursprüngliches Wohngebiet, das sich direkt an das Handelsviertel anschloss, war zu jener Zeit noch nicht isoliert von den Christen. Gleich der erste Kreuzzug endete jedoch 1096 in einer Katastrophe für die Mainzer jüdische Gemeinde. Aufgestachelte Fanatiker und Abenteurer verfolgten das Ziel, die Juden im eigenen Land zu vernichten. Weit mehr als 600 Juden fanden den Tod bei einem Massaker im Jahre 1096.

Grabsteine auf dem alten jüdischen Friedhof in Mainz.





Die VIA REGIA war in der Geschichte häufig als Heeres- und Kriegsweg von großer Bedeutung. In den ehemaligen Machtzentren stehen vielerorts noch Befestigungsanlagen, häufig Zitadellen, die im 16. und 17. Jahrhundert errichtet wurden.

Die Mainzer Zitadelle wurde seit 1620 auf einem Vorgängerbau errichtet, im Dreißigjährigen Krieg jedoch 1631 von Schweden unter König Gustav II. Adolf eingenommen und während der fünfjährigen Schwedenherrschaft ausgebaut und erweitert. Im 18. Jahrhundert wurde sie erneut vergrößert und war damit die stärkste Festung im Westen Deutschlands. Von 1797 an war Mainz für die nächsten 16 Jahre die Hauptstadt eines französischen Departements. Für die Kriege Napoleons in Richtung Osten wurde die Festung der wichtigste französische Sammelplatz. Nach dem Wiener Kongress wurde die Festung dem Deutschen Bund unterstellt. Nach dem Ende des 1. Weltkrieges wurde sie zerstört.



Weniger als 15 km entfernt in Richtung Osten liegt die Festung Rüsselsheim, heute bereits auf hessischem Gebiet. Die Anlage wurde im 16. Jahrhundert fertig gestellt. Im Dreißigjährigen Krieg war Rüsselsheim Durchgangsstation zu der umkämpften Festung Mainz. Nach der Einnahme und der daraufhin erfolgten Sprengung durch französische Truppen im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 hatte die Festung Rüsselsheim ihre militärische Bedeutung verloren.



Nach dem kurzen Interregnum der „Mainzer Republik“ in den Jahren 1792/93 wurde die Stadt Mainz 1797 erneut von Frankreich besetzt. Nach dem ersten Besuch Napoleons in Mainz im Jahre 1804 begann ein Jahr später der Bau einer neuen Straße, die von Paris über Saarbrücken, Kaiserslautern nach Mainz führen sollte. Die „Grande Route Imperiale“ war zehn Meter breit, in der Mitte mit einer sechs Meter breiten Pflasterung versehen und war 1811 weitgehend fertig gestellt.

Der Kaiser, der meist mit mehr als 20 Wagen sowie über 100 Pferden auf der mit jungen Laubbäumen und Pyramidenpappeln bepflanzten neuen Allee unterwegs war, ließ sich in jeder Stadt und jedem Dorf mit Glockengeläut und Böllerschüssen von Behördenvertretern und festlich gekleideten Mädchen begrüßen. Die „Grande Route Imperiale“ ist in ihrem Verlauf in modernisierter Form weitgehend erhalten, und heißt in den Ortschaften heute meist „Kaiserstraße“.



In der heutigen Ludwigstraße in Mainz endete die Grande Route Impériale.



Eine herausragende Rolle an der mittelalterlichen Geleitstraße von Frankfurt nach Mainz erhielt auf Grund seiner Mittellage der Ort Hattersheim. Die Fürsten von Thurn und Taxis errichteten hier eine kaiserliche Reichspost-, Pferdewechsel- und Umsteigestation. Ende des 18. Jahrhunderts erlebte der Posthof seine Blütezeit. Bis ins 19. Jahrhundert galt er in der Region als eine der einträglichsten und bedeutendsten Poststationen auf dem Lande.

Der Alte Posthof in Hattersheim ist liebevoll saniert und wird als städtisches KulturForum genutzt.



Durch ihre günstige Lage an der Strasse von Paris/ Metz nach Mainz/ Frankfurt hatte die Stadt Kaiserslautern über die Jahrhunderte hin stets eine wichtige Bedeutung auch für den internationalen Fernhandel. Die „Grande Route Impériale“ hat im frühen 19. Jahrhundert wesentlich dazu beigetragen, dass sich in den Orten an der neuen Strasse Poststationen, Herbergen und Ausspannen ansiedelten.

Der frühere Fuhrmannsgasthof „Rheinkreis“ aus dem Jahre 1817. Heute ist der ehemalige Gasthof das Theodor-Zink-Museum, in dem volkskundliche und stadgeschichtliche Sammlungen gezeigt werden.



Der ehemalige „Zollbahnhof“ zwischen Homburg und Kirkel gelangte im Zusammenhang mit der Entwicklung der Strasse VIA REGIA erstmals zu Bedeutung, als Napoleon seine „Kaiserstraße“ nach Mainz an dieser Stelle vorbei führen ließ. Der „Zollbahnhof“ sollte etwa 100 Jahre später nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages entstehen, in dem vorgesehen war, dass ab 1925 an den Grenzen des Saargebietes zu Deutschland Zollschranken errichtet werden. Der große Bahnhof an der Grenze verlor jedoch seine Funktion, als das Saargebiet 1935 „heim ins Reich“ kehrte. Als „Westbahnhof“ diente er nun der Verschiebung von Truppen und Munition gen Westen, von Kohle und Stahl in Richtung Osten. Bei zahllosen Bombardements während des Zweiten Weltkriegs wurden die Anlagen weitgehend zerstört, was 1945 noch davon übrig war, wurde mit Beginn der fünfziger Jahre abgebaut.

An der Stelle des Alten Zollbahnhofs steht das Restaurant ZOLLBAHNHOF.





Des Wegel bin ich gange,
des Wegel geh ich noch.
Un wann mein Schatz en annre liebt,
so geh ich's Wegel doch.

Un's Wegel bin ich gange,
bei Rege un bei Schnee,
doch geh ich's Wegel nimmi,
weil's is gar nimmi schee.

(Volkslied aus der Pfalz)



Frankfurt am Main ist seit jeher zweifellos einer der bekanntesten und bedeutendsten Orte an der VIA REGIA. Bereits in vorgeschichtlicher Zeit hatten sich hier Menschen angesiedelt. Die Lage war günstig: Der Main konnte damals an dieser Stelle bequem durchschritten werden und das Zentrum der frühen Ansiedlungen, der heutige Domhügel, war eine durch Wasser, Sumpf und Moor gut geschützte kleine Insel. Archäologische Funde haben belegt, dass sich der Ort bereits im 7. Jahrhundert n.Chr. unter merowingischer Herrschaft zu einem wichtigen Macht- und Geldzentrum entwickelt hatte.

Finanzzentrum der Deutschen Bank in Frankfurt/ Main



Etwa 100 km nordöstlich von Frankfurt liegt die Stadt Fulda. Das Gebiet war schon seit der Bronzezeit besiedelt, die Stadt verdankt ihre Entstehung jedoch der Gründung des Benediktinerklosters, die im Jahre 744 im Auftrag des Erzbischofs und „Missionars der Deutschen“, Bonifatius, erfolgte. Das Kloster wurde unmittelbar dem Papst unterstellt und gelangte rasch zu großer geistlicher und weltlicher Macht. Von hier aus formte Bonifatius die Kirche im östlichen Frankenreich. Die Einigkeit mit dem politischen Herrscher und die Anbindung an den Papst in Rom führte zu der Verbindung der karolingischen Dynastie mit dem Papsttum, die Europa maßgeblich prägte.

Bonifatius wurde während einer Missionsreise nach Friesland im Jahre 754 getötet. Sein Leichnam liegt in Fulda bestattet. Die Grabstätte ist noch heute ein berühmter Wallfahrtsort.



Die Ordnung der bestehenden Kirche im Frankenreich und deren Neuorganisation in Hessen und Thüringen bildeten eine Grundlage für das karolingische Königtum und dessen Aufstieg im Mittelalter. Damit verbunden war auch die Entwicklung eines zunehmend stabilen Wegesystems. Seit dem 8. Jahrhundert entwickelte sich im späteren südöstlichen Landesteil von Hessen die VIA REGIA, die das fränkische Stammesherzogtum um Mainz mit der Königspfalz Frankfurt, der Abtei Fulda sowie dem Handels- und Missionsstützpunkt Erfurt verband.

„Bonifatius gründet seine Kirche“, Radierung von Alfred Rethel.





Der Benediktinerorden, der im Jahre 529 von Benedikt von Nursia im Kloster bei Montecassino gegründet worden war, verbreitete sich im Frühmittelalter in ganz Westeuropa. Sein Einfluss erstreckte sich nicht nur auf die Christianisierung Europas, sondern auch auf die Wissenschaft, Bildung und den Ackerbau. Es ist weitgehend den Benediktinern zu verdanken, dass das kulturelle Erbe der Antike in Westeuropa erhalten blieb. Sogar viele Universitäten waren ursprünglich Klosterschulen. Bis ins Hochmittelalter waren die Benediktiner der bedeutendste römisch-katholische Orden.

Die Michaelskirche in Fulda entstand in den Jahren 819 bis 822 als Kapelle des ehemaligen Mönchsfriedhofs des Benediktinerklosters, der sich an dieser Stelle befand. Sie zählt mit ihrer noch aus karolingischer Zeit stammenden Krypta zu den bedeutendsten mittelalterlichen Sakralbauten Deutschlands.



Der Leichnam des in Dokkum erschlagenen Bonifatius wurde zunächst mit dem Schiff rheinwärts nach Mainz gebracht und von da aus auf der VIA REGIA über Land nach Fulda. Seit Sommer 2004 besteht ein neuer Wander- und Pilgerweg, die Bonifatius-Route. Sie folgt den Spuren des Trauerzuges. Eine exakte Streckenrekonstruktion ist trotz intensiver, lokaler Forschungen nicht möglich, denn die schriftliche Überlieferung aus dem frühen Mittelalter ist in diesem Punkt zu spärlich. Es ist jedoch anzunehmen, dass die Prozession über noch intakte alte römische Straßen und seit vorgeschichtlicher Zeit begangene Pfade führte.

Im Dom zu Fulda ist die Grabstätte des heiligen Bonifatius. Das Bauwerk wurde vom Architekten Johann Dientzenhofer unter Verwendung der alten Bausubstanz der Ratger-Basilika aus dem 9. Jahrhundert zu Beginn des 18. Jahrhunderts in den neuen Formen des Barock errichtet.



Kaiser Friedrich I., genannt Barbarossa, gründete 1170 durch den Zusammenschluß dreier dörflicher Siedlungen die Reichsstadt Gelnhausen. Kaiserliche Privilegien und die verkehrsgünstige Lage ließen die Stadt rasch zu einem Anziehungspunkt für Kaufleute und Handwerker werden, die Gelnhausen allmählich zu ansehnlichem Reichtum verhalfen und zu einem zentralen Ort des mittelalterlichen Fernhandels machten.

Stadtsiegel von Gelnhausen aus dem Jahre 1244, das Kaiser Friedrich I. und seine Gattin Beatrix abbildet.



Schon früh befand sich an der Stelle des heutigen Gelnhausen, an einem Kreuzungspunkt uralter Völkerwege und des einst schiffbaren Flüsschens Kinzig, der Sitz eines fränkischen Königshofes. Im 12. Jahrhundert errichtete Kaiser Friedrich I. von Hohenstaufen, genannt Barbarossa, an dieser Schlüsselstelle eine Pfalz als repräsentative Wohnstätte für den Herrscher des abendländischen Reiches.

Die Gelnhäuser Kaiserpfalz (auch „Barbarossaburg“ genannt) ist die am besten erhaltene unter allen staufischen Palastgebäuden in Deutschland.

Das Deutsche Reich kannte im Mittelalter keine Residenzstadt. Die Könige regierten in der Form des „Wanderkönigtums“. Auf ihren Zügen verweilten sie längere Zeit in Bischofsstädten, großen Abteien und Pfalzen. Hier hielten sie Reichstage ab, sprachen Recht und empfingen Gesandte und Bittsteller. So wurde auf dem 1180 in Gelnhausen durchgeführten Reichstag entschieden, das Herzogtum Sachsen zu teilen und als Lehen neu zu vergeben - eine Entscheidung, die zur Zersplitterung des Kaiserreiches beitrug und damit die frühe Bildung eines deutschen Nationalstaats verhinderte.

Die Pfalzen waren darüber hinaus Verwaltungszentren für die Reichslandschaften. Die aufwendige Architektur und die reiche bildnerische Gestaltung des Innenraumes der Pfalz in Gelnhausen lassen diese Funktionen noch heute deutlich erkennen.

Nach der Stauferzeit, als sich die Machtschwerpunkte des Königtums stärker auf die südöstlichen Randgebiete des Reiches, nach Wien und Prag, verlagerten, sank die Bedeutung der Kaiserpfalz. Die wirtschaftliche Entwicklung stagnierte, und in den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges brach sie völlig zusammen. Die Stadt Gelnhausen, die in der Mitte des 13. Jahrhunderts 12.000 Einwohner zählte, registrierte im Jahre 1685 nur noch 200 Seelen.

Das Romanische Haus am Untermarkt von Gelnhausen, erbaut um 1180, ist das älteste noch erhaltene Amtshaus Deutschlands. Es weist deutliche Stilmerkmale der Kaiserpfalz auf, die zur gleichen Zeit am Rande der Stadt errichtet wurde.

Das Vorhandensein der beiden Handelszentren Frankfurt/ M. und Leipzig und der intensive Verkehr zwischen beiden Städten führte dazu, dass sich in Abständen von jeweils einer Tagesreise Markt- und Ausspannorte entwickelten. Am Ende eines Reisetages wurde geruht, vielleicht auch gehandelt. Wie Perlen auf einer Schnur ziehen sich die Städte an der Strasse von Frankfurt/ M. nach Leipzig entlang: Frankfurt, Hanau, Gelnhausen, Soden und Salmünster, Steinau oder Schlüchtern, Fulda oder Hünfeld, Vacha, Eisenach, Gotha, Erfurt, Weimar, Jena, Naumburg und Weißenfels, Lützen und Leipzig.

Blick auf die Stadt Steinau an der Strasse.

Die Stadt Steinau, im oberen Kinzigtal zwischen Spessart und Vogelsberg gelegen, war schon zu grauer Vorzeit als Siedlungspunkt bekannt. Dies kam nicht von ungefähr: Alte Handelswege, wie die „Kinzigstraße“, verbanden West-, Mittel- und Ostdeutschland, und die „Alte Weinstraße“ führte vom Spessart zum Vogelsberg in Richtung Norden. Da Steinau am Kreuzungspunkt dieser beiden bedeutenden Verkehrswege lag, wurde die wirtschaftliche Entwicklung der alten Stadt ungemein begünstigt.

Das Schloß wurde im 16. Jahrhundert zur Sommerresidenz des Grafen von Hanau umgebaut.





Steinau verdankt seine Entwicklung dem Flussübergang über die Kinzig und der Politik Ulrichs I. von Hanau, der sich hier an der Grenze seines Territoriums eine Einnahmequelle durch das Geleit an der Grenze der Obergrafschaft Hanau zu Fulda schuf. Im 16. Jahrhundert muss der Markt in Steinau enorme Dimensionen gehabt haben. Die Frankfurt-Leipziger Strasse und der Marktplatz dienten ausschließlich dem Handel. Vieh und Pferde waren im Schloß und im Viehof untergebracht.

Das Schloß in Steinau ist eine sehenswerte Attraktion der kleinen Stadt. Es dient heute als Museum.



Heute können wir uns kaum noch vorstellen, wie beschwerlich das Reisen in früheren Jahrhunderten gewesen sein muss. Schlechtes Wetter, unpassierbare Strassen, Radbrüche, Pannen und Angst vor räuberischen Überfällen mußten den Reisenden schwer zu schaffen gemacht haben. Unterwegs sein bedeutete immer auch, in einem gewissen Maße recht- und schutzlos zu sein und sich auf ein Abenteuer einzulassen, dessen Ende ungewiß war.

Hohlweg in Hessen in der Nähe von Bad Hersfeld. Hier führte der Weg über die „Kurzen Hessen“ nach Leipzig.



Wurde im Mittelalter das Leben auch auf der Strasse VIA REGIA zunächst von zahllosen Burgen geschützt, bewacht und kontrolliert, konnten diese Funktion im Laufe der Zeit die Städte selbst übernehmen, die sich mit Wehranlagen umgaben und damit gegen feindliche Überfälle schützten und zur Wehr setzten. Der Bau solcher Befestigungsanlagen war jedoch teuer und Erweiterungen dementsprechend auch. Um die Kosten gering zu halten, haben sich kleinere Orte öfter auf die Errichtung kleinerer burgähnlicher Anlagen beschränkt, in denen die Einwohner bei Gefahr Zuflucht suchten.

Die noch gut erhaltene Anlage des Wehrfriedhofes in Rasdorf findet in Hessen kaum ihresgleichen. Mit einer hohen Mauer und vier Wehrtürmen versehen, in die Schießscharten eingemauert sind, bot sie seit dem 13. Jahrhundert in kriegerischen Zeiten Schutz für die Rasdorfer Bevölkerung.



Die exponierte Bedeutung der Stadt Frankfurt entwickelte sich auch nach dem Niedergang des fränkischen Reiches mit einigen Unterbrechungen weiter. Im Jahre 1152 wurde der erste deutsche Kaiser aus der Dynastie der Staufer in Frankfurt zum deutschen König gewählt. Die deutschen Könige waren zugleich Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Unter Kaiser Karl IV. wurde Frankfurt 1356 endgültig zur Stadt der Königswahlen deklariert. Die Kaiserkrönung erfolgte zunächst noch in Aachen. Jedoch seit 1562 wurden in Frankfurt zehn deutsche Kaiser gekrönt.

Die deutschen Fürsten ziehen zur Kaiserwahl nach Frankfurt.



Parallel zur politischen Entwicklung vollzog sich der wirtschaftliche Aufschwung Frankfurts. Bereits 1240 sah sich Kaiser Friedrich II. zu der Zusicherung veranlaßt, jeden Besucher der Frankfurter Herbstmesse unter seinen Schutz zu stellen. Besonders angesichts des wachsenden Osthandels genügte diese eine Messe der steigenden Nachfrage nicht mehr. 1330 bewilligte Kaiser Ludwig der Bayer der Stadt das Recht, jährlich eine weitere Messe um die Osterzeit abzuhalten. Außerdem befreite er die Bürger Frankfurts von allen Zöllen zu Wasser und zu Lande und erteilte der Stadt die Vollmacht, in seinem und des Reiches Namen „alle Güter und Gülden in und bei Frankfurt einzulösen“.

Titelblatt der „Frankfurter Meßrelation“, die als Vorläufer heutiger Tageszeitungen gilt, aus dem Jahre 1696.



Das wirtschaftliche Leben einer Stadt wird seit jeher weniger von der Produktion, sondern vom Handel, von Messen und Märkten bestimmt. Die besondere Stellung der Frankfurter Messen ist auch im Zusammenhang zu den Verschiebungen im europäischen Wirtschaftsgefüge zu sehen. Während sich die Bedeutung der Champagnemessen im 12. und 13. Jahrhundert in erster Linie an den europäischen Nord-Süd-Handel knüpfte, profitierten die Messen seit dem 13./ 14. Jahrhundert vor allem vom Ost-West-Handel.

Der „Hühnermarkt“ oder „Fleischmarkt“ genannte Platz in der Frankfurter Altstadt, der während des Zweiten Weltkrieges vollständig zerstört wurde, war einer der traditionellen Handelsorte.



Im 15. Jahrhundert begann für die Frankfurter Messe eine schwierige Zeit. Raubrittertum, Zollstreitigkeiten und Münzverschlechterung belasteten den Handel. Leipzig entwickelte sich zum gefährlichen Konkurrenten. Im 18. Jahrhundert schließlich wurde Frankfurt von Leipzig überflügelt. Während sich Frankfurt zur Banken- und Börsenstadt entwickelte, verkamen seine Messen immer mehr zum bloßen Jahrmarkt.

In der Halle im „Römer“, dem 1405 zum Rathaus umgebauten früheren Wohnsitz einer Patrizierfamilie, wurden, vor Wetter und Dieben geschützt, Gold, Silber und Juwelen gehandelt. Zeichnung aus dem Jahre 1553.

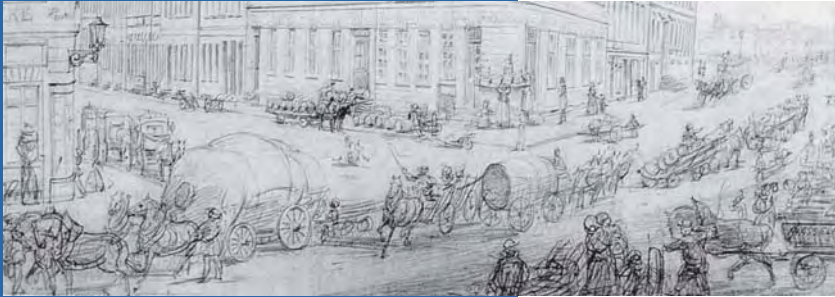


HESSEN



Die Nutzungsrechte der Handelsstrassen waren streng geregelt. Die Frankfurt-Leipziger Hohe Straße, welche von Frankfurt aus die wichtigste Landverbindung mit dem Osten, mit Thüringen, Meißen, der Lausitz und Polen herstellte, stand unter dem besonderen Schutz und der Kontrolle landesherrlicher Obrigkeiten. Reisende Kaufleute mussten damit rechnen, dass ihre Waren beschlagnahmt wurden, wenn sie nicht auf den zugelassenen Wegen transportiert wurden.

Durch das Allerheiligentor führte die Route von Frankfurt aus nach Leipzig. Am Tor wurden die herein kommenden Wagen kontrolliert und der Frachtbrief mit den geladenen Gütern verglichen. Darauf hin wurde ein Torzettel ausgestellt und die „Kaufhausgebühr“ und der Fuhrlohn berechnet.



Die Haupteingangsroute für den Frankfurter Messeverkehr war die „Fahrgasse“. Die Fuhrleute zogen mit ihren Wagen über die alte Brücke und das Fahrtr in die Stadt. In der Fahrgasse reihte sich ein Gasthof an den anderen. Bleistiftzeichnung von J.H. Hasselhorst um 1860.



Eine entscheidende Grundlage für die Übermittlung von Nachrichten ist das Strassensystem. Im frühen Mittelalter begann das bereits von den Römern praktizierte Postwesen wieder aufzuleben: Adlige und Geistliche nutzten eige- nen von ihnen geschaffene Botendienste. Als Begründer des neuzeitlichen Postwesens gilt Franz von Taxis. Er und seine Nachfolger richteten im Auftrag der Habsburgischen Familiendynastie ein Kuriernetz ein, welches bis Mitte des 16. Jahrhunderts so ausgebaut wurde, dass es den gesamten Westen Europas überzog. Es wurden im Abstand von je einer Tagesreise feste Poststationen errichtet. Diese bekamen im Laufe der Zeit erhebliche wirtschaftliche Bedeutung: Sie wurden Treffpunkt, Gasthaus, Herberge, Tausch- und Handelsplatz. Poststationen wurden zu wichtigen Zentralpunkten bei der Entwicklung der Dörfer und Städte.

Die Thurn- und Taxis'sche Posthalterei war in Frankfurt seit 1838 im „Roten Haus“ untergebracht, einem der vornehmsten Gasthöfe der Stadt.



Nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation wurde auf dem Wiener Kongreß der Deutsche Bund gegründet, dem 41 deutsche Einzelstaaten angehörten. Die Kleinstaaten, deren Hoheitsgebiete häufig keine zusammenhängenden Territorien bildeten, sondern über das Land verstreut lagen, umgaben sich mit einer Unzahl von Grenzen und Zollstationen. Oft nur auf die Entfernung von wenigen Kilometern wurden die Reisenden kontrolliert. Gleichzeitig stieg die Anzahl der Reisenden, auch durch verbesserte Transportmittel, im 19. Jahrhundert ständig an.

Kurhessischer Reisepass, ausgestellt im Jahre 1857.



Seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden Postkutschen für die regelmäßige öffentliche Personenbeförderung eingesetzt, wofür im Laufe des 18. Jahrhunderts ein dichtes Verkehrsnetz im gesamten Land zur Verfügung stand. Mit der Ausbreitung der Eisenbahn in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts verloren die traditionellen Transportmittel ihre Bedeutung und wurden nach und nach eingestellt. Die Strassen verfielen und erlangten erst mit der Erfindung des Automobils erneute Bedeutung.

Reiseschein von Hanau nach Gelnhausen (19. Jahrhundert)



Mit der Erfindung des Automobils begann auch eine neue Ära in der Geschichte der Strasse VIA REGIA. Im Jahre 1900 wurden weltweit insgesamt 4.192 Automobile gebaut: mit Dampf, Elektrizität oder Benzin angetrieben. Die technische Zukunft der neuen Fahrzeuge war damals durchaus noch ungewiß. Eine der Produktionsstätten, die sich alsbald zu einer der größten Autohersteller in Europa entwickeln sollte, war die Adam Opel AG in der VIA REGIA- Stadt Rüsselsheim. Seit 1898 werden hier Autos produziert. Aus dem ältesten Werksteil, der bis heute „Kuhstall“ genannt wird (in Anspielung auf die Bedingungen, unter denen Adam Opel die Produktion einst begann), wurde das größte hessische Unternehmen der Automobilherstellung, das heute über 60.000 Menschen beschäftigt, davon rund 34.000 im Stammwerk in Rüsselsheim.

Das Logo des Unternehmens ist ein Kreis mit einem Blitz, im Volksmund auch scherzhaft als „aufgespießte Apfelsine“ bezeichnet.

1929 verkauften die Brüder Wilhelm und Fritz von Opel den Großteil der Aktien an den amerikanischen Automobilkonzern General Motors. Während des Zweiten Weltkriegs stellte Opel mit dem Lastwagen Opel Blitz das Rückgrat der Wehrmacht her. Das Engagement von General Motors, sowohl in den USA als auch beim deutschen Kriegsgegner, wurde vom damaligen Geschäftsführer von GM durch die hohen Profite gerechtfertigt. 1936 wurde Opel durch die deutsche Regierung Steuerfreiheit eingeräumt. Die Folge war eine Kapazitätsausweitung seitens GM. Bis Kriegsende wurden 1,1 Millionen Fahrzeuge produziert.

In einer kleinen Werkstatt stellte Adam Opel seit 1862 Nähmaschinen her, später Fahrräder. Erst seine Söhne begannen drei Jahre nach seinem Tod mit der Produktion von Autos.

Heute ist Opel der zweitgrößte deutsche Fahrzeughersteller und hat neben Rüsselsheim an der VIA REGIA weitere Standorte in Kaiserslautern, Eisenach und Gliwice. Trotz zahlreicher konzerninterner Probleme und Konflikte gelangen in den letzten Jahren kontinuierliche Maßnahmen zur Qualitätsverbesserung. Nach einem Qualitätsreport wurde Opel im Jahre 2004 zur besten deutschen bzw. europäischen Automarke.

Statue von Adam Opel vor dem Hauptwerk in Rüsselsheim.





Schon 1909 begann der Bau der „Automobil-Verkehrs- und Übungs-Straße“ (AVUS) in Berlin als weltweit erster Straße mit getrennten Richtungsfahrbahnen. 1924 setzte die Planung eines nationalen „Autostraßennetzes“ ein, in dem auch die Streckenführung der traditionsreichen Ost-West-Verbindung ausgebaut werden sollte. Bereits 1933 übernahmen die Nationalsozialisten die Idee der „Schnellverkehrsbahnen“. Man konnte der staunenden Welt mit diesem Großprojekt zeigen, wie die Arbeitslosigkeit beseitigt werden konnte. Obwohl im Autobahnbau tatsächlich weniger Leute beschäftigt waren, als die Propaganda verkündete, waren die Leistungen augenscheinlich und beeindruckend.

Das „Urnetz“ der Reichsautobahnen mit Stand im Jahre 1934.



Im Gegensatz zu den USA, wo in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts schon nahezu die Vollmotorisierung herrschte, waren die Autobahnen in Deutschland zur Abwicklung des Autoverkehrs in dieser Zeit noch unnötig. Sie boten aber Gelegenheit, auf eine schöne und nicht allzu weit entfernte Zukunft zu verweisen, in der jede Familie ihr eigenes Auto haben und damit schnell und bequem weit entfernte Ziele erreichen würde.

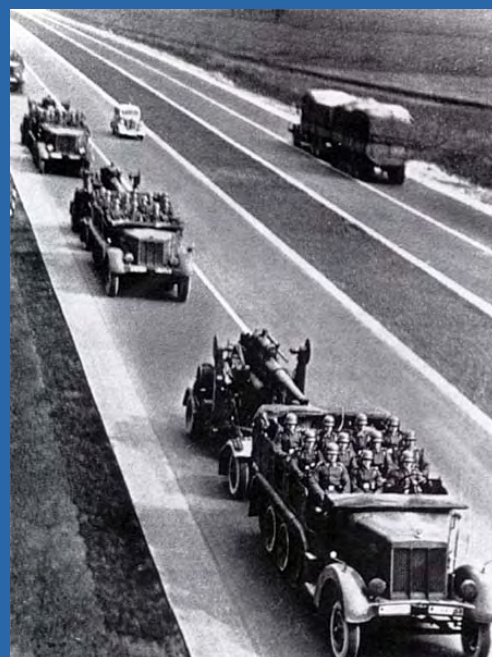


Seit 1939 wurden infolge der Kriegsvorbereitungen wichtige Ressourcen vom Autobahnbau abgezogen. Der Baubetrieb erfuhr dadurch einen raschen und nachhaltigen Rückgang. Bald nach Kriegsbeginn konnte selbst mit dem Einsatz von Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen der geplante Umfang der Bauarbeiten nur mit Mühe erreicht werden. Als die Bauarbeiten infolge der Kriegsauswirkungen Ende 1941 bis auf wenige Ausnahmen eingestellt wurden, hatten die „Reichsautobahnen“ eine Gesamtlänge von 3.827 km erreicht.

Am 23. September 1933 erfolgte mit dem ersten Spatenstich Hitlers für die Teilstrecke Frankfurt-Darmstadt der Anfang des Projektes der „Reichsautobahnen“. Die Zeremonie um diesen „Ersten Spatenstich“ wurde mit entsprechendem Aufwand inszeniert.



Flaktransport auf der Autobahn 1940



Auch wenn in den ersten Kriegsjahren der deutsche Überfall auf die Völker Europas von einem Erfolg zum anderen führte, kehrte der Krieg zu seinen Verursachern zurück. Auch das alte Frankfurt versank. Des einstigen Reiches „gut‘ Stubb“ wurde bei den Bombenangriffen im März 1944 völlig zerstört. Das mittelalterliche Ensemble spitzgiebliger Häuser und enger Gassen versank in Schutt und Asche. 4.822 Frankfurter sind bei den Bombenangriffen ums Leben gekommen, mehr als 22.000 wurden verletzt. 12 700 sind als Soldaten gefallen. Die Hälfte der Bevölkerung von noch etwa 240.000 Einwohnern war bei der Besetzung der Stadt durch die Amerikaner im März 1945 obdachlos; von etwa 177.000 Wohngebäuden waren 90 000 zerstört.

Auch der traditionelle „Hühnermarkt“ oder „Fleischmarkt“ wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört.



Nach dem 2. Weltkrieg kreuzten die wie ein Kabelstrang gebündelten Verkehrswege der Eisenbahn, Autobahn und Fernverkehrsstraßen zwischen Hessen und Thüringen die Grenze zwischen der amerikanischen und der sowjetischen Besatzungszone. Die nachfolgende Teilung Deutschlands und Europas teilte auch die berühmte Straße, die bis jetzt West- und Osteuropa verbunden hatte, in wirtschaftlich und politisch getrennte Lager. Europa im Ganzen war auf dieser Strecke nicht mehr erreichbar. Die Bezeichnung Ost – West hat in der Geschichte des Kontinentes in jenen Jahrzehnten eine völlig neuartige Bedeutung bekommen. Die VIA REGIA ist fast vollständig in Vergessenheit geraten. Ihre Symbolik als Verbindungsband der europäischen Länder galt in den Oststaaten als Tabu.



Point Alpha galt als „der heißeste Punkt im Kalten Krieg“ und war bis 1989 der wichtigste Beobachtungsstützpunkt der U.S. Army an der ehemaligen innerdeutschen Grenze zwischen Hessen und Thüringen. Es lag mitten im Zentrum der NATO Verteidigungslinie Fulda-Gap, in der im Ernstfall ein Angriff der Truppen des Warschauer Paktes befürchtet wurde. Hier standen sich die Vorposten von NATO und Warschauer Pakt Jahrzehnte Auge in Auge gegenüber.

Im Jahre 2003 wurde an der ehemaligen Grenze als hessisch-thüringisches Gemeinschaftsprojekt die Gedenkstätte Point Alpha eröffnet.





Mit der Öffnung der Westgrenze der DDR am 09. November 1989 war der erste Schritt getan, um die Strasse VIA REGIA in ihrer vollen Länge als Verbindung zwischen Ost- und Westeuropa wieder zu beleben.

„Die Fahrt in den frühen Morgenstunden von Frankfurt/ Main über Hersfeld nach Rasdorf war von einem ungewöhnlichen Bild geprägt. Auf der entgegenkommenden Spur der Autobahn Trabis in allen Farben. Es war das zweite 'große' Wochenende nach Öffnung der Berliner Mauer“, berichtete eine Frankfurter Studentengruppe von ihren Erlebnissen am 18. November 1989.



Nachdem die Bundesrepublik Deutschland am 03. Mai 1990 die Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze anerkannt hatte, unterzeichneten die Siegermächte des Zweiten Weltkriegs am 12. September 1990 in Moskau den „Vertrag über die abschließende Regelung in Bezug auf Deutschland“. 45 Jahre nach der bedingungslosen Kapitulation Hitlerdeutschlands war der Zweite Weltkrieg auch formal beendet. Am 03. Oktober 1990 erfolgte der Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland. Die Erweiterung der Europäischen Union am 01. Mai 2004 eröffnet neue Dimension für die Überwindung Jahrhunderte alter Konflikte und Krisen zwischen den Ländern unseres Kontinents.



Der Name „Thoringi“ für die Thüringer wird um 380 n.Chr. erstmals bei Flavius Vegetius Renatus erwähnt. Während der Völkerwanderungszeit verharren die Thüringer auffälligerweise an ihren Orten und bildeten im 4. und 5. Jahrhundert ein starkes Königreich, das weit über die Grenzen des heutigen Bundeslandes hinausreichte.

Blick von der Mühlburg zur Wachsenburg. Die Mühlburg bei Erfurt wird um 700 erstmals als fränkische Wehranlage erwähnt. Sie ist damit die älteste urkundlich erwähnte Burg in Thüringen.



In der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts eroberten die Franken vom Süden der heutigen Picardie aus das Königreich Thüringen. In den folgenden Jahrhunderten wurde Thüringen zum unmittelbaren Grenzland Frankens zu den westslawischen Stämmen. In dieser Zeit liegen die Anfänge der VIA REGIA in Mitteleuropa.

Die letzte Thüringer Königstochter Radegunde wurde gewaltsam mit dem Frankenkönig Chlothar verheiratet, den sie verließ, in Poitiers ein Kloster gründete und später heilig gesprochen wurde.



Die Wahrnehmung der fränkischen Herrschaftsaufgaben auf thüringisch-sächsischem Gebiet erforderten mehr und mehr die Entwicklung stabiler Wegeverbindungen zwischen den Machtzentren im heutigen Frankreich und den Besitzümern in Mitteleuropa. Die allmählich entstehenden Wege führten durch Gegenden der heutigen Bundesländer Saarland, Rheinland-Pfalz und Hessen.

Die Reste einer mittelalterlichen Radegunde-Kapelle am Fuße der Mühlburg erinnern an diese Ursprünge der nachantiken mitteleuropäischen Geschichte.



Das Thüringer Becken erlangte in den folgenden Jahrhunderten immer mehr an Bedeutung. Der Mönch und Missionar Bonifatius gründete von Fulda aus die Klöster in Ohrdruf, Sülzenbrücken und Erfurt und trug dabei wesentlich zur Urbanisierung des Landes und mittelbar auch zur Stabilisierung der Wegeverhältnisse in die östlichen Machtzentren des Frankenreiches bei.

Mittelalterliche Buchmalerei, die die Taufe und den Märtyrertod des Heiligen Bonifatius darstellt.





Im Festsaal des Erfurter Rathauses hängt ein großformatiges Tafelbild, das den Missionar Bonifatius zeigt, wie er in der Nähe von Erfurt eine heilige Eiche gefällt hat.



Im 12. Jahrhundert hatte Erfurt bereits eine große Bedeutung als Handelsstadt erlangt, was sie insbesondere auch ihrer günstigen Verkehrslage zu verdanken hatte.

In der Regierungszeit der Stauferkönige, in der noch das „Wanderkönigtum“ üblich war (die Könige zogen von Pfalz zu Pfalz, um möglichst im gesamten Reichsgebiet ihre Herrschaftsaufgaben wahrnehmen zu können), hatte Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) entlang der damals schon berühmten Handelsstrasse VIA REGIA zahlreiche Pfalzen errichten lassen, u.a. in Kaiserslautern, Gelnhausen und Erfurt.



Das Thüringer Land erstarkte unter den Landgrafen von Thüringen im 12. und 13. Jahrhundert zu einem wichtigen Fürstentum.

Blick auf die Wartburg, die im 11. Jahrhundert auch zum Schutze der VIA REGIA errichtet wurde.



Blick auf die Wartburg um 1650

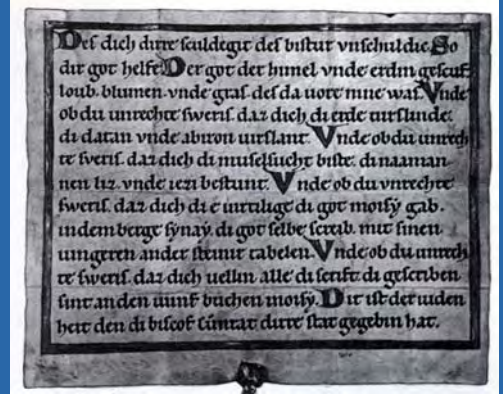


Blick zur Wartburg. Die Wartburg ist heute anerkanntes Welterbe der UNESCO.



Bis zu den Kreuzzügen wurde der von Westeuropa ausgehende Fernhandel vorwiegend von Juden betrieben. Sie waren oft sprachkundig, hatten das Vertrauen der Fürsten und waren auf ihren Reisen häufig auch mit politischen Aufgaben betraut. So entstanden in vielen westeuropäischen Städten große und wohlhabende jüdische Gemeinden.

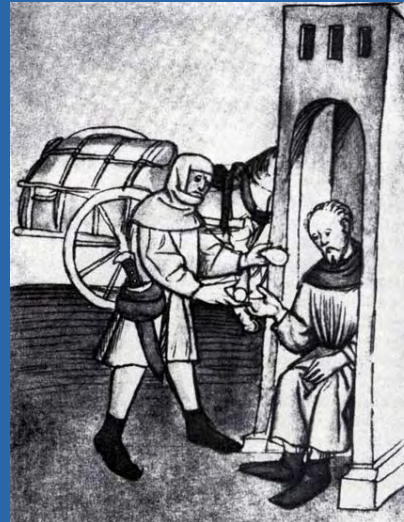
Am Ende des 12. Jahrhunderts verlieh Konrad I. der Erfurter Gemeinde den Judeneid. Er ist einer der ältesten deutschen Texte in Erfurt.



Jüdischer Händler bei einer höfischen Dame



Händler und Zolleinnehmer



In Erfurt steht die älteste erhaltene Synagoge Deutschlands, deren Bausubstanz teilweise aus dem 12. Jahrhundert erhalten ist. Nach der Vertreibung der Juden in den Jahren 1453/54 wurde das Gebäude profan genutzt.





Die großen Handelsstädte in Europa – und damit auch die Städte an der VIA REGIA – erlebten ihre höchste Blüte bis ins 16. Jahrhundert hinein.

Erfurter Stadtansicht von 1493

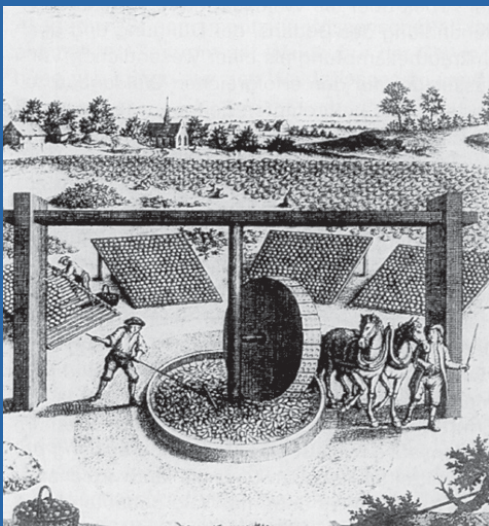


Die Erfurter Krämerbrücke ist der wohl bekannteste Abschnitt des innerstädtischen Verlaufs der alten Handelsstrasse VIA REGIA in Erfurt. Sie ist die einzige, vollständig mit Häusern bebaute Straßenbrücke nördlich der Alpen. Ihre steinernen Brückenbögen über die Gera wurden 1325 errichtet.



Wichtigster Exportartikel Erfurts war im Mittelalter der Färberwaid (Indigodin), aus dem blauer Farbstoff gewonnen wurde. Thüringen war eines der Hauptanbauggebiete in Mitteleuropa. Die Verarbeitung und Ausfuhr von Färberwaid verhalf der Stadt zu erheblichem Reichtum.

Waiderte in Thüringen



Zur Gewinnung von Indigo aus Färberwaid zerstampften die Bauern früher die Waidblätter in einer Waidmühle. Das zerquetschte Material schichteten sie auf einen Haufen und ließen es 2 Wochen lang gären. Aus dem vergorenen Brei formten sie kleine Bällchen, sogenannte Waidkugeln. Diese wurden von den Waidhändlern auf den Märkten gekauft.

Waidmühle



Eine sehr übelriechende Tätigkeit übernahmen die Angestellten der Waidhändler, die Waidknechte: Sie feuchteten die Waidkugeln mit Urin an und setzten sie erneut einer Gärung aus. Nach einer Lagerzeit von etwa zwei Jahren kam der vergärte Waid in die Färbehäuser. Dort wurde er nochmals mit Urin und Pottasche bei 60°C verrührt. Erst nach 3 Tagen entstand eine Brühe, die Küpe, welche zum Färben geeignet war.

Waidspeicher in Gotha



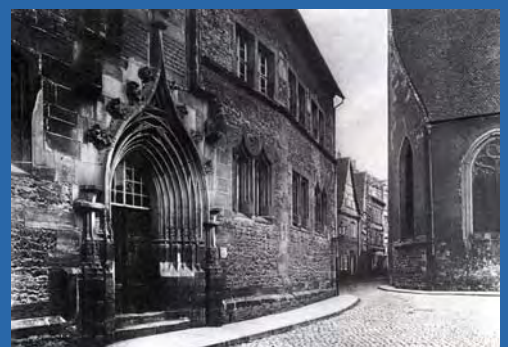
Mit der Gründung der ostindischen Handelsgesellschaft im Jahre 1602 durch die Holländer war der Untergang des europäischen Waidanbaus besiegelt: Die holländischen Seefahrer begannen, Indigo aus Indien zu importieren. Die asiatische Indigopflanze zeichnete sich durch eine höhere Farbausbeute aus. Dadurch war der Farbstoff preisgünstiger herzustellen. Zur Stützung des einheimischen Waidhandels wurden zunächst Verbote erlassen, die die Einfuhr und die Weiterverarbeitung des indischen Indigos verhindern sollten. In Nürnberg drohte einem Färber sogar die Todesstrafe, wenn er sich nicht daran hielt. Im 17. Jahrhundert, nach einem langen Konkurrenzkampf, setzte sich der indische Indigo aufgrund seines höheren Farbstoffgehalts endgültig durch.

Waidhaus, in dem das aus Erfurt importierte Waid gelagert wurde – ältestes profanes Gebäude in Görlitz, im Hintergrund die Peter und Paul-Kathedrale



Bereits 1379 hatte sich Erfurt als erste deutsche Großstadt um die Errichtung einer Universität beworben, jedoch erst 1392 die päpstliche Erlaubnis erhalten, womit die Universität Erfurt als dritte Universität innerhalb der heutigen deutschen Grenzen eröffnet wurde.

Das Collegium maius, der älteste Bau der Alten Universität Erfurt, wurde 1510 infolge innerstädtischer Auseinandersetzungen fast völlig zerstört. Das Gebäude wurde 1511 bis 1513 durch einen Neubau ersetzt, 1525 erweitert und im gotischen Stil modernisiert. Es war von 1681 bis 1816 das Hauptgebäude der gesamten Universität Erfurt.





Der wohl berühmteste Student der Alten Universität Erfurt war Martin Luther, der von 1501 bis 1505 in Erfurt studierte, bevor er zunächst Augustinermönch und später zum Kirchenreformer wurde.

**Rechnung auff
der Linien vnd Federn/
Auff allerley handthirung gemacht/
durch Adam Risen.**



Zum andern mal übersehen
vnd gerechnet.
Anno 15. D. 1522.

Die Universität Erfurt gehörte zu Anfang des 16. Jahrhunderts zu den bekanntesten deutschen Hochschulen. Außerdem verfügte Erfurt als erste Stadt nördlich von Mainz über moderne Druckereien, Papiermühlen und Papiermacher.

Zwischen 1518 und 1522 lebte in der wissenschaftlich und wirtschaftlich bedeutenden Stadt der „Rechenmeister“ Adam Ries, der hier seine bedeutendsten Werke schrieb. Mit seinen Rechenbüchern verhalf Ries dem heutigen praktischen Rechnen maßgeblich zum Siegeszug. Die Aufgaben entnahm er dem Leben der Handwerker und Händler, die die neuen Rechenmethoden brauchten.



Erfurt hatte sich über lange Jahrzehnte kontinuierlich zu einem Handelsplatz von überregionaler Bedeutung entwickelt, der besonders für den Warenverkehr auf der VIA REGIA wichtig wurde.

Am Fischmarkt kreuzten sich die großen Handelsstrassen. Er gilt als historischer Mittelpunkt der Stadt. Hier stand demzufolge auch jenes Kaufhaus, das als Vorläufer des heutigen Rathauses gilt.



Marksuhl, der „Marktflecken an der Suhl“, weist durch den Ortsnamenszusatz „Markt“ auf die Bedeutung des Ortes im Suhlatal hin, der, an der alten VIA REGIA gelegen, sicher schon frühzeitig zum Marktflecken für die umliegenden Orte avancierte. Für kurze Zeit war der kleine Ort Ende des 16. Jahrhunderts sogar Residenz des Fürsten Johann Ernst von Sachsen-Eisenach, bevor dieser 1596 seinen Sitz wieder nach Eisenach verlegte.

Renaissanceschloss in Marksuhl



Zahlreiche historisch wertvolle Gebäude aus unterschiedlichen Zeiten legen in der dichten Kulturlandschaft Thüringens Zeugnis ab von der reichen Geschichte des Landes, die auch auf das Engste mit der Geschichte der VIA REGIA verbunden ist.

Nikolaitor in Eisenach aus dem Jahre 1200



Ins Licht der Geschichte tritt die Stadt Gotha als „Villa Gotaha“ im Jahre 775 in einer Urkunde des Frankenkönigs Karl des Großen und gehört damit zu den ältesten Siedlungen Thüringens. Eine der wichtigsten Ost-West-Handelsverbindungen, die Strasse VIA REGIA, führte vorbei an der Ansiedlung am „guten Wasser“. Seit dem 12. Jahrhundert genießt Gotha das Stadtrecht, und erlangte frühzeitig mit ihrer befestigten Burg strategische Bedeutung als Residenz der Thüringer Landgrafen.

Rathaus in Gotha (1567 – 1577) Die Strasse VIA REGIA führte, aus dem Brühl kommend, direkt daran vorbei und setzte sich in der Marktstraße/ Erfurter Straße in Richtung Osten fort.





Das Schloss Friedenstein ist der größte Schlossbau in Thüringen nach dem 30jährigen Krieg und die größte frühbarocke Schlossanlage in Deutschland.



Zahlreiche historisch wertvolle Gebäude aus unterschiedlichen Zeiten legen in der dichten Kulturlandschaft Thüringens Zeugnis ab von der reichen Geschichte des Landes, die auf das Engste auch mit der Geschichte der VIA REGIA verbunden ist. Bereits im Jahre 742 wird ein Vorgängerbau des heutigen Doms infolge der Gründung des Bistums Erfurt durch den hl. Bonifatius zur Bischofskirche.

Blick zum Mariendom (links) und der Kirche St. Severi auf dem Domhügel von Erfurt



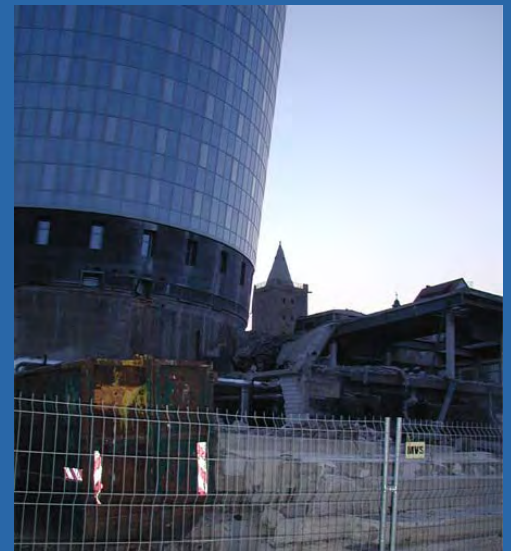
Die Stadt Weimar, Residenz der Herzöge von Sachsen-Weimar, lag über die Jahrhunderte hin abseits des Handelsweges VIA REGIA. Erst im 18. Jahrhundert, als Johann Wolfgang v. Goethe Staatsminister des Großherzogs Carl August und damit auch für den Straßenbau zuständig war, verlegte dieser die Fernstrasse von Frankfurt nach Leipzig, die von nun an über Weimar und Jena statt wie bisher über Buttstedt und Buttstädt führte.

Portal am Residenzschloss in Weimar



Auch durch die Anbindung an den internationalen Fernverkehr gewann Jena seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zunächst auf geistig-kulturellem, im 19. Jahrhundert vor allem auch auf wirtschaftlichem Gebiet, zunehmend an Bedeutung. Bis heute wird die Stadt von einem spannungsvollen Miteinander von Geschichte und Gegenwart geprägt.

Jena: „Stadt der Türme“. Im Vordergrund der Intershop tower, hinten der Johannesturm als Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung.

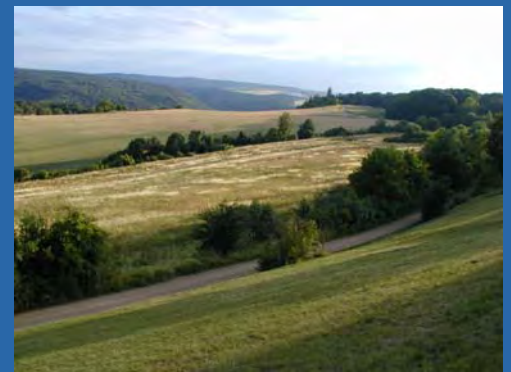


Hatte die Geschichte der alten VIA REGIA mit den Kriegszügen der Franken gegen die Thüringer begonnen, so endete sie kurioserweise mit den Kriegszügen der Franzosen gegen die Völker des Ostens. Zum letzten Male gelangte die alte VIA REGIA zu europäischer Bedeutung in der Zeit der Napoleonischen Kriege.

Von Mainz aus zogen die Truppen Napoleon Bonapartes auf der Strasse VIA REGIA, die stets auch als Heerstrasse von großer Bedeutung war, in Richtung Jena, wo sie am 14. Oktober 1806 die preußischen und sächsischen Truppen besiegten.

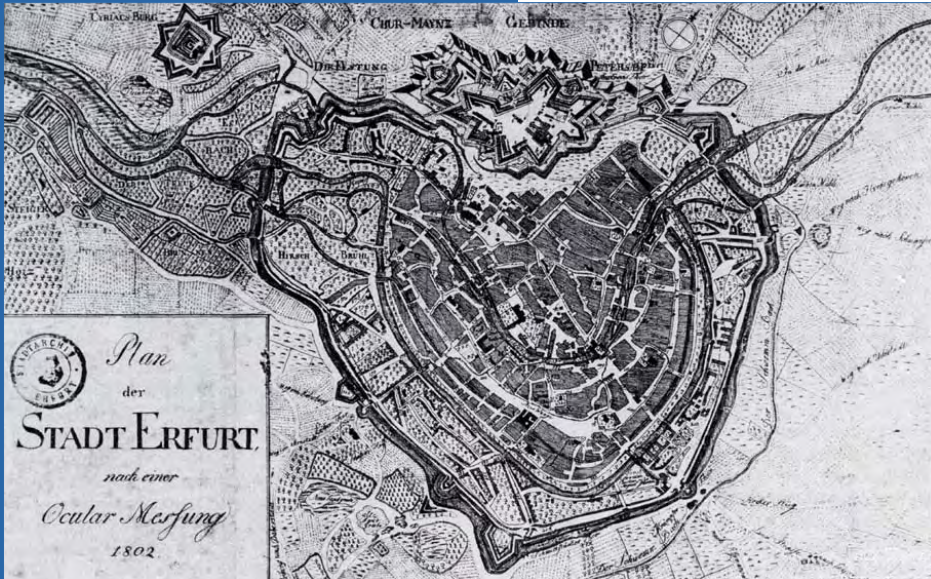


Ehemaliges Schlachtfeld bei Jena Cospeda im Jahre 2003



Napoleonstein bei Jena Cospeda





In Erfurt befand sich im Herbst 1806 in der ehemaligen Kurmainzischen Statthalterei, vor Beginn der Schlacht bei Jena und Auerstedt, das preußische Hauptquartier. Nach der verlorenen Schlacht zogen die Franzosen in Erfurt ein, das wegen seiner verkehrsgünstigen Lage an der Strasse VIA REGIA als „Fürstentum Erfurt“ mit seiner Umgebung als „kaiserliche Domäne“ Napoleon direkt unterstellt wurde.

Stadtplan von Erfurt aus dem Jahre 1802



Die exponierte Position Erfurts als „kaiserliche Domäne“ und die Lage der Stadt, durch die fast alle Truppenbewegungen dieses Krieges geleitet wurden, führten dazu, dass zwischen 1806 und 1814 ca. 3,2 Millionen in napoleonischen Kriegsdiensten stehende Soldaten und Offiziere bei Erfurter Bürgern einquartiert wurden.

Am Brühler Tor, dem repräsentativen westlichen Zugang zur Stadt, überreichten am 27. September 1808 Magistrat und Deputierte der Bürgerschaft Kaiser Napoleon anlässlich des Erfurter Fürstenkongresses symbolisch die Schlüssel zur Stadt.



Vom 27. September bis 14. Oktober 1808 wurde die Stadt Erfurt letztmalig zum Schauplatz europäischer Politik. Napoleon traf sich mit dem russischen Zaren Alexander I. und 34 mit Frankreich verbündeten Herrschern Europas zum „Erfurter Fürstenkongress“, um eine Neuordnung Europas zu vereinbaren.

Noch am Tag seiner Ankunft in Erfurt begrüßte Napoleon den russischen Zaren auf der „neuen“ VIA REGIA zwischen Erfurt und Weimar nahe der Gemeinde Linderbach. Unter dem Geläut der Glocken hielten beide Kaiser Einzug in Erfurt.



Napoleon wohnte während seines Aufenthaltes in Erfurt im Gouvernementsgebäude, der ehemaligen Kurmainzischen Statthalterei, wo zwischen den Empfängen und Bällen auch die diplomatischen Verhandlungen zwischen den beiden Kaisern stattfanden.

Ansicht des Gouvernementsgebäudes aus dem frühen 19. Jahrhundert



Heute ist das Gebäude Sitz der Thüringer Staatskanzlei.

Am 12. Oktober 1808 wurde die „Erfurter Konvention“ unterzeichnet, welche die französisch-russische Allianz konsolidieren sollte. Es erging ein Friedensangebot an England auf der Grundlage der bestehenden Verhältnisse, Zuerkennung der Donaugrenze an Russland, Reduzierung der Kriegskontributionen von Preußen auf 120 Mill. Francs. Am 14. Oktober reisten beide Kaiser aus Erfurt ab.

Napoleon empfängt den österreichischen Gesandten.

„Das Reich, das Napoleon sich aufgebaut hatte, mit seinen annektierten Provinzen, seinen Neben- und Vizekönigtümern, seinen Satelliten und Zwangsverbündeten, war eine Episode, die nimmermehr dauern konnte; ein närrisches Nebenprodukt von Gelegenheiten, die es schufen und die es auch wieder zerstörten“, schrieb der deutsche Historiker Golo Mann.

Rückzug der napoleonischen Armee nach ihrer Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig.

Die im Ergebnis des Wiener Kongresses erfolgte Aufspaltung Deutschlands in 38 Einzelstaaten behinderte in den folgenden Jahrzehnten die wirtschaftliche Entwicklung und den Fernhandel. Wenn auch im 18. Jahrhundert vereinzelt mit dem Bau von „Kunststrassen“ in Deutschland begonnen worden war, stagnierte der Straßenbau nunmehr jahrzehntelang. Das Straßennetz war verwahrlost und für größere Warentransporte kaum nutzbar.

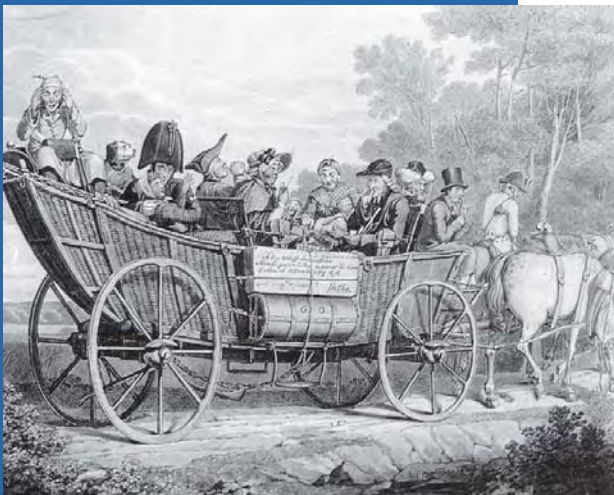
Abschnitt der alten VIA REGIA bei Frientstedt





Bis zur Gründung des Deutschen Zollvereins im Jahre 1834, dem im Laufe der Jahre immerhin 51 deutsche Zollgebiete angehörten, war das Reisen durch Deutschland durch häufige Grenz- und Zollkontrollen unterbrochen. Insbesondere im kleinen Thüringen, das damals in 12 unabhängige Staaten und weitere Gebiete, die zu Preußen bzw. zu Hessen gehörten, geteilt war, lagen die Landesgrenzen oft nur wenige Kilometer voneinander entfernt.

Grenzkontrolle in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts



Außerdem war der Personenverkehr oft schlecht organisiert und mit allerlei Mühsal verbunden. In einer Beschwerde an den sächsischen Kurfürsten über das Reisen mit Postwagen hieß es um 1825: „Sie werden selbst finden, dass es keinen Stuhl, keinen Sitz, keine Bedeckung, kurz weder die geringste Bequemlichkeit, Sicherheit noch Schutz darbietet.“

Postwagen nach Gotha, Aquarell von G.E. Opitz, 1825



Bis zum Bau einer befestigten Chaussee von Erfurt über Weimar nach Jena führten die regelmäßigen Postverbindungen nördlich von Weimar an der Stadt vorbei und Botenfrauen und -männer mussten den etwa 20 km langen Weg mit Lasten von 40 bis 50 Pfund mehrmals in der Woche zu Fuß zurücklegen.

Weimarer Botenfrau „Jungfer Wenzel“



Trotz aller Schwierigkeiten gab es all die Jahrhunderte über Bevölkerungsgruppen, die sich aus beruflicher Verpflichtung auf weite Reisen begaben. Das waren nicht nur Händler, Pilger und Soldaten, Kuriere und Boten, sondern bis zu Aufhebung der mittelalterlichen Zunftordnung im Jahre 1869 auch Handwerksgesellen, die nach Abschluss ihrer Ausbildung einem mehrjährigen „Wanderzwang“ unterworfen waren.

Wanderbuch eines Weimarer Schneidergesellen



In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts änderten sich durch die industrielle Entwicklung auch die technischen Grundlagen des Transportwesens.

Pferdebahn in Erfurt



Mit dem Bau der Eisenbahn seit 1835 verloren die Wege an Bedeutung. Die Menschen, die Strassen bis dahin meist nur zu Fuß begehen konnten, hatten die Möglichkeit, die Strecken mit der Bahn nunmehr viel schneller zurück zu legen. Der Transport von Waren war nicht mehr so beschwerlich wie auf den schlechten Strassen, die für den Fernverkehr selten vorbereitet waren.

Der Erfurter Bahnhof im Jahre 1871



Mit dem Ende des 2. Weltkrieges schien auch die Geschichte der VIA REGIA für immer beendet zu sein. Die nachfolgende Teilung Deutschlands und Europas teilte auch die berühmte Strasse, die bis dahin Ost- und Westeuropa verbunden hatte, in wirtschaftlich und politisch getrennte Lager.

Kriegszerstörungen im April 1945 am Anger in Erfurt



Europa im Ganzen war auf dieser Strecke nicht mehr erreichbar. Aus dem Übergangsgebiet zwischen Hessen und Thüringen, das vor 1945 im Sinne einer funktionalen Einheit eine Region bildete, wurden zwei Randgebiete.



Die Bezeichnung Ost-West hat in der Geschichte des Kontinents in jenen Jahrzehnten eine völlig neuartige Bedeutung bekommen.

DDR- Grenzsoldaten an der deutsch- deutschen Grenze vor 1989





Die VIA REGIA ist in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fast in Vergessenheit geraten.

Seit 1352 führte die Strasse VIA REGIA über die Steinernen Brücke in Vacha. Die Brücke war 1945 zur Grenze zwischen Hessen und Thüringen und zu einem Symbol der Teilung Deutschlands und Europas geworden.



Am 9. November 1989 hat die Bürgerbewegung in der DDR dazu geführt, dass die seit 28 Jahren hermetisch abgeriegelte Grenze geöffnet und damit die Chance wiedergewonnen wurde, „Europa“ als Ganzes zu begreifen und zu erleben.

Einwohner aus Vacha (DDR) kommen im Winter 1989/ 90 vom Einkaufsbummel aus dem benachbarten Philippsthal (BRD.)



Äußerlich erinnern noch einige Relikte an die Befestigungsanlagen des „Antifaschistischen Schutzwalls“, wie sie DDR-offiziell genannt wurden.

„Mauer“-Rest in Vacha



Ehemaliger Wachturm der DDR- Grenzanlagen in Vacha



... die „innere Einheit“ ist ein Prozess, der sich heute nur im Kontext einer europäischen Integration vollziehen kann.

„Einheitsbrücke“ in Vacha im Jahre 2003.



Die aus der frühen Bronzezeit stammende „Himmelscheibe von Nebra“ wurde vor einigen Jahren zusammen mit anderen Bronzegegenständen im Süden von Sachsen-Anhalt entdeckt. Die Funde lagen in einer ringförmigen Wallanlage auf dem damals unbewaldeten Mittelberg im Ziegelrodaer Forst. Dort waren sie vor ca. 3.600 Jahren in einer Grube deponiert worden.

Die Himmelscheibe von Nebra ist die erste, uns bekannte Himmelsdarstellung. Sie diente offenbar mit astronomischen Informationen der räumlichen Orientierung zu einer Zeit, die noch keine dauerhaften Wege und Wegmarkierungen kannte.

Von erheblicher Bedeutung ist, dass sich Fundort und Bildinhalt der Scheibe gegenseitig ergänzen. Die beiden seitlichen goldenen Randbögen können als östliche und westliche Horizontbögen aufgefasst werden, die den Lauf der Sonnenaufgangs- und untergangspunkte über das Jahr darstellen. Deren Winkel entsprechen dem Sonnenlauf für die frühe Bronzezeit und dem Bereich der Breitengrade durch Sachsen-Anhalt. Spektakulär ist, dass die Geometrie der bildlichen Darstellungen auf der Scheibe mit dem Fundplatz in Verbindung gebracht werden kann.

Illustration zum Gebrauch der Himmelscheibe

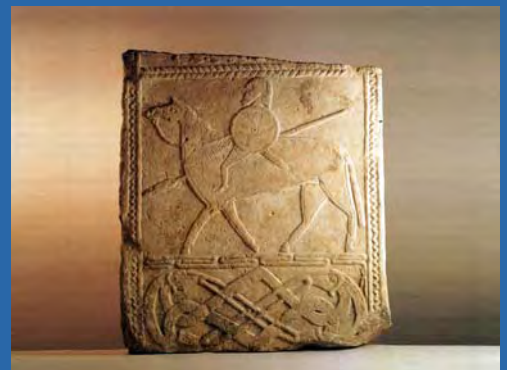
Bedeutsam für die Entstehung neuer Wegeverbindungen waren die Eroberungszüge der Franken in Richtung Osten. Die Franken eroberten in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts das Königreich Thüringen, das damals eine wesentlich größere Fläche umfasste als heute das gleichnamige Bundesland. Diese Kriegszüge hatten einen unmittelbaren Bezug zur Strasse VIA REGIA, weil die fränkischen Heere etwa die gleichen Wege genommen haben wie Jahrhunderte vorher die Römer auf ihrem Marsch zur Elbe und sich damit der „Korridor“ der späteren VIA REGIA stabilisierte.

Im Jahre 1874 wurde der „Reiterstein von Hornhausen“ in einem Dorf in der Nähe von Magdeburg entdeckt, der möglicherweise einen fränkischen Reiter aus dem 7. Jahrhundert darstellt.

Wie im gesamten Westeuropa gingen auch in der Mitte Deutschlands, im heutigen Sachsen-Anhalt, die Entwicklungen des Feudalismus, der Städtegründungen, der Entwicklung von Handwerk und Handel auf ähnliche Weise vor sich. Der Höhepunkt in der Entwicklung der im Thüringer Becken gelegenen kleinen Stadt Buttelstedt lag im 15. und 16. Jahrhundert.

Der kleine Ort Buttelstedt war schon im 12. Jahrhundert Gerichtsort der Ludowinger Landgrafen und hatte über die Jahrhunderte hin durch seine Lage an der VIA REGIA stets Anschluss an das „große Weltgeschehen“. Am Eingang des Friedhofs, des ehemaligen „Safrangartens“, an dem die uralte Königsstraße vorbeiführte, steht ein im Jahre 1913 errichteter Sandsteinobelisk, auf dessen drei Seiten zu lesen ist, dass Gustav Adolf vor der Schlacht bei Lützen, Friedrich der Große vor der Schlacht bei Rossbach und Napoleon I. nach der Schlacht bei Leipzig auf ihren Heereszügen auch das unscheinbare Städtchen an dem Flüsschen Scherkonde berührt haben.

Die historische Strasse VIA REGIA führte in Buttelstedt am „Scheunenviertel“ entlang.





Im 15. und 16. Jahrhundert erhielt Buttelstedt eine neue Kirche und eine Befestigungsanlage mit Mauern, Graben und drei Toren. Später kam eine Poststation hinzu. Als jedoch Johann Wolfgang v. Goethe als Weimarer Minister um 1800 die Strasse von Erfurt nach Naumburg über Weimar führen ließ, wirkte sich das auf die weitere Entwicklung der Stadt sehr negativ aus. Dieses Teilstück der alten VIA REGIA versank in völlige Bedeutungslosigkeit.

Die Kirche in Buttelstedt entstand im 16. Jahrhundert.



Die Eckartsburg hoch über der Stadt Eckartsberga wurde von den Thüringer Landgrafen im 12. Jahrhundert zum Schutz ihres Territoriums erbaut. Die Bedeutung der Burg und der zu ihren Füßen liegenden Stadt verband sich eng mit der vom Südwesten nach Osten um den Eckartsberg führenden Fernstrasse, der VIA REGIA.

Die Eckartsburg ist heute ein Museum.



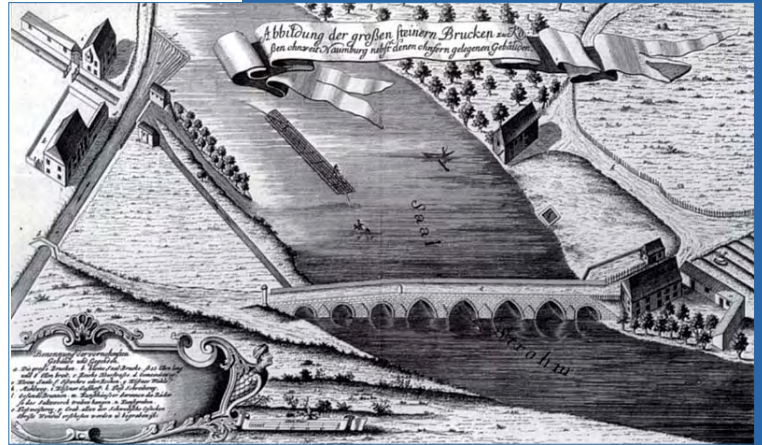
Hoch über der Stadt Freyburg und dem Unstruttal liegt das Schloss Neuenburg. Es zählt zu den bedeutendsten Baudenkmalen im sächsisch-thüringischen Raum. Mit seiner Errichtung wurde um das Jahr 1090 begonnen. Sie war eine der wichtigsten Stützen der Macht der Landgrafen von Thüringen und neben der Wartburg auch ihre bedeutendste Wehranlage.

Schloss Neuenburg bei Freyburg/Unstrut.



Bereits in slawischer Zeit war das Saale-Ufer in der Gegend des heutigen Bad Kösen besiedelt. Später entwickelte sich eine Flößer- und Salzsiederansiedlung. Bereits im 13. Jahrhundert führte an dieser Stelle eine hölzerne Brücke über die Saale. Ihre hohe wirtschaftliche Bedeutung veranlasste den Thüringer Landgrafen Anfang des 13. Jahrhunderts zu der Festlegung, dass der große Handels- und Frachtverkehr von und nach Naumburg nur über diese Brücke zu führen habe.

Gotische Brücke über die Saale in Bad Kösen



Von großer, auch wirtschaftlicher, Bedeutung für die Entwicklung der Region waren die Zisterziensermönche aus Pforte. Sie unterhielten im heutigen Bad Kösen den Wirtschaftshof „grangia Cusne“, von dem heute noch das sogenannte „Romanische Haus“ erhalten ist.

Das Romanische Haus in Bad Kösen beherbergt heute ein Museum.



Die Kultur der Landschaft zwischen Bad Kösen und Naumburg ist im Wesentlichen ein Werk der Zisterzienser. Ihr im 12. Jahrhundert gegründetes Kloster St. Marien zur Pforte war für Jahrhunderte eine bedeutsame Stätte der christlichen Arbeit, der Kultur und des wirtschaftlichen Fortschritts.

Ansicht von Pforte. Den Mönchen war im Mittelalter der Weg von Pforte nach Naumburg als Wirtschaftsweg vorbehalten. Der Abschnitt der VIA REGIA, der von Bad Kösen über Pforte nach Naumburg führt, wurde erst in der napoleonischen Zeit als Fernstrasse ausgebaut.



Kirche des ehemaligen Zisterzienserklosters Pforte. Der Kirchenbau wurde um 1137 begonnen und gilt damit als eines der ältesten Beispiele einer Zisterzienserkirche.





Um das Jahr 1000 wurde am rechten Ufer der Saale die „Neue Burg“ von den Thüringischen Markgrafen gegründet. Sie diente unter anderem zunächst der Festigung des deutschen Einflussbereiches im militärisch eroberten slawischen Land. Um 1030 erhielt der Flecken das „forum regale“, das kaiserliche Markt- und Handelsrecht. Mit dem Marktrecht, den Hoheitsrechten für Besitz- und Warenverkehr, erlangte die junge Kaufmannssiedlung zugleich die Rechte einer Stadt.

Mittelalterliches Fensterfragment in Naumburg.



In der Mitte des 11. Jahrhunderts erfolgte die Verlegung des Bistums Sitz in den schützenden Bereich der „Neuen Burg“ und die Stärkung der kirchlichen Macht. Entscheidend für diese Entwicklung war die enge Verbindung von Reich und Kirche. Unter den salischen Königen kam der kirchlichen Oberhoheit der Diözese mehr der Rang eines Reichsfürsten zu als dem eines Bischofs. Im Laufe der Zeit erlangte der Naumburger Bischof die Rechte eines Grundherren, er war nun Stadt- und Territorialherr geworden. Um 1200 wurde mit dem Bau der heutigen Domkirche St. Peter und Paul begonnen.

Erst mit dem Zusammenbruch der staufischen Königsmacht zu Beginn des 13. Jahrhunderts verfolgten die Bischöfe des Bistums Naumburg eine eigene territoriale Politik, die auf ein geschlossenes Machtgebiet unter eigener Hoheit gerichtet war.

Das Wahrzeichen der Stadt Naumburg ist der viertürmige Peter- und Paulsdom. Die wichtigsten Bauteile entstanden in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Mit seinen Skulpturen im Westchor, den Reliefs am Westtätner und der reichen Bauornamentik gilt er als ein Denkmal von europäischem Rang.



Östlich der ursprünglichen Burgsiedlung entwickelte sich als Folge des gesteigerten Marktverkehrs und der gestiegenen Bevölkerungszahlen um 1100 eine neue städtische Siedlung, die eigentliche Bürger- und Handelsstadt. Von der älteren Domsiedlung, die vom Domkapitel anstelle eines kommunalen Rates verwaltet wurde, war die „civitas“, die Bürger- und Ratsstadt räumlich und rechtlich getrennt.

Dom St. Peter und Paul in Naumburg.



1423 wurde Naumburg in das Städtebündnis der Hanse aufgenommen. Die Stadt stand damals auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung. Grundlage waren ein ausgehnter Warenhandel und vor allem die Peter-Pauls-Messe. Sie zählte zu den ältesten und bedeutendsten Messen Deutschlands und zog Händler aus vielen Ländern Ost- und Westeuropas nach Naumburg.

Marktplatz in Naumburg. Vorn ein ursprünglich im Mittelalter errichtetes Kaufhaus, hinten die Stadtkirche St. Marien.



Mit dem Wiener Kongress 1815 kam Naumburg an Preußen. In dieser Zeit verlor es den größten Teil seiner bedeutenden Wehranlagen. Das Marientor blieb von fünf Stadttoren der Ratsstadt Naumburg als einziges erhalten. Seine wichtigsten Bauteile entstanden in den Jahren 1455/ 56. Bis auf wenige Veränderungen bietet die Doppeltoranlage ein noch sehr ursprüngliches Erscheinungsbild.

Das Marientor wird heute als Kulturzentrum genutzt.



Im Jahre 1508 erfolgte der erste Bau der Salztorhäuser. Sie dienten als Verteidigungsanlagen der Stadt, wobei sie die stärksten ihrer Art waren. Die alten Salztorhäuschen mit der dazugehörigen alten Brücke wurden im Jahr 1824 abgebrochen. Der vorhandene Graben wurde nach Abschluss der Abrissarbeiten verfüllt. 26 Jahre später erfolgte der Bau der bis heute erhaltenen neuen Gebäude im klassizistischen Stil.

Das Salztor dient heute verschiedenen Kunstausstellungen als Veranstaltungsort.



Folgt man der VIA REGIA von Naumburg aus in Richtung Leipzig, gelangt man in die ehemalige Residenzstadt Weißenfels. Nachdem das selbständige Herzogtum Sachsen-Weißenfels nur etwa 100 Jahre bestanden hatte und 1746 erlosch, schrieb der Philosoph Johann Georg Sulzer einige Jahre später: „Weißenfels ist eine artige kleine Stadt, die aber, seitdem kein Hof mehr da ist, an ihrer Nahrung sehr verloren hat. Das Schloss ist ein großes und feines Gebäude, das aber jetzt zerfällt, weil auf die Unterhaltung desselben nicht das Geringste verwendet wird.“

Fassade des „Fürstenhauses“. Nach dem wirtschaftlichen Zusammenbruch der Region nach 1989 ist es bis heute noch nicht ausreichend gelungen, den Verfall der Stadt nachhaltig zu stoppen. Trotz mancher Erfolge in der Stadtentwicklung wurden in der Öffentlichkeit immer wieder ungeduldige und unzufriedene Stimmen laut. Ex-Bürgermeister Martin Neumann sagte vor einigen Jahren der Presse: „Weißenfels versinkt immer mehr ins Mittelmaß!“



Das Geleitshaus in Weißenfels, ein Renaissancebau aus dem Jahre 1552, war das erste Weißenfelser Bürgerhaus, das ganz aus Stein gebaut wurde. 1555 wurde es zum Geleitsamt der Stadt bestimmt, wo Kaufleute militärischen Schutz für ihre Überlandreisen, so genannte „Geleite“, erwerben konnten. Nach der größten und verlustreichsten Schlacht des Dreißigjährigen Krieges, die am 16. November 1632 in der Nähe von Lützen stattfand, wurde der gefallene König Gustav II. Adolf von Schweden in diesem Haus obduziert und einbalsamiert und anschließend nach Schweden überführt.

Heute befindet sich im Geleitshaus in Weißenfels ein Gustav-Adolf-Museum.





Simeon Prætor & Proceres ac Domini Christiani Archiepiscopi & C. Sacerdotum Cantuarie Sedis & R. P. D. ...

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts tobte der Dreißigjährige Krieg auch durch Mitteleuropa. Die Stadt und das Amt Weißenfels hatten vor dem Jahre 1631 keine direkten Kriegseinwirkungen erlitten. Am 08. September 1631 besetzten erstmals kaiserlich - katholische Truppen die Stadt. Nach deren Abzug hielt der Schwedenkönig Gustav II. Adolf diese Gelegenheit günstig für eine Schlacht. Am 15. November brach er deshalb von Naumburg auf, zog an Weißenfels vorbei nach Lützen. Am 16. November kam es zur Schlacht. Wallensteins kaiserliche Truppen wurden geschlagen, aber der König der Schweden war tot.

Der schwedische König Gustav II. Adolf ist im Dreißigjährigen Krieg in der Schlacht bei Lützen gefallen.



Der gefallene König Gustav II. Adolf bedeutete einen unersetzlichen Verlust für die protestantische Seite, sowohl politisch wie militärisch.

Gedenkstein für den gefallenen Schwedenkönig unweit der Stelle seines Todes am Rande des Schlachtfeldes in Lützen.



1634 konnten die kaiserlichen Armeen den ersten wirklich großen Sieg über die Schweden erringen. Die protestantischen Reichstände brachen im Jahre 1635 aus dem Bündnis mit Schweden aus und schlossen mit Kaiser Ferdinand II. den Prager Frieden. Man beschloss, nun gemeinsam gegen die Feinde des Reiches vorzugehen. Der Dreißigjährige Krieg hörte damit auf, ein Krieg der Konfessionen zu sein, da sich ab 1635 die protestantischen und katholischen Stände des Reiches sowie das protestantische Schweden und das katholische Frankreich gegenüberstanden.

Im Jahre 1830 wurde in Lützen ein Denkmal errichtet, das an die Schlacht im Dreißigjährigen Krieg und den Tod des Schwedenkönigs Gustav II. Adolf erinnert.



Nur schwer konnte sich das total verwüstete Städtchen Lützen von den Folgen der Schlacht erholen. Die Jahre bis zum Ende des Krieges waren geprägt von ständig wechselnden Besatzungen und Durchzügen.



Die Leidtragenden dabei waren die Bevölkerungen in Stadt und Land. Die Arbeitsergebnisse der bäuerlichen Bevölkerung waren die direkte Quelle für die Versorgung der Söldnerheere. Waren Soldaten im Anmarsch, brachten Frauen und Kinder sich und das Vieh in vorbereitete Verstecke. Die Folge von Plünderungen und Verwüstungen waren Hungersnöte. Viele starben an der Pest oder anderen Seuchen, die sich auf Grund des Krieges rasch ausbreiteten.



Es dauerte knapp 30 Jahre, bis alle Beteiligten eingesehen hatten, dass „mit Krieg keine Seelen zu gewinnen sind“ und keine Partei einen dauerhaften Sieg würde erringen können: Als die Truppen ausgeblutet waren, Erfolge ausblieben und die Sinnlosigkeit weiterer Kämpfe offenbar wurde, war man 1648 endlich bereit, Frieden zu schließen.



Der Dreißigjährige Krieg, dessen Söldner auch über die Strasse VIA REGIA zogen, war zugleich ein Religionskrieg und ein klassischer Staatenkonflikt. Die Feldzüge und Schlachten fanden überwiegend auf dem Boden des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation statt. Die Kriegshandlungen selbst, aber auch die durch sie verursachten Hungersnöte und Seuchen verheerten und entvölkerten ganze Landstriche des Reiches.

Der Krieg endete ohne wirklichen Sieger. Deutschland war verwüstet, verarmt und über ganze Landstriche entvölkert: Weit mehr als bei allen früheren (und vielen späteren) Kriegen war praktisch die gesamte deutsche Zivilbevölkerung in Mitleidenschaft gezogen worden. Von etwa 20 Millionen Bewohnern des Reiches fanden schätzungsweise 3-4 Millionen den Tod, ein Bevölkerungsanteil von 15-20 %.



Und über das Schlachtfeld bei Lützen ist schon lange „Gras gewachsen“.







Die Besiedelung der Gebiete östlich der Elbe- Saale- Grenze mit slawischen Völkern ist spätestens seit dem 7. Jahrhundert n. Chr. gegeben. Die Überlieferungen besagen, dass bereits in den Zeiten der fränkischen Herrschaft in Mitteldeutschland (7. bis 10. Jh.) ein zunehmend regelmäßiger Austausch zwischen den germanischen und slawischen Völkern stattfand, der auch die Stabilisierung von Wegeverhältnissen nach sich zog, woraus sich später die Straße VIA REGIA entwickelte.

Slawische Burganlage in Schöps (b. Görlitz) über dem Tal der Schöps, das hier von der VIA REGIA durchschnitten wird.



Während der Besiedelung erkannten die Slawen die Bedeutung von Wegen und sorgten für deren Befahrbarkeit. Zur Sicherheit der Verkehrswege und zum Schutz ihrer eigenen Familien wurden von den Slawen Wallanlagen angelegt. Allein im Siedlungsgebiet der Milzener, etwa im Raum von Kamenz im Westen bis zur Neiße im Osten, soll es etwa 110 dieser Wallanlagen gegeben haben. 45 Standorte können heute noch nachgewiesen werden.

Burgwall über der bronzezeitlichen Siedlung auf der Nordkuppe des Löbauer Berges



Seit dieser Zeit hat sich der Volksstamm der Sorben in der Lausitz inmitten einer zunehmend germanisierten Gesellschaft erhalten und pflegt bis heute seine eigenständige Kultur, Sprache, Sitten und Bräuche.

Sorbische Hochzeitsgesellschaft im 19. Jahrhundert



Zu Beginn des 13. Jahrhunderts sind noch über 90 % der Bewohner der Gegend zwischen den Flüssen Saale und Bober Sorben, wenn auch zu dieser Zeit schon die herrschende Schicht (Markgrafen, Bischöfe, Äbte, Ritter und Vasallen) ausschließlich aus deutschen Eroberern besteht. Im Laufe der Jahrhunderte wurden durch restriktive Maßnahmen Sprache, Kultur und Siedlungsgebiet der Sorben immer mehr eingeschränkt.

In der Region um Bautzen und Kamenz kann man noch heute ältere Frauen sehen, die täglich ihre Tracht tragen.

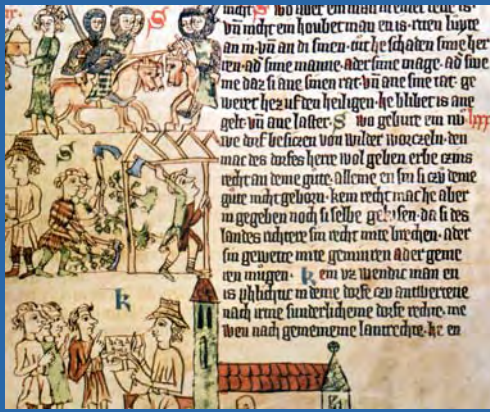


Gegenwärtig kommt es darauf an, das sorbische Volk bei der Entfaltung seiner Eigenständigkeit in Sprache, Volkstum und Nationalbewußtsein zu unterstützen und den Stolz auf vielhundertjährige Tradition wachzuhalten. Dazu gehört die weitere Erforschung der Geschichte, der volkskundlichen Eigenart und der sprachlichen Verhältnisse.

Sorbische Frauen und Mädchen bei der Vorbereitung zum Fronleichnamfest.



SACHSEN



Nachdem eine erste Welle der Germanisierung durch den Slawenaufstand im Jahre 983 unterbrochen worden war, erfolgte ab dem 12. Jh. die Stabilisierung einer nach deutschem Recht verfassten Gesellschaft östlich der Elbe.

Der Sachsenspiegel wurde im Jahre 1225 verfasst und ist eine Sammlung des mittelalterlichen sächsischen Rechts, das bis weit in die Neuzeit hinein eine wichtige Grundlage der Rechtsprechung war. Der Sachsenspiegel beeinflusste die Rechtsentwicklung in weiten Teilen des nördlichen und östlichen Europa bis nach Polen, Russland, Ungarn und in das Baltikum. In Anhalt und Thüringen wurde er erst 1900 durch das Bürgerliche Gesetzbuch abgelöst.



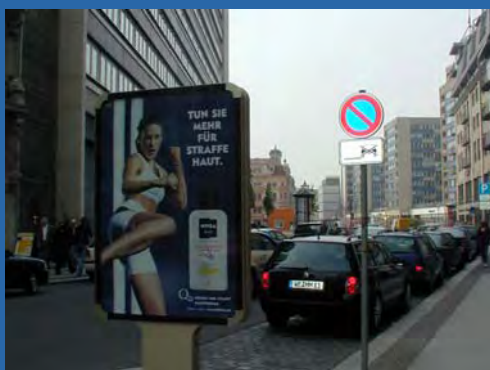
Jahrhunderte lang ist der mitteldeutsche Raum Durchzugsgebiet für wandernde Germanenvölker gewesen. Seit dem 6. Jahrhundert besiedelten Slawen die inzwischen verlassenen Siedlungsgebiete. Es entstand auch eine slawische Ansiedlung an der Stelle der heutigen Stadt Leipzig, die den Namen Lipzi (altsorbisch für Linde) trug. Am Ende des 10. Jahrhunderts erfolgte auch hier die Unterwerfung der Slawen durch deutsche Feudalherren. Als Gründungsjahr der Stadt Leipzig gilt das Jahr 1165, in dem Markgraf Otto der Reiche von Meißen dem Ort an der Kreuzung der VIA REGIA mit der Via Imperii das Stadtrecht und das Marktprivileg erteilte. Leipzig hatte zu dieser Zeit etwa 500 Einwohner.

Ansicht von Leipzig am Anfang des 18. Jahrhunderts.



Wenn auch ein befestigter Handelsplatz am Schnittpunkt der Strassen VIA REGIA und Via imperii bereits im 11. Jahrhundert angelegt wurde, begann die große Zeit der Leipziger Messen im 15. Jahrhundert. Bis dahin hatte der Fernhandel in Mitteldeutschland andere Zentren von internationaler Bedeutung: allen voran Erfurt, Naumburg und Halle. Leipzig verdankt seinen Aufschwung der massiven Förderung durch die sächsischen Landesherren und seiner günstigen verkehrsgeografischen Lage.

Leipzig, Altes Rathaus in seiner ursprünglichen Gestalt aus dem 16. Jahrhundert. Es wurde in der Amtszeit des Bürgermeisters Hieronymus Lotter 1556 in weniger als einem Jahr errichtet und beherbergt heute das Stadtgeschichtliche Museum.



Seit dem 17. Jahrhundert setzten sich der Pelz- und Buchhandel in Leipzig durch und erlangten eine in Europa führende Bedeutung. Besonders der Pelzhandel prägte das Geschehen am und um den Brühl, so entstanden Ansiedlungen der Kaufleute und prächtige Gebäude, die im Zweiten Weltkrieg fast vollständig zerstört worden sind. Zudem gab es am Brühl früher viele Übernachtungsmöglichkeiten für die reisenden Händler, weshalb der Name „Herbergsviertel“ gerne im Zusammenhang mit dieser Straße fällt.

Der Brühl in Leipzig ist einer der alten Straßenzüge, durch die seit jeher die VIA REGIA führte.

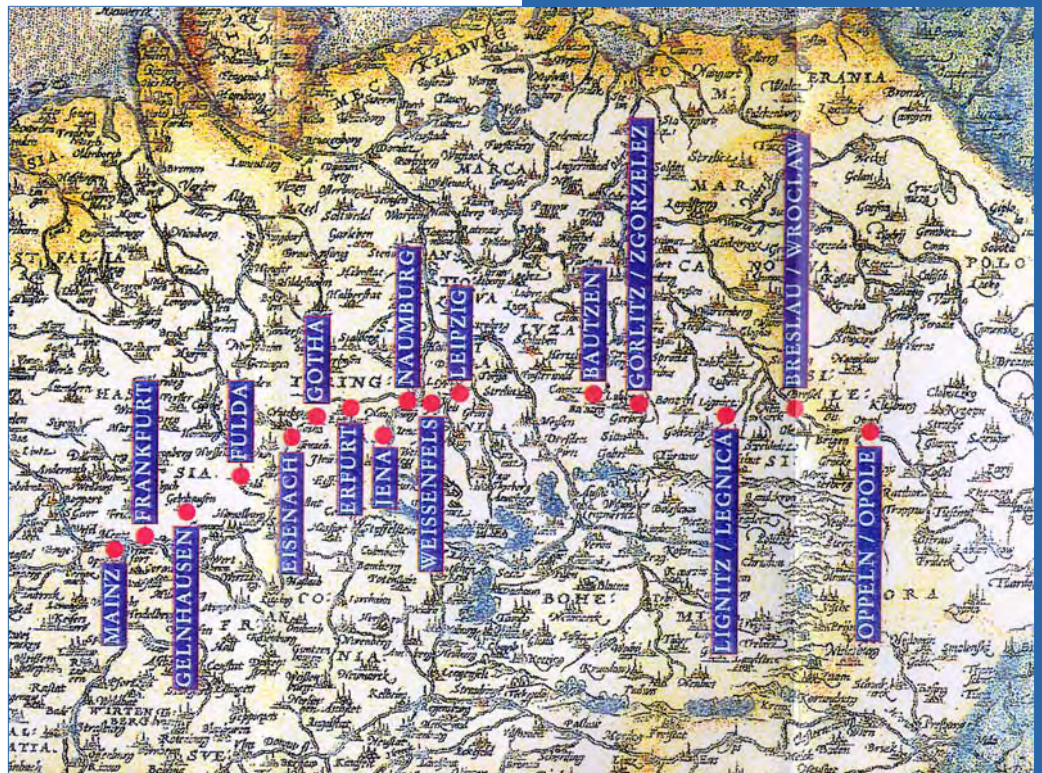


Ende des 19. Jahrhunderts entstanden in Leipzig zahlreiche neue Messehäuser. Deren Architektur war auf die Anforderungen der neuen Mustermessen zugeschnitten. Wurden zuvor alle Waren nach Leipzig herangeschafft, verladen und während der Messen verkauft, führten die Geschäftsleute Ende des 19. Jahrhunderts nur noch Warenmuster vor. Dabei kam es auf eine möglichst effektvolle Präsentation in einem ansprechenden Ambiente an. Mit der Entwicklung eines neuen Messekonzeptes und der Verlegung der Leipziger Messe auf das neuerbaute Messegelände verloren die innerstädtischen Messehäuser ihre eigentliche Funktion. In die ehemaligen Ausstellungsräume zogen Museen, Galerien, Gastronomie, Geschäfte und Büros ein.



Seit dem 12. Jahrhundert wuchsen zahlreiche Städte zu wichtigen Handels- und Wirtschaftszentren. Ihre Entwicklung wurde begünstigt, wenn sie an großen Handelsstraßen, insbesondere an wichtigen Kreuzungspunkten lagen.

Die herausragende Bedeutung der Ost-West-Magistrale VIA REGIA manifestiert sich u.a. in der dichten Aufeinanderfolge von Ortschaften entlang dieser Straße.



Zogen Reisende im Mittelalter von Leipzig aus ostwärts in Richtung Görlitz, Breslau, Krakau, mussten sie den Fluss Mulde überqueren, der seit alters her als unberechenbar und gefährlich gilt. So hat sich die Straße VIA REGIA in diesem Abschnitt verzweigt. Man konnte die Mulde je nach Wasserstand in Grimma, Wurzen oder Eilenburg überqueren. In Großenhain hatten sich die drei Wegvarianten wieder vereinigt.

Grimma – Pöppelmannbrücke, die im Jahre 2002 vom Mulde-Hochwasser zerstört wurde.





Markgraf Otto der Reiche legte im Jahre 1170 an einer strategisch günstigen Lage an der Mulde eine Stadt an. Die Bewohner bauten die erste feste Muldenbrücke und entwickelten sich zu einem selbstbewussten und geschäftstüchtigen Bürgertum. Im 14. Jahrhundert stand Grimma in seiner höchsten wirtschaftlichen Blüte. Selbst als sich das wirtschaftliche Zentrum der Region immer mehr nach Leipzig verlagerte, blieb Grimma ein florierender Standort.

Grimma, Rathaus im Renaissancestil, das bei der Hochwasserkatastrophe im Jahre 2002 ebenfalls schwere Schäden davon getragen hat. Das 1305 abgebrannte Gebäude wurde damals neu errichtet und beherbergte nunmehr nicht mehr nur die Ratsherren, sondern diente zugleich als „Kaufhaus“. Tuchmacher, Töpfer und Bäcker boten dort ihre Waren an.



Grimma, Schloss über dem Ufer der Mulde, das einst dem Schutz des Flussübergangs diente.



Die Kleinstadt Wurzen an der Mulde hat ihre historische Bedeutung vor allem als zeitweiliger Sitz der Bischöfe von Meißen erlangt. Nachdem bereits 1690 der Wurzener Geleitsmann einen Vorschlag zum Bau einer Brücke über die Mulde gemacht hatte, weil der Fährbetrieb allzuoft behindert und gestört war, erklärte sich der Rat schließlich bereit, ein Drittel der Baukosten zu übernehmen, beanspruchte dagegen die Hälfte der zu erwartenden Brückengeldeinnahmen. 80 Jahre später kam Goethe auf einer Reise von Leipzig nach Dresden durch Wurzen. Das lange Warten an der Fähre dürfte ihn später zu der Textstelle im „Urfaust“ veranlasst haben: „Bey Wurzen ist's fatal, da muss man so lang auf die Fähre manchmal warten.“

Das Schloss in Wurzen wurde am Ende des 15. Jahrhunderts als Sitz des Bischofs von Salhausen erbaut. Es ist heute ein Hotel.

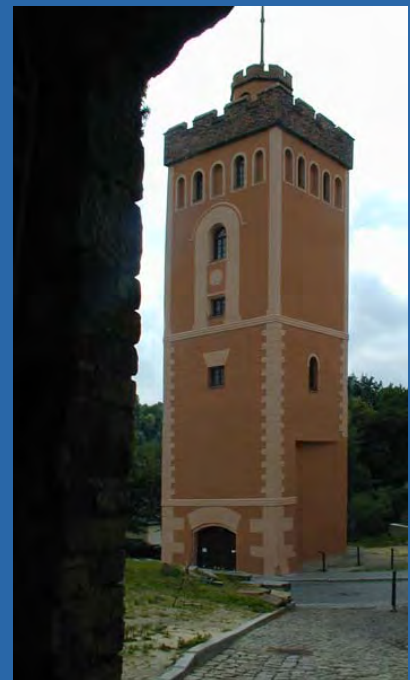


Zur Stärkung der bürgerlichen Entwicklung in den Städten des Mittelalters gründeten sich Städtebünde, deren bedeutendster und bekanntester zweifellos die norddeutsche Hanse war. Der Oberlausitzer Sechsstädtebund ist fast so alt, wie die meisten der in ihm vereinten Städte Bautzen, Görlitz, Kamenz, Lauban (heute Luban in Polen), Löbau und Zittau. Gemeinsam sollten die Handelswege geschützt und die politische Macht gegenüber dem Adel verstärkt und ausgebaut werden. Im 15. Jahrhundert erlangte er zunehmend Bedeutung. Die Sicherung der Handelswege mehrte den Reichtum der Städte, Zolleinnahmen füllten die städtischen „Geldsäcke“ zusätzlich. Im August 1547 wurden die Städte für ihre vermeintlich untreue Haltung im Schmalkaldischen Krieg bestraft und verloren alle Privilegien sowie ihren gesamten Landbesitz.

Kamenz, reich geschmücktes Portal aus dem 16. Jh. an einem Bürgerhaus



Kamenz, Roter Turm als Teil der ehemaligen Stadtbefestigung



Die Gegend der heutigen Stadt Bautzen wurde bereits in der Steinzeit besiedelt. Für das Jahr 1002 wird die Ortenburg in Bautzen als „civitas budusin“ bei Thietmar von Merseburg als zentraler Ort der Oberlausitz und Stammesmittelpunkt der Milzener erstmals genannt. Nach wiederholten Kämpfen fiel sie im gleichen Jahr an den polnischen Fürsten Boleslaw Chrobry und blieb bis 1031 unter der Herrschaft der Piasten. In der Folgezeit entwickelte sich östlich der Burg die Stadt Bautzen, die wesentlich von der Lage an einem Spreeübergang der VIA REGIA profitierte. Zwischen 1469 und 1490 gehörte Bautzen zu Ungarn, danach zu Böhmen, seit 1635 zu Sachsen. Auf dem Wiener Kongreß verlor Sachsen den Osten der Oberlausitz mit dem Zentrum Görlitz an Preußen, das es in seine Provinz Schlesien eingliederte.

Bautzen lag über lange Zeit unweit der östlichen Landesgrenze Sachsens zu Preußen (Schlesien).





In Bautzen haben sich trotz zahlreicher kriegerischer Überfälle und Zerstörungen zahlreiche Gebäude und Straßenzüge seit dem Mittelalter erhalten.

Blick von der Einheitsbrücke auf die „Alte Wasserkunst“, die als Wahrzeichen der Stadt gilt. Sie wurde in ihrer heutigen Form im Jahre 1558 erbaut und diente zur Versorgung der Stadt mit Trinkwasser. Mit Hilfe einer ausgeklügelten Schöpftechnik wurde das Spreewasser durch ein Rohrsystem in ursprünglich 86 in der Stadt verteilte Wassertröge geleitet. Der steinerne Rundturm diente gleichzeitig als Teil der Stadtbefestigung.



Blick in die Reichenstrasse.

Auf der VIA REGIA aus Richtung Kamenz kommend, fuhr der Reisende durch das Reichtor am Kornmarktplatz in die Stadt ein und gelangte auf die Reichenstrasse, die einstige Haupthandelsstrasse, die direkt zum Marktplatz führte. Das Tor wurde 1837 weitgehend abgerissen. Der Reichturm, der sich in unmittelbarer Nähe befand, blieb erhalten. Er wird auch „Der Schiefe Turm von Bautzen“ genannt, weil trotz einer Befestigung der Fundamente in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts seine Spitze um 1,44 m von der Senkrechten abweicht.



Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts ist der Name „Oberlausitz“ für das Gebiet um Bautzen und Görlitz gebräuchlich, das bis dahin „Land Budissin“ genannt wurde und mehrheitlich von Sorben besiedelt war. Die Stadt Bautzen selbst wurde erst 1868 offiziell von Budissin in Bautzen umbenannt. Sie ist bis heute auch das politische und kulturelle Zentrum der sorbischen Bevölkerung.

Bautzen, Rathaus



Bautzen, Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung.



Nach häufig turbulenten politisch-militärischen Entwicklungen wurde das Haus Wettin im 15. Jahrhundert zu Kurfürsten des Deutschen Reiches und Herr über ein Gebiet, das im Groben die heutigen Bundesländer Sachsen und Thüringen umfasste. Die Aufteilung des Landes zwischen den Brüdern Ernst und Albrecht führten zur Entstehung des Albertinischen und des Ernestinischen Sachsen. Die Ernestinischen Lande spalteten sich in den folgenden Jahrhunderten durch Erbteilungen in immer kleinere Staaten auf, die im Wesentlichen das heutige Thüringen ausmachen. Das Albertinische Sachsen stärkte hingegen seine Zentralgewalt und wurde zu einem der mächtigsten Staaten im Deutschen Reich.

Der sächsische Kurfürst Friedrich August I. (August der Starke) wurde 1697 in Krakau auch zum König von Polen gekrönt.



Die Personalunion des sächsischen Kurfürsten und Königs von Polen, die mit zwei jeweils dreijährigen Unterbrechungen in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts insgesamt 66 Jahre währte, förderte vor allem auch den Handel mit dem Osten Europas, was in erster Linie der Entwicklung der Leipziger Messen zugute kam, nachdem die mittelalterlichen Märkte ihre Bedeutung verloren hatten.

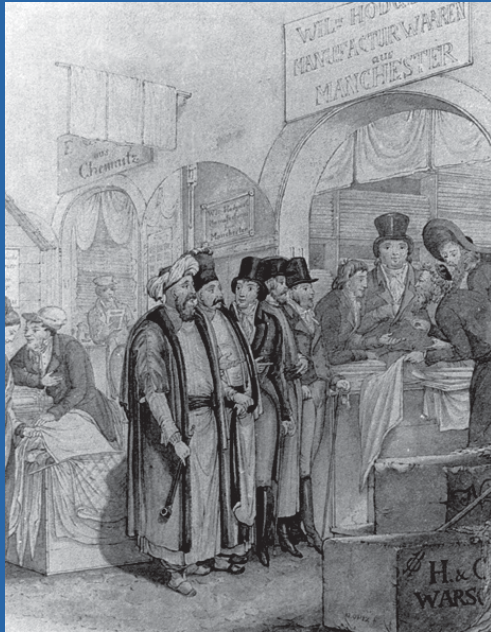
Bis 1917 hatte die Leipziger Messe kein eigenes Emblem oder Logo. Im gleichen Jahr wurde das Meißner Amt für Muster-Messen gegründet. In dessen Auftrag wurde ein Emblem mit drei übereinander gestellten M entwickelt. Mit der Zeit entfiel das mittlere M und es entstand nach mehreren Abwandlungen das bis heute gültige MM.



Leipzig, Neue Messehalle

Die Leipziger Messe war Anfang des 20. Jahrhunderts die wichtigste Messe der Welt. Die Machtergreifung Hitlers und der Zweite Weltkrieg zerstörten die Messe. Seit der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 kämpft die Leipziger Messe um ihren Platz im internationalen Messegeschäft. Ein Neuanfang war 1996 die Eröffnung des modernsten Messegeländes Europas.





Leipziger Messegeschäfte im Jahre 1825. Kupferstich von G.E. Opiz



Leipzig konnte sich im Rahmen des sozialistischen Wirtschaftssystems RGW in den letzten fünfzig Jahren des 20. Jahrhunderts als Ost-West-Mittler etablieren. Die Weltmessen allerdings fanden im Westen Deutschlands statt. Diese Tradition des Handels mit mittel- und osteuropäischen Ländern ist jedoch bis heute lebendig, z.B. in der „Standortmesse für Mittel- und Osteuropa“ REALLOCATION.



Marktplätze und Rathäuser, die häufig auch die Funktion von Kaufhäusern inne hatten, waren die wichtigsten innerstädtischen Plätze, auf denen der Regional- und der Fernhandel abgewickelt wurden. Die häufig zu großem Wohlstand gelangten Handelsherren siedelten sich bevorzugt an diesen Orten mit repräsentativen Wohn- und Geschäftshäusern an. Viele der Handelsreisenden waren in Leipzig ansässig geworden und hatten ihre provisorischen Buden in feste Kaufkammern umgewandelt. Nach und nach entstanden Kaufmannsläden und erste Kaufmannshäuser. Die „Sonnenkramer“ allerdings mußten ihre Ware unter freiem Himmel feilbieten und bezeichneten die in jeder Hinsicht besser gestellten Kaufleute als „Lagerherren“. Allein diese besaßen das Recht, Großhandel zu betreiben.

Die Renaissance-Bauten aus dem 16. Jahrhundert, das heutige Alte Rathaus und die Alte Waage, lassen deutlich den früheren Wohlstand der Messe- und Handelsstadt Leipzig erkennen.



Der Marktplatz vor dem Alten Rathaus in Leipzig war aber ebenso ein zentraler Ort, an dem Ereignisse von besonderer gesellschaftlicher Bedeutung öffentlich gemacht wurden.

Die alliierten Streitkräfte der Russen, Österreicher, Preußen und Schweden trafen sich im Jahre 1813 vor der Schlacht gegen die Armeen Napoleons.



Die VIA REGIA war nicht nur ein Handelsweg, sondern häufig auch eine Heerstrasse. Unzählige Kriegszüge bewegten sich über die Jahrhunderte hin auf dieser Strasse. Eine Schlacht von europäischer Dimension war die Völkerschlacht bei Leipzig im Jahre 1813. Vom 16. bis 19. Oktober 1813 kämpften bei Leipzig in Sachsen die Truppen Kaiser Napoleons gegen die verbündeten Heere der Österreicher, Preußen, Russen und Schweden. Bei der Schlacht fielen von ca. 400.000 beteiligten Soldaten etwa 130.000.

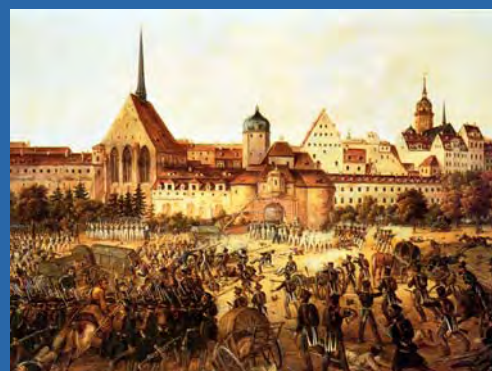
Schlacht vor dem Grimmaschen Tor

Da Napoleon für einen Rückzug nur ungenügende Vorbereitungen getroffen hatte, so war dieser äußerst schwierig und geriet bald ins Stocken, da nur eine einzige Straße nach Westen über Weißenfels zur Verfügung stand. Während die französische Armee in verwirrem Getümmel sich nach dem Ranstädter Tor drängte und Napoleon selbst nur mit Mühe den Ranstädter Steinweg erreichte, waren die Russen und die Preußen in die Stadt eingedrungen. Die Verteidiger gerieten schließlich in völlige Auflösung, als aus Versehen die Elsterbrücke vor dem Ranstädter Tor, über welche die Rückzugsstraße führte, zu früh in die Luft gesprengt wurde. Viele kamen auf der Flucht um, so auch der polnische Marschall Poniatowski, der auf Seiten Napoleons gekämpft hatte. Andere mussten sich Kriegsgefangenschaft begeben. Durch die Schlacht waren Napoleons Machtambitionen vernichtet. Zwar konnte er mit seiner Armee noch entkommen, Deutschland war jedoch bis zum Rhein befreit.

Kaiser Napoleon I. war von Paris aus im Jahre 1806 über Reims, Metz, Mainz, Erfurt nach Jena gezogen, wo er die preußische Armee und ihre Verbündeten besiegt hatte. Sechs Jahre später zogen die Reste seines Heeres nach ihrer Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig den gleichen Weg zurück.

Nach der Niederlage Napoleons wurden die sozialen Reformen, die unter seiner Herrschaft auch in deutschen Staaten durchgesetzt wurden, wieder rückgängig gemacht. Europa wurde im Wiener Kongress in den Zustand der alten Feudalordnung zurückversetzt. Zum Jahrestag der Völkerschlacht wurden an vielen Orten Deutschlands jedoch Feiern veranstaltet. In den deutschen Staaten wurde der 18. Oktober lange Zeit als Beginn der nationalen Wiedergeburt gefeiert. An vielen Orten haben die Sieger Denkmale errichten lassen, die an die gewonnenen Schlachten erinnern sollen.

Völkerschlachtdenkmal in Leipzig. Im Jahre 1913, also genau 100 Jahre nach der Schlacht, wurde das 91 m hohe Denkmal fertiggestellt. Es steht an der Stelle, an der die heftigsten Kämpfe tobten und die meisten Soldaten fielen. Dieses Monument ist eines der Wahrzeichen Leipzigs. Nach Angaben des Fördervereins ist es das größte Denkmal Europas.





Und die Opfer dieser Schlachten treten uns wie der „Michel“ am Völkerschlachtdenkmal als steinerne Helden entgegen.



Eine wichtige Funktion der Machtausübung war seit jeher die Bewachung und Kontrolle an den unzähligen Grenzen jeder Stadt oder jedes kleinen Fürstentums. Während der napoleonischen Besatzung wurden im Rahmen der „Kontinental-sperre“ auch in Leipzig alle gestapelten englischen Waren beschlagnahmt. Der Warenumsatz ging zur Ostermesse 1807 um die Hälfte zurück. Dadurch nahm andererseits die Produktion vergleichbarer sächsischer Erzeugnisse einen gewaltigen Aufschwung.

Französische Militärs und ein Leipziger Stadtsoldat überprüfen den Inhalt einer Kiste. Kolorierter Kupferstich von C.G.H. Geißler, 1806



Heute zum Freistaat Sachsen gehörig, war die Stadt Görlitz bis 1945 der westlichste Zipfel von Schlesien. In seiner Geschichte gehörte es abwechselnd zu Mähren, zum piastischen Polen, zu Böhmen und damit gleichzeitig zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, zum habsburgischen Österreich, zu Preußen und zu Deutschland.

Stadtansicht von 1575



Um 1150 hatten sich an einem Neißeübergang an der VIA REGIA Kaufleute angesiedelt. Ausgehend von der Burg des Landesherrn entwickelte sich ab etwa 1220 die städtische Siedlung Goresitz. Die Stadt Görlitz war keine landesherrliche Gründung, sondern verdankt ihre Existenz einer Jahrhunderte langen eigenen bürgerlichen Entwicklung, die durch ihre Lage an der VIA REGIA besonders begünstigt war. Schon im Mittelalter führten hier bedeutende Handelswege von Westen nach Osten, von Süden nach Norden hindurch. Einflüsse aus Böhmen und Schlesien, aus Brandenburg und Sachsen prägten die Stadt. Deutsche und slawische Kultur und Lebensart formten Menschen und Geschichte am östlichen Rande der Oberlausitz.

Das Alte Rathaus am Untermarkt.



Wurde im Mittelalter das Leben auch auf der Strasse VIA REGIA zunächst von zahllosen Burgen geschützt, bewacht und kontrolliert, konnten diese Funktion im Laufe der Zeit die Städte selbst übernehmen, die sich mit burgähnlichen Wehranlagen umgaben und damit auch gegen das nunmehr entstandene Raubrittertum und gegen landesherrliche Interessen und Machtansprüche zur Wehr setzten.

Görlitz, südliche Stadtmauer, Sepiazeichnung von J.G. Schulz, 1775



Die Stadt Görlitz war keine landesherrliche Gründung, sondern verdankt ihre Existenz einer Jahrhunderte langen eigenen bürgerlichen Entwicklung, die durch ihre Lage an der VIA REGIA besonders begünstigt war.

Görlitz, Blick vom Reichenbacher Tor auf die alte VIA REGIA am Ende des 18. Jahrhunderts, Federzeichnung von Christoph Nathe, 1795



Zur Verteidigung der Stadt besaß Görlitz einstmal 32 Basteien, von denen heute noch vier erhalten sind, unter ihnen der Kaisertrutz. Als „Großes Reichenbacher Rondell“ wurde 1490 der Stadtmauer eine Bastion vorgelagert, um die an dieser Stelle von Westen aus in die Stadt führende Handelsstrasse VIA REGIA zu schützen. Im Dreißigjährigen Krieg bekam der Kaisertrutz seinen Namen. Die Stadt war von den Schweden besetzt und „trotzte“ den kaiserlichen und sächsischen Truppen vor der Stadt während einer mehrwöchigen Belagerung.



1848 wurde der Kaisertrutz nach Abbruch der Verbindungsmauern zum Reichenbacher Turm und zur Stadtmauer als Hauptwache der preußischen Garnison umgebaut. Sowohl den Stadtgraben um den Trutz als auch sein Untergeschoss verfüllte man. Die neue Wache erhielt einen Arkadenvorbau und zwei flankierende Türme.



Heute beherbergt der Kaisertrutz eine Abteilung des Kulturhistorischen Museums Görlitz.

Erstmals erwähnt ist die Görlitzer Altstadtbrücke, worüber die Strasse VIA REGIA über die Neiße weiter nach Osten führte, im Jahre 1298. Sie wurde aus Holz gebaut und mußte immer wieder erneuert werden, da sie nicht nur wegen der Belastung durch die Handelskarawanen, sondern auch durch Feuersbrünste, Hochwasser und Kriegseinwirkungen oft in Mitleidenschaft gezogen wurde.

1906/1907 entstand eine moderne Steinbrücke mit Stahlbögen. Am 07. Mai 1945 wurde die traditionsreiche Brücke von Angehörigen der Waffen-SS gesprengt.





Gegen Ende des 2. Weltkrieges und in Folge der anschließenden Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus Schlesien kam es zu einem ungeahnten Zustrom der Menschen aus dem Osten. Im Juni 1945 kamen täglich bis zu 20.000 Flüchtlinge und Vertriebene über die Neiße nach Görlitz.

Die Brücken über die Neiße wurden abgerissen und die Flussläufe der Oder und der Neiße wurden zur Westgrenze des wiedererstandenen Polen.



Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurden die Brücken über die Neiße abgerissen. Die Flussläufe der Oder und der Neiße wurden zur Westgrenze des wiedererstandenen Polen.

Am 6. Juli 1950 unterzeichneten die Ministerpräsidenten der DDR und der Volksrepublik Polen, Otto Grotewohl und Józef Cyrankiewicz den „Görlitzer Vertrag“ in dem die Oder-Neiße – Linie von beiden Seiten als „unantastbare Friedens- und Freundschaftsgrenze“ anerkannt wurde.



Noch erinnern zahlreiche Relikte an die Geschichte der DDR, aber die Einigung Deutschlands und Europas ist die dominierende Kraft, die auch die Stadt Görlitz verändert.

Der ehemalige VEB Kondensatorenwerk Görlitz ist heute eine Industriebrache am Rande der Altstadt.



Görlitz verlor 1945 die Oststadt und den östlichen Landkreis und wurde erstmals zur Grenzstadt. In den letzten fünfzig Jahren ging die Einwohnerzahl um ein Drittel zurück. Der politische Umschwung 1990 weckte Hoffnungen und eröffnete Möglichkeiten für einen erneuten Aufstieg der Stadt als Mittlerin zwischen West und Ost beim Zusammenwachsen Europas. Die deutsch-polnische Doppelstadt Görlitz/Zgorzelec definiert sich heute als „Europastadt“. Görlitz bewirbt sich gemeinsam mit seiner polnischen Nachbarstadt Zgorzelec als Kulturhauptstadt Europas 2010.

Blick auf die ehemalige „Dreiradenmühle“, so genannt nach der Zahl ihrer Wasserantriebsräder, heute in der polnischen Stadt Zgorzelec.



Der grenzüberschreitende Personen- und Güterverkehr zwischen Deutschland und Polen nimmt von Jahr zu Jahr zu und steigt nach dem Beitritt Polens zur Europäischen Union in den nächsten Jahren weiter an. Die Entwicklung ist beeindruckend. Waren es im Jahre 1996 ca. 320.000 Fahrzeuge, die die Grenze bei Görlitz passierten, stieg die Zahl bis zum Jahr 2000 auf jährlich mehr als 550.000 an. Nach Angaben des Zollamtes passierten im Jahre 2003 mehr als 2,7 Millionen Autos den Grenzübergang Ludwigsdorf in beiden Richtungen.

Grenzübergang Ludwigsdorf an der A 4, der modernen Form der alten VIA REGIA.



Die Brücken über die Neiße wurden nach dem Ende des 2. Weltkriegs abgerissen und die Flussläufe der Oder und der Neiße wurden zur Westgrenze des wieder erstandenen Polen und es dauerte Jahrzehnte, bis eine erneute Annäherung möglich wurde.

An der Stelle der ehemaligen Altstadtbrücke in Görlitz hat der Künstler Giuliano Mauri im Jahre 2001 auf deutscher und polnischer Seite die Skulptur „Abwägende Beobachter“ errichtet.



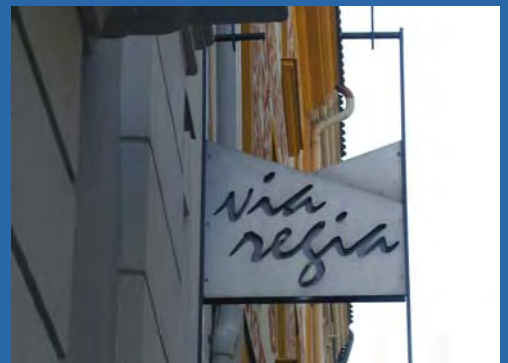
Im Prozess der Europäischen Integration und der gegenseitigen Annäherung der deutschen Stadt Görlitz und der polnischen Stadt Zgorzelec, dieseits und jenseits der Neiße, wurde im Jahre 2003 begonnen, die 1945 zerstörte Altstadtbrücke zwischen beiden Städten wieder zu errichten.

Beim Altstadtfest vom 26. bis 28. August 2004 drängten sich Tausende von Besuchern und viele Bewohner/innen der Zwillingsstädte Görlitz/Zgorzelec über die wieder errichtete Altstadtbrücke. Offiziell eröffnet wurde sie am 20. Oktober 2004.



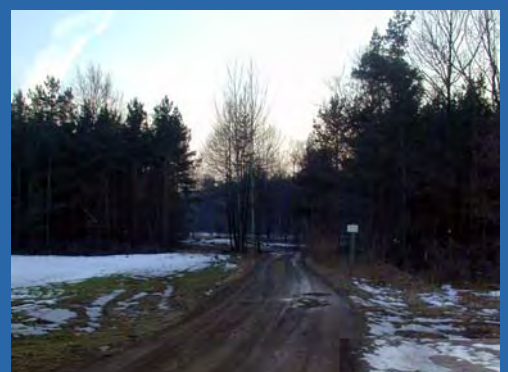
Die weit über tausend Jahre alte Strasse VIA REGIA ist heute lebendig wie eh und je.

Namensschild einer Gaststätte in der Görlitzer Altstadt.



Es gibt erfolgreiche Bemühungen, den alten Wegeverlauf zu revitalisieren und sich auf traditionelle Bedeutungen der Strasse zu besinnen.

Von Görlitz in Sachsen nach Vacha in Thüringen führt der ökumenische Pilgerweg VIA REGIA, der dem mittelalterlichen Straßenverlauf folgt und hier in der Nähe von Königsbrück rechts in den Wald abbiegt.

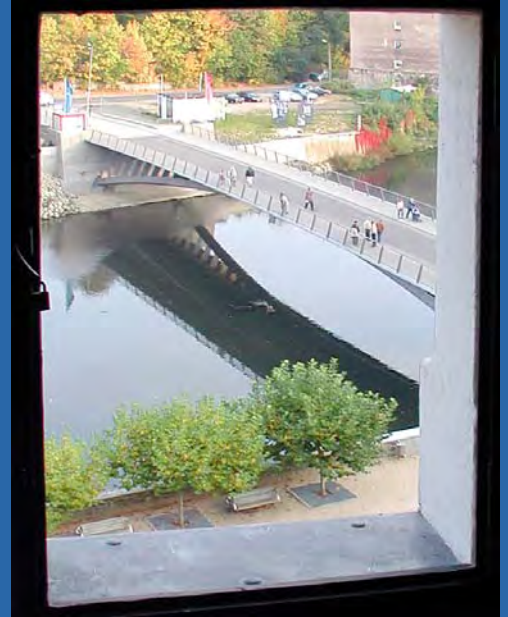






Die historische Strasse VIA REGIA führte in Görlitz über die Altstadtbrücke weiter nach Osten. Die Brücke wurde 1376 erstmals urkundlich erwähnt, häufig umgebaut und am 7. Mai 1945 durch ein SS-Kommando gesprengt. In den letzten Jahren wurde sie als Fußgängerbrücke zwischen dem deutschen und dem polnischen Teil der „Europastadt“ Görlitz/ Zgorzelec neu errichtet und am 20. Oktober 2004 eingeweiht. Sie ist heute ein Sinnbild der Einigung Europas.

Görlitzer Altstadtbrücke



Die Erneuerung der VIA REGIA / A 4 ist für Polen von gewaltiger Bedeutung. Die A 4 ist die wichtigste Straßenverbindung zwischen Deutschland und den Ballungsgebieten im Süden Polens. Sie soll bis zur ukrainischen Grenze verlängert werden, um auch die Transporte in die Ukraine und nach Südrussland zu vereinfachen.

Autobahn A 4 zwischen Görlitz und Legnica.



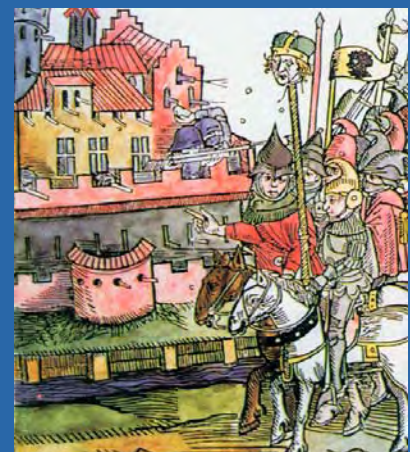
Weniger als 100 km von der heutigen deutschen Grenze entfernt schlug bereits vor etwa 750 Jahren eine Schicksalsstunde für das noch junge Europa. Im Jahre 1241 gelangten die Mongolen, nachdem sie ein Jahr zuvor Kiev zerstört hatten, entlang des VIA REGIA- Korridors bis vor Legnica/ Liegnitz, wo ihnen ein deutsch-polnisches Ritterheer unter Führung des Piastenherzogs Heinrichs des Frommen entgegen trat.

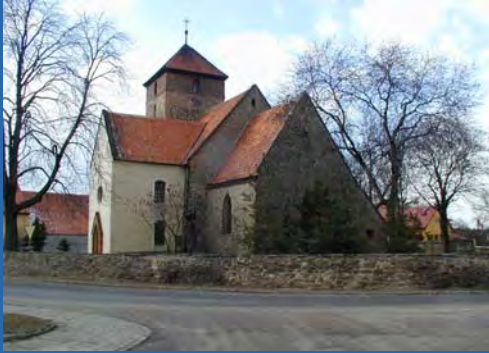
„Wahlstatt“ – das Schlachtfeld bei Legnickie Pole



Das Ritterheer verlor zwar die Schlacht, der Kopf des enthaupteten Herzogs wurde im Triumph durch die Stadt geführt, die Mongolen zogen sich jedoch zurück und haben seither keine Kriege mehr gegen Europa geführt.

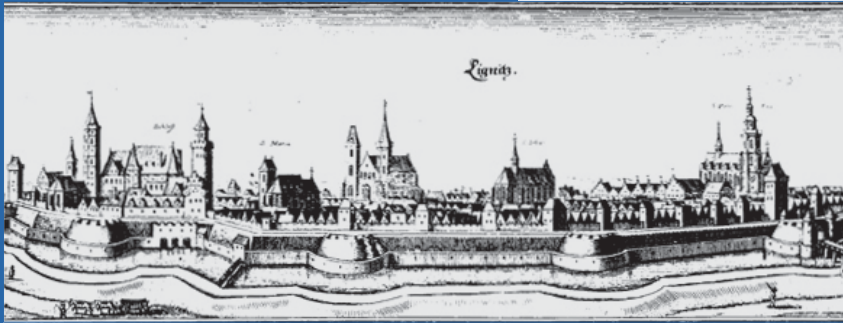
Das Ende der Schlacht bei Liegnitz in einer Darstellung aus dem Jahre 1353





Die Dreifaltigkeitskirche in Wahlstatt (Legnickie Pole) wurde an der Stelle erbaut, wo der Leichnam Heinrichs des Frommen gefunden wurde. Der Legende nach erkannte die Witwe des Herzogs, die Herzogin Anna, seinen enthaupteten Leichnam an den sechs Zehen am linken Fuß wieder.

Heute befindet sich in dieser Kirche das Museum der Schlacht bei Liegnitz.



Bereits kurz nach den Zerstörungen durch die Mongolen begann ein allgemeiner Aufschwung der schlesischen Städte. Die niedergebrannte Vorstadtsiedlung von Liegnitz belebte sich auf neue Weise wieder. Nach dem „Magdeburger Recht“ wurde ein Marktplatz angelegt, ein Stadtrat gegründet und ein Rathaus gebaut. Fortan behauptete die Stadt einen wichtigen Platz als Handelsort an der VIA REGIA zwischen Görlitz und Breslau/Wroc³aw.

Stadtansicht von Liegnitz im 16. Jahrhundert



Zahlreiche architektonische Zeugnisse aus dieser Zeit verweisen auf die Bedeutung und die kulturelle Vielfalt der Stadt, die über lange Zeit auch Hauptstadt eines selbständigen piastischen Fürstentums war. Liegnitz hat Jahrhunderte lang mit Breslau um die Rolle der bedeutendsten Stadt Schlesiens konkurriert. So wurde in Rechtsangelegenheiten stets nach Magdeburg und nicht nach Breslau appelliert.

Renaissanceportal an der ehemaligen Pfarrschule bei Peter und Paul in Legnica



Unterschiedliche Einflüsse haben seit jeher auf die Entwicklung der Region und auf die dort lebenden Menschen gewirkt. Wanderungs- und Siedlungsbewegungen führten seit dem Mittelalter Angehörige verschiedener Völker nach Schlesien: Juden flüchteten aufgrund der in Westeuropa erlittenen Verfolgungen in das liberale Königreich Polen; flandrische und vor allem deutsche Siedler erhielten von den Piastenherzögen neue Lebensmöglichkeiten und Entwicklungschancen.

Renaissanceportal in Legnica



Im 9. Jh. gehörte die gesamte schlesische Region zum Großmährischen Reich, nach dessen Zerfall zu Beginn des 10. Jh. zu Böhmen. Um 990 eroberten die polnischen Piasten das Land. Nachdem die königliche Linie der Piasten mit Kasimir III. erloschen war, wurde das Land in mehrere Fürstentümer geteilt. Die Linie der „schlesischen Piasten“ regierte bis ins 17. Jahrhundert, wenn auch im Jahr 1335 Breslau und Schlesien wieder an die Krone Böhmens und 1529 zusammen mit Böhmen an die österreichische Habsburgermonarchie fielen.

Renaissanceportal in Chojnow (Haynau)



In der „Liegnitzer Erbverbrüderung“ zwischen dem Piastenherzog Friedrich II. von Liegnitz und Kurfürst Joachim II. von Brandenburg im Jahre 1537 wurde u.a. der gegenseitige Eintritt ins jeweilige Erbe verabredet, wenn eines der herrschenden Geschlechter erlöschen sollte. Kaiser Karl V. erklärte im Jahre 1546 die Liegnitzer Erbverbrüderung jedoch für nichtig, so dass sie ein für allemal hinfällig war.

In einer Zeit allgemeinen Aufschwungs wurden im 16. Jahrhundert in Liegnitz die „Heringsbuden“ an der Stelle der mittelalterlichen Fischkramläden errichtet.



Der böhmische König Karl, seit 1347 als Karl IV deutscher Kaiser, schenkte Schlesien sein Hauptinteresse. Der Handel auf der VIA REGIA von Leipzig über Görlitz, Breslau, Lemberg weiter nach Osten wuchs weiter an. In vielen Städten wurden repräsentative Bauten errichtet. Unter Karls Nachfolgern nahmen Fehdeunwesen und Raubrittertum wieder überhand. Die Hussitenkriege brachten schließlich Tod und Verwüstung, so auch im Jahre 1428 über die Stadt Haynau.

Von der Stadtbefestigung in Chojnow (Haynau) ist der „Weberturm“ erhalten, der um das Jahr 1400 erbaut wurde.



Nach dem Tod Kaiser Karls VI. sah der preußische König Friedrich II. eine günstige Gelegenheit, sein Staatsgebiet auf Schlesien auszudehnen. Er ging bei seiner Forderung auf Abtretung Schlesiens von den alten Ansprüchen der Hohenzollern auf Teile dieses Landes aus, die u.a. Gegenstand der Erbverbrüderung zwischen den Brandenburgern und den Piasten gewesen waren. Die habsburgische Krone musste im Ergebnis des Österreichischen Erbfolgekrieges Friedrich II. schließlich fast ganz Schlesiens abtreten. 1763 wurde Friede geschlossen. Der größte Teil Schlesiens war damit preußisch geworden und konnte in den preußischen Staat integriert werden.

Gewölbe der Kirche Corpus Christi in Wroc³aw (Breslau) aus dem 14. Jahrhundert





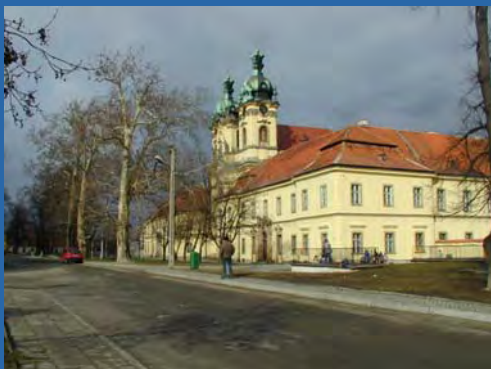
Als Schnittpunkt der großen Handelswege VIA REGIA und Bernsteinstrasse, die letztere führte von der Ostsee aus nach Venedig, war Breslau schon früh ein bedeutendes Handelszentrum, das den Waren- und Kulturaustausch zwischen dem Westen und Osten, dem Süden und Norden Europas vermittelte. Das XV. Jahrhundert war die Zeit der höchsten Selbständigkeit der Stadt. Mittelpunkt waren nun nicht mehr die Burg und der Dom, sondern der Ring und das Rathaus.

Der Große Ring zu Breslau: Rynek – Marktplatz mit Rathaus (links), 18. Jahrhundert



Bereits in der Mitte des 14. Jahrhunderts war Breslau eine nach Magdeburger Recht neu gegründete Stadt, die mit 14.000 Einwohnern zu den größten mittel- und osteuropäischen Städten gehörte und sich stetig weiterentwickelte. Breslau war eine multinationale und multikulturelle Metropole, in der die Menschen polnisch, deutsch, tschechisch und jiddisch sprachen und in der sich im Verlaufe der Geschichte die Kulturen gegenseitig befruchteten.

Der Große Ring zu Breslau: Naschmarkt, 18. Jahrhundert



Zu religiösen Konflikten kam es vom 15. bis zum 17. Jahrhundert im Zusammenhang mit Reformation und Gegenreformation. Im 17. Jh. betraf die Gegenreformation in den habsburgischen Ländern vor allem Schlesien und Böhmen, wo der konfessionelle Gegensatz den Dreißigjährigen Krieg ausgelöst hatte. Nach dem Krieg wurden neue Klöster gegründet und zahlreiche katholische Kirchen im barocken Stil erbaut.

Das Benediktinerkloster Wahlstatt mit der Hedwigskirche wurde zu einer der schönsten Anlagen, die der „Meister des Prager Barock“, Kilian Ignaz Dientzenhofer, errichtet hat.



Nachdem 1742 Schlesien preussisch geworden war, quartierte sich Friedrich II. in der Zeit des Siebenjährigen Krieges 1761 im Kloster ein. 1810 wurde das Kloster säkularisiert. In den folgenden Jahrhunderten diente es als preussische Kadettenanstalt und in der Zeit des Nationalsozialismus als Gefangenenlager. Nach Kriegsende sind die Gebäude vom Militär beschlagnahmt worden. Heute wird das Kloster als Pflegeheim genutzt. Die Kirche ist aufwändig saniert und öffentlich zugänglich.

Hedwigskirche in Legnickie Pole (Wahlstatt)



Zum Zeitpunkt der Eingliederung Schlesiens in den preußischen Staat wurde der Korn-Verlag gegründet, der seit 1742 die „Schlesische Privilegierte Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung“ herausgab, die bis 1945 als „Schlesische Zeitung“ das Sprachrohr der deutschen Bevölkerung in Breslau war, jedoch auch zahlreiche Bücher in polnischer Sprache veröffentlichte.



1807 wurde Breslau von den Truppen des Rheinbundes erobert und bis 1808 besetzt gehalten, war jedoch in den Folgejahren kein französisch besetztes Gebiet, sodass hier ein Zentrum des preußisch-deutschen Widerstandes gegen Napoleon entstehen konnte. Der preußische König Friedrich Wilhelm III. hatte sich zeitweise nach Breslau zurück gezogen. Er verfasste hier seinen Aufruf zum Widerstand „An mein Volk“ und stiftete das „Eiserne Kreuz“ als preußische Kriegsauszeichnung. In Breslau wurde unter Major Lützow das Lützowsche Freikorps gebildet.



Breslau unter Beschuss der Rheinbundtruppen

Einer der wichtigsten Handelsmärkte in Breslau war der alljährliche Wollmarkt. Die Wollverarbeitung nahm am Beginn des 19. Jahrhunderts nach Aufhebung des Zunftzwanges einen neuen Aufschwung. Im Breslauer Bezirk gab es über 1,2 Millionen Schafe mit einem jährlichen Wollertrag von rund 21.000 Zentnern. Erst in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts ging infolge der Konkurrenz Australiens, der La-Plata-Staaten und Südafrikas die Wollproduktion zurück. Der Schafbestand sank um 83% und der Breslauer Wollmarkt schrumpfte mehr und mehr ein.



Wollmarkt in Breslau am Anfang des 19. Jahrhunderts

Die Welt des Handels- und Wirtschaftslebens im Breslau des 19. Jahrhunderts beschrieb der Dramatiker und Romanautor Gustav Freytag. In seinem Roman „Soll und Haben“ (1855) werden in der klischeehaften Charakterisierung der handelnden Figuren: ordentliche, ehrliche und tugendhafte deutsche Bürger gegen unehrliche, raffgierige Juden und kulturlose, arbeitsscheue Slawen Bilder fixiert, die den geistigen Hintergrund für die politischen Katastrophen in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts vorbereiteten.



Das Ladengewölbe von Teodor Molinarieng in der Albrechtstr. 56 in Breslau wurde von Gustav Freytag in seinem Roman „Soll und Haben“ beschrieben.





Die Neugründung des polnischen Staates im Jahre 1918 hatte auf die Zugehörigkeit Niederschlesiens zum Deutschen Reich keine Auswirkungen, wenn sich Konflikte zwischen den deutschen und polnischen Bevölkerungsteilen auch verschärften. In Oberschlesien führte das Ergebnis einer Volksabstimmung im Jahre 1921 zu einem Anschluss Ost-Oberschlesiens mit dem Zentrum Katowice/ Kattowitz an Polen.

Zwischen 1919 und 1927 wurde im Breslauer Stadtteil Sepolna ein großes Siedlungsprojekt verwirklicht, dessen Grundriss den polnischen Adler symbolisierte.



Noch bei der Reichstagswahl des Jahres 1928 erwies sich die NSDAP in Schlesien als eine Splitterpartei, die lediglich 1,2 bzw. 1,0 % der Stimmen erhielt (in Franken dagegen schon 8,1 und in Oberbayern 6,2 %). Die Wahl zum 5. Reichstag im Herbst 1930 war eine Sensation. Während die Hitlerpartei im Reichsdurchschnitt von 2,6 % im Jahre 1928 auf 18,3 % anstieg, nahm sie in Breslau von 1,0 auf 24,2 % und in Liegnitz von 1,2 auf 20,9 % zu. Die Wahl zum 6. Reichstag am 31. Juli 1932 machte die NSDAP schließlich zur stärksten politischen Kraft im ganzen Reich. Ihr Stimmenanteil verdoppelte sich von 18,3 auf 37 Prozent. In Schlesien lag die Zustimmung für die Nationalsozialisten noch deutlich höher: in Breslau bei 43,5 %, in Liegnitz sogar bei 48 %.

Adolf Hitler während eines Besuches in Breslau



Unmittelbare Kriegseinwirkungen wurden in Schlesien erst bei Kriegsende spürbar. Breslau wurde im August 1944 von den NS-Machhabern zur Festung erklärt, ein Teil der Bevölkerung zwangsevakuert. Ab Januar 1945 begann die Massenfucht der schlesischen Bevölkerung vor der Roten Armee. Die in der Stadt verbliebene Bevölkerung und die zu Hunderttausenden dorthin geflüchteten Menschen, darunter auch Kinder, wurden zum Schanzengraben und Barrikadenbau gezwungen. Ganze Häuserzeilen und ein gesamtes Stadtviertel wurden abgebrochen.



Als die Festung Breslau nach drei Monaten erbitterter Kämpfe am 6. Mai 1945 endlich die weiße Fahne hisste, waren infolge der Kampfhandlungen und Zwangsevakuierungen 170.000 Einwohner ums Leben gekommen, 6.000 deutsche und 7.000 russische Soldaten gefallen. Die Bausubstanz und die technischen Einrichtungen der Stadt waren vernichtet. Die südlichen und westlichen Stadtteile waren zu 90% zerstört, die historische Altstadt und die Stadtmitte zu 60%.



Auf den Konferenzen von Jalta und Potsdam beschlossen 1945 die alliierten Siegermächte des 2. Weltkriegs die Verschiebung Polens nach Westen. Während die östlichen Landesteile der Sowjetunion zugeordnet wurden, fiel u.a. Schlesien nunmehr wieder an Polen. In der Folgezeit vollzog sich ein Zwangsumsiedlungsprozess von historischer Dimension. Ca. 16 Millionen Menschen: Deutsche, Polen, Ukrainer, wurden bis 1948 aus ihrer Heimat vertrieben und in anderen Gebieten zwangsangesiedelt.

Die Strasse VIA REGIA war in diesen Jahren einer der Hauptwege, auf denen die Not, die Verzweiflung, das Elend der Vertriebenen durch Europa getragen wurde.



Das Stadtbild der wieder aufgebauten, heute polnischen Stadt Wroc³aw spiegelt die wechselvolle Geschichte und die großartige Vielfalt der Kulturen, die sie geprägt haben wider: mächtige norddeutsche Backsteinkirchen stehen neben Renaissance-Bürgerhäusern im flämischen Stil, Kapellen und Paläste im Wiener Barock neben Amtsgebäuden und Bürgerhäusern der Gründerzeit und Gebäuden aus dem 20. Jahrhundert.

Die gotische Magdalenenkirche in Wroc³aw spiegelt sich in der modernen gläsernen Fassade einer benachbarten Bank.



Die Zeit nach dem 2. Weltkrieg ist heute nur ungenügend erfahrbar. Ideologische Barrieren, Widersprüche und Kontraste innerhalb der Systeme, politische und wirtschaftliche Interessenskonflikte haben zu teilweise extrem unterschiedlichen Interpretationen dieses Kapitels europäischer Geschichte geführt. Es wird noch eine geraume Zeit vergehen, bis die europäische Nachkriegsgeschichte ohne Emotionen und persönliche Betroffenheit gesehen werden kann.

In Legnica wurde ein Denkmal aus dem Jahre 1952 erhalten, das die Befreiung Polens durch die Rote Armee symbolisiert und noch zu Lebzeiten Stalins errichtet wurde.



„Wir sollten uns befeißigen, unseren gegenseitigen, schmerzhaften Groll besser zu verstehen. Leichtsinnig und falsch sind leere Gesten, die die Gefühle der Nachbarn verletzen. Es ist unser Wunsch, die Russen begreifen zu lassen, dass die Mehrheit des polnischen Volkes die Auffassung vertritt, dass... die in Jalta vollzogene Spaltung Europas... ihm keine Souveränität gewährleisteten und keine wirkliche Befreiung bedeuteten. Demütigend war die Schaffung von Symbolen dieser Abhängigkeit unter dem Deckmantel einer amtlich verordneten Freundschaft“, hieß es in einem polnischen Senatsbeschluss vom 07. September 1990.

1993 zogen die letzten sowjetischen Truppen aus Polen ab.





Die Widersprüche in den Stadtbildern Schlesiens sind auch heute noch unübersehbar. Die Ursachen dafür lassen sich zum einen aus der ideologisch bedingten Ideenlosigkeit kommunistischer Stadtplaner und der mangelnden Finanzkraft erklären, zum andern aber auch aus der mangelnden Identifikation der hier nach 1945 angesiedelten polnischen Bürger mit der deutschen Kulturtradition.

Der Marktplatz in Chojnow/ Haynau im Jahre 2003.



Viele der Einwohner Schlesiens stammen aus den ehemals polnischen Ostgebieten, die bereits 1939 von den Sowjets annektiert und nach 1945 einbehalten wurden. Das gebrochene Verhältnis der Menschen dieser Region zur Vergangenheit erklärt sich zum großen Teil aus dem schwierigen Dualismus von Heimatverlust und verordneter Niederlassung in Schlesien, aber auch aus der bis 1990 noch spürbaren Sorge der älteren Einwohner der Stadt, dass sie die neue Heimat wieder verlieren könnten.



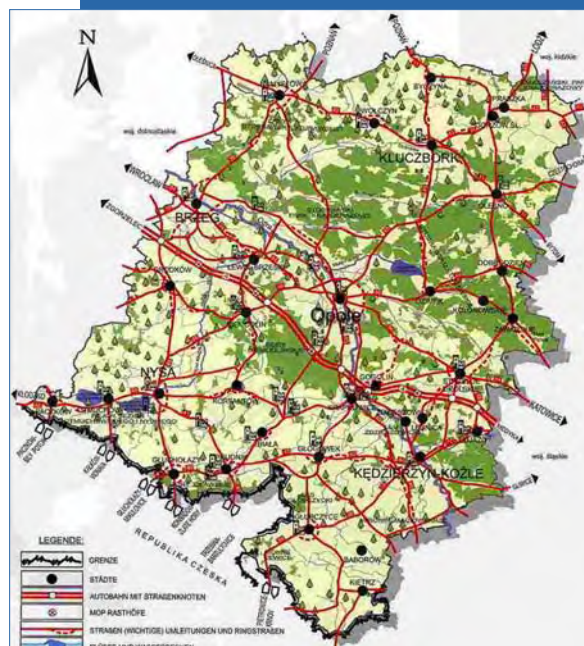
Heute ist Wrocław wieder eine europäische Metropole. Sie ist die viertgrößte Stadt Polens und Symbol einer außerordentlichen Geschichte des Neubeginns nach fast völliger Zerstörung.

Das spätgotische Rathaus in Wrocław/ Breslau hat den Ruf, das schönste spätmittelalterliche Rathaus Europas zu sein.



Östlich der Wojewodschaft Dolnośląskie schließt sich die Wojewodschaft Opolskie an. Beide markieren ungefähr die Grenze zwischen den historischen Kulturlandschaften Niederschlesien und Oberschlesien. Die politische Trennung begann bereits im 12. Jahrhundert durch die Erbteilungen zwischen den piastischen Fürsten. Die namentliche Trennung in Niederschlesien (Dolny Śląsk) und Oberschlesien (Górny Śląsk) erfolgte seit dem 16. Jahrhundert. Im Laufe der Geschichte waren beide Regionen einzeln oder gemeinsam unterschiedlichen Staaten zugehörig: Polen, Böhmen, Ungarn, Österreich, Preußen.

Die offene Landschaft Schlesiens war seit jeher prädestiniert für den Durchzug von Völkern, Kriegern, Händlern. Auffällig am schlesischen Straßenverlauf ist auch in der Wojewodschaft Opolskie die deutliche West-Ost-Orientierung, die auch die besondere Bedeutung der Strasse VIA REGIA erkennen läßt.



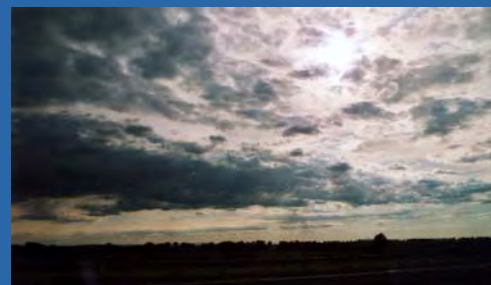
Die Erneuerung der VIA REGIA in ihrer modernen Form als Autobahn A 4 ist für Polen von gewaltiger Bedeutung. Die A 4 ist die wichtigste Straßenverbindung zwischen Deutschland und den Ballungsgebieten im Süden Polens. Sie soll bis zur ukrainischen Grenze verlängert werden, um auch die Transporte in die Ukraine und nach Südrussland zu vereinfachen. Im Jahre 2005 war die modernisierte bzw. neue Autobahn von Wrocław bis Krakow mit Ausnahme der Umfahrung des Ballungsgebietes um Katowice fertig gestellt, was das Reisen in den Osten erheblich erleichtert.

Mautstelle an der neuen Autobahn A 4.



Die große Attraktivität Schlesiens führte seit jeher zu häufigen Übergriffen und Anschlüssen des Landes an fremde Herrschaften. Die daraus resultierende Mannigfaltigkeit der Einflüsse hinterließ einen interessanten kulturellen Charakter und ein spezifisches Verwaltungs- und Wirtschaftssystem, das bei vielen Schlesiern ein starkes Gefühl der ethnischen Eigenständigkeit prägte.

Johann Wolfgang von Goethe, der sich 1790 als Begleiter des Großherzogs von Sachsen-Weimar in Schlesien aufhielt, schrieb nach dieser Reise: "Ich war in einem interessanten Land, das ein besonders schönes, sinnvolles und verständliches Ganzes bildete."



Die Stadt Oppeln (Opole) verdankt ihre Entstehung ihrer Lage an der Kreuzung der alten Fernwege vom Adriatischen Meer zur Ostsee und der späteren Strasse VIA REGIA, die von Kiev im Osten über Lemberg, Krakau, Oppeln und Breslau nach Westen führte. Bereits im 8. Jahrhundert ist eine slawische Siedlung nachweisbar, die sich alsbald zu einer befestigten Burg entwickelte und auch dem Wegeschutz diente.

Historischer Grundriß von Burg und Stadt.



Im 10. Jahrhundert wuchs die slawische Siedlung auf der Oder-Flußinsel Ostrówiek zu einer mit Holz- und Erdwällen umgebenen Burg heran. Von Anfang an war die Siedlung eine planmäßige Anlage mit einem regelmäßigen Netz von Straßen, die mit Brettern ausgelegt waren. Die größte Blütezeit erlebte diese Ansiedlung in der Mitte des 11. Jahrhunderts, nachdem Mieszko I., der erste nachweisbare Piastenfürst, die Grundlagen des polnischen Staates geschaffen und auch Schlesien seinem Herrschaftsgebiet angeschlossen hatte.

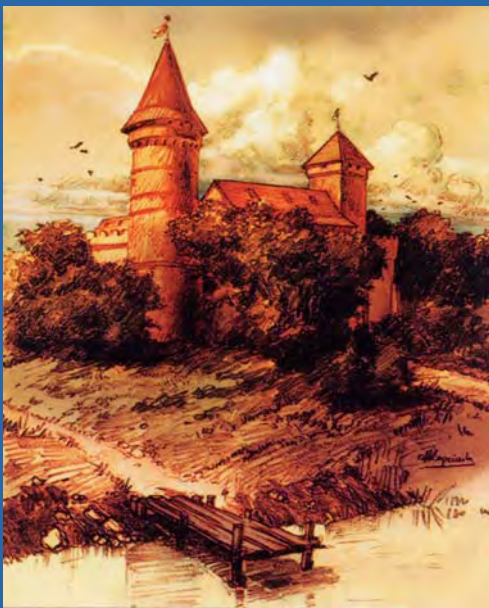
Modell der frühmittelalterlichen Burg auf der Ostrówiekinsel im 10. Jahrhundert.





Im 12. Jahrhundert begann mit der Verwirklichung des "Senioratsprinzips" die Zersplitterung des polnischen Reiches. Auch Schlesien wurde durch Erbstreitigkeiten in mehrere Teilherzogtümer aufgeteilt. In diese Zeit fiel eine verstärkte deutsche Ostkolonisation. Bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts waren große Teile Schlesiens mit Deutschen und Flamen besiedelt, die durch die schlesischen Piasten ins Land geholt wurden. Die piastischen Fürsten versprachen sich davon mehr Steuereinnahmen, wirtschaftliche Blüte und die Entwicklung ihrer Ländereien. Aufgrund der Anzahl der Neusiedler und durch die Förderung der Ostsiedlung seitens der polnischen Herrscher wurde Schlesien ein Teil des deutschen Sprachraums und verlor im Laufe der Zeit seinen slawisch-polnischen Charakter.

Die älteste westliche Stadtansicht Oppelns aus dem Jahre 1608. Zeichnung von Valentin von Saebisch.



Opole war vom 13. bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts Sitz eines selbständigen piastischen Herzogtums. Mit dem Bau des Residenzschlosses wurde in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts begonnen. Durch zahlreiche Brände und Kriegszerstörungen verfiel das Schloss zusehends, wurde im 19. Jahrhundert zu einem Verwaltungszentrum umgebaut und zu Beginn des 20. Jahrhunderts schließlich abgetragen und durch ein modernes Bürogebäude ersetzt.

Das Piastenschloss in Opole. Versuch einer zeichnerischen Rekonstruktion von Maciej Kopociuch.

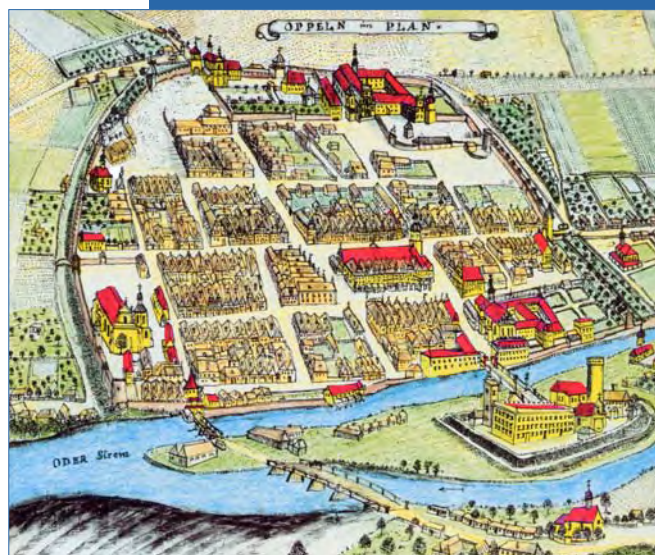


Der "Piastenturm" ist der letzte erhaltene Teil des ehemaligen Schlosses. Er gilt gegenwärtig als ältestes Bauwerk von Wehrarchitektur dieser Art in Polen.



Im 13. Jahrhundert wurde am rechten Ufer der Oder an der Stelle eines alten Marktplatzes eine Siedlung mit flämischem Recht neu angelegt. Das verursachte den Niedergang der alten Burg auf der Ostrówek, ist aber auch ein Zeichen dafür, wie der Fernhandel insbesondere in west-östliche Richtung die Entwicklung der Stadt begünstigte und vorantrieb.

Wenn sich die Stadtanlage von Oppeln im Laufe der Jahrhunderte auch häufig verändert und weiter entwickelt hat, ist bis heute der Verlauf der historischen Strasse VIA REGIA durch das Stadttinnere erkennbar.



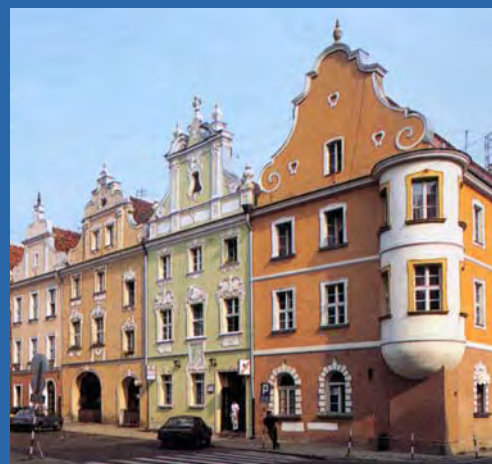
Im Ergebnis des Ersten Schlesischen Krieges zwischen Preußen und Österreich, wozu Schlesien bis zur ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gehört hatte, fiel Schlesien von 1740 bis 1945 an Preußen bzw. Deutschland. Im Ergebnis der Konferenz von Jalta wurde die Region als Ausgleich für die von der Sowjetunion annektierten polnischen Ostgebiete nach dem Zweiten Weltkrieg an Polen zurück gegeben. Die Übergabe der Stadt Oppeln an die polnische Verwaltung erfolgte am 23. März 1945. Oppeln hatte damals noch 170 Einwohner. Mit dem Wiederaufbau der zerstörten Stadt wurde 1947 begonnen.

Die Stadt wurde nicht nur in ihrer historischen Substanz sehr sorgfältig wieder errichtet, sondern ist durch eine dynamische Entwicklung zu einem attraktiven und modernen regionalen Zentrum mit etwa 130.000 Einwohnern geworden.



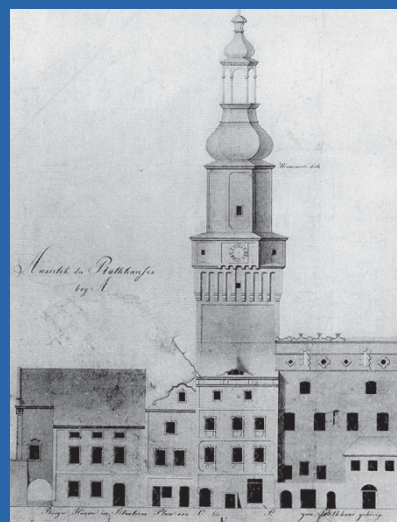
Die ersten gemauerten Bürgerhäuser auf dem Marktplatz von Oppeln entstanden im 15. Jahrhundert dank einer herzoglichen Stiftung. Sie wurden in den folgenden Jahrhunderten häufig erweitert, modernisiert und umgebaut. Während der Kriegshandlungen gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die Bebauung des Oppelner Marktplatzes weitgehend zerstört. Der Wiederaufbau erfolgte in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts und verfolgte das Ziel, dem Marktplatz das Aussehen aus der Barockzeit wieder zu geben. Das Restaurierungsprojekt bekam 1956 einen Preis im Wettbewerb "Denkmalpflege".

Der Marktplatz von Oppeln beeindruckt seine Besucher durch eine Anzahl wieder errichteter barocker Bürgerhäuser, die ein Ausdruck des Wohlstandes und der Bedeutung der Stadt seit vielen Jahrhunderten sind.



Wie in vielen alten europäischen Handelsstädten wurde das Rathaus auch in Oppeln ursprünglich als Kaufhaus errichtet. Der erste Vermerk über das Gebäude stammt aus dem Jahre 1308. Nach und nach wurde es aus- und umgebaut und fiel 1615 schließlich einem Stadtbrand zum Opfer. Es folgten mehrere Neu- und Umbauten. Im 19. Jahrhundert wurde das Bauwerk nach Anregungen des Berliner Architekten Karl Friedrich Schinkel erneut umgebaut. Sein charakteristisches Wahrzeichen, der Turm im Stile des Rathauses "Palazzo Vecchio" in Florenz geht auf einen Neubau in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück.

Historische Ansicht des Oppelner Rathauses aus dem 19. Jahrhundert.





Mitte der neunziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts wurde das Rathaus in Oppeln umfassend saniert und teilweise erneut umgebaut.



Die gebauten Zeugnisse der reichen schlesischen Geschichte, die erhalten geblieben sind, sind nur ein geringer Bruchteil dessen, was in Schlesien an kulturellen Werten im Laufe der Jahrhunderte geschaffen wurde. Denn in Kriegen ging unendlich mehr verloren, als aus Feuersbrunst und Plünderung gerettet werden konnte. Immer von neuem sanken Häuser und Wehrbauten, Kirchen und Burgen in Trümmer. Das war der Preis eines Landes der Mitte, zu dem bequeme Wege aus vielen Himmelsrichtungen führten. Sie lockten Händler heran, aber auch Heerscharen, Gelehrte, aber auch Gewalttäter.

Der Rathausurm als zweithöchstes historisches Bauwerk von Oppeln ragt über die Dächer der Altstadt.



Zu den Bauwerken, die von der großen und langen Geschichte Schlesiens zeugen, gehört das Schloss in Brzeg/ Brieg. Heutzutage sind Brieg und seine Umgebung die größte Touristenattraktion im Oppelner Gebiet. Traditionell gehörte Brieg zu Niederschlesien, liegt jedoch heute im nordwestlichen Teil der Wojewodschaft Opolskie. Das Schloss wurde vom Piastenerzog Georg II. in der Mitte des 16. Jahrhunderts im Stile der Renaissance umgebaut und wird wegen seiner Schönheit häufig der "Wawel Schlesiens" genannt.

Die Pracht des Schlosses in Brieg ist das Ergebnis jahrelanger sorgsamer Sanierungsarbeiten.



Über den Rundbögen der Toreinfahrt ließ Herzog Georg II. zwei Vollplastiken anbringen, die ihn und seine Gemahlin darstellen.



Eine besondere Attraktion ist der Arkadenhof des Schlosses in Brieg.

In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden in Oppeln die ersten Manufakturen. Es waren eher kleine Betriebe mit wenigen Arbeitern. Teilweise waren sie das Ergebnis von Wirtschaftsförderung, die der preußische König Friedrich II. neben einer rigorosen Germanisierungspolitik ins Land brachte. Zuwanderer erhielten bis zu 80 Talern Zuschuss, wenn sie sich in der Stadt niederließen und steinerne Häuser bauten. Fabrikanten erhielten Investitionszuschüsse. Es wird allerdings berichtet, dass zahlreiche von ihnen mit dem vom Staat erhaltenen Geld und den Maschinen aus Schlesien flüchteten und schließlich steckbrieflich verfolgt wurden.



Die ehemaligen Odermühlen in Oppeln.

Außerhalb des bedeutenden Handels-, Kirchen- und Verwaltungszentrums Opole/ Oppeln war das Leben in Oberschlesien Jahrhunderte lang weitgehend dörflich und von Toleranz und dem friedlichem Zusammenleben der dort ansässigen Völker bestimmt. Als agrarisch und vorindustriell geprägtes Gebiet war die Region mit den benachbarten deutsch-niederschlesischen, tschechisch-mährischen und polnischen Gebieten verbunden. Im Unterschied zu Niederschlesien gab es hier stets einen hohen polnischen Bevölkerungsanteil. Trotz restriktiver "Eindeutschungsmaßnahmen" - seit 1764 durften z.B. keine Trauungen vorgenommen werden, wenn das Brautpaar der deutschen Sprache nicht mächtig war – blieb die polnische Sprache in Oberschlesien vorherrschend.

Oberschlesische Volkstracht.



Bis zum 18. Jh. stand Oberschlesien im Schatten des wirtschaftlich dominierenden Niederschlesien. Das 19. Jahrhundert, das "Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität" führte in Oberschlesien mit seinen reichen Kohle- und Erzvorkommen zu einer rasanten industriellen Entwicklung. Bereits seit Ende des 18. Jahrhunderts wurden technische Neuerungen eingeführt, z.B. die Gewinnung von Stahl mit Hilfe von Koks. Seit 1788/89 diente eine englische Dampfmaschine, die dann in Schlesien nachgebaut wurde, zum Betrieb der Wasserpumpen im Bergbau. Von der Industrialisierung, die sich besonders in der Bergbauregion um Gleiwitz und Kattowitz sprunghaft vollzog, profitierte auch das Oppelner Land durch Infrastruktur und zunehmende Besiedelung.



1843 bekam die Stadt Oppeln eine Eisenbahnverbindung mit Breslau. Von dieser Zeit an begann eine völlige Neuorientierung des Verkehrswesens. Der VIA REGIA-Korridor behielt seine Bedeutung jedoch auch im Zeitalter der Eisenbahn uneingeschränkt bei.



Oppeln war bereits im Jahre 1816 zum Sitz eines Regierungsbezirks geworden. Damals bewohnten 4 000 Menschen die Stadt. Etwa 100 Jahre später hatte sich die Zahl mehr als verzehnfacht. Es entstanden zahlreiche Verkehrs- und Industrieanlagen, Behörden der deutschen Verwaltung siedelten sich an. Oppeln war aber auch ein Zentrum des polnischen Widerstandes gegen die Entnationalisierung.

Neubau der Reichsbahndirektion Oppeln in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.



Nach der Gründung des Deutschen Reiches im Anschluss an den deutsch-französischen Krieg von 1870 führte die neue preußisch-protestantische Herrschaft zu kulturellen Gegensätzen im mehrheitlich katholischen Oberschlesien. Das äußerte sich insbesondere im sog. "Kulturkampf". U.a. erlaubte die "Katholische Abteilung" im preussischen Kultusministerium, dass in polnischsprachigen Gebieten in Polnisch unterrichtet werden dürfe, was den deutschen Reichskanzler Otto v. Bismarck zu der Bemerkung veranlasste, dass seit der Einrichtung dieser Abteilung "ein schneller Fortschritt der polnischen Nationalität auf Kosten der Deutschen in ... Oberschlesien" festzustellen sei. Am 8. Juni 1871 wurde die Abteilung aufgelöst. Der im östlichen Teil des Oppelner Landes gesprochene slawische Dialekt (auch Wasserpölnisch oder Schlonsakisch genannt) konnte sich dennoch in der stark vermischten Bevölkerung halten und ist noch heute zu hören.

Der Marktplatz in Oppeln gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Die Wiederherstellung des polnischen Staates war zu einem der Kriegsziele der Entente-Mächte im Ersten Weltkrieg geworden, und so wurde im Versailler

Vertrag bestimmt, dass ganz Oberschlesien an Polen abzutreten sei. Aufgrund britischen Einspruchs wurde jedoch 1920 eine Volksabstimmung angeordnet. Französische, britische und italienische Truppen rückten in die Abstimmungsgebiete ein, um die "Interalliierte Regierungs- und Plebiszitkommission" zu unterstützen. Am 21.03.1921 fand in Oberschlesien in Erfüllung der Festlegungen des Versailler Vertrages eine Volksabstimmung statt. Zirka 61 % der Stimmberechtigten stimmten für den Verbleib in Deutschland. Im Oktober 1921 erfolgte auf Empfehlung des tschechoslowakischen Staatspräsidenten die Aufteilung Oberschlesiens in einen deutschen und einen polnischen Teil.

Das oberschlesische Abstimmungsgebiet von 1921. Der Regierungsbezirk Oppeln verblieb nach der Teilung Oberschlesiens beim Deutschen Reich.





Polnische Gruppen hatten seit 1919 versucht, durch zwei Aufstände ihre nationalen Interessen in Oberschlesien zum Ausdruck zu bringen. Die polnischen Freikorps Bojówka polska lösten in der Nacht vom 2. zum 3. Mai 1921 einen dritten Aufstand aus, der von deutscher Seite aus auf den erbitterten Widerstand der Korps der nationalistischen Schwarzen Reichswehr stieß. Am Kampf gegen den polnischen Aufstand beteiligten sich zahlreiche Teilnehmer am 1920 gescheiterten Kapp-Putsch und Anhänger der neu gegründeten NSDAP aus dem gesamten Reichsgebiet.

Nach dem Aufmarsch britischer Truppen im Juni 1921 zogen sich die deutschen und polnischen Verbände in ihre Ausgangsstellungen zurück. Die Konflikte, die letztendlich in die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs führten, konnten nicht beigelegt werden.



In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wurde Oppeln zur Hochburg des polnischen Lebens. Hier befand sich die Verwaltung des Polenbundes für das deutsch-preußische Teilungsgebiet. Hier hatten zahlreiche polnische Verbände und das Generalkonsulat der Republik Polen ihren Sitz. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden alle polnischen Organisationen aufgelöst. Viele ihrer Aktivisten und Funktionäre wurden in Gefängnissen oder Lagern inhaftiert.

Die Krakauer Strasse in Oppeln in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts.



Schlesien blieb während des Zweiten Weltkriegs lange Zeit von Zerstörungen und Kampfhandlungen verschont, deshalb entwickelte sich zunächst ein Zustrom von Deutschen aus anderen Reichsgebieten nach Schlesien. Mit dem Näherrücken der Roten Armee änderte sich die Situation. Die Stadt Opatów wurde von der nationalsozialistischen Führung im Jahre 1944 zur Festung erklärt, in den letzten Kriegsmonaten stark zerstört und im Januar 1945 von den sowjetischen Truppen der Ersten Ukrainischen Front eingenommen.

Die Krakauer Strasse in Opatów im Jahre 1945.



Historisch gesehen war Schlesien immer Schnittstelle zwischen den unterschiedlichen Einflussphären. In der Mitte Europas werden diese vergessenen Gemeinsamkeiten nun wieder entdeckt und man ist versucht, diese alten regionalen Bindungen neu zu knüpfen. Die Geschichte Schlesiens steht für die Geschichte einer jahrhundertlangen deutsch-polnischen Nachbarschaft. Und so macht sich heute das alte Schlesien auf den Weg in ein neues Europa...

„Wer sich nicht bewegt, der sieht auch keine Wunder.“







Der Osten Oberschlesiens war über die Jahrhunderte hin ein weitgehend ländliches Gebiet ohne nennenswerte städtische Zentren. Der Ort Gleiwitz ist zwar bereits im 13. Jahrhundert nachweisbar und erlangte seine Bedeutung durch Hopfenanbau, Tuch- und Leinenproduktion sowie Bierbrauerei, war aber im 16. Jahrhundert über Jahrzehnte für die geringe Summe von 14 000 Talem aus Geldnot der Habsburger verpfändet, was auf eine gewisse Bedeutungslosigkeit des Ortes im Reich der Habsburger schließen lässt. Die industrielle Entwicklung begann am Ende des 18. Jahrhunderts. Das Oberschlesische Industriegebiet entstand als das älteste Steinkohlenbergbau- und Schwerindustrie-Revier auf dem europäischen Festland schon Ende des 18. Jahrhunderts, früher als das Ruhrgebiet. Heute ist Śląskie mit rund 4,8 Millionen Einwohnern auf 12.294 km² die am dichtesten besiedelte Wojewodschaft.

Das Ballungsgebiet um die Städte Katowice und Gliwice entstand infolge des Kohlebergbaus im 19. Jahrhundert. Luftbild von Gleiwitz/ Gliwice



1590 wurde das Dorf Kattowitz auf dem Grund eines mittelalterlichen Hammerwerkes gegründet. Der schnelle Aufstieg des Ortes begann 1846 und hing mit dem Bau der Eisenbahnlinie nach Mys³owice zusammen. In den folgenden Jahren wurden die bis dahin entlang des Flusses Rawa lose beieinander liegenden Dörfer zusammengeführt. 1865 wurden Kattowitz die Stadtrechte verliehen. Die Stadt wuchs rasant.

Marktplatz in Katowice/ Kattowitz im Jahre 1905



Die in drei preußischen Kriegen gegen Österreich eroberte Provinz Schlesien mit ihren Traditionen des Bergbaus und Hüttenwesens gab der Industriepolitik von König Friedrich II. eine besondere Ausrichtung. Er erließ eine neue Bergordnung, die die staatliche Verwaltung des Bergwesens, aber auch Fragen der sozialen Sicherung der Bergleute regelte. Er schuf in seinem Ministerrat ein eigenes Ministerium für das Berg- und Hüttenwesen. In Schlesien wurden mehrere staatliche Hüttenwerke errichtet: u.a. in Gleiwitz/ Gliwice, Königshütte/ Chorzów und am Fluss Malapane. Von hier gingen entscheidende Impulse für die technologische Modernisierung, insbesondere für die Einführung der Dampfmaschine aus.

Die „Königshütte“ in der Nähe von Kattowitz war eine der im 18. Jahrhundert gegründeten staatlichen Hüttenwerke Preußens.



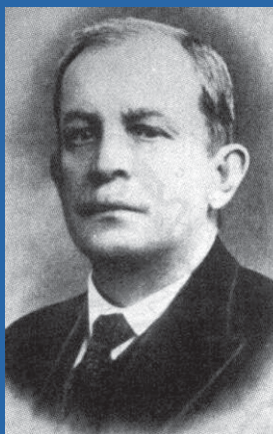
Von großer Bedeutung für die Entwicklung des Oberschlesischen Bergbau- und Hüttenwesens war Friedrich Wilhelm Graf von Reden, seit 1779 im preußischen Staatsdienst Direktor des Schlesischen Oberbergamtes. Reden schuf die Industriebasis der Region nicht nur im Bergbau und Hüttenwesen, er sorgte für die Infrastruktur, indem er die Transportwege verbesserte, Wasserkanäle entwickelte und sich – aus einer deutschen Position heraus – auch um soziale Fragen, die allgemeine Schulbildung und den bergmännischen Nachwuchs kümmerte. Vor einigen Jahren entfachte sich ein heftiger Streit, als in Chorzów mit Zustimmung des Stadtrates ein 1945 entferntes Denkmal für Reden wiedererrichtet werden sollte. Von zahlreichen Körperschaften hagelte es heftige Kritik. Das Denkmal des „polenfressenden Preußen“ stünde als Symbol für die deutsche Unterdrückung.

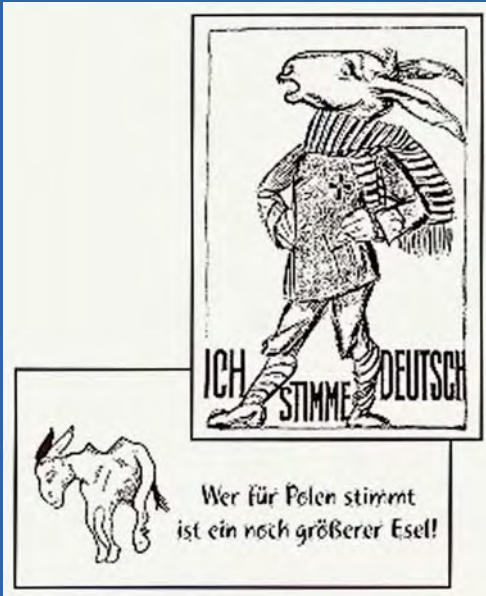
Kokerei Gleiwitz/ Gliwice im 18. Jahrhundert.



Die Bevölkerung Oberschlesiens teilte sich im Zeitalter der Industrialisierung sozial entlang ethnischer Linien: deutsche Unternehmerschaft, Großgrundbesitz und Stadtbevölkerung; polnische Landarbeiter, Bauern und (zugewanderte) Industriearbeiter. So entwickelten sich zwangsläufig starke soziale Spannungen. Infolge des Fehlens einer oberschlesisch-polnischen Intelligenz kam es bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts in Oberschlesien auch nicht zu einem Anschluss an die polnische Nationalbewegung. Das änderte sich mit Wojciech Korfanty. Er war der erste Abgeordnete, der mit dem Mandat der „Polenpartei“ von 1903 - 1912 Mitglied des Deutschen Reichstages wurde. Er war nach dem Ersten Weltkrieg Organisator der polnischen Aufstände in Oberschlesien, die den Anschluss an Polen zum Ziel hatten.

Wojciech Korfanty





Die Bekanntgabe des Versailler Vertrages im Juni 1919 und die Absicht, Oberschlesien in den wieder erstandenen polnischen Staat zu integrieren, entfesselte die nationalen Leidenschaften in dem umstrittenen Gebiet, die sich mit sozialen Unruhen der Industriearbeiter verbanden und in den Jahren 1919 bis 1921 zu drei polnischen Aufständen führten. Nach der Volksabstimmung am 21.03.1921 fand am 20. Oktober 1921 die Aufteilung Oberschlesiens durch den Botschafferrat der Siegermächte des Ersten Weltkriegs statt. Den größeren Teil Oberschlesiens mit der Mehrheit der Bevölkerung etwa im Verhältnis des Abstimmungsergebnisses erhielt Deutschland, das Industrieviertel fiel fast ganz an Polen. Trotzdem herrschte Unzufriedenheit auf beiden Seiten. Nach der Teilung Oberschlesiens blieben beträchtliche Minderheiten im jeweils anderen Land.

Die Teilung Oberschlesiens trennte ein Wirtschaftsgebiet. Sie trennte die ost-oberschlesischen Hochöfen von den weiterverarbeitenden Betrieben und die auf deutscher Seite verbliebene Eisenindustrie von der polnischen Kohle. 22 große Montanunternehmen wurden zerschnitten. Deshalb wurde 1922 für drei Jahre ein Abkommen zwischen Polen und Deutschland geschlossen, das die Verbindungen aufrechterhalten sollte und das Zollfreiheit, Abnahmeregelungen, den gemeinsamen Betrieb des Eisenbahnnetzes und die Regelung anderer Fragen enthielt. Nach Ablauf der Dreijahresfrist wurde der Wirtschaftsverkehr zwischen den beiden Teilen Oberschlesiens durch den polnisch-deutschen Zollkrieg jedoch erheblich erschwert.



Insgesamt ist durch die Grenzziehung die ungünstige Verkehrslage Oberschlesiens zu den westeuropäischen Absatzgebieten verschärft worden. Die Teilung der Region verstärkte den durch den Weltkrieg eingeleiteten Niedergang der Kohle- und Stahlerzeugung auf beiden Seiten der Grenze.



Die Forderung nach einer Revision der östlichen Grenze blieb eines der Hauptziele der Außenpolitik der Weimarer Republik. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten strebte Hitler jedoch aus taktischen Gründen eine Annäherung an Polen an. Im Rahmen einer geplanten zukünftigen Unterwerfung ganz Ost- und Mitteleuropas spielte eine kurzfristige Grenzrevision nur eine untergeordnete Rolle. Polen, das sich sowohl vom Deutschen Reich als auch von der Sowjetunion bedroht fühlte und ein Arrangement mit beiden Staaten anstrebte, nahm das deutsche Angebot zu einem Nichtangriffspakt an. Im Winter 1938/39 spitzte sich die Situation jedoch zu. Eine englische und französische Garantieerklärung für Polen nahm Hitler zum Anlaß, den deutsch-polnischen Nichtangriffspakt einseitig zu kündigen. Die polenfeindliche Propaganda setzte unverzüglich ein.

Die Propaganda auf polnischer und deutscher Seite brachte die unversöhnlichen Gegensätze beider Interessen zum Ausdruck.



Der Marktplatz in Gliwice/ Gleiwitz



Die Stadt Gliwice/ Gleiwitz ist weltweit nicht nur wegen ihrer Industrie bekannt. Der Sender Gleiwitz war ein deutscher Radiosender in Gleiwitz, einer Großstadt im damals deutschen Oberschlesien, dicht an der Grenze zu Polen. 1934/ 35 wurde an der Tarnowitzer Landstraße ein neuer Radiosender gebaut, der als Antennenturm einen noch heute vorhandenen 118 Meter hohen Holzturm besitzt. Weltberühmt wurde der Rundfunksender durch einen von der SS fingierten Überfall am 31. August 1939. Zusammen mit einigen anderen, ebenfalls von der SS organisierten Aktionen zum selben Zeitpunkt lieferte dieser Zwischenfall Hitler-Deutschland den Vorwand zum Angriff auf Polen.

Durch die Teilung Oberschlesiens im Jahre 1921 in einen östlichen polnischen und einen westlichen deutschen Teil war das zu Deutschland gehörige Gleiwitz Grenzort zu Polen geworden. Von hier aus wurde durch einen fingierten Überfall angeblich polnischer Soldaten auf den Radiosender von Adolf Hitler der Beginn des 2. Weltkrieges begründet.

*Links:
Ein ehemaliger Sendeturm des Senders Gleiwitz im Jahre 2003*

*Rechts:
Historische Aufnahme vom Sender Gleiwitz*



SS-Sturmbannführer Alfred Naujocks überfiel am 31. August 1939 zusammen mit fünf oder sechs in Zivil gekleideten SS-Leuten den Sender Gleiwitz. Das laufende Programm wurde unterbrochen, über den Sender wurde ein Aufstand der polnischen Minderheit ausgerufen. Ein Toter wurde als „Beweis“ für den angeblichen polnischen Überfall in der Sendeanlage deponiert, nach wenigen Minuten war der Spuk vorbei. Am 01. September 1939 begann der 2. Weltkrieg.



Nach der Niederlage Polens im Herbst 1939 wurden die polnischen Gebiete Oberschlesiens dem Deutschen Reich wieder eingegliedert und gehörten nicht zum „Generalgouvernement“.

Am 24. Januar 1945 zogen Soldaten der Roten Armee in Kattowitz ein. Seit dem „Überfall“ auf den Sender Gleiwitz vor weniger als sechs Jahren war Europa in Schutt und Asche versunken. Der von Deutschland ausgelöste Krieg kostete etwa 55 Millionen Menschen das Leben. Die Folgen für die deutsche Bevölkerung Schlesiens waren zu dieser Zeit noch nicht abzusehen. Die große Mehrheit der Schlesien ansässigen ca. drei bis vier Millionen Deutschen flohen oder wurden vertrieben. Nach Aussagen des Statistischen Bundesamtes gelten etwa 387.000 Deutsche als „Nachkriegsverluste“, also als ermordet, in Lagern verhungert, in der sowjetischen Verschleppung umgekommen oder als vermisst.





Bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts war die traditionelle Industriekultur in den oberschlesischen Zentren des Bergbaus und der Schwerindustrie weitgehend unangefochten. 98% der polnischen Steinkohle und 53% des Roheisens Polens kommen aus Oberschlesien. Da die meisten der über 60 Kohlenzechen, der Kokereien sowie Eisenhütten und Stahlwerke aus dem 19. Jahrhundert stammen und in technologisch veraltetem Zustand sind, ist die Umweltsituation durch Luft- und Gewässerverschmutzung sowie große Abraum- und Schlackenhalde entsprechend düster: Offiziell gilt das Industrieviertel als „ökologisches Katastrophengebiet“. Die allmähliche Schließung der alten Industrien und Bergwerke hat die Arbeitslosigkeit zunächst ständig steigen lassen.

Zeche Gliwice/ Gleiwitz zu Beginn der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts.



Die Tradition der oberschlesischen Industrieregion ist auf der einen Seite eine Last, die sich mit der Notwendigkeit verbindet, überflüssige Fabriken still zu legen und die genutzten teuer zu modernisieren. Auf der anderen Seite hat sie eine mehr als hundertjährige Lebensbeziehung mit moderner Technologie hervorgebracht, die in den Einwohnern eine einmalige Kultur und Neugier auf Fremdes geformt hat.



Jede Stadt im oberschlesischen Industrieviertel hat ihren eigenen individuellen Charakter. Rybnik mit seinem traumhaft restaurierten historischen Stadtkern und dem charakteristischen Stausee. Tychy - ein Musterbeispiel für urbane Großkomplexe, geprägt von neu angesiedelten Automobilfabriken, Gliwice als die beherrschte Opelmetropole.

Katowice hingegen ist die einzige Stadt, der man nicht mit wenigen Worten eine Form geben kann und die in vielen Bereichen der neuen Wirklichkeit ihre eigenen Hauptrollen spielt.



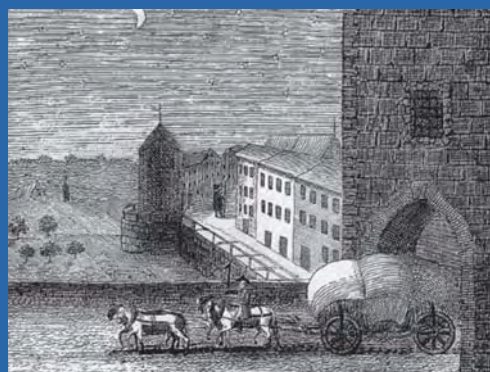
1404 wurde in Krakow/ Krakau mit dem Bau des äußeren Rings der Stadtbefestigung begonnen, der schließlich 7 Tore und 47 Türme hatte. Um die Mauer wurde ein Graben angelegt. Als Abschluss wurde noch die größte mittelalterliche Wehranlage, die Barbakane, mit 24 Metern Durchmesser, über 3 Meter dicken Mauern und 130 Schießscharten errichtet. Barbakane sind außerhalb mittelalterlicher Stadtmauern gelegene Verteidigungswerke, die meist durch unterirdische Gänge mit der Stadt verbunden waren.

Die größte noch erhaltene Barbakane in Europa steht in Krakow/ Krakau.



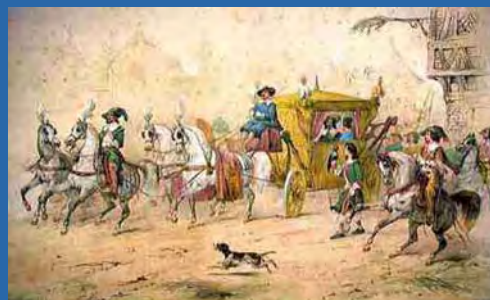
Krakow/ Krakau, Hauptstadt der Wojewodschaft Malopolska (Kleinpolen), historisches politisches und kulturelles Zentrum des Landes, war um das Jahr 1000 herum bereits ein Handelszentrum von europäischem Rang. Insbesondere in den Blütezeiten des Fernhandels zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert wurden Waren von der belgischen Atlantikküste ebenso wie aus Osteuropa und Asien in der Handelsmetropole an der Weichsel umgeschlagen.

Frachtwagen im 18. Jahrhundert



Im Laufe der Jahrhunderte verbesserten sich auch die Reisemöglichkeiten. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Erfindung der Kutsche im ungarischen Dorfe Kosz. Statt wie bisher den Wagenaufbau direkt auf die Achsen zu setzen, hing bei der Kutsche der Kasten in Ketten und Riemen. Später wurde er durch die Verwendung von Blattfedern noch besser gegen die Unebenheiten der Strasse geschützt.

Krakow/ Krakau war schon frühzeitig für Reisende aus ganz Europa zu einem zentralen Ort an der Ost- West- Magistrale VIA REGIA und zu einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt geworden.



Um 1220 gab es bereits einen Stadtverwalter (Soltysi), also eine Loslösung vom feudalen Dorfsystem. Im 13. Jahrhundert hatte die Stadt Krakow/ Krakau nach Aussage einiger Quellen mehr Einwohner als Paris und London zusammen genommen, der Hauptmarkt (Rynek Główny) war der größte innerstädtische Platz im mittelalterlichen Europa.

Blick von den Tuchhallen zum Rynek Główny auf einer historischen Postkarte um 1900.



Der wichtigste Zweig des Fernhandels war im Mittelalter der Tuchhandel. Zunächst waren es englische und flandrische Erzeugnisse, die in alle Teile Europas exportiert wurden und für die eigene Messen und Märkte veranstaltet wurden. Im Jahre 1358 ließ Kazimierz Wielki (Kasimir der Große) die Verkaufsstände für den Tuchgroßhandel auf dem Krakauer Markt überdachen. Andere berühmte Tuchhallen bzw. Gewandhäuser an der VIA REGIA entstanden u.a. in Brügge und in Leipzig.

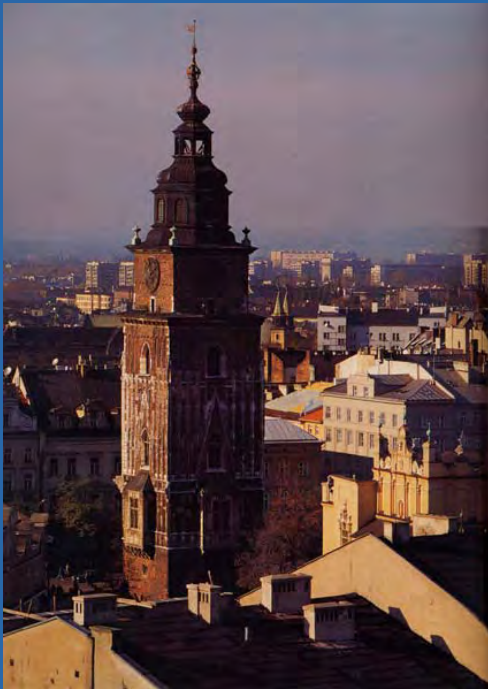
Die Krakauer Tuchhallen auf einem Gemälde aus dem 19. Jahrhundert





Die Tuchhallen sind wie ein Lehrbuch der Krakauer Architekturgeschichte. Zahlreiche Um- und Anbauten zwischen dem 15. und dem 19. Jahrhundert dokumentieren unterschiedliche Stilepochen von der Gotik bis zum Historismus. Sie sind heute mit ihren Galerien, Souvenirläden und Cafés ein touristischer Hauptanziehungspunkt in der Stadt.

Krakauer Tuchhallen 2003



In Polen entstanden die ersten Stadträte schon im 13. Jahrhundert im Zuge der Adaption des Magdeburger Rechts. Hier und da erkämpften sich wohlhabende und bevölkerungsreiche Städte das Recht auf eine eigene Innen- und Außenpolitik. In Polen gelang dies nur wenigen Städten, eine davon war Krakau. König Kasimir der Große regelte im 14. Jahrhundert die Krakauer Stadtverwaltung neu: Die wirkliche Macht lag nun beim Stadtsenat, der zur Hälfte von den Zünften und zur Hälfte von der Kaufmannschaft besetzt wurde.

Blick auf den mittelalterlichen Rathausturm. Das Alte Rathaus wurde im 19. Jahrhundert unter österreichischer Herrschaft abgerissen.



Die Einwohnerzahl Krakaus erreichte im 16. Jahrhundert etwa 20.000, aber ihre ethnische Zusammensetzung änderte sich damals sehr stark. Das ehemals dominierende deutsche Element machte einer Polonisierung Platz. Sichtbarer Ausdruck dafür ist, dass die deutschen Gottesdienste 1537 von der großen Marienkirche in die viel kleinere Barbarakirche verlegt wurden.

Tuchhallen und Marienkirche in Krakau. Der höhere Turm der Kirche dient seit dem Mittelalter als Wachturm. Von ihm ertönt heute noch zu jeder Stunde das plötzlich abbreißende Trompetensignal „Hejnal“, das die Stadt vor einem Tatareneinfall gewarnt hatte.



Im Jahre 1038 verlegte Kasimir I. den Herrschaftssitz der Piasten von Gniezno/ Gnesen nach Krakow/ Krakau. Auf dem Wawel-Berg standen zu dieser Zeit eine romanische Kathedrale, das steinerne Königsschloss und eine Zitadelle aus Stein und Holz, die von Erdwällen umgeben war. Im 14. Jahrhundert wurde Krakau endgültig Hauptstadt des ausgedehnten, wiedervereinigten Königreiches. W³adys³aw Lokietek (Ladislaus Ellenlang) wurde 1320 in der Kathedrale zum König gekrönt und auch als erster König dort beigesetzt.

Der Wawel in Krakow/ Krakau



1978 wurden der Wawel und die Altstadt von Krakau von der UNESCO als 12. Stadt in das Weltkulturerbe aufgenommen



Der Sohn Kasimirs I., Boleslaw der Kühne, wurde 1076 in Krakau zum polnischen König gekrönt. 1079 kam es aus nicht bekannten Gründen zur Auseinandersetzung mit dem Krakauer Bischof Stanislaus, die mit der Ermordung des Bischofs endete und zur Flucht des Königs führte. Dies war der erste große Konflikt zwischen weltlicher und kirchlicher Macht in Polen. Stanislaus wurde 1253 in Assisi heiliggesprochen und zum Schutzpatron Polens. Er steht auch als Symbol für die Unabhängigkeit der Kirche von der weltlichen Macht.

Die Statue des heiligen Stanislaw segnet von den Höhen des Wawel aus die Stadt Krakau.



Unter den heutigen Gebäuden auf dem Wawelfelsen finden sich die Reste einer älteren Bebauung, die bis ins 10./ 11. Jahrhundert zurückgeht. Die unterirdische St. Gereon-Kapelle ist eine vorromanische Konstruktion, die allgemein auf das frühe Mittelalter datiert wird. Lokale Überlieferungen und Legenden legen jedoch den Schluß nahe, dass der unterirdische Raum weitaus älter sein dürfte. Nach einer hinduistischen Legende hat Shiva, eine der drei Hauptgottheiten des Hinduismus, sieben Steine seine göttliche Kraft eingehaucht und sie über die Welt verstreut. Wo diese Steine niederfielen, entstanden später prächtige Städte, die in der Weltgeschichte eine besondere Rolle spielen, und die von der Kraft, welche die Steine ausstrahlen, bis zum Ende dieses Weltzeitalters geschützt werden.

Innenraum der St. Gereon-Kapelle auf dem Wawel, um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert erbaut.





Ein Monolith in der St. Gereon-Kapelle stand lange in dem Ruf, ein heiliger Stein aus der Hand des Gottes Shiva zu sein. Aber tatsächlich soll sich dieser leuchtende und sprechende Stein in einem Gewölbe befinden, das noch unter der St. Gereon Kapelle liege, und welches wohl seit dem 11. Jahrhundert, der Zeit des Königs Kazimierz Odnowiciel (Kasimir der Erneuerer), der den Stein aufgefunden hat, nicht mehr zugänglich ist. Vielleicht hat Kasimir selbst den Verschluss des Eingangs befohlen, damit niemand anderes in den Besitz des geheimnisvollen Steins gelangen könnte.

Steinsäule aus der Kirche des heiligen Gereon, der ersten Wawel-Kathedrale. Boleslaw der Kühne, der Sohn von Kasimir, begann mit dem Bau um 1020.



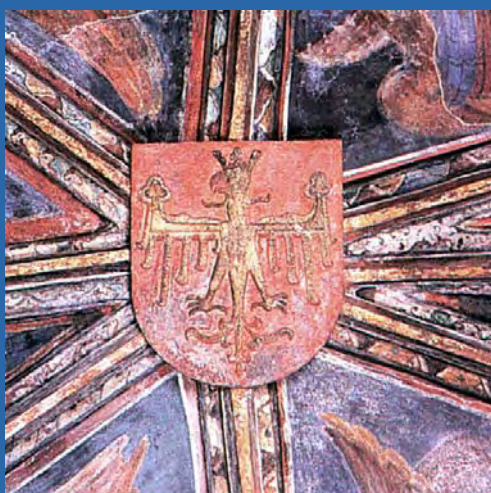
Die Wawel-Kathedrale in Krakau wurde mehrfach durch Brände zerstört und immer wieder aufgebaut. Sie war stets im Wandel begriffen. Diese Kirche ist für die Polen seit Jahrhunderten ein heiliger und in seiner Unverkennbarkeit einzigartiger Ort, zu dem sie wallfahren, weil er ihnen Symbol ihres Vaterlandes und Inbegriff des Polentums schlechthin war und ist.

Kathedrale auf dem Wawel in Krakow/ Krakau



Im Laufe der Geschichte wurden an die Kathedrale zahlreiche Kapellen angebaut. Die Kapelle des Heiligen Kreuzes wurde im 15. Jahrhundert errichtet. Für die Wandmalereien wurden Künstler aus dem weit im Osten liegenden Pskow geholt, um der Kapelle eine „byzantinische Prägung“ zu geben.

Deckenmalerei in der Kapelle des Heiligen Kreuzes.



Die Wandmalerei stellt unter Beweis, dass das jagiellonische Polen eng mit dem Osten verbunden war und dass Krakau ein Ort war, an dem die zwei großen Kulturkreise des östlichen und des westlichen Europa in enge Berührung kamen.

Polnischer Adler aus dem Gewölbe der Kapelle zum Heiligen Kreuz.



Einer der herausragenden Herrscher Polens war König Kazimierz III., der einzige polnische König, dem der Beiname „der Große“ beigefügt wurde. Das außenpolitische Hauptinteresse Kazimierz III. Wielkis lag in den russischen Fürstentümern, die er mit Unterstützung Ungarns teils direkt, teils als Lehen seinem Reich angliederte: Halic, Lemberg, Vladimir, Podolien. Kasimirs des Großen Politik verhalf Polen zu einer machtvollen Stellung in Mitteleuropa.

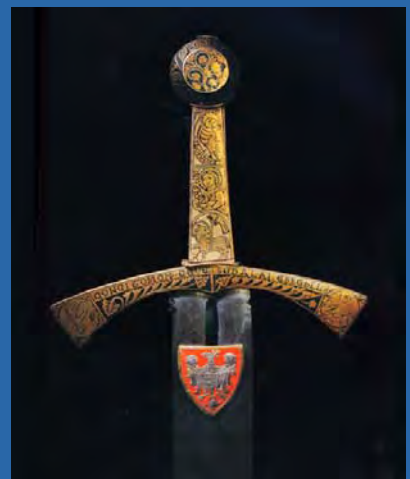


Gleichermaßen erfolgreich verliefen seine Reformen im Innern, die in wirtschaftlicher Hinsicht die Besiedlung von Wüstungen, die Übertragung von deutschem Recht auf Städte und Dörfer, eine königliche Zoll- und Steuerpolitik, die Erschließung und Sicherung von Handelswegen, den Erlass von Judenprivilegien und die Eröffnung von Salinen betrafen. Er sicherte die Westgrenze seines Reiches mit 50 befestigten Burgen, gründete die Universität Krakau (1364), schuf eigene Appellationsgerichtshöfe für deutsches Recht und verbot die Appellation nach Magdeburg.



Man sagt, als er seine Herrschaft begann, war Polen aus Holz gebaut und er ließ das Land aus Stein bauen.

Kasimir der Große starb 1370 ohne direkte Nachkommen. 1386 ließ sich Großfürst Jagiello von Litauen taufen, nahm den christlichen Namen W³adys³aw an und wurde durch Heirat polnischer König. So wurde Krakau zur Hauptstadt des ausgedehnten Jagiellonenreiches (vereinigtes Polen und Litauen), das viele ethnische Gruppen umfasste und das auch teilweise erst christianisiert wurde. Dieses Reich reichte von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer.



Das polnische Krönungsschwert

Die Gründung der polnischen Adelsdemokratie, die auf der ungeteilten Freiheit und Gleichheit des Gesamtadels beruhte, war das Ergebnis königlicher Erlasse im 15. und 16. Jahrhundert. Die Szlachta-Republik schloss die Bauern allerdings ebenso von politischen Mitspracherechten, vom Landbesitz und vom Zugang zu höheren geistlichen Ämtern aus wie das Bürgertum der Städte. 1572 erlosch mit dem Tode Sigismunds II. August die Jagiellonendynastie. Die polnischen Könige wurden seither bis zu den Teilungen Polens am Ausgang des 18. Jahrhunderts von der Adelsnation in freier Entscheidung gewählt.



Sarkophag von König Wladyslaw IV. Wasa in der Wawel-Kathedrale in Krakow. Wladyslaw IV. war einer in der langen Reihe gewählter Könige Polens aus ausländischen Herrscherhäusern.





Auf der einen Seite waren die polnische Adelsrepublik und das Wahlkönigtum gegenüber den westeuropäischen Erbmonarchien im Sinne demokratischer Ideale wesentlich fortschrittlicher. Auf der anderen Seite behinderten die Interessenskonflikte und Streitigkeiten innerhalb der Szlachta, vor allem das Vetorecht jedes einzelnen Szlachtschützen, die Entstehung und Festigung eines starken, zentral gelenkten Staatswesens.

Der Ungar Stefan Batory, der u.a. den russischen Zaren Iwan den Schrecklichen besiegte, war einer der bis auf den heutigen Tag beliebtesten polnischen Könige.



Der Versuch, durch die Wahl Augusts des Starken von Sachsen, eines mächtigen deutschen Reichsfürsten, zum polnischen König, für Polen größere Stabilität zu erlangen, endete mit einer Katastrophe. Er stürzte Polen in ein kriegerisches Abenteuer mit Schweden, von dem sich das Land jahrhundertlang nicht wieder erholen konnte. Der Krieg dauerte fast so lange wie der Dreißigjährige Krieg in Deutschland und endete mit der fast völligen Zerstörung des Landes und mit einer Stärkung der Machtpositionen Russlands, Habsburgs und Preußens gegenüber Polen.

August der Starke wurde im Jahre 1697 auf dem Wawel in Krakau mit einer aus Dresden mitgebrachten Krone zum polnischen König August II. gekrönt.



Von 1795 bis zur Neugründung im Jahre 1918 hat Polen als selbständiger Staat faktisch nicht existiert. Ursachen waren eine innere Schwäche des polnischen Staatswesens, vor allem aber die Großmachtinteressen Russlands, Preußens und Österreichs, die das Land in drei aufeinander folgenden Verträgen unter sich aufgeteilt haben.

Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich, Königin von Ungarn und Böhmen



Der innere Zustand Polens war schon lange vor den Teilungen Gegenstand der Kontrolle durch die späteren Teilungsmächte. Bereits 1720 hatten Preußen und Russland festgelegt, den Status Polens gemeinsam zu überwachen. Österreich trat dieser Allianz 1726 bei. In einer preußisch-russischen Vereinbarung im Februar 1772 wurde in der 1. Teilung Polens schließlich die Abtrennung von etwa einem Drittel polnischen Gebietes festgelegt. Österreich, das seine machtpolitischen Ziele in Europa damals nicht erreicht sah, musste in diese Lösung einwilligen.

Kaiserin Katharina II. von Rußland

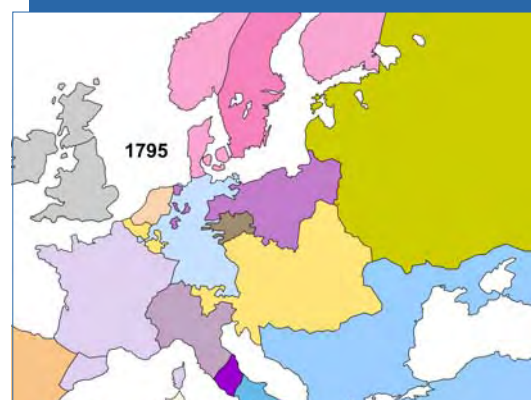


Durch den Breslauer Präliminarfrieden war Schlesien bereits 1742 an Preußen gekommen, zu dem es mit einer kurzen Unterbrechung durch die napoleonische Besetzung bis 1945 gehörte. In den nachfolgenden Teilungen Polens wurde der Südosten des Landes Österreich und Russland zugeschlagen, sodass die VIA REGIA nicht mehr durch polnisches Staatsgebiet verlief, das mit der dritten Teilung des Landes 1795 ohnehin vollständig aufgehört hatte, zu existieren.

Friedrich II., König von Preußen



Die Teilungen Polens (1772, 1793 und 1795) wurden schon von den Zeitgenossen als ein epochaler Wendepunkt europäischer Politik empfunden. Eine neue Politik der Großmächte hatte ihren Ausdruck gefunden und setzte die bis dahin gültigen rechtlichen Beziehungen zwischen den Völkern Europas außer Kraft. Die Folge ist ein bis dahin nicht gekannter Bruch des Völkerrechts. Außerdem wurde mit den Teilungen der Modernisierungsprozess Polens abrupt beendet, den die absolutistischen Nachbarn als ähnlich gefährlich eingeschätzt haben wie die Französische Revolution.





Die Erste Teilung Polens (1772) machte Krakau zur Grenzstadt gegen Österreich, dem die Gebiete südlich der Weichsel bis zu der Krakau am Weichselufer gegenüber liegenden Stadt Kazimierz zugesprochen wurden. Die Stadt Krakow/ Krakau blieb zunächst freie Stadt. Am Novemberaufstand 1830 war die Republik Krakau nicht direkt beteiligt, wurde aber trotzdem von den Russen besetzt und in ihrer Autonomie eingeschränkt. Im November 1846 wurde die Republik Krakau von Österreich annektiert und blieb bis 1867 Großherzogtum innerhalb des Königreiches von Galizien und Lodomerien, wie der von Österreich besetzte Teil des ehemaligen Polen während dieser Zeit hieß.

Österreichische Soldaten bezahlen Kollaborateure, die polnische Aufständische ausliefern.



Im Verlauf des 1. Weltkrieges sollte es den Polen nach 123 Jahren gelingen, ihrem Traum von einem souveränen Staat näher zu kommen. Einen großen Anteil daran hatte Józef Piłsudski. Piłsudski rechnete damit, dass zuerst das Zarenreich zusammenbräche und schließlich das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn. Sehr rasch begann Piłsudski entsprechend zu handeln. Am 6. August 1914 stellte er die „Polnische Legion“ auf und erklärte sich selbst zum Oberkommandierenden dieser Truppe. Er wurde jedoch 1917 verhaftet und in Magdeburg gefangengesetzt.

Marschall Józef Piłsudski



Generell erachtet man Piłsudskis Rückkehr aus der deutschen Gefangenschaft am 11. November 1918 als den polnischen Unabhängigkeitstag. Nur drei Tage später wurde Piłsudski neuer Staatschef. 1922 lehnte Piłsudski ab, an den Präsidentschaftswahlen teilzunehmen, da dieses Amt seiner Meinung nach mit zu wenig Macht ausgestattet war, um die Instabilität in Polen zu bekämpfen. Im Mai 1926 initiierte er einen Militärputsch, und war der Oberbefehlshaber im Staat bis zu seinem Tod 1935.

Für die Polen gilt Józef Piłsudski als eine der herausragenden historischen Persönlichkeiten überhaupt. Nach seinem Tod wurde gemäß seinem letzten Willen sein Herz nach Vilnius gebracht. Sein Leichnam liegt in der Wawel-Kathedrale in Krakau.



Im 14. Jahrhundert entstand an dem der Stadt Krakow/ Krakau gegenüberliegenden Ufer der Weichsel eine neue Stadt, der Kazimierz Wielki 1355 die Stadtrechte und den Namen Kazimierz verlieh. Als bald entwickelte sich hier eine größere jüdische Ansiedlung. Als die Juden in Westeuropa seit dem 14. Jahrhundert unter dem Vorwurf, die Pest herbeigeführt zu haben, einer Welle der Verfolgung ausgesetzt waren, nahm die Auswanderung nach Osten erheblich zu. Die polnischen Fürsten und Könige gewährten den Juden besonderen Schutz und besondere Privilegien.

Ansicht der Stadt Kazimierz aus dem Jahre 1495



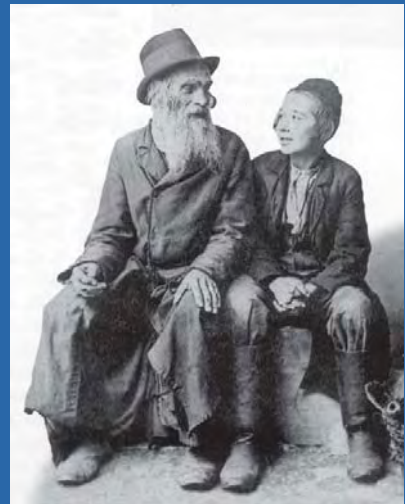
Der schnelle Anstieg der jüdischen Bevölkerung veranlasste die polnischen Herrscher, die rechtliche Stellung der Juden zu regeln. Es wurden verschiedene königliche Privilegien erlassen und rechtlich-religiöse Einschränkungen eingeführt. Nun entstanden innerhalb der Städte eigene jüdische Stadtteile. Sie werden nach eigenem Recht gemäß den von den Rabbinern und den Gemeindeverwaltungen (Kahal) festgelegten Regeln verwaltet.

Jüdischer Markt



Im 17. Jahrhundert wurden die Juden aufgrund ihrer anderen Religion, ihrer jiddischen Sprache und ihrer Sitten sowie aufgrund ihrer zunehmenden wirtschaftlichen Konkurrenzfähigkeit von einem Teil der christlichen Bevölkerung Polen-Litauens, nicht zuletzt infolge des Einflusses der Kirche (insbesondere der Jesuiten), abgelehnt. Spannungen und Intoleranz waren die Folge.

Aschkenasische Juden



Mitte des 18. Jahrhunderts begründete Israel ben Elieser (Ba'al Schem Tow) aus Podolien eine neue religiöse Strömung. Der charismatische Redner suchte die Begegnung mit Gott in allen Lebenslagen, insbesondere in der Freude des Gebets, des Gesangs und des Tanzes. Er verband diese Form der Religiosität mit messianisch-mystischen Ideen. Diese religiöse Bewegung eines Teils der osteuropäischen Juden wird Chassidismus genannt.

Rabbi Rokach (links) war einer der einflussreichsten chassidischen Führer Ostgaliziens im 19. Jahrhundert



Die Wirtschaftskrise zwischen den beiden Weltkriegen traf alle Einwohner Polens. Die Kleinhändler und Handwerker, von denen zwei Drittel Juden waren, waren am stärksten betroffen. Der Anteil der Juden betrug im Kleidungs- und Ledergewerbe 50 Prozent und im Kleinhandel 70 Prozent. Die Juden waren in überwiegender Mehrheit Stadtbewohner. Sie lebten nicht nur in den polnischen Großstädten, wo sie über ein Drittel der Bevölkerung ausmachten, sondern auch in Kleinstädten, in denen sie häufig weit mehr als 50 Prozent der Einwohner stellten.

Die Ulica Szeroka in Kaszimirz war der zentrale Platz des jüdischen Viertels.





Tag der NSDAP
im Generalgouvernement
12.-17. August 1941



Am 6. September 1939 begann die deutsche Besetzung Krakaus; sie dauerte 5 Jahre und 5 Monate. Zuerst stand Krakau unter Militärherrschaft, wurde aber im Oktober 1939 Verwaltungssitz des von den Nazis errichteten General-Gouvernements, womit das von Polen bewohnte Gebiet bezeichnet wurde, das dem Deutschen Reich zugeordnet, juristisch jedoch kein Teil des Reiches war. Krakau wurde in deutsche, gemischte und polnische Zonen geteilt. Das jüdische Ghetto entstand 1941 in Podgorze.

Alle polnischen Einrichtungen und Strukturen wurden aufgelöst; vorhandenes Vermögen konfisziert, polnische Schulen geschlossen. Viele Gruppenerchießungen von Polen und Juden durch die Wehrmacht und durch die Einsatzkommandos markierten den Anfang der Vernichtungspolitik in den besetzten Gebieten. Es folgten gegen die polnische Intelligenz gerichtete Maßnahmen, wie die „Sonderaktion Krakau“ und die „Aktion AB“ („Außerordentliche Befriedungsaktion“).

Am 6. November 1939 wurden 184 Krakauer Professoren verhaftet und nach Sachsenhausen deportiert, am 19. April 1942 wurden etwa 200 Krakauer Künstler nach Auschwitz gebracht.

In Krakau wurden zwei Arbeitslager errichtet: Plaszow und Liban in Podgorze. Bis Ende 1942 starben 70 Prozent der polnischen Juden oder wurden ermordet. Von ca. tausend Ghettos im besetzten Polen existierten zu dieser Zeit nur noch 60.

Die Juden blieben allein gelassen, ohne Hoffnung auf Hilfe. In den Ghettos schwanden die Überlebenschancen. Außerhalb des Ghettos wurden Juden auf Grundlage des deutschen Besatzungsrechts gejagt und „liquidiert“. Es sind Fälle bekannt, in denen Polen Zuflucht suchende Juden erpresst, sie an die Deutschen verraten oder sie ermordet haben. Zu gleicher Zeit retteten andere Polen - trotz der drohenden Todesstrafe - Juden. Die große in Angst lebende Mehrheit der polnischen Gesellschaft verhielt sich passiv. Nur wenige Juden bereiteten sich auf einen bewaffneten Kampf vor. Der Kampf an sich war so gut wie aussichtslos.

Ungefähr 60 km westlich von Krakau wurde 1941/42 das Todeslager Auschwitz-Birkenau eingerichtet. In den deutschen „Fabriken des Todes“ auf dem besetzten polnischen Gebiet verloren fast 4 Millionen Menschen ihr Leben. Rund 80 Prozent davon waren Juden aus Polen und aus anderen Staaten Europas. Während des Zweiten Weltkrieges wurden von den Nazis rund 40 Prozent der gesamten in der Welt lebenden jüdischen Bevölkerung ermordet.

Das Vernichtungslager Auschwitz- Birkenau als Holocaust- Mahnmahl



Auf Anordnung Heinrich Himmlers wurde aufgrund der Nähe zum ober-schlesischen Industriegebiet im Juni 1940 Auschwitz zum größten nationalsozialistischen Konzentrationslager ausgebaut. Im Hauptlager Auschwitz I, dem ursprünglichen Konzentrationslager und Verwaltungszentrum des gesamten Lagerkomplexes, wurden ungefähr 70.000 Menschen, meist polnische Intellektuelle und sowjetische Kriegsgefangene, umgebracht.

Konzentrationslager Auschwitz I



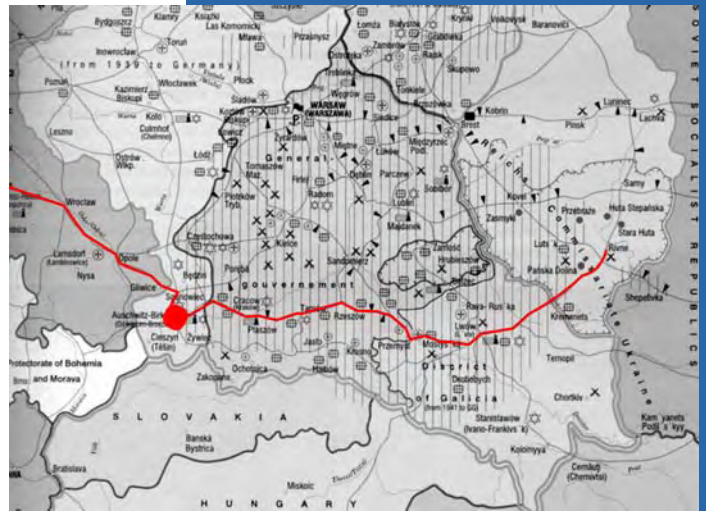
Die großangelegte Vernichtung im KZ Auschwitz II begann im Frühjahr 1942. Die meisten Menschen kamen in Auschwitz-Birkenau mit dem Zug an, oft nach grausamen, tagelangen Reisen im Viehwaggon. Die ankommenden Gefangenen marschierten vom Bahnhof Auschwitz zum Lager; Manchmal wurde der ganze Transport direkt in die Gaskammern geschickt, manchmal wurde erst eine „Selektion“ durchgeführt, bei der die Schwachen, Alten und Kranken von den Arbeitsfähigen getrennt und zur Gaskammer geführt wurden.

1944 wurden Gleise direkt bis ins Lager gelegt.



Die Transporte in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau verliefen aus dem Westen und dem Osten Europas entlang der Trasse der historischen Strasse VIA REGIA.

Der französische Opferverband „Fils et Filles des Déportés Juifs de France“ zeigt im Jahre 2005 in Zusammenarbeit mit der französischen Bahn SNCF eine Ausstellung über die Deportation von 11.000 jüdischen Kindern in das Vernichtungslager Auschwitz über das Streckennetz der Deutschen Reichsbahn. Die Deutsche Bahn AG hat mit Hinweis auf die personellen und finanziellen Ressourcen abgelehnt, die Ausstellung in den deutschen Bahnhöfen Saarbrücken, Kaiserslautern, Mannheim, Frankfurt am Main, Fulda, Erfurt, Görlitz zu zeigen.



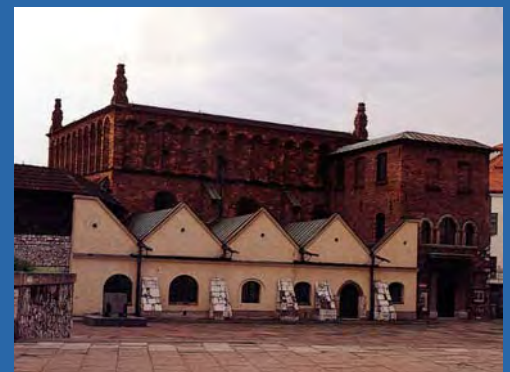
Der Kaufmann Oskar Schindler kam Ende 1939 nach Krakau und übernahm dort zwei jüdische Betriebe. Im Oktober 1944 wurde ihm erlaubt, seine Fabrik in Brünnlitz neu zu gründen und die jüdischen Arbeiter mitzunehmen. Es gelang ihm, etwa 700 bis 800 jüdische Männer vom Lager Groß-Rosen und etwa 300 jüdische Frauen von Auschwitz nach Brünnlitz zu überführen. In Brünnlitz bekamen die Juden zu essen, wurden medizinisch versorgt und durften ihre Religion ausüben.

1992 setzte Steven Spielberg mit dem Film „Schindler's List“ Oskar Schindler ein Denkmal. Die Szenen in Krakau wurden an Originalschauplätzen gedreht.



Sieben Synagogen in Kazimierz haben die Hitlerbarbarei überstanden. Sie waren von den Nazis als „Museen der untergegangenen Rasse“ ausersehen worden.

Am Ende der ul. Szeroka steht die Alte Synagoge, die um 1500 erbaut wurde und eine der wenigen erhaltenen mittelalterlichen Synagogen ist. Sie ist heute Teil des Krakauer Historischen Museums und beherbergt Ausstellungen zu Kultur und Geschichte der Juden.



Es gibt noch viele Zeugen jüdischen Lebens in Kazimierz, das meiste um die Hauptstraße des Viertels, die ul. Szeroka herum. Vieles ist inzwischen restauriert und saniert, vor allem die um die ul. Szeroka entstanden Cafés, Restaurants, Pensionen und Hotels, die an die jüdische Vergangenheit anknüpfen. Enge verwinkelte Gassen, dunkle kleine Läden, Werkstätten in Höfen im Wechsel mit Klezmer-Kneipen lassen ein Stück von der einstigen jüdischen Kultur dieses Stadtviertels lebendig werden.



Synagoge Zum weißen Schwan in Kazimierz





Seit gut 600 Jahren leben „Zigeuner“ in Europa; sie untergliedern sich in zahlreiche kulturell und sozial sehr heterogene Gruppen. In den ältesten historischen Quellen werden die Roma als Metallarbeiter und Musiker erwähnt. Diese Beschäftigungen treffen auf alle Stämme zu. Auch die Holzbearbeitung ist eine häufige Tätigkeit der Roma. Im Laufe der Zeit formierten sich speziellere Gruppen, wie Löffelmacher, Spindeldreher, Trogmacher, Korbflechter usw. Viele dieser traditionellen Tätigkeiten sind im 20. Jahrhundert veraltet, so dass die Roma begannen, sich als Industriearbeiter zu verdingen, oder in der Landwirtschaft zu arbeiten.

Stellmacherwerkstatt im Roma-Museum in Tarnów



Der 2. Weltkrieg und die Vernichtungspolitik Nazi-Deutschlands kostete 6 Mio. Polen das Leben - ein Viertel der Bevölkerung - mit eingeschlossen 3,5 Millionen Jüdinnen und Juden und zwei Drittel der gesamten Roma - Bevölkerung.

In Tarnow, ca. 85 km östlich von Krakau, befindet sich das einzige ständige Roma-Museum in Europa.



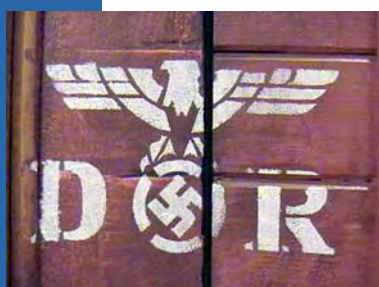
Was die Roma-Bevölkerung vor allem charakterisiert, das ist die Gemeinsamkeit ihrer „historisch gewachsenen Lebensformen“ - die lange Zeit nicht sesshafte Lebensweise einer Randbevölkerung in Europa, die Jahrhunderte lang stigmatisiert, vertrieben, diskriminiert wurde und sich ihrerseits von der umgebenden Bevölkerung abgegrenzt hat.

In Polen leben zwischen 30.000 und 50.000 Roma, das sind etwa 0,1 % der Gesamtbevölkerung



Der Preis für Fortschritt, Reichtum und erhöhten Lebensstandard ist der teilweise Verlust der Natur, mehr Kontrolle und weniger Freiheit, mehr Stress und weniger Zeit zum Nichtstun. Die wenigsten Menschen sind jedoch bereit, auf die Annehmlichkeiten und Anerkennungen, die unsere Gesellschaft bietet, zu verzichten. Gleichzeitig träumen sehr viele von einem ganz anderen Leben - einem freien, ungebundenen „Zigeunerleben“. Und die „Zigeuner“? Sie erkennen sich in den Bildern, die wir uns über sie gemacht haben und machen, wohl kaum wieder. Diese entsprechen in keiner Weise ihrem wirklichen Leben.

Historische Wohnwagen im Roma-Museum in Tarnów



Viele Sinti und Roma waren im Familienverband in der Zeit des NS-Regimes in einer speziellen Sektion des KZ Auschwitz-Birkenau inhaftiert. Sie wurden im Juli 1944 vergast. Kurz zuvor hatten sie es geschafft, sich dem Abtransport zu den Gaskammern durch die SS zu widersetzen, da Informationen zu den Häftlingen durchgesickert waren. Doch dies bedeutete für die Familien nur einen kleinen Aufschub bis zu ihrer Ermordung.

Eine Installation mit authentischen Zeitdokumenten erinnert im Roma-Museum in Tarnów an die Verfolgung und Vernichtung der Roma in der Zeit des Nationalsozialismus.



Die Geschichte von Tarnów ist signifikant für die Entwicklung der Städte im Südosten Polens. Die erste urkundliche Erwähnung von Tarnów stammt aus dem Jahre 1124. Die Stadtrechte wurden am 7. März 1330 verliehen. In der Folgezeit sind viele deutsche Siedler aus Krakau und Nowy S'cz nach Tarnów gekommen, die sich aber alsbald polonisiert haben. Im 16. Jahrhundert kamen zahlreiche Schotten, die im Fernhandel tätig waren.

Historische Abbildung des Rathauses von Tarnów im 18. Jahrhundert.



Die Lage der Stadt erwies sich als außerordentlich günstig. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstand hier ein neuer Handelsweg nach Osten, der in der Regierungszeit von Kazimierz III. Wielki das Ergebnis der Angliederung des russischen Galizien an Polen war. Der neue Weg wurde schnell wichtiger als die bereits bestehende Nord-Süd-Verbindung. Dank dieser Lage nahm Tarnów in den folgenden Jahrhunderten eine sehr erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung.

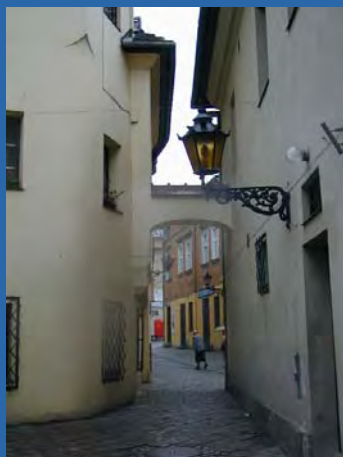
Blick von den Arkaden des Marktplatzes zum mittelalterlichen Rathaus in Tarnów.



Ab der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts setzte für die nächsten 200 Jahre ein fortschreitender Niedergang Tarnóws ein. Feuersbrünste, Pestepidemien, Kriege und am allermeisten die Habgier der lokalen Behörden und der Vertreter des Adels ruinierten den Wohlstand der Stadt. Im Steuerregister von 1581 gab es über 100 Handwerker, hundert Jahre später nur noch wenige. Am Anfang des 18. Jahrhunderts waren die meisten Häuser in der Nähe des Marktes leer. Die Stadt starb.

Kaufmannshäuser aus dem 16. bis 18. Jahrhundert am Marktplatz von Tarnów





Nach der 1. Teilung Polens im Jahre 1772 gehörte Tarnów als Bestandteil des Königreichs Galizien und Lodomerien zu Österreich. Die österreichische Annexion bewahrte die Stadt jedoch vor dem kompletten Verfall und völliger Auflösung. Die Chronisten Tarnóws sagen: „Das klingt paradox und politisch falsch, aber es war so.“

Die städtischen Baumaßnahmen, die nunmehr mit großem Eifer ausgeführt wurden, und die gleichzeitige Einrichtung der Sitze von öffentlichen Ämtern, eines Bischofs und des Gerichtshofs der Adligen zeigen, dass die österreichischen Behörden beabsichtigten, Tarnów neben L'viv zur zweiten, möglicherweise Ersatz-Hauptstadt von Galizien zu machen. Im Jahr 1870 hatte Tarnów bereits 21.779 Einwohner und war die drittgrößte Stadt Galiziens, hinter L'viv und Krakow.



In der Periode der galizischen Autonomie, von 1867 bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges, war die Stadt von einem modernen technischen und künstlerischen Gestaltungswillen geprägt. Ausdruck dafür sind u.a. der neue Bahnhof für die bereits 1852 errichtete Bahnstrecke nach Krakau (1910), ein Kraftwerk (1910), ein Wasserwerk (1910) und die elektrische Straßenbahn (1911).

Als im August 1914 der Krieg ausbrach, schlossen sich die Bürger von Tarnów bereitwillig den polnischen Legionen an. Im Allgemeinen kam jedes 5. Mitglied der polnischen Legionen, die auf österreichisch-ungarischer Seite kämpften, aus Tarnów und seinen Nachbarorten. In der Nacht des 30. Oktober 1918 haben die polnischen Bürger der Stadt die Unabhängigkeit von Österreich erklärt; damit gilt Tarnów als die erste befreite Stadt in Polen.

Gassen in der historischen Altstadt von Tarnów



Trotz eines klaren pro-europäischen Bekenntnisses der polnischen Elite gestalteten sich die Verhandlungen über den EU-Beitritt Polens häufig schwierig: Im Bereich der Landwirtschaft ging es Polen darum, vom Augenblick des Beitritts an Direktzahlungen für seine Bauern zu erhalten, die in der Finanzplanung der Union noch nicht vorgesehen sind. Im Kapitel über die Freizügigkeit von Arbeitnehmern verlangte die EU eine siebenjährige Übergangsfrist. Polen erwartete hingegen eine sofortige Öffnung des gesamteuropäischen Arbeitsmarktes für seine Bürger. Polen wiederum bangte, seine niedrigen Bodenpreise könnten einen Ausverkauf des Landes an ausländische Investoren begünstigen. Ein solches Szenario wird von den meisten Polen aufgrund der leidvollen Erfahrung von Eroberung und Fremdbestimmung gefürchtet. In Hinblick auf den Landkauf wurde eine Übergangsfrist von zwölf Jahren vereinbart.

Polnische Jugendliche marschierten für den Beitritt Polens zur Europäischen Union.

Im Verlauf des letzten Jahrzehnts hat Polen, das größte und bevölkerungsreichste Land Ostmitteleuropas, erfolgreich den Übergang von einem kommunistisch gelenkten Staat mit zentral gelenkter Wirtschaft in eine Demokratie mit marktwirtschaftlichen Strukturen vollzogen und ist seit dem 1. Mai 2004 Mitglied der Europäischen Union.

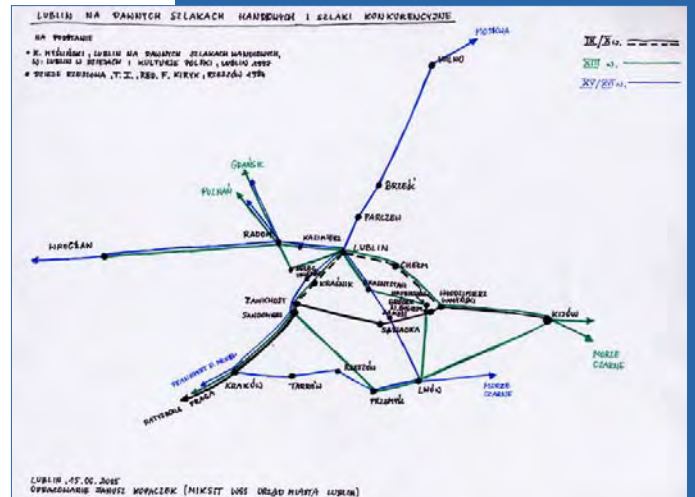
Polens Bilanz nach über zehn Jahren Transformation von der Plan- zur Marktwirtschaft fällt überwiegend positiv aus. Dies ist umso bemerkenswerter, als die Ausgangsbedingungen extrem schwierig waren. Polen kann als erstes Transformationsland seit 1992 ein stetiges Wirtschaftswachstum verzeichnen. Das Sozialprodukt lag 2001 um fast ein Drittel über dem Niveau vor der Transformation (1989), doch geben die hohe Arbeitslosigkeit (2001 circa 16 Prozent) und jüngst das hohe Haushaltsdefizit auch Anlass zur Sorge.





Die Stadt Lublin ist die größte polnische Stadt östlich der Weichsel. Ihre Jahrhunderte alte politische und wirtschaftliche Bedeutung führten dazu, dass auch internationale Verkehrswege nach Lublin führten. Auf dem Weg in den europäischen Osten gelangte man auf dem VIA REGIA- Korridor von Krakau aus nicht nur über Rzeszów – Lemberg – Brodi nach Kiev, sondern auch über Sandomierz – Lublin – Wolodymyr-Wolhynsk – Luc'k. In Rivne vereinigten sich die nördliche und die südliche Route und führten von hier aus über Zhytomyr weiter nach Kiev.

Der nördliche Wegeverlauf der VIA REGIA von Wroc³aw bzw. Krakow über Lublin – Wolodymyr-Wolhynsk – Luc'k – Rivne nach Kiev. Skizze von Janusz Kopaczek.



Das Krakauer Tor war Jahrhunderte lang der wichtigste Zugang in die Stadt Lublin. Holzschnitt aus dem Jahre 1618.



Die Ursprünge der Stadt sind in einer Siedlung namens „Czwartek“ zu finden, die an einer internationalen europäischen Handelsstrasse lag. Gestützt wird diese Auffassung durch arabische Münzen, die in der Nähe von Czechów gefunden wurden. Der Fund wird ins 9. Jahrhundert datiert, lange vor der Entstehung des polnischen Staates. Zu dieser Zeit wurde der europäische Handel vorwiegend von orientalischen Kaufleuten dominiert, die aus Westeuropa bis ins Baltikum und im Osten bis Kiev reisten. Nachdem Lublin erst Teil der Herrschaft Sandomierz war und anschließend mit der Krakauer Provinz verbunden wurde, konnte die Siedlung seit dem Ende des 12. Jahrhunderts durch ihre grenznahe Lage die eigene Bedeutung steigern. Bald gelang es Lublin, den Austausch vieler kultureller Traditionen zu beeinflussen und seine Handelskontakte zu intensivieren, die ab dieser Zeit Geschichte und Entwicklung der Stadt prägten.

Lublin im Jahre 1719, Blick auf das Krakauer Tor.



Vom 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts erlebte die Stadt Lublin eine Zeit wirtschaftlicher und kultureller Blüte und kultivierte gleichzeitig ihre konfessionellen und politischen Freiheiten. Die Blütezeit endete mit den zahlreichen Kriegen, die die polnisch-litauische Adelsrepublik in den folgenden Jahrzehnten führen musste, u.a. gegen die Kosaken, Schweden, Türken, später auch gegen Russland, Preußen und Österreich. Durch die drei zuletzt genannten Mächte verlor Polen im Jahre 1795 endgültig seine Unabhängigkeit.

Lublin im Jahre 1719.





Lublin erlitt nach den Teilungen Polens das gleiche Geschick wie zahlreiche andere polnische Städte. Zunächst unter österreichischer und danach unter russischer Herrschaft, verlor die Stadt ihren wirtschaftlichen Schwung, ohne sich allerdings geistig zu ergeben.

Ansicht der Stadt Lublin aus dem Jahre 1826.



Östlich des Lokietekplatzes steht das Krakauer Tor, das seinen Namen noch dem Verlauf der mittelalterlichen VIA REGIA verdankt. Ursprünglich zur Zeit von Kazimierz Wielki zum Schutz vor tatarisch-russischen Invasionen erbaut, wurde das Krakauer Tor mehrmals zerstört, niedergebrannt und wiederaufgebaut. 1830 war das Tor in solch schlechtem baulichen Zustand, dass die Verantwortlichen nur noch seinen völligen Verfall feststellen konnten. Seit 1844 wurde das Tor trotzdem Aussichtsposten der Feuerwehr, da man von oben einen hervorragenden Blick auf die gesamte Stadt hatte. Die Rekonstruktionsarbeiten von 1959 bis 1964 gaben dem Tor sein gegenwärtiges Aussehen.

Das Krakauer Tor, eines der Wahrzeichen der Stadt Lublin, wurde in den letzten Jahren sorgfältig restauriert und beherbergt heute das Museum für Stadtgeschichte.



“Eine Stadt, würdig, die Wohnstatt Gottes und der Sitz von Königen zu sein, reich an Volk und Gütern, hat sie schon bedeutende Männer hervorgebracht, viel gewirkt im Frieden und ruhmreiche Bündnisse geschlossen.” So schrieb Sebastian Fabian Klonowicz im Jahre 1582, einer der bedeutendsten polnischen Schriftsteller der Renaissance, der zeitweilig auch Bürgermeister von Lublin war, über seine Stadt.

Die Strassen und Gassen in der Altstadt von Lublin haben Vieles an Geruhsamkeit und altertümlichem Charme bewahrt.



Blick über den Marktplatz auf den Dreifaltigkeitsturm. Das neugotische Bauwerk steht an der Stelle des ehemaligen Dreifaltigkeitsklosters.

Zamość liegt an der Strasse von Lublin nach L'viv. Die Stadt entstand im 16. Jahrhundert und wurde in wenigen Jahren nach den Plänen des Italieners Bernardo Morando als „ideale Stadt“ erbaut. Auftraggeber und Stadtgründer war Jan Zamoyski. Er war Staatsmann, Feldherr und Gelehrter in einem. Die Stadt sollte sein Familiensitz und Grenzfestung der polnischen Adelsrepublik sein. Für ihre Entwicklung war der Handel von entscheidender Bedeutung. Niederlassungsprivilegien für griechische, armenische und jüdische Kaufleute, Stapelrecht, wöchentliche Märkte und drei Messen im Jahr, sowie die Befreiung von Steuern, Zoll und Wegegeld haben der Stadt eine dynamische Entwicklung gesichert. Schon im Jahre 1590, also 11 Jahre nach Baubeginn, hatte die Stadt 216 Häuser und nur noch 26 nicht bebaute Grundstücke.



Stadtplan von Zamość aus dem Jahr 1605

Die Altstadt von Zamość wird auch heutzutage durch ein System von Toren, Toreinfahrten und Mauern umgeben, die als Kunstwerke der Militärarchitektur gelten. Sehr reizvoll sind der große Markt und die in der Nähe liegenden Gassen, die den schachbrettartigen Stadtplan erkennen lassen. Zahlreiche Häuser mit vorgeschobenen überhängenden Schirmdächern und das zentrale Ensemble von Rathaus und Dom sind Architekturdenkmäler von außergewöhnlichem Rang. Die gesamte Altstadt von Zamość ist eine einmalige Perle der Architektur der europäischen Renaissance und wurde im Jahre 1992 in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen.

Rathaus in Zamość



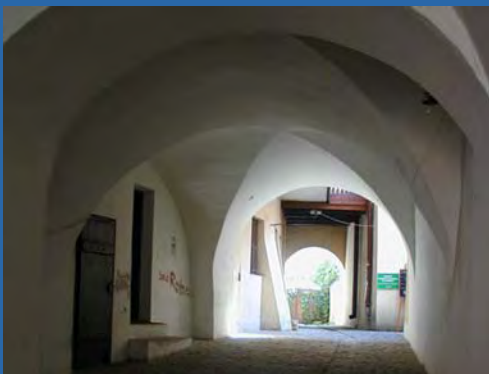


Die Geschichte der Stadt Kazimierz Dolny reicht bis zu den Anfängen des polnischen Staates zurück. Eine erste Siedlung entstand an einer Furt über die Weichsel (Wisła), an der für die Überquerung des Flusses Zölle erhoben wurden, die ein beständiges Wachstum der Ortschaft Kazimierz sicherten. Die Stadt verzeichnete in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine nachhaltige Entwicklung, die mit dem rasch wachsenden Getreidehandel zusammenhing. Zu wahrer Blüte brachte es Kazimierz Dolny in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In dieser Zeit wurden die wichtigsten Bauwerke in Kazimierz errichtet. Durch die Teilungen Polens am Ende des 18. Jahrhunderts verlor die Stadt jedoch ihre Bedeutung als Handelszentrum. Trotz der schweren Verluste, die sie im Zweiten Weltkrieg erlitten hat, gelang der Wiederaufbau.

Renaissancehäuser am Marktplatz in Kazimierz Dolny



Die Lubliner Region ist in vielerlei Hinsicht eine Gegend von besonderem Wert. Über zwanzigtausend Baudenkmäler: Wehrbauten, Kaufmannshäuser, Paläste, Herrenhäuser, Kirchen verschiedener Konfessionen, kleine Betsäulen an den Wegen und Dorfhäuser stehen unter Denkmalschutz. Die reiche und differenzierte Kulturlandschaft legt Zeugnis ab vom Zusammenleben des Westens und des Ostens, von verschiedenen Kulturen, Glaubensrichtungen und Bräuchen.



Die Strassen und Gassen in der Altstadt von Lublin haben vieles an Geruhsamkeit und altertümlichem Charme bewahrt.



Das 16. Jahrhundert brachte eine Blütezeit für die Stadt Lublin, vor allem aufgrund ihrer internationalen Handelsbeziehungen in den Westen und den Osten Europas. Aus dem Osten kamen Händler aus Rußland, Armenien und Griechenland, aus dem Westen Franzosen, Deutsche, Dänen und Engländer. Am Marktplatz von Lublin stehen zahlreiche imposante Bürgerhäuser aus dieser Epoche. Sie wurden im Laufe der Zeit häufig umgebaut. Durch die seit vielen Jahren andauernden konservatorischen Arbeiten wird ihre frühere Gestalt wieder hergestellt.



Das Haus der Familie Konopnica ist das womöglich schönste Gebäude am Marktplatz in Lublin. Es wurde in seiner heutigen Form nach dem Stadtbrand von 1575 errichtet.

Gegenüber dem Altstadt Hügel von Lublin befindet sich der Schlossberg, ursprünglich eine frühmittelalterliche Siedlungsstätte, die vom 9. bis zum 13. Jahrhundert als Wehrsiedlung fortbestand. König Kazimierz Wielki ließ im 14. Jahrhundert das Schloss und die Stadtmauer errichten. Ein Wehrturm, der bereits im 13. Jahrhundert gebaut wurde, und die Schlosskapelle aus der Regierungszeit von Kazimierz Wielki sind die ältesten erhaltenen Teile des Gebäudekomplexes.



Die Dreifaltigkeitskapelle im Komplex des Lubliner Schlosses auf einem Gemälde von Andrzej Grabowski aus dem Jahre 1854.





Der 1. Juli 1569 war ein Tag von historischer Bedeutung. Im Lubliner Schloss wurde die Realunion zwischen dem Königreich Polen und dem Großfürstentum Litauen geschlossen, in der Geschichte unter dem Namen "Lubliner Union" bekannt. Nun sollten Polen und Litauen auf ewige Zeiten „ein unteilbares und unzertrennliches Ganzes“ mit dem Namen „Rzeczpospolita Obojga Narodów“ (Adelsrepublik beider Nationen) bilden. Immer wieder wurde betont, dass dies ein Zusammenschluss „Gleicher mit Gleichen und Freier mit Freien“ sei.

Das Schloss wurde in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts während des Großen Nordischen Krieges zerstört, der in der Zeit geführt wurde, als der sächsische Kurfürst August der Starke auch König von Polen war. Im 19. Jahrhundert wurde ein neugotischer Bau errichtet, der als Gefängnis diente.



Das Schloss in Lublin beherbergt heute die Museen der Stadt.



Einer der herausragenden Herrscher, die mit der Geschichte der Stadt Lublin verbunden sind, war der litauische Großfürst Jahajla (Jahajla). Nach dem Aussterben der königlichen Linie der Piasten durch den Tod des kinderlosen Königs Kazimierz Wielki ließ sich der litauische Fürst taufen und verband sich in der Union von Krewo ehelich mit Polens Königin Hedwig von Anjou (Jadwiga Andegaweńska), einer Nichte von Kazimierz Wielki. Er bestieg den polnischen Thron und begründete als König W³adys³aw II Jagie³o von Polen das Herrscherhaus der Jagiellonen. Er ließ die Trinitatiskapelle im Lubliner Schloss im byzantisch-ruthenischen Stil ausmalen und schuf damit eine Synthese west- und osteuropäischer kultureller und religiöser Ideen.



Das Stifterbildnis von König W³adyslaw Jagie³o in der Dreifaltigkeitskapelle im Lubliner Schloss ist die einzige zeitgenössische Darstellung des Begründers der Jagiellondynastie auf dem polnischen Königsthron.



Das Königreich Polen und das Großfürstentum Litauen waren schon seit der Union in Krewo 1385 durch eine Personalunion des litauischen Königs Jagie^{33o} und seiner Frau, der polnischen Königin Jadwiga, verbunden. Die Union von Krewo sah die Verbindung Litauens mit Polen vor. Sie sollte verhindern, dass die Kreuzritter weiterhin in das heidnische Litauen mit dem Vorwand der Christianisierung einfielen. Jedoch gab es über mehrere Jahrhunderte tatsächlich nur eine lockere Beziehung zwischen den beiden Staaten.



Das Innere der Schloßkapelle in Lublin wurde im Auftrag von W³adislaw Jagie^{33o} im ruthenisch-byzantinischen Stil ausgemalt.

Vom 10. Januar bis zum 12. August 1569 tagte der vom polnischen König Zygmunt II August einberufene Sejm (Reichstag) in Lublin und beschloß die Umwandlung der bis dahin in Personalunion miteinander verbundenen Staaten Königreich Polen und Großfürstentum Litauen in einen einheitlichen Staat (Realunion), in die so genannte Rzeczpospolita (Adelsrepublik). Es wurde die Wahlmonarchie eingeführt, fortan lag die Macht im Staat zum überwiegenden Teil in den Händen des polnischen Adels und Hochadels sowie einiger litauischer Magnaten, die sich jedoch mit der Zeit polonisierten.

Das Alte Rathaus in Lublin wird auch als "Tribunal" bezeichnet, weil an dieser Stelle im Jahre 1578 das Krontribunal, das Berufungsgericht für den polnischen Adel, eingerichtet wurde. Das heutige Gebäude wurde im 18. Jahrhundert im klassizistischen Stil errichtet.



Die Rzeczpospolita wurde zum größten Flächenstaat in Europa. Die an die Polnische Krone angeschlossenen Gebiete im Osten waren dreimal größer, als das polnisch-ethnische Gebiet. Die Zahl der Einwohner stieg auf 8 Millionen. Neben Polen, die nur ca. 40 Prozent der Bevölkerung ausmachten, lebten hier nun Ukrainer, Belorussen, Litauer sowie zahlreiche nationale Minderheiten wie Tataren, Deutsche, Juden, Armenier. Das Engagement im Osten schwächte die Aufmerksamkeit der Regierung für die westliche Politik. Hinzu kamen alsbald große Gebietsverluste im Osten und eine innerstaatliche Krise. Viele Historiker sehen in der Lubliner Union den Anfang vom Ende, bei dem mit der 3. Teilung Polens 1795 das Doppelreich aus Europas Landkarte verschwand.

"Lubliner Union" Gemälde von Jan Matejko aus dem Jahre 1869.





Die tatsächliche Macht der Rzeczpospolita lag in den Händen der Magnaten. Diese waren etwa ein Dutzend der wohlhabendsten und leistungsfähigsten polnischen Adelsfamilien. Der Besitz des Prinzen Karol Radziwill umfaßte ungefähr 27.000 km² (fast die Größe von Belgien). 1763 besaß er 16 Städte und 583 Dörfer. In der Ukraine besaß ein Mitglied der Familie Potocki 20.000 km² Land. 1760 hatte August Czartoryski einen persönlichen Hofstaat von 375 Personen und eine private Armee von 4.000 Mann. Auch die Familie Zamoyski zählte zur Gruppe der einflussreichsten Magnaten.

Porträt von Stanisław und Zofia Zamojska mit Kindern, Gemälde von Sebastian Norblin, vor 1884.



Der polnische Adel genoss alle Rechte, die den anderen Schichten versagt waren: fast völlige Steuerfreiheit, das Privileg der Königswahl und der Rechtssicherheit, das Vorrecht der Landsitznahme und schließlich seit 1504 das Veto-Recht. Nach 1652 scheiterten jegliche Reformversuche der Regierenden, weil jeder einzelne Abgeordnete das Recht hatte, ein für ihn unbequemes Gesetz zu Fall zu bringen. So wurde der Erhalt von Privilegien und „goldener Freiheit“ gesichert.

Besuch des Zaren Alexander II. von Rußland auf der Fürstenresidenz der Familie Czartoryski im Jahre 1857.

Das Lubliner Gebiet gehörte damals zu Russland. Adam Jerzy Fürst Czartoryski war russischer Außenminister unter Zar Alexander I. gewesen.

Zeichnung von Barbara Czernof.



Der polnische Adelsstand zählte etwa 10 Prozent der Gesamtbevölkerung. Zum Vergleich machte der Adel in anderen europäischen Ländern lediglich 1,5 – 2 Prozent der Bevölkerung aus. Die beherrschende Macht lag allerdings in den Händen einiger weniger Magnatenfamilien. Demgegenüber war die Szlachta die Masse des nicht sonderlich vermögenden polnischen Landadels. Einem Angehörigen der Szlachta gehörte um 1700 oftmals nur noch ein kleines Stückchen Land, da die Höfe durch Erbteilungen immer kleiner wurden. Viele Landadlige besaßen nicht einmal das, sondern lebten mit ihrem Pferd, Harnisch und Säbel am Hof eines Magnaten.

Das Schloss in Kozłówka war seit dem Ende des 18. Jahrhunderts im Besitz der Magnatenfamilie Zamoyski. Es ist heute als Zamoyski-Museum von großer touristischer Anziehungskraft.



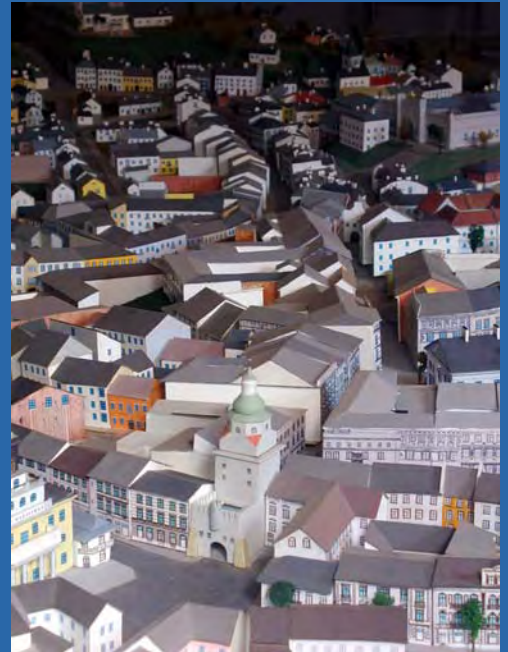
Zum tatsächlichen Verhängnis für den polnisch-litauischen Staat wurde die Stellung des Adels, der Szlachta, und deren uneingeschränkte Ausübung der politischen Rechte. Die gemeinsame Adelsrepublik erwies sich als träger, unfähiger Körper, ohne politische und juristische Mechanismen, die seine wirksame Steuerung ermöglicht hätten. Was so glorreich und voller Hoffnung begann, endete nach der 3. Teilung Polens 1795 mit dem Erlöschen des gesamten Staates.

Der Weiße Salon im Schloss in Kozłówka.



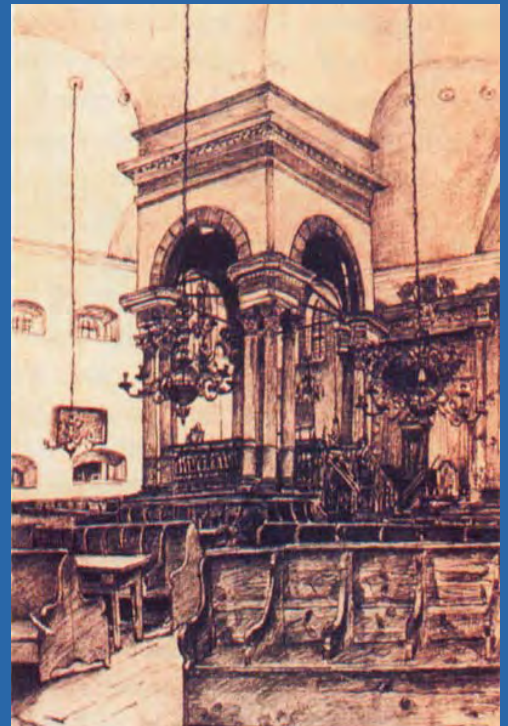
Lublin war nicht nur der Ort, an dem die polnisch-litauische Union geschlossen wurde, die die Adelsrepublik zum größten Flächenstaat Europas machte. sondern auch der Ort, der wegen seiner weltberühmten Jeschiwah (Talmudhochschule) das „jüdische Oxford“ genannt wurde, Zamoœæ war nicht nur eine idealtypische Renaissance-Mustersiedlung, die den Beinamen „Padua des Nordens“ erhielt, sondern auch ein Zentrum der Haskala, der jüdischen Aufklärung.

Modell der Altstadt von Lublin.

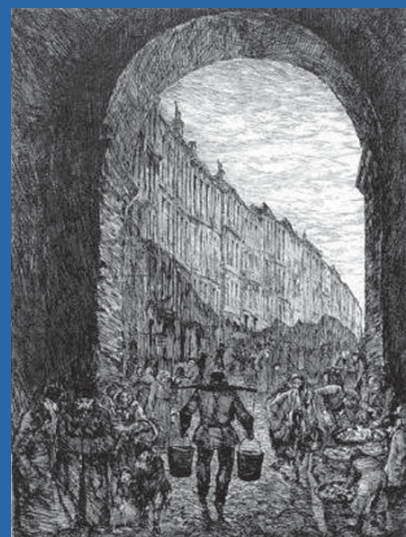


Polen war einst jenes Land der Welt, das viele Juden ihr Paradies nannten, weil es dort über Jahrhunderte wenig Pogrome gab, weil sie Zuflucht vor Verfolgung und sicheres Asyl fanden und lange Zeit eine weitreichende Autonomie genossen. Hier lebten Menschen verschiedener Konfessionen lange meist friedlich mit- oder nebeneinander: Katholiken, Juden, Unierte, Orthodoxe. In vielen Städtchen und Dörfern dieser Region lag der jüdische Bevölkerungsanteil bei über 50%, manche Ortschaften wurden fast ausschließlich von Juden bewohnt. Hier waren die Shtetl, wie sie in zahlreichen Romanen und Erzählungen beschrieben wurden. Hier scharten die Zaddikim ihre chassidischen Anhänger um sich. Hier ging große Gelehrsamkeit oft mit bedrückender sozialer Not einher.

Innenansicht der Maharszal-Synagoge in Lublin, Zeichnung von Symche B. Trachter, 1921



Das jüdische Viertel in Lublin, Lithografie von Lyonel S. Reiss, 1922





Am 01. September 1939 begann mit dem "Fall Weiß" der 2. Weltkrieg. Der deutsche Überfall auf Polen im Herbst 1939 setzte die Bevölkerung auch abseits der Kampfhandlungen einem hohen Maß an Terror aus. Die deutsche Luftwaffe griff offene Städte an, in denen sich kein polnisches Militär befand, Krankenhäuser wurden bombardiert, Tiefflieger schossen gezielt auf Flüchtlingskolonnen. Im September 1939 betrug die polnischen Verluste 66.000 Tote, 200.000 Verwundete und fast 700.000 Gefangene. Bereits im September 1939 fielen weit über 10.000 polnische Zivilisten und Kriegsgefangene den Massenmorden von Polizeiformationen, paramilitärischen Einheiten und Heeresteilen zum Opfer. Die geringen deutschen Verluste: 10.500 Tote und 30.200 Verwundete.

Bombenabwurf auf Lublin im September 1939



1940 wurden auf Befehl der deutschen Verwaltung überall im besetzten Polen Ghettos eingerichtet. Ein armer Stadtteil, in dem ohnehin viele Juden wohnten, wurde zum "jüdischen Wohnbezirk" erklärt. Alle Juden mußten dort hinziehen, alle anderen ihn räumen. Wenn die "Umsiedlung" abgeschlossen war, wurde das Ghetto durch Polizei abgeriegelt und durch Zaun oder Mauer eingeschlossen. Wer es zu verlassen versuchte, riskierte, zum Tode verurteilt oder an Ort und Stelle von den Posten erschossen zu werden. Im Januar 1942 begann die SS mit den Deportationen in die Vernichtungslager. Im Generalgouvernement begann die "Aktion Reinhardt" Mitte März 1942 mit der Räumung der Ghettos in Lemberg und Lublin.

Ein Angehöriger des Sicherheitsdienstes schneidet einem jüdischen Jungen im Ghetto von Lublin auf offener Straße die Haare ab.



Die NS-Führung hatte im Verlauf des Jahres 1941 die Ermordung aller in ihrem Machtbereich lebenden Juden beschlossen. Da die mit Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion stattfindenden Massenerschießungen von Juden durch Einsatzgruppen nicht die gewünschte Effektivität erbrachten, wurde im November 1941 mit dem Bau der Vernichtungslager Belzec, Sobibor und Treblinka begonnen. Sie befanden sich abgeschieden an der östlichen Grenze des Generalgouvernements, aber bewußt in der Nähe von Eisenbahnlinien. Im März 1942 begannen dort die ersten Ermordungen von polnischen Juden aus den Ghettos.

Mit der Durchführung der Aktion beauftragte der Reichsführer SS, Heinrich Himmler, den Lubliner SS- und Polizeiführer Odilo Globocnik. Globocnik war 1939 zum SS- und Polizeiführer des Distrikts Lublin ernannt worden. Hier tat er sich durch eine besonders grausame Besatzungspolitik hervor. Er verübte 1945 in Kärnten Selbstmord.



Im Juli 1941 ordnete der Reichsführer SS die Einrichtung eines Konzentrationslagers im Lubliner Stadtteil Majdan Tatarski an. Nahezu 500.000 Personen aus 28 Ländern und mit 54 verschiedenen Staatsbürgerschaften passierten das Lager Majdanek. Mindestens 250.000 Menschen starben dort, davon 60 Prozent an Hunger, Erschöpfung, Krankheit und Folter. 40 Prozent wurden in den Gaskammern ermordet oder auf andere Weise hingerichtet.

Konzentrationslager Majdanek im Jahre 1944

Anfang November 1943 wurden im Gebiet von Lublin im Laufe von drei Tagen fast alle noch lebenden Juden in den Lagern erschossen. Im Juli des Jahres 1944 wurde das Lager Majdanek geräumt, weil die Rote Armee auf dem Vormarsch war. Ungefähr 1000 Gefangene wurden fortgeschafft, etwa die Hälfte von ihnen kam nach Auschwitz. Vor dem Abtransport der Gefangenen wurden alle Dokumente vernichtet und die Gebäude in Brand gesteckt. In der Eile des Rückzugs versäumten die Deutschen jedoch die Zerstörung der Gaskammern und eines Großteils der Gefangenenbaracken.

Die Zahl der im Rahmen der „Aktion Reinhardt“ ermordeten Juden beträgt mindestens 1,7 Millionen. Odilo Globocnik sagte im Mai 1945, als er auf der Flucht am Wörthersee bei einem früheren Bekannten auftauchte, dass zwei Millionen „erledigt“ worden wären.

Nach dem Befehl Himmlers zur „Aktion Reinhardt“ rollten unter dem Vorwand ihrer Aussiedlung täglich Transporte mit Juden aus den Ghettos in die Vernichtungslager. Sobibor, Majdanek, Chelm und Belzec waren die Todeslager im Lubliner Gebiet. Belzec war zehn Monate in Betrieb. In dieser Zeit wurden dort weit über 400.000 Menschen getötet. Obwohl es aufgrund mangelnder Kapazität fortlaufend Schwierigkeiten bei der Organisation und Durchführung der „Aktion Reinhardt“ gab, lebten zur Jahreswende 1942/43 von den ursprünglich zwei Millionen polnischen Juden im Generalgouvernement nur noch 30.000 Menschen, die meisten von ihnen als Zwangsarbeiter in den Ghettos. Im Frühjahr 1943 begann die befohlene Auflösung der letzten Ghettos und die Deportation ihrer Bewohner vor allem nach Treblinka.

Das ehemalige Konzentrationslager Majdanek ist seit 1944 eine Gedenkstätte.

Trotz der verbreitet antisowjetischen Grundhaltung begrüßten breite Kreise der polnischen Bevölkerung den Einmarsch der Roten Armee, da sie die verhassten deutschen Besatzer vertrieb. Am 01. Januar 1945 wurde das kommunistisch geführte „Lubliner Komitee“ von Moskau aus zur provisorischen Regierung Polens erklärt und kurz darauf von der Sowjetunion diplomatisch anerkannt. Die Übernahme der politischen Macht durch die polnischen Kommunisten war jedoch nicht so einfach, denn in Polen existierte eine starke, gut ausgebaute nichtkommunistische Untergrundbewegung (Heimatarmee), die der Exil-Regierung in London unterstand. Im Frühjahr 1945, als die meisten Truppen der Roten Armee in Richtung Berlin abgezogen waren, brach in Polen ein Aufstand aus, der sich gegen die sowjetisch-kommunistischen Institutionen richtete und der vom NKWD niedergeschlagen wurde.

Polnische Einheiten, die an der Seite der Roten Armee gekämpft hatten, ziehen in Lublin ein.





Nach 1945 kam das Land in den Einflussbereich der Sowjetunion. Durch mehrere Aufstände äußerte die polnische Bevölkerung immer wieder ihren Unmut gegenüber der kommunistischen Führung. Der zunehmende Zwiespalt zwischen den Machhabern und der Gesellschaft führte zum Ausbruch der Arbeiterstreiks im Juli 1980, zunächst im Flugzeugwerk in Ćwidnik bei Lublin und dann auch in Lublin selbst. Die Streiks erfassten das ganze Land, u.a. auch die Danziger Werft, wo einen Monat später die unabhängige Gewerkschaft "Solidarnoœc" gegründet wurde.

Noch über lange Jahre waren die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs auch in Polen allgegenwärtig.

Am Krakauer Tor in Lublin im Jahre 1953.



Die Wunden des Krieges sind vernarbt. Nach dem Kriege kam es zu einer schnellen territorialen Entwicklung der Stadt Lublin. Die Einwohnerzahl wuchs beträchtlich, es wurden mehrere Hochschulen gegründet. Außerdem entstanden viele Industriebetriebe, unter anderem das damals größte Lastkraftwagenwerk Polens. Heute ist Lublin die Hauptstadt der Wojewodschaft Lubelskie, die 1999 im Zuge der polnischen Verwaltungsreform aus den Woiwodschaften Lublin, Che³m, Zamoœœ, Bia³a und Teilen von Tarnobrzeg sowie Siedlice hervorging.

Blick auf Lublin



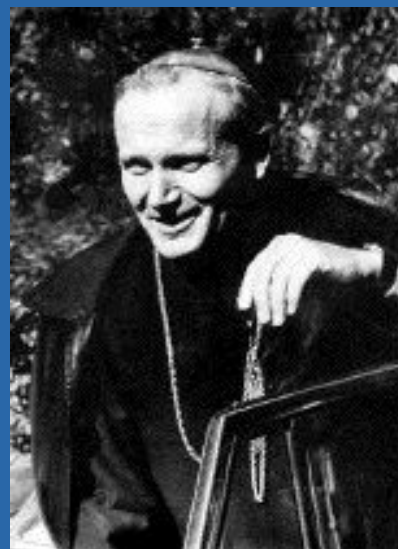
Eines der geistigen Zentren der Region ist die Katholische Universität Lublin. Ihre Geschichte ist eng verbunden mit der Geschichte Polens im 20. Jahrhundert. Im Jahr 1918 wurde die Universität gegründet, zeitgleich mit der Wiedergeburt Polens, nach 123 Jahren der Teilung. Nach der Oktoberrevolution in Russland konnten die Priesterseminare in Sankt Petersburg nicht mehr weitergeführt werden. Daraufhin entwickelte sich der Gedanke, eine Katholische Universität im nunmehr unabhängigen Polen ins Leben zu rufen. Das Konzept war, eine moderne Institution mit hohem Bildungsstandard zu gründen, die in allen Lehrbereichen forscht. Dabei sollten Glaube und Wissenschaft ausgewogen zusammenspielen. Trotz aller Schwierigkeiten im kommunistischen Polen behielt die Universität ihre eigenen Ideen und ihre Unabhängigkeit. Sie wurde Auffangbecken für Studenten mit eigenen politischen Gesinnungen.

Die Katholische Universität Lublin steht auf dem Gelände des ehemaligen Klosters der Dominikaner-Observanten.



Als nach dem deutschen Überfall die Universitäten in Polen geschlossen wurden, war auch der Student der Philosophie und Literatur an der Jagiellonen-Universität in Krakau, Karol Wojty³a, davon betroffen. Er führte heimlich seine Studien fort, wurde aber zur Zwangsarbeit in einem Steinbruch sowie in einer Chemiefabrik verpflichtet. Im Oktober 1942 trat er ins geheime Priesterseminar der Erzdiözese Krakau ein. 1946 empfing er heimlich die Priesterweihe und promovierte in den folgenden zwei Jahren in Rom. Seit 1953 lehrte Wojty³a als Professor für Moraltheologie in Krakau und bekam 1954 einen Lehrauftrag für Philosophie und Sozialethik an der Katholischen Universität Lublin, wo er 1955 auch habilitierte.

Der wohl bekannteste Dozent an der Katholischen Universität Lublin war der Moraltheologe Karol Wojty³a.



1991 wurde die Katholische Universität Lublin durch finanzielle Unterstützung der Republik Polen gerettet, 1998 erfolgte die Gründung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät. Mittlerweile bestehen Austauschprogramme mit hoch angesehenen Universitäten auf der ganzen Welt, z.B. in Frankreich, den USA, Belgien und Deutschland.

Im Innenhof der Katholischen Universität Lublin wurde ein Denkmal errichtet, das Papst Johannes Paul II. und den Primas der polnischen Katholiken, Kardinal Stefan Wyszyński, darstellt.



Der polnische Kardinal Karol Wojty³a wurde 1978 nach kirchlicher Zählung zum 264. Papst in der Geschichte der Römisch-Katholischen Kirche gewählt. Sein Pontifikat vom 16. Oktober 1978 bis zum 2. April 2005 prägte nachhaltig sowohl die Endphase des Kalten Krieges als auch die Zeit danach. Johannes Paul II. war der Papst mit der längsten historisch belegbaren Amtszeit nach Pius IX (1939 – 1958).

In seiner Amtszeit als Papst Johannes Paul II. besuchte Karol Wojty³a am 9. Juni 1987 auch seine ehemalige Wirkungsstätte in Lublin.







Rzeszów, das 1354 nach dem Magdeburger Recht gegründet wurde, erhielt alsbald zahlreiche Privilegien, die zu seiner allgemeinen Entwicklung und zur Blüte des Handels führten. Die Lage der Stadt an der Kreuzung der Handelsstraßen, die von der Kiever Rus über Kraków und Schlesien ins Deutsche Reich und von Gdańsk nach Ungarn führten, begünstigten den Handel.

Als Warenlager entstanden unterirdische Kellerräume unter den Bürgerhäusern, dem Marktplatz, unter Straßen und Höfen. Sie erreichten nicht selten eine Tiefe von 10 Metern und bildeten ein ungeordnetes Netz von Kammern und Gängen, die heute eine Touristenattraktion darstellen.



Die RzeszOWER Kaufleute unterhielten gute Handelsbeziehungen zu Warschau, Krakau und Breslau, aber auch zu Litauen, Moldawien und Ungarn. Kaufmannsgilden und Handwerkszünfte standen in den folgenden Jahrhunderten in Blüte. Zwar haben Feuersnöte und Kriegshandlungen die Stadt nicht verschont, Raubüberfälle der Walachen und Tataren waren oft eine grausige Plage - aber jedes Mal verheilten bald ihre Wunden.

Das Rathaus von Rzeszów



Rzeszów ist heute die Hauptstadt der Wojewodschaft Podkarpackie. Hier kreuzt sich die E 40 auf der Ost-West-Achse mit der Nationalstraße, die von Gdańsk über Warszawa und Rzeszów in die Slowakei und nach Rumänien führt. Die neue Schnellverkehrsstraße Nr. 9: Radom-Rzeszów-Barwinek-Bukarest wird die kürzeste Verbindung zwischen den skandinavischen Ländern und Südosteuropa herstellen. Die nordwärts von Rzeszów geplante A 4/ E 40 wird dagegen das westeuropäische Straßennetz mit der Ukraine, Russland und dem Balkan verbinden.

Das Stadtzentrum von Rzeszów vor dem 2. Weltkrieg





Arkaden am Marktplatz von Jarosław



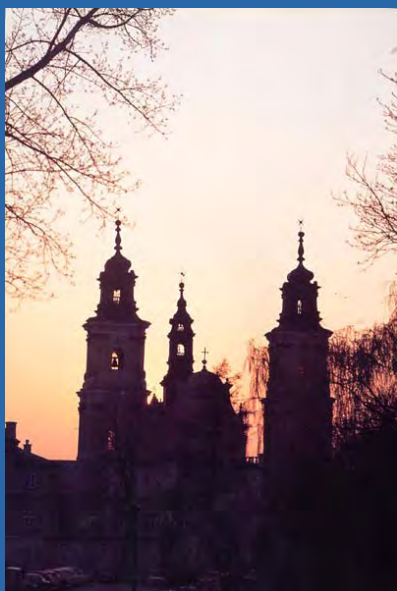
Im Grenzgebiet der Sandomierier Tiefebene mit dem Karpatenvorland, durch das seit alters her die wichtigste europäische West- Ost- Wegeverbindung verläuft, sind die ältesten Städte des Karpatenvorlandes entstanden. Zu diesen gehören: Rzeszów, Łańcut, Przeworsk, Jarosław und Przemyśl. Jede von ihnen kann auf eine reiche, obwohl ganz unterschiedliche Vergangenheit zurück blicken.

Polnischer Markt im 19. Jahrhundert



Rathaus in Jarosław

Die nahe der ukrainischen Grenze liegende polnische Stadt Jarosław ist durch eine großartige Geschichte geprägt. Im Mittelalter war Jarosław eine wichtige Handelsmetropole, besonders für Rinder, Pferde und Gewürze. Zur Zeit der jährlichen 3 großen Jahrmärkte kamen in die 5.000-Einwohner-Stadt jeweils etwa 30.000 auswärtige Händler und Kaufleute.



Aus der Zeit des 16. Jahrhunderts sind in Jarosław zahlreiche historische Bauten erhalten und rekonstruiert worden, sodass die Stadt anstrebt, Teil des polnischen Nationalerbes der Architektur zu werden. Neueste touristische Attraktion von Jarosław sind unterirdische Gänge aus dem Mittelalter, die als Warenlager und Fluchtorte bei feindlichen Überfällen dienten und die in den letzten Jahrzehnten wieder zugänglich gemacht worden sind.

Klosteranlage der Dominikaner in Jarosław aus den Jahren 1628-1635



Früher war Jaros³aw durch seine Messen in ganz Europa bekannt. Hier haben sich die Kaufleute aus Osten und Westen getroffen und nicht nur mit Ochsen und Getreide, sondern auch mit chinesischer Seide, Gewürzen aus Indien und ungarischem Wein gehandelt. In Jaros³aw gibt es viele Renaissance- und Barockgebäude wie z.B. das prächtige Orsettische Haus am Markt, das Rathaus und die zwei Klöster mit Wehrmerkmalen aus dem 17. und 18. Jh.

Blick auf das Rathaus in Jaros³aw von der Sobieski-Strasse aus



Nur wenige Jahrzehnte nach der Gründung des polnischen Staates durch den Piastenfürsten Mieszko I. wurde einer seiner Nachfolger, Herzog Kasimir I. der Erneuerer, 1034 aus dem Lande gejagt, weil seine Mutter die deutschen Siedler bevorzugte. Es war eine Zeit verheerender antideutscher und heidnischer Reaktionen, Polen zerfiel. Kasimir kam 1043 zurück und errichtete den polnischen Staat neu. Gleichmaßen suchte er die in der Zeit der religiösen und sozialen Unruhen in Polen zerrüttete kirchliche Organisation wieder zu festigen und ließ Benediktiner nach Polen kommen.

Benediktinerkloster in Jaros³aw



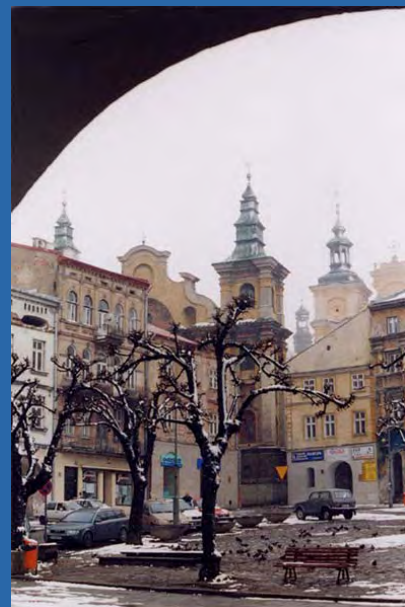
Traditionell besteht eine enge Bindung zwischen römischer Kirche und polnischem Nationalbewusstsein, das insbesondere im 16. und 17. Jahrhundert ausgeprägt war. Pole sein, hieß auch Katholik sein; protestantisch wurde als deutsch empfunden und griechisch-orthodox als byzantinisch, und damit dem polnischen Empfinden fremd. Besonders zur Zeit der Nichtexistenz des polnischen Staates (bis 1918) war die Kirche die Bewahrerin der nationalen Identität und erleichterte danach die Integration der verschiedenen Landesteile.

Collegiatkirche in Jaros³aw



Erstmals erwähnt wurde Przemysł im Jahre 981, wo sich damals eine der größten Burgen auf dem Gebiet des südöstlichen Polen befand. Großfürst Wladimir der Weise eroberte das Gebiet für die Kiever Rus, kurze Zeit später eroberte es Boleslaw Chrobry für Polen. Aber bereits in der Mitte des 11. Jahrhunderts wurde Przemysł für die nächsten 200 Jahre Hauptstadt eines unabhängigen russischen Fürstentums. Dieses wechselvolle Geschick war in den nächsten tausend Jahre charakteristisch für die Geschichte der Stadt.

Marktplatz in Przemysł





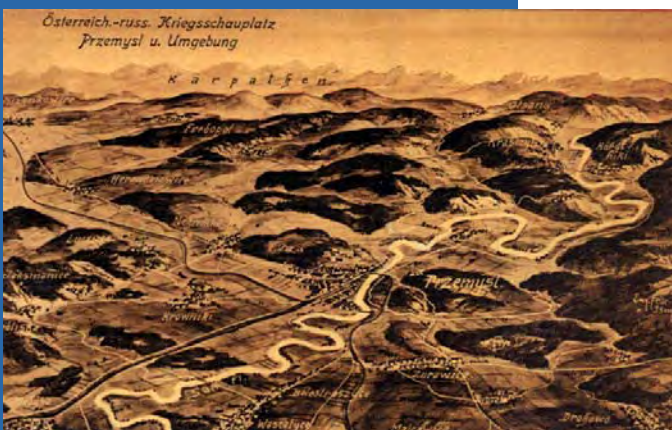
Im Laufe des 16. Jahrhunderts entwickelte sich Przemysl zu einem kirchlichen und politischen Verwaltungszentrum, verfiel aber wie die meisten polnischen Städte im 17. und 18. Jahrhundert und gelangte im Ergebnis der Teilungen Polens unter die Herrschaft Österreichs. Im Hitler-Stalin-Pakt wurde Polen erneut geteilt, die sowjetische Westgrenze verlief nun an den Flüssen Bug und San und damit mitten durch Przemysl.

Blick auf den Dom von Przemysl



Die von Österreich im 18. Jahrhundert annektierten Gebiete Polens wurden als „Königreich Galizien und Lodomerien“ unmittelbar habsburgisches Kronland. Die strategische Lage der Stadt Przemysl unweit der Grenze zu Russland führte bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts zum Ausbau der Stadtbefestigung, indem zunächst vorhandene ältere Befestigungsanlagen erneuert wurden.

Fragmente der alten Wehrmauer von Przemysl



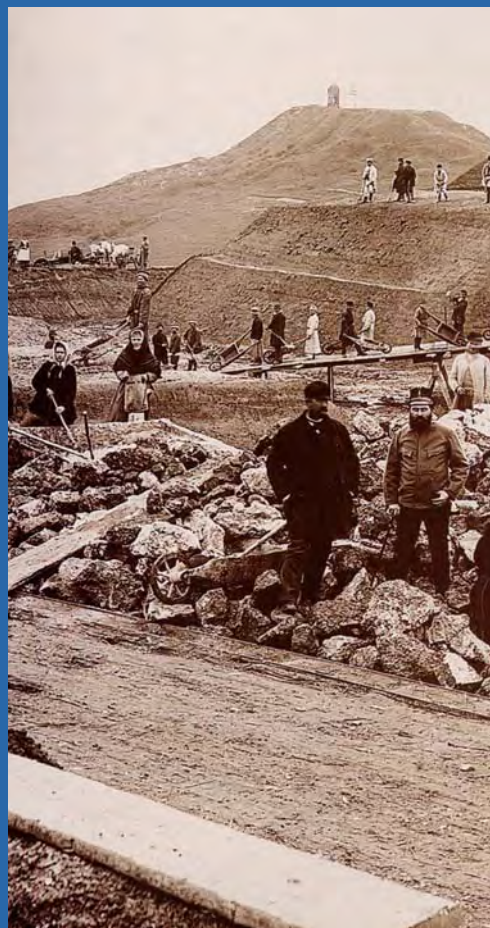
Was zunächst als „Wirtschaftswunder“ erschien, sollte sich ein halbes Jahrhundert später in die Erinnerung an die politischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts unauslöschlich einbrennen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde in Przemysl intensiv am Bau einer der größten Festungsanlagen Europas gearbeitet. Weit mehr als 52,5 Millionen Kronen kostete der Bau, 125.000 Arbeiter waren beschäftigt, Wirtschaft und Verkehr blühten in einem bis dahin nicht gekannten Maße auf.

Historische Ansichtskarte aus dem 1. Weltkrieg, die den österreichisch-russischen Kriegsschauplatz um Przemysl darstellt.



In den Jahren zwischen 1854 und 1905 wurde um Przemyśl die zweitgrößte Festung Europas nach Verdun errichtet. Sie bestand aus zwei Kreisen: Dem Innenring mit 18 Forts, drei Schanzen und vier Artillerieständen und dem Außenring, der 45 km Umfang und 15 Hauptforts, 29 Unterstützungsforts und 29 Artilleriepositionen hatte.

Historisches Foto vom Bau der Festung Przemyśl



Im September 1914, kurz nach Beginn des 1. Weltkrieges, wurde die Festung von russischen Truppen mehrere Wochen lang erfolglos belagert. Eine zweite Belagerung endete im Frühjahr 1915 jedoch mit der Kapitulation. Die Festung wurde gesprengt, Waffen, Munition, Brücken und alle Dokumente wurden vernichtet. In die zerstörte Stadt marschierten die russischen Soldaten ein, im April 1915 besuchte Zar Nikolaus II. die Sieger in Przemyśl.



Die Verluste, die die österreichisch-ungarische Armee erlitten hatte, waren enorm. Von den 800.000 Mann, die mit den Operationen am nordöstlichen Kriegsschauplatz begonnen hatten, waren 1914 rund 400.000 verlorengegangen, davon 100.000 Kriegsgefangene und 155.000 bis 189.000 Tote – fast die Hälfte des Friedensheeres. Die Russen hatten „nur“ 250.000 Mann verloren.

Historische Fotos der gesprengten Festung Przemyśl im Jahre 1915.





Die Reste der Schanzen, Artillerieforts, Panzerforts und Feldbefestigungen sind seit ihrer Zerstörung weitgehend unverändert erhalten geblieben, wenn sie auch bis in die siebziger Jahre hinein als Quelle für Baumaterial für Wege, Häuser und Bauernhöfe genutzt wurden.

Ruinen der Festung Przemycel im Jahre 2003.



Was einst bitterer Ernst war und den Kämpfen im Westen um Verdun oder die Marne an Grausamkeit, Sinnlosigkeit und Opferzahlen in nichts nachstand, ist heute romantisch-geheimnisvoll überwuchert. Der Ort verlockt zum Räuber- und Gendarm-Spielen und wird auch erfolgreich zu derartigen Abenteuern genutzt.

Das bekannteste Touristenspektakel in den Ruinen der Festung Przemycel sind die alljährlichen „Schwejk-Manöver“.



Nach dem Ersten Weltkrieg fiel Galizien an das wiedergegründete souveräne Polen. Weil sich der neue Staat aber anders als das untergegangene polnische Königreich als ethnischer Nationalstaat verstand, geriet er in Konflikt mit der nichtpolnischen Bevölkerung Galiziens, allen voran den nationalbewußten Ukrainern im Osten. Diese widersetzten sich der Polonisierungspolitik der Warschauer Regierung, bis der nationale Konflikt in einer Spirale von Gewalt und Gegengewalt eskalierte und die Basis des gedeihlichen Miteinanders von Polen und Ukrainern in Galizien zerstörte.

Der „Grunwald-Tag“ erinnert an den Sieg der polnischen Ritterheere gegen den Deutschen Orden im Jahre 1410. Die alljährlichen Gedenkfeiern waren in der Zeit der „Zweiten Republik“ ein wichtiger Ausdruck des polnischen Nationalbewußtseins.



Nach dem Polenfeldzug am Beginn des 2. Weltkrieges bildeten die deutschen Besatzungsbehörden am 26. Oktober 1939 das „Generalgouvernement“ für die besetzten polnischen Gebiete. Meist wurde es als „Nebenland“ bezeichnet, das der deutschen Machtausübung unterlag, aber nicht Teil des Großdeutschen Reiches war. Erklärtes Ziel der Nationalsozialisten war es, das Generalgouvernement „judenfrei“ zu machen und die Polen zu vertreiben, damit sich Deutsche dort ansiedeln konnten.

Der Bahnhof in Rzeszów im Jahre 2003



Den Polen sollte jede Möglichkeit der Selbstständigkeit genommen werden, so waren zum Beispiel die polnischen Schulen geschlossen und die polnischen Bürger erhielten nur circa 600 Kalorien Nahrung am Tag. Durch Erlass vom 15. September 1941 galten ab 1. Oktober 1941 ausschließlich deutsche Ortsbezeichnungen statt der früheren polnischen Namen.

Die polnische Stadt Rzeszów wurde „eingedeutscht“ als „Reichshof“.

Seit 1942 wurde auf Befehl des Reichsführers SS, Heinrich Himmler, die „Aktion Reinhardt“ umgesetzt, die die Vernichtung der Juden im damaligen „Generalgouvernement“ vorsah und ihre Zentrale in Lublin hatte. Mit der Durchführung der Aktion beauftragte Himmler den Lubliner SS- und Polizeiführer Odilo Globocnik. Die „Aktion Reinhardt“ stellt den Höhepunkt der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik gegenüber den Juden in Polen dar. Beispiel Rzeszów: ca. 14.000 Juden, die in der Altstadt in den Wohnvierteln um den Markt gelebt hatten, sowie eine etwa gleich hohe Anzahl, die aus den umliegenden Orten zusammengetrieben waren, wurden seit 1941 auf die Ghettos in der Stadt aufgeteilt, wo sie unter unmenschlichen Bedingungen Zwangsarbeit verrichten mussten. Am 10. Januar 1942 wurde das Ghetto geschlossen, die bis dahin überlebenden Juden aus Rzeszów wurden im Vernichtungslager in Belzec oder im Wald in der Nähe von Glogów Malopolski ermordet.

Stadtplan von „Reichshof“ aus den Unterlagen der Wehrmacht, heute im Museum in Rzeszów. Er zeigt, auf welchem winzigen Gebiet die Juden aus Rzeszów von den Nationalsozialisten in das Ghetto eingepfercht waren.



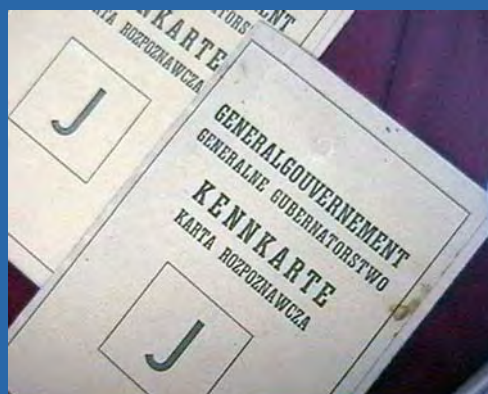
Erste jüdische Niederlassungen werden für Rzeszów mit dem 16. Jahrhundert datiert. Berühmtheit erreichten sie durch die Schneider- und Goldschmiedekunst. Die jüdischen Stempelgraveure aus Rzeszów belieferten sogar die Königshäuser in Stockholm und St. Petersburg. Die Gesamtzahl der jüdischen Bevölkerung betrug 1939 mehr als 40 % der Stadtbevölkerung.

Das jüdische Viertel von Rzeszów in der Vorkriegszeit.



Die deutsche Okkupationspolitik in Polen wurde in Bezug auf die Bevölkerung vom Leiter des Sicherheitsdienstes, Reinhard Heydrich zynisch definiert als: „Flurbereinigung: Judentum, Intelligenz, Geistlichkeit, Adel“. Das Berliner Reichssicherheitshauptamt führte umfangreiche Deportationen, „Umsiedlungen“ und Vernichtungsaktionen durch. Die Ghettoisierung der Juden wurde umfassend und mit großer Radikalität vorangetrieben.

„Kennkarte“ für Juden im Generalgouvernement





Mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 hatte die Ermordung auch der galizischen Juden in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, auf den Straßen und in den Wäldern begonnen. Innerhalb eines historischen Augenblickes verlor Galizien seine große jüdische Bevölkerung, die über Jahrhunderte die Städte des Landes maßgeblich geprägt und ihr kulturelles Leben getragen hatten.

Historisches Foto aus dem Ghetto in Rzeszów.



Am Ende des 2. Weltkrieges waren alle Stätten jüdischen Lebens auch in Rzeszów zerstört, ebenso wie die im Jahre 1617 erbaute Altstadt-synagoge. Die Grabsteine des jüdischen Friedhofs waren von den Nazis bereits Jahre zuvor in einer Ziegelfabrik gelagert und zur Befestigung eines nahegelegten Flusses verwendet worden.

Die zerstörte Altstadtsynagoge in Rzeszów



Im Sommer 1944 erreichte die Rote Armee auf ihrem Vormarsch nach Westen polnisches Territorium. Ab dem 13. Juli drang eine sowjetische Offensive bis Lemberg und zur Weichsel vor. Am 1. Januar 1945 wurde in Lublin als Gegen-gewicht zur polnischen Exilregierung in London eine von der Sowjetunion unter-stützte provisorische Regierung gegründet. Die deutsche Okkupation Polens war vorüber.

Im Museum von Rzeszów wird der bei der Demontage zerbrochene deutsche Reichsadler aufbewahrt, der am Rathaus als Sitz des zivilen deutschen „Stadthauptmanns“ die deutsche Herrschaft symbolisierte.



Heute leben keine Juden mehr in Rzeszów

Die Altstadtsynagoge von Rzeszów wurde wieder aufgebaut und beherbergt heute ein lokales Archiv und ein Forschungszentrum für jüdische Geschichte. Eine Gedenktafel erinnert an die Geschehnisse während der deutschen Okkupation.



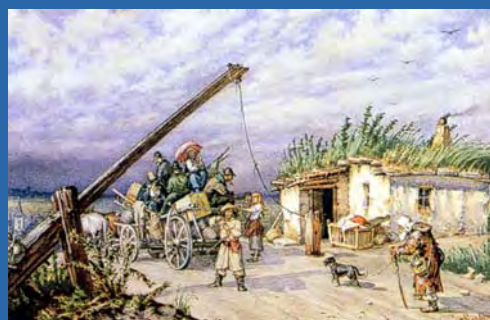
Zu den bedeutendsten Erinnerungsstücken der jüdischen Vergangenheit in Łańcut gehört die Synagoge aus dem 18. Jahrhundert. Sie hat eine reiche dekorative Innenausstattung. Die städtebauliche Position gegenüber der katholischen Kirche, sowie zwischen dem Schloß und der Markthalle zeugt von der ambivalenten Position der Juden im Polen der Vorkriegszeit. Von einigen als wirtschaftlich unverzichtbar angesehen, wurden sie gleichzeitig als eine Bedrohung des Katholizismus betrachtet.

Nach der Umwandlung in einen Getreidespeicher durch die Deutschen und der Beibehaltung einer solchen Nutzung durch Polen in der Nachkriegszeit ist das Gebäude heute ein Teil des Schloßmuseums.



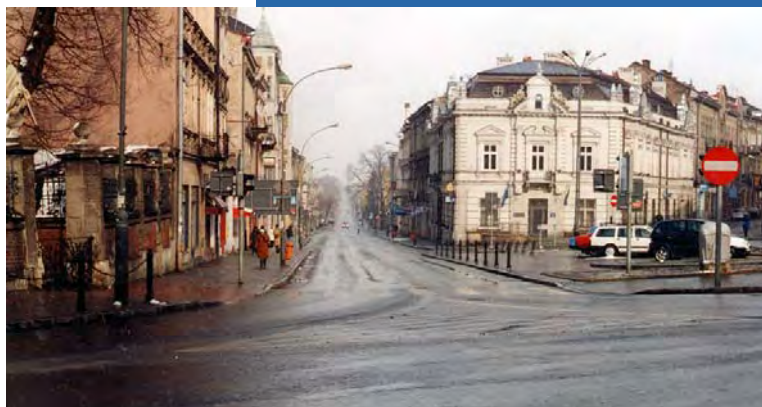
Die Provinz Galizien, welche seit dem späten 17. Jh. unter diesem Namen bestand, wurde im westlichen Teil Klein-Polen (Malopolska) genannt. Der östliche Teil Galiziens wurde früher Ruthenien (Ruthenia) genannt und war ursprünglich von den Ruthenen bewohnt, die heute in Ukrainer und Weißrussen aufgeteilt werden. Wegen des polnischen Einflusses seit dem 14. Jahrhundert siedelten sich mehr und mehr Polen in Ruthenien an, und viele Ruthenen nahmen die polnische Sprache und Kultur an.

Im 19. Jahrhundert galt Ruthenien als arm und rückständig.



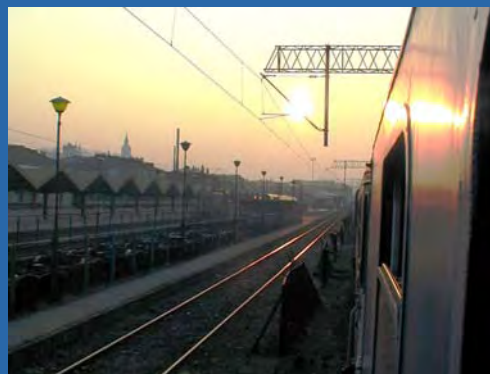
Als die Rote Armee 1944 siegreich nach Galizien zurückkehrte, begann das Finale der ethnischen Entmischung: Eine neue Staatsgrenze zwischen dem nach Westen verschobenen Polen und einer um Ostgalizien erweiterten Sowjet-Ukraine teilte Galizien in zwei Hälften. Alle Polen wurden aus dem östlichen und alle Ukrainer aus dem westlichen Galizien ausgesiedelt und in eine Heimat „repatriert“, in der sie nie gelebt hatten.

Die VIA REGIA in Przemyśl: Die Straße nach Kiev



Auf diese Weise wurden weit über eine Million galizischer Ukrainer und Polen entwurzelt und die Region weiterer großer Teile ihrer angestammten Bewohner beraubt. Das heutige Galizien, aufgeteilt zwischen Polen und der Ukraine, besteht aus zwei gegeneinander stehenden Gedächtnislandschaften. Beide verschweigen weitgehend die Tragödie dieses Jahrhunderts, in welcher der kulturelle Reichtum des alten Galiziens durch den Wahn von Nationalisten und Rassisten vernichtet worden ist.

Der Bahnhof von Przemyśl verbindet mit seinen Einrichtungen zum Umspuren der Waggons auf seine Weise den Osten und den Westen Europas.





Nach Abschluss des deutsch-sowjetischen Wirtschaftsvertrages im Frühjahr 1940 wurden die Grenzübergänge bei Brest-Litowsk und Przemyśl erheblich ausgebaut. Dort wurden leistungsfähige Umladebahnhöfe errichtet; da hier die russische Breitspur auf die europäische Normalspur traf und die Wagen umgespurt werden mussten.

Die unterschiedlichen Gleisbreiten in Westeuropa und der Ukraine werden auch heute benutzt, in Przemyśl erfolgt das „Umspuren“ der Züge.



Aber es gibt einen breiten Silberstreif am Horizont. Am westlichen Ende Galiziens, in Krakau, gewinnt die Erinnerung an das ganze Galizien jenseits nationaler Eindimensionalität schon seit Jahren immer mehr an Boden: Krakau erinnert sich an das reiche jüdische Leben der Stadt vor dem Holocaust, an die europäischen Bezüge der polnischen Krönungsstadt, die vielsprachig und multikonfessionell war, habsburgisch und polnisch zugleich. Lemberg, das es als Hauptstadt der nach nationalukrainischer Identität suchenden Westukraine schwerer hat, geht ähnliche Wege.

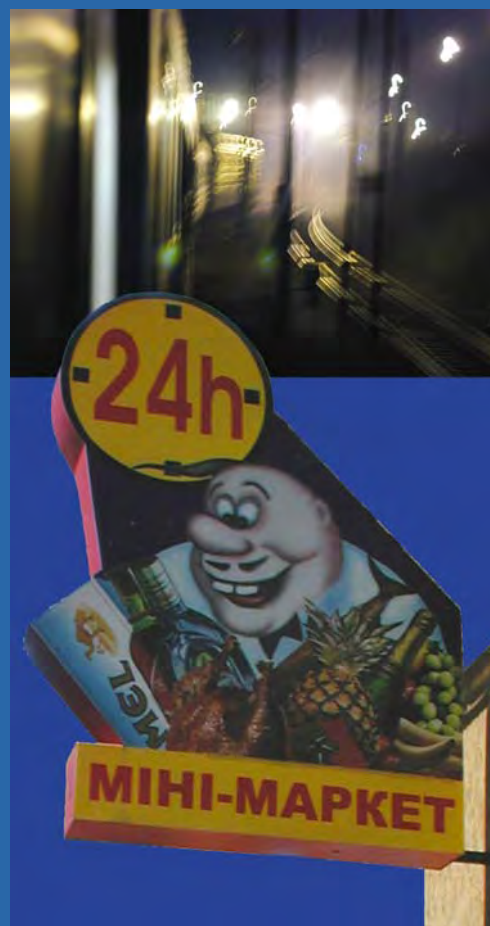


Im Osten von Podkarpacki verläßt die VIA REGIA das Gebiet der Europäischen Union. Zumindest auf dem Schienenweg wird dieser Umstand unmittelbar erlebbar: Die Fahrgestelle der Züge werden unter den Eisenbahnwaggonen ausgetauscht und man fährt auf breiteren Gleisen und in einem anderen Tempo weiter nach Osten.

Fotografieren verboten: Der Grenzstreifen zwischen Polen und der Ukraine.

Fährt man mit dem Auto in die Ukraine, ist Mostiska der erste größere Ort hinter der Grenzstation Schegini.

Transitreisende, die die Ukraine wieder verlassen, kennen wohl fast alle die zahlreichen 24-Stunden-Shops an der E 40, in denen man seine letzten Griwna in Wodka, Krimsekt Zigaretten oder leckere Süßigkeiten umsetzt.



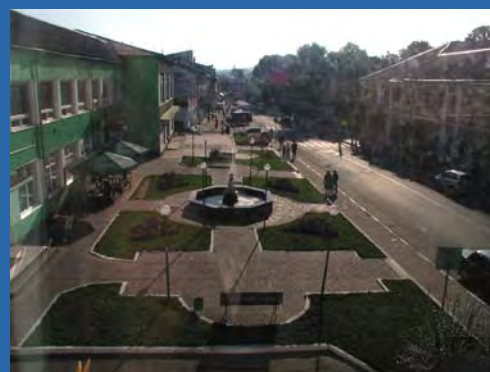
Mostiska, die kleine Stadt, etwa 15 km hinter der Grenze, ist wie viele andere Orte in der Ukraine auch, ein Sinnbild der gegenwärtigen Situation im Lande. Traditionelles steht neben Verfall und Neubeginn. Auffällig sind vielerorts die in den letzten Jahren neu gebauten oder gegenwärtig im Entsetzen befindlichen Kirchengebäude der Unierten (griechisch-katholischen) Kirche, der am meisten verbreiteten christlichen Religionsform in der Ukraine.

Kirchenneubau in Mostiska.



Der grenzüberschreitende Autoverkehr, der über die Kontrollstation Schegini in die Ukraine ein- oder ausreist, fährt durch das Stadtzentrum von Mostiska. Obgleich Schegini der größte Grenzübergang in Richtung Südpolen ist, hält sich der Verkehr jedoch durchaus noch in Grenzen.

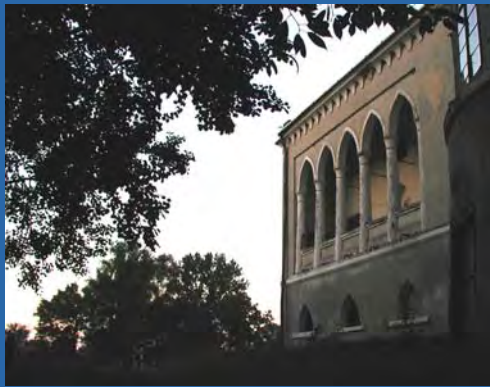
Die großzügige Gestaltung der E 40 durch die Innenstadt von Mostiska lässt den internationalen Durchgangsverkehr erträglich erscheinen.





Im Westteil der Ukraine ist die ehemalige Zugehörigkeit des Landes zur polnisch-litauischen Adelsrepublik in vielen Architekturdenkmälern unübersehbar. Am Stadtrand von Mostiska steht das ehemalige Schloss der Fürsten Rudniki. Es ist trotz vieler Zerstörungen und häufiger Umbauten in großen Teilen erhalten und dient heute als Schule.

Das Schloss der Fürsten Rudniki in einer Lithographie von 1825.



Teile der Aussenfassade und einige Innenräume des Schlosses sind in ihrer ursprünglichen Gestalt bis heute erhalten.



Der ehemalige Festsaal des Schlosses Rudniki wird als Naturwissenschaftliches Kabinett genutzt.



Das östlichste Land, in das die VIA REGIA führt, ist ein sehr junger Staat mit einer sehr alten Kultur. Die Ukraine ist seit eintausend Jahren geprägt durch unterschiedliche Fremdherrschaften, im Westen des Landes waren es vor allem Polen und Österreich, im Osten Russland, die die Geschichte und die Kultur des Landes beeinflusst haben. Staatliche Unabhängigkeit erlangte die Ukraine im August 1991.

Die ukrainische Nationalflagge



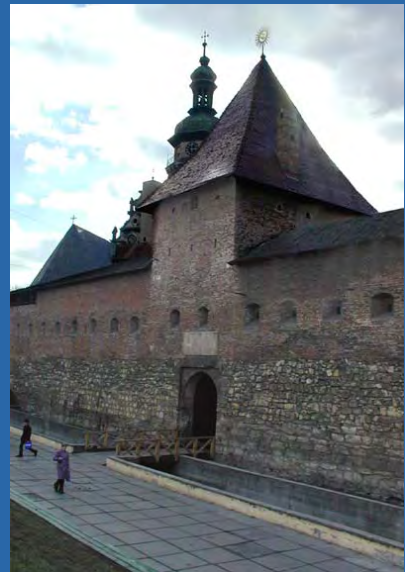
L'viv, Lwow, Lwów, Lemberg (ukrainisch, russisch, polnisch, deutsch): Seit jeher im Osten einer der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte und große Handelsstadt an der Strasse VIA REGIA, ist L'viv die Metropole der Westukraine. Seit wann der Ort besiedelt ist, ist nicht genau bekannt. Im Jahre 1270 gründete Fürst Danilo Galitzki (Danylo Halytzkyj) nach dem Zerfall der Kiever Rus die Stadt als Zentrum eines selbständigen Fürstentums und nannte sie seinem Sohn Lev zu Ehren L'viv: Leopolis, die Stadt des Löwen.

Ansicht der mittelalterlichen Stadt L'viv/ Lemberg.



Nach verschiedenen Wirren konsolidierten sich im 12. Jh. in der Westukraine zwei größere Fürstentümer Halicz und Wladimir, auf die auch der Name des späteren habsburgischen Kronlandes „Galizien und Lodomerien“ zurückgeht. Beide Fürstentümer zeichneten sich durch blühenden Handel und großen Reichtum aus. Die stetigen Streitigkeiten der Fürstenhäuser boten jedoch nicht nur den Polen, sondern auch den Ungarn Anlass zu fortwährender Einmischung. So wurde das Land wiederholt Schauplatz der Kämpfe zwischen Russen, Ungarn und Polen.

Befestigungsgebäude im alten L'viv/ Lemberg



Danylo Halytzkyj dehnte seinen Herrschaftsbereich zeitweise bis nach Kiev aus, knüpfte aber ebenso enge Beziehungen nach Westeuropa. Er wurde von einem päpstlichen Gesandten 1253 zum „König der Rus“ gekrönt und bemühte sich, auch durch dynastische Verbindungen die Zugehörigkeit zum westeuropäischen Kulturkreis zu stabilisieren. Unter den späteren Landesherrn fiel das Land jedoch immer mehr und wurde schließlich von dem polnischen Piasten-König Kazimierz III. unterworfen und gehörte seit 1349 zu Polen.

Ein Rest der alten Stadtbefestigung von L'viv ist der Pulverturm, der wegen der Explosionsgefahr des Schießpulvers außerhalb der Stadtmauern errichtet wurde.





Nachdem die Mongolen im 13. Jahrhundert weite Teile Osteuropas erobert und tributpflichtig gemacht hatten, konsolidierten sich im Rahmen einer „Pax Mongolica“ die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Das mongolische Weltreich verband im 13. und 14. Jahrhundert Europa und Asien miteinander. Politische Stabilität, ein funktionierendes Post- und Kurierwesen, offene Handelswege sowie die religiöse Toleranz der mongolischen Herrscher ermöglichten kulturellen Austausch und Handelsbeziehungen. Die Städte Galiziens und Wolhyniens spielten als Umschlagplätze eine bedeutende Rolle.

Stadtansicht von L'viv/ Lemberg aus dem 17. Jahrhundert



Die gute Verkehrslage der Ukraine zog seit dem Mittelalter handel treibende Vertreter mobiler Diasporagruppen – Juden, Armenier, Deutsche und Griechen – an. Infolge der Zugehörigkeit der Ukraine zu Polen-Litauen und zu Russland kamen größere Gruppen von Polen, Juden und Russen ins Land, seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zusätzlich deutsche, rumänische, südslawische und griechische Kolonisten.

Die Dominikanerkirche in L'viv stammt aus polnischer Zeit. In der Sowjetukraine war die Kirche geschlossen und diente als „Atheismuseum“.



Die Vielfalt der Bevölkerung spiegelte sich auch im Nebeneinander verschiedener Glaubensgemeinschaften wider. Sowohl die Römisch-Katholische als auch die Unierte und die Armenische Kirche hatten hier einen Bischofssitz.

Kirche Mariä Himmelfahrt in L'viv/ Lemberg mit dem Kornjaktturm.



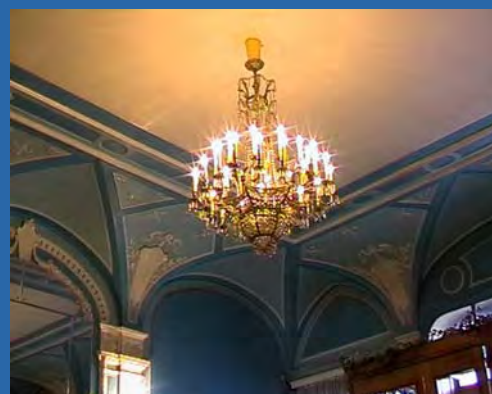
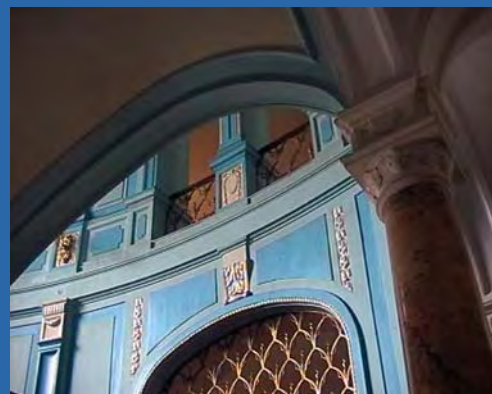
Als im 14. Jahrhundert die Westukraine an Polen fiel, wurden zunächst die Besitzrechte, die Verwaltungsautonomie und die Stellung der orthodoxen Kirche beibehalten. Gleichzeitig wurde jedoch ein römisch-katholisches Erzbistum in Lwów gegründet. In der Folgezeit wurde Galizien mehr und mehr in den polnischen Staat integriert und nur Katholiken konnten in den Genuß der ständig wachsenden Privilegien des Adels kommen. Im Laufe des 15. Jahrhunderts trat deshalb fast der gesamte höhere Adel Galiziens zum römisch-katholischen Glauben über und assimilierte die polnische Sprache und Kultur.

Die Kirche der Heiligen Maria Magdalena wurde im 17. Jahrhundert erbaut und ist eine der 10 größten Kirchen in L'viv/ Lemberg.



1772 fiel Lwów mit der 1. Teilung Polens an das Habsburgerreich, veränderte unter diesem Einfluss grundlegend sein Gesicht, erlebte einen neuen Aufschwung und wurde nach Wien, Budapest und Prag zur viertgrößten Stadt der K.u.K-Monarchie und zur Hauptstadt des neu geschaffenen „Königreichs Galizien und Lodomerien“. Das Klima der Stadt war einerseits geprägt von kultureller Vielfalt, andererseits verschärften sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts die nationalen Gegensätze, insbesondere zwischen Ukrainern und Polen.

L'viv/ Lemberg hat die Kriege des 20. Jahrhunderts unzerstört überstanden. Im Stadtzentrum findet man das Hotel „George“, das bis heute seine Gäste mit der neubarocken Eleganz der Gründerzeit empfängt.



Die politisch führende Gruppen der Westukraine waren im habsburgischen Galizien die deutsch-österreichische Bürokratie und die Armee, doch blieb der polnische Gutsadel die sozial und kulturell dominante Schicht, Juden spielten als Händler, Handwerker und Schankwirte ihre traditionelle Mittlerrolle. Die Ukrainer, die von den Behörden „Ruthenen“ genannt wurden, waren nur auf dem Lande in der Mehrheit.



Vom Rathausurm in L'viv hat man einen großartigen Blick über die Dächer der Altstadt. Direkt vor dem Rathaus verläuft der alte europäische Ost-West-Handelsweg über den Marktplatz.

„Galizien liegt in weltverlorener Einsamkeit und ist dennoch nicht isoliert; es ist verbannt, aber nicht abgeschnitten; es hat mehr Kultur als seine mangelhafte Kanalisation vermuten lässt; viel Unordnung und noch mehr Seltsamkeit.“ So urteilte der im galizischen Brody geborene Schriftsteller Joseph Roth 1924 über seine Heimatregion, die bis heute von den Wirren der europäischen Geschichte geprägt ist.



Straße in der Altstadt von L'viv/ Lemberg





Das österreichische Galizien grenzte im Norden an das später Russland unterstellte Kongresspolen, im Osten an Russland (Wolynien) und die Bukowina, im Süden an Ungarn und im Westen an Österreich und das preußische Schlesien. Nach Norden und Osten lag das Land ungeschützt, so dass es für die Militärs eine interessante Pufferzone gegen Russland darstellte.

„Erzengel Michael – Schutzpatron von Galizien“



Am 28. Juli 1914 erklärten Österreich und Deutschland Serbien und kurz darauf den mit Serbien verbündeten Staaten Russland und Frankreich den Krieg. In den Jahren 1914/1915 rollte eine blutige Kriegswalze über Galizien hinweg. Die Offensive der russischen Armee, die zur Besetzung von sechs Siebteln des galizischen Territoriums führte, wurde erst bei Krakau im November 1914 aufgehalten. Sechs Monate später waren die Mittelmächte im Osten wieder erfolgreich. Im Mai 1915 konnten ihre Armeen Galizien zurückerobern.

Propagandistische Ansichtspostkarte aus dem 1. Weltkrieg



Der galizische Boden wurde im Kriegsjahr 1915 mit neuen Gräbern bedeckt. Auf den weiten Gebieten Mittel- und Ostgaliziens wurden zahllose Soldatenfriedhöfe errichtet. Aber die Holzkreuze, Kapellen und Zäune verschwanden im Laufe der Zeit. Heutzutage haben wir darüber meist nur durch Fotos, Bilder und Skizzen Kenntnis.

Österreichischer Soldatenfriedhof in Galizien aus dem 1. Weltkrieg.



Die ukrainische Kleinstadt Brody liegt in einer weiten sumpfigen Ebene am Ostrand des L'vivs'ker Gebiets. Hier verlief seit jeher die Grenze zwischen Galizien und Wolhynien. Zwischen 1772 und dem Ende des Ersten Weltkriegs war Brody Grenzstation am nordöstlichen Rande des habsburgischen „Königreichs Galizien und Lodomerien“ zu Russland. Nach dem polnisch-sowjetischen Krieg von 1920 wurde Brody Grenzstadt zwischen Polen und der Sowjetunion. Infolge der vierten Teilung Polens im Hitler-Stalin-Pakt wurde das Gebiet 1939 sowjetisch besetzt. 1941 von der Deutschen Wehrmacht erobert und dem Generalgouvernement zugeschlagen. Heute trennt der alte Grenzstreifen in mitten der Ukraine das L'vivsker vom Rivnens'ker Gebiet.

Die Lage der Stadt Brody unweit der sowjetischen Westgrenze begünstigte auch in der 2. Hälfte des 20. Jahrhundert die exponierte militärische Bedeutung der Gegend. In einem Wald nahe der Stadt befand sich ein großes sowjetisches Militärlager. Nach der politischen Wende wurde bekannt, dass die Militärstation eine geheime SS 20 – Raketenbasis war, von der aus alle Teile der Welt mit Atomraketen erreicht werden konnten, die unterirdisch abgefeuert worden wären.

Die letzten Raketen wurden im Jahre 1995 abtransportiert. Seither ist das Militärgelände offen zugänglich und dient der einheimischen Bevölkerung als willkommenes Reservoir für Baumaterial, Edelmetalle und technische Anlagen, die aus den bis zu dreissig Meter tiefen Bunkern abtransportiert wurden.

Österreichisch-ungarische Grenzstation in Brody. Historisches Foto vom Ende des 19. Jahrhunderts.

An der historischen Grenzstation zwischen Österreich und Rußland wartet heute ein Café auf Gäste.

Ein Feldweg markiert den ehemaligen Grenzverlauf.





In der Blütezeit der polnisch-litauischen Adelsrepublik waren etwa zwei Drittel des galizischen Bodens Eigentum polnischer Magnatenfamilien. Mächtig und reich waren die Potockis, Zamoyskis, Sobieskis, Lubomirskis... Im heute ukrainischen Ostgalizien findet man noch zahlreiche ehemalige polnische Adelschlösser, allerdings meist in einem beklagenswerten Zustand. Der Zweite Weltkrieg und die anschließende Sowjetherrschaft haben dazu beigetragen, dass die Inventare zerstreut und die Gebäude selbst mehr und mehr verfallen sind. In den letzten Jahren ist das Bemühen des ukrainischen Staates unübersehbar, diese Bauwerke zu erhalten und schrittweise nach jahrzehntelanger Fremdnutzung zu rekonstruieren.

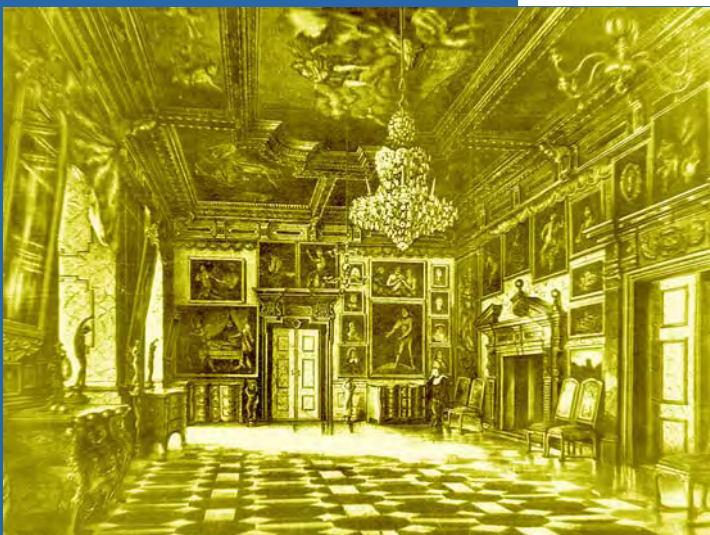
Das Schloss Podkamin zwischen L'viv und Brody auf einer Darstellung von Jan Matejko vom Ende des 19. Jahrhunderts.



Das Schloss Podkamin wurde bis 1992 als Sanatorium genutzt. Es steht heute leer, wird schrittweise rekonstruiert und ist in seiner baulichen Schönheit eine vielbesuchte touristische Attraktion.



Die leeren Säle lassen nur noch wenig von ihrem ehemaligen Zustand erkennen.



Diese historische Abbildung von den Innenräumen des Schlosses Podkamin vermittelt einen Eindruck von der ehemaligen Pracht des Fürstenpalastes.



Im Jahre 1084 wurde Brody (Furt) erstmals urkundlich erwähnt. Zu Bedeutung gelangte die Stadt in der Zeit ihrer Zugehörigkeit zur polnischen Adelsrepublik. Die Burg von Brody wurde vom Großhetman und Krakauer Kastellan Stanislaus Koniecpolski im 17. Jahrhundert gegründet. Er ließ von dem Baumeister Andrea dell'Aqua eine „idelae Stadt“ entwerfen, ähnlich wie einige Jahrzehnte vorher Jan Zamojski in der Nähe von Lublin die Stadt Zamość hatte errichten lassen. Anschließend war Brody Besitz der Familie Sobieski und ab 1704 der Familie Potocki. Nach der habsburgischen Herrschaft (1772-1918) kam Brody an die Woiwodschaft Tamopol des unabhängigen Polen, 1939 rückte die Rote Armee ein, 1941 die Wehrmacht. Ab 1945 gehörte die Stadt zur Ukrainischen Sowjetrepublik, seit 1991 zur unabhängigen Ukraine.

Modell der Stadt im Historischen Museum in Brody.

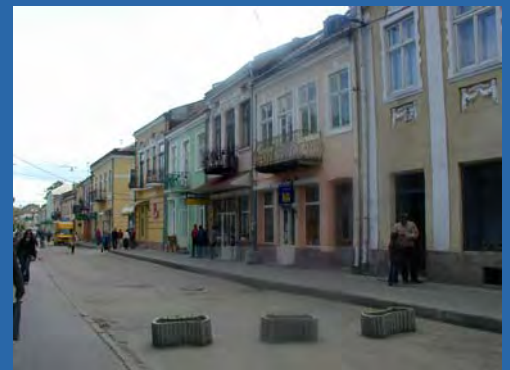


Größere Bedeutung wuchs Brody zu österreichischen Zeiten durch seinen Status als Freihandelsstadt zu. Nach der Ersten Teilung Polens 1772 wurde Brody Grenzstadt der Habsburgermonarchie zu Russland. Diese Grenzlage führte zu einem schweren Einbruch des Handels, woraufhin Kaiser Joseph II. Brody 1779 mit Freihandelsprivilegien ausstattete. Dieser im Festlandhandel seltene Status beinhaltete, daß Brody zolltechnisch dem Ausland gleichgestellt war: Der Handel mit Rest-Polen und Rußland konnte zollfrei abgewickelt werden; im Handel mit habsburgischen Ländern mußten hingegen Zölle nach allgemeinem Tarif entrichtet werden.

Der „Neue Platz“ im Zentrum von Brody um 1830



Die von Wien gewünschte Belebung des Außenhandels wurde im großen und ganzen erreicht: Brody wurde zum wichtigsten Warenaustauschzentrum an der österreichischen Ostgrenze. Auf den berühmten Messen wurden u.a. Pferde, Pelzwaren, Wolle, Seide, Tee, Zucker, Gewürze, Korallen und Edelsteine gehandelt. Internationale Kaufleute eröffneten Kontore. Der wirtschaftliche Aufschwung wurde in neu erbauten Kaufmanns- und Bankiers-Palais sichtbar. 1820 gab es in Brody 163 große Handelsunternehmen, 36 Geldwechsler und neun Banken.



Auf längere Sicht schwankte das Niveau des Handels allerdings erheblich, und bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts fiel Brody im Handelsumsatz an die zweite Stelle hinter Lemberg zurück. 1879 wurden die Privilegien beseitigt. Ab da beschleunigte sich der bereits andauernde Niedergang: „Verfallen wie in Brody“ wurde in den 1880er Jahren in Galizien zur geläufigen Paraphrase einer Situation des Verschlagenseins an einen trostlosen Ort. Die Kaufmannskontore schlossen und die Bevölkerungszahl fiel von 1826 bis 1921 um 7 000 Einwohner auf knapp 11 000. Brody verkam zum Schmuggler- und Ganovenstädtchen am Rande des „alten Europa“.

Während des Zweiten Weltkriegs wurden in Brody 1711 Häuser zerstört. Die ehemalige „Goldstrasse“ erstrahlt heute wieder in altem/ neuem Glanz.





Das zweite Hauptspezifikum Brodys war seine – selbst für galizische Verhältnisse – überdurchschnittlich zahlreiche jüdische Bevölkerung. Die Spuren der jüdischen Gemeinde reichen bis ins 15. Jahrhundert zurück. Die polnischen Herren über Brody erneuerten 1699 bestimmte Privilegien, darunter weitreichende Berufsfreiheit, Brau- und Brennrechte, Steuervergünstigungen, Freiheit des Kultus. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts hatten Juden fast den gesamten Handel in Brody inne. Entsprechend waren es vor allem die jüdischen Bürger Brodys (1882 stellten sie schließlich zwei Drittel der Bevölkerung), die von den österreichischen Privilegien profitierten und anschließend unter dem Verfall zu leiden hatten.

Einen traditionellen Platz hatte Brody auch in der Leidensgeschichte der osteuropäischen Juden: Als Grenzstadt fungierte es bereits im 19. Jahrhundert als Auffangbecken für Pogromflüchtlinge aus Russland. 1939 lebten in Brody noch zehntausend Juden, im Januar 1942 waren sechseinhalb Tausend übrig, die nun ghettoisiert wurden. Wenige Monate später begannen Deportationen nach Belzec und Majdanek, bis im Mai 1943 Ghetto und Arbeitslager liquidiert wurden. Heute existiert in Brody keine Jüdische Gemeinde mehr.

Am Rande der Stadt befindet sich der Alte Jüdische Friedhof. Es ist der größte in Mitteleuropa und zeugt noch heute von der Größe und Bedeutung der jüdischen Gemeinde in Brody.

Wie gut und angesehen Juden in Brody lebten, wird u.a. dadurch sichtbar, dass sie sogar von Lemberg dahin überzusiedeln begannen. Im Jahre 1765 waren 7.191 Juden in Brody registriert, 1.000 mehr als in der Landeshauptstadt Lemberg. Von 1753 bis 1756 kam in Brody der Vier-Länder-Waad zusammen, der Gerichts- und Verwaltungsrat der Juden aus Groß- und Kleinpolen, Litauen und Russland. Viele namhafte Persönlichkeiten sind in dieser Stadt geboren, der bekannteste ist vielleicht der Schriftsteller Joseph Roth, der mit seinem literarischen Werk auch dem jüdischen Galizien, dem Zentrum Lemberg und seiner Geburtsstadt Brody Denkmale gesetzt hat.

Ein bis heute sichtbarer baulicher Überrest ist die „Alte Schul“, die große Synagoge von 1742, die bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts als Lagerhaus diente, dann abbrannte und seither verfällt. Die seit längerem geplante Wiederherrichtung scheitert bislang am Geldmangel.

Das jüdische Leben in Osteuropa ist weit über 1000 Jahre alt. Vermutlich noch lange vor den slawischen Stämmen sind die Juden bereits seit Ende des 7. Jahrhunderts, von Byzanz kommend, in der Ukraine ansässig. Jüdisch-chaarische Siedlungen können bis ins 10. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Die Juden waren in Galizien die drittgrößte konfessionelle Gruppe, die meistens streng ihrem mosaischen Glauben anhing.

Im Jahre 1845 wurde in Lemberg der jüdische „Reformtempel“ gebaut.

Am Ende des 18. Jahrhunderts lebten in der gesamten Ukraine etwa 260.000 Juden. Das jüdische Leben gedieh und viele Städte beherbergten bedeutende Zentren rabbinischer Gelehrsamkeit. Das orthodoxe Rabbinertum, der volkstümliche mystische Chassidismus und die jüdische Aufklärung (Haskalah) standen im 19. Jahrhundert als wichtigste miteinander konkurrierende Grundrichtungen nebeneinander.

Lemberg war eines der bedeutendsten religiösen und kulturellen Zentren jüdischen Lebens. Neubau einer Synagoge im Jahre 1912.

Im 19. Jahrhundert wuchs die Armut durch ein sehr hohes Bevölkerungswachstum in dem wirtschaftlich unterentwickelten Land dramatisch an. Rund 55.000 Menschen starben jährlich an Hunger. Die Folge war eine Massenauswanderung mit dem Hauptziel Amerika. Unter den 850.000 galizischen Auswanderern zwischen 1880 und 1910 waren 236.000 Juden, das ist fast ein Drittel der Gesamtzahl. Sie flohen nicht nur vor der Not, sondern auch aus Angst vor dem Übergreifen der Pogrome, die zu dieser Zeit im benachbarten Russland fast an der Tagesordnung waren.

Synagoge in Lemberg nach einem Pogrom im Jahre 1918.



An die jüdische Bevölkerung!

Wir bringen noch einmal in Erinnerung, dass sämtliche Pelze, Pelzfelle und sämtliche zur Bearbeitung von Pelzen dienenden Bestandteile und Rohstoffe, insbesondere Wattalin und Watta, spätestens bis 10. Jänner 1942 abzuführen sind. Die Pelze sind samt Stoffüberzügen abzuführen. Das Loslösen von Stoffbestandteilen ist untersagt.

Die Nichtbefolgung dieses Befehls ist mit Todesstrafe bedroht.

Das Tragen und der Besitz von Pelzen sowie Pelzbestandteilen ist ab sofort strengstens verboten.

Außerdem sind Ski, Skistiefel, Skischuhe, Skistrümpfe, Skihosen, Skimützen, Skiwesten, Skischas, Skipullower sowie Männer Sweater aller Art unverzüglich abzuführen.

Männerskischuhe sind ohne Rücksicht auf die Nummer abzuführen, dagegen Damenskischuhe nur von Nr 36 aufwärts. Kinderschuhe, Damen- und Kinderwesten bzw. Sweater sowie Damen- und Kinderhosen unterliegen nicht der Abgabepflicht und brauchen nicht abgeführt zu werden.

Die obigen Sachen sind bei den Kommissariaten des Jüd. Ordnungsdienstes, Bernstein 11, Zamarstynowska 106, Kleparów-Warszawska 36, Zniesienie-Nowoznizenska 33 bis spätestens 10. Jänner 1942 abzuführen.

Ich mache die jüdische Bevölkerung darauf aufmerksam, dass (nach dem 10 ds.) gründliche Hausdurchsuchungen von der Sicherheitspolizei vorgenommen werden und das Vorfinden irgendwelcher nicht abgeführter Sachen mit dem Tode bestraft und die schlimmsten Konsequenzen für die ganze jüdische Bevölkerung nach sich ziehen wird.

Ich erwarte daher, dass alle Juden, sowohl im allgemeinen als auch im eigenen Interesse, ihrer Abgabepflicht sofort nachkommen werden.

Lemberg, den 4. Jänner 1942.

DER PRÄSIDENT
DER JÜD. GEMEINDE DER STADT LEMBERG:

Gen. 1843, B. I. 1942

Dr. ROTHFELD

Lemberg, wo Ende Juni 1941 rund 160.000 jüdische Einwohner lebten, wurde nach dem panischen Abzug der Roten Armee, die die Stadt seit September 1939 besetzt gehalten hatte, von den ukrainischen Nationalisten kontrolliert und kurze Zeit später von den Deutschen besetzt. Nach der kurzen Phase der Pogrome durch die ukrainische Bevölkerung entstand auch hier jene NS-Bürokratie, die die restlose Erfassung, Ghettoisierung, Deportation und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung, sowie die willkürliche Verschleppung von Ukrainern zur Zwangsarbeit nach Deutschland durchsetzte.

Im Auftrag der deutschen Besatzungsmacht verpflichtet der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde der Stadt Lemberg die jüdische Bevölkerung, ihre Wintersachen für die Deutsche Wehrmacht abzuliefern.

Im Oktober 1941 wurde das Arbeitslager Janowska in Lemberg eingerichtet, das bis 1943 bestand. Kommandant war 1942 und 1943 SS-Untersturmführer Gustav Willhaus, Sohn eines Oberkellners aus Lothringen. Den Lageralltag beschreibt eine Zeugin: „Plötzlich fielen Schüsse. Häftlinge kamen in die Baracke gelaufen und erzählten, dass der Lagerkommandant Willhaus, um seine Frau und seine sechsjährige Tochter zu belustigen, von der Terrasse seiner Villa auf Häftlinge geschossen habe. Zwei seien tot, einer schwer verwundet.“

Reichsführer SS Heinrich Himmler besuchte im Jahre 1942 das Lager Janowska in Lemberg und lobte die vorbildliche Lagerführung.

Ende 1941 erging auch in Lemberg der Befehl zur Ghattobildung für 50.000 Menschen auf engstem Raum. Das war der Einstieg zu den Massenerschießungen am Rande der Stadt und zum Abtransport zur Vergasung in den Todeslagern Bežec und Majdanek.

Weil ein geflüchteter Jude einen SS-Mann erstochen hatte, wurden „zur Sühne“ im September 1942 die Mitglieder des Lemberger Judenrates erhängt.

Die jüdische Bevölkerung ist im unmittelbaren Anschluss an die Kampfhandlungen von den Deutschen zunächst unbehelligt geblieben. Erst Wochen später wurde eine planmäßige Erschießung der Juden durch dazu eigens abgestellte Formationen der Ordnungspolizei durchgeführt. Sie erfolgte meist unter Hinzuziehung ukrainischer Miliz, vielfach auch unter freiwilliger Beteiligung von Wehrmachtsangehörigen. Die Art der Durchführung dieser Aktion war grauhaft. Insgesamt dürften etwa 150.000 bis 200.000 Juden in dem zum Generalgouvernement gehörenden Teil der Ukraine auf diese Weise exekutiert worden sein.





Den ukrainischen Juden ermöglichte erst die Perestroika der Gorbatschow-Ära zum einen die Emigration aus den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen, zum anderen das Wiederanknüpfen an die von den Nazis zerstörte und von den Sowjets tabuisierte Tradition. Es entstand wieder jüdisches religiöses und kulturelles Leben in L'viv.

Das jüdische Gemeindezentrum in L'viv.



In L'viv wurde in den letzten Jahren eine Synagoge wieder aufgebaut, ein Rabbi ist aus New York gekommen, genug für die 2000 Juden, die in der Stadt leben. Das jüdische Kulturzentrum, unter Hitler ein Pferdestall, später ein Sportclub, hält Krücken, Rollstühle und Gehhilfen für die verbleibenden Gemeindeglieder bereit. Aber diese schwache jüdische Gemeinde hat auch das Holocaust-Mahnmal für die galizischen Juden am Rand des Ghettos zwischen Bahndamm und Tankstelle an einer Ausfallstraße bauen lassen.

Mitglieder der jüdischen Gemeinde in ihrem Kulturzentrum im Jahre 2003.



Von jüdischer, polnischer und russischer Seite ist den Ukrainern immer wieder Kollaboration mit der deutschen Besatzungsmacht und Beteiligung am Massenmord an den Juden vorgeworfen worden. Verantwortlich für die ungeheuren Massenmorde und Zerstörungen waren nicht die Ukrainer, sondern das nationalsozialistische Deutschland.

Links: Der jüdische Emigrant Josef Romm.

Rechts: Der „traurige Christus“ auf der Kuppel der Boimkapelle an der Kathedrale von L'viv.

Die Ukraine, einer der Hauptschauplätze des Zweiten Weltkriegs, war im Jahre 1945 weitgehend zerstört. Nur 19 % der Industrieanlagen waren noch intakt, die Industrieproduktion war auf etwa ein Viertel des Vorkriegsstandes gesunken. Die meisten Städte lagen in Trümmern. Die Bevölkerung der Ukraine hatte erneut gewaltige Verluste erlitten, die Schätzungen bewegen sich zwischen 5 und 7 Millionen. Im Ganzen waren in der Ukraine zwischen 1930 und 1944 zwischen 10 und 15 Millionen Menschen durch Terror, Hungersnot und Krieg ums Leben gekommen.



Schon die ersten Jahre der staatlichen Eigenständigkeit der Ukraine waren durch die Suche nach eigener nationaler Identität gekennzeichnet, die keineswegs monolithisch sein konnte. Diese Identität sollte zwei verschiedene Kulturen umfassen - eine westeuropäisch-lateinische und eine osteuropäisch-byzantinische.

Bücherangebot in einer Buchhandlung in L'viv.



Die Erneuerung der „ukrainischen Idee“ muß heute mit den Verheißungen des Westens konkurrieren. Vor allem die Jugend hat sich von der sowjetisch und russisch bestimmten Vergangenheit und Gegenwart abgewandt.

„Paradies“ - Ladengeschäft und Salon in der Innenstadt von L'viv



Zur Suche nach nationaler Identität gehört heute auch die Ehrung der ukrainischen Nationalisten vom Beginn des 20. Jahrhunderts. Während des 2. Weltkrieges glaubten diese, ihre Stunde sei gekommen, um sich an den polnischen Unterdrückern von einst zu rächen und ein ukrainisches Ostgalizien durchzusetzen. Zehntausende von polnischen Zivilisten fielen „ethnischen Säuberungen“ zum Opfer, die von der „Ukrainischen Aufstandsarmee“ (UPA) seit 1943 in Gang gesetzt wurde.

Stepan Bandera war einer der Führer der OUN, der von Polen zu lebenslanger Haft verurteilt, von Deutschen im KZ Sachsenhausen inhaftiert und 1959 in München von Agenten des sowjetischen Geheimdienstes erschossen wurde.



In der Ukraine sind die Kämpfer der OUN (Organisation Ukrainischer Nationalisten) weitgehend rehabilitiert - zu Sowjetzeiten galten sie als Kollaborateure Hitler-Deutschlands und als Komplizen des nationalsozialistischen Völkermords. Die ukrainische Widerstandsarmee UPA unter Stepan Bandera wird heute als patriotische Bewegung dargestellt, die einen Zweifrontenkrieg gegen Faschismus und Stalinismus geführt habe. In der Westukraine werden sogar Gedenkfeiern für die ukrainische SS-Division „Galizien“ abgehalten.

Parade der Veteranen der UPA in L'viv



Das Bild des Landes ist vom Mittelalter bis zur Gegenwart vom Zusammenleben und den Zusammenstößen der Ukrainer, Russen, Polen, Juden, Litauer, Deutschen, Österreicher, Tataren und Türken geprägt, in deren Spannungsfeld eine ethnische bzw. nationale Identität der Ukrainer mit unterschiedlichen Mentalitätstypen geformt wurde. Diese Verschiedenheit der Traditionen wurde auch durch die zentrale geopolitische Lage der Ukraine verursacht, deren Zentren seit jeher an mehreren Kreuzungen der wichtigsten Handelswege liegen, die West- und Mitteleuropa mit dem Orient verbinden.





VIA REGIA - Kulturstraße Europas

Seiten 193...219



Fährt man heute auf der Nordstrecke der VIA REGIA aus Polen kommend über Lublin weiter nach Osten, passiert man vermutlich den Grenzübergang Ustylug und kommt in die westukrainische Region Wolhyns'ka mit der Gebietshauptstadt Luc'k.

Grenzübergang in Ustylug bei der Einreise in die Ukraine.



Wolhyns'ka ist der nordwestliche Teil der historischen, multikulturellen Landschaft Wolhynien, die etwas größer als das Bundesland Bayern ist und heute im Wesentlichen aus den ukrainischen Oblasti (Gebieten) Wolhyns'ka, Rivnens'ka und Zhytmyrs'ka besteht. Diese Städte sind wichtige Zentren an der VIA REGIA, und ihrerseits wieder Knotenpunkte, die die VIA REGIA mit Fernstrassen in andere Richtungen verbinden.

Wappen Wolhyniens aus dem Jahre 1578



Die Strasse VIA REGIA führt auf dem Wege von Kiew über L'viv – Przemysl oder über Luc'k – Lublin nach Krakau durch die Region Wolhynien.

Das historische Gebiet Wolhynien soll seinen Namen von der legendären, längst untergegangenen Stadt Wolin erhalten haben, die einst westlich des Bugs bei Wolodymyr-Wolhynsk lag und der Hauptsitz des slawischen Stammes Wolynana war. Im 9. und 10. Jahrhundert gehörte Wolhynien zur Kiever Rus. Nach dem Tod des Großfürsten Jaroslaw des Weisen im Jahre 1054 wurde das Reich unter seinen fünf Söhnen aufgeteilt. Damit wurde Wolhynien bis zur Vereinigung mit Galizien im Jahre 1188 ein selbständiges Fürstentum, die Hauptstadt war Wolodymyr-Wolynsk.

Im historischen Museum in Wolodymyr- Wolhynsk ist ein Modell der mittelalterlichen Stadt ausgestellt. Der wichtigste Weg, der auch damals die Stadt durchzog, führte von Ost nach West. Sie war inselartig vom Fluss Luga und künstlichen Kanälen umgeben, was einerseits der Sicherheit, andererseits aber auch dem vereinfachten Warentransport auf dem Wasserweg diente.





Das Zentrum des mittelalterlichen Wolodymyr-Wolhynsk wurde von der Burg und der Uspenski-Kathedrale gebildet. Die Burg wurde während des Mongolensturms im 13. Jahrhundert abgerissen. Heute erinnert ein Hügel noch an den ehemaligen Platz. Die Eroberer stellten die Einwohner vor die Wahl, entweder selbst ihre Burg zu zerstören oder mit Hab und Gut, Leib und Leben büßen zu müssen. Die Einwohner der Stadt demontierten die Burg. Die Stadt blieb bestehen.

Heute markiert ein Hügel den Standplatz der ehemaligen Burg.



1078 wurde von Kiew aus das Bistum Wladimir gegründet, 1156 wurde von ihm das Bistum Halitsch (später Galizien) abgetrennt. Zwischen 1156 und 1160 wurde in Wolodymyr-Wolhyn'sk die mächtige Uspenski-Kathedrale errichtet, die in den letzten Jahren liebevoll und aufwändig unter großer Beteiligung der Bevölkerung saniert wurde.



Die Uspenski-Kathedrale ist ein Wahrzeichen von Wolodymyr-Wolhynsk, das einst Hauptstadt eines mächtigen Fürstentums war, heute aber eher kleinstädtischen Charakter trägt.



Im Verlaufe der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurden die Gebiete Wolhyniens und Galziens zum Streitobjekt ihrer westlichen Nachbarn. Im Jahre 1323 starb die regierende Dynastie aus, der Neffe des letzten Fürsten, Bolesław von Masowien, wurde Herrscher über Galizien-Wolhynien. Er war verwandtschaftlich sowohl mit der polnischen als auch mit der litauischen Herrscherfamilie verbunden. Als Bolesław von Masowien im Jahre 1340 wegen angeblicher Bevorzugung der Katholiken von seinen Bojaren vergiftet wurde, brach ein Kampf zwischen den beiden aufstrebenden Großmächten Polen und Litauen um das Erbe Wolhyniens aus. Nach längeren Kriegen, mit wechselseitigen Gewinnen, fiel der größte Teil des Fürstentums an Litauen und gehörte bis zu den Teilungen Polens zum litauischen, polnisch-litauischen bzw. zum polnischen Königreich.



Das Schloss in Luc'k, ein repräsentativer Bau in der Art der Kreuzritterburgen war öfter Schauplatz politischer Ereignisse von großer Bedeutung. Heute beherbergt der Gebäudekomplex mehrere städtische Museen.

Seit Anfang des 15. Jahrhunderts gehörte Wolhynien zum Großherzogtum Litauen und wurde 1569 im Rahmen der Vereinigung Polens und Litauens in der Lubliner Union der Rzeczpospolita angegliedert. In den Teilungen Polens fiel der östliche Teil Wolhyniens an Russland, der westliche an Österreich-Ungarn.

In der Altstadt von Luc'k steht eine ehemalige Kaufmannsherberge, die deutlich den russischen Baustil des 19. Jahrhunderts erkennen läßt.





Polen war nach dem Ende des Ersten Weltkrieges als eigenständiger Staat wieder erstanden. Seine Ostgrenzen wurden im Versailler Vertrag jedoch nicht genau fixiert, da Russland an der Pariser Friedenskonferenz nicht teilgenommen hatte. In Polen gab es politische Strömungen, die nun, nach Wiedererlangung der Selbständigkeit, den alten polnischen Staat von 1772, vor Beginn der Teilungen, wiederherstellen wollten.

Polnische Offiziere in Wolodymyr-Wolhynsk. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war Wolodymyr-Wolhynsk polnische Garnisonsstadt.



Im Polnisch-Sowjetischen Krieg von 1920 versuchte der junge polnische Staat auf Kosten seiner östlichen Nachbarn Ukraine und Weißrussland sein Territorium zu vergrößern. In der Ukraine wurde er von nationalistischen Kräften unterstützt, die zuvor von den Bolschewiki von der Macht vertrieben worden waren. Im Frieden von Riga stimmte die Sowjetunion einem Friedensvertrag zu, der einen erheblichen Gebietszuwachs für Polen bedeutete. Die neue Grenze zur Sowjetunion verlief nun stellenweise bis zu 250 km östlich der von den Alliierten als polnische Ostgrenze ethnisch bestimmten sog. "Curzon-Linie".

„Elegantki“ im polnischen Wolodymyr-Wolhynsk in den Dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts.



Nach der Festlegung der Grenzen von 1920/1921 wurde die Ukraine nunmehr zwischen vier Staaten aufgeteilt: die Sowjetukraine, die 1922 eine der Gründungsrepubliken der UdSSR war, Polen, die ACSR und Rumänien. Im Osten des Landes konnte die bürokratische Unterdrückung unter Stalin im Lauf der zwanziger Jahren immer größere Ausmaße annehmen. Verheerende Folgen hatte die stalinistische Agrarpolitik seit 1929, als die Politik der sowjetischen Parteiführung zur Hungersnot mit ca. vier bis sechs Millionen Opfern allein in der Ukraine führte. Die ukrainischen Bauern wurden an der Flucht in angrenzende Gebiete gehindert, Hilfeleistungen untersagt. Die bürokratische Fraktion um Stalin wollte der Bauernschaft, die er als Trägerin des „ukrainischen Nationalismus“ sah, das Rückgrat brechen.

Die Hauptstrasse in Wolodymyr-Wolhynsk hieß in den Dreißiger Jahren, als die Stadt zu Polen gehörte, Pilsudskistrasse.



Im Geheimvertrag mit Deutschland, dem „Hitler-Stalin-Pakt“ von 1939 sicherte sich die Sowjetunion fast exakt die Gebiete, die sie 1920 Polen hatte überlassen müssen. Im Herbst 1939 wurde Wolhynien von der Roten Armee besetzt, 1941 von der Deutschen Wehrmacht erobert und in das Generalkommissariat Ukraine eingegliedert. Nach 1945 der Sowjetunion zugesprochen, ist Wolhynien heute ein Teil der Ukraine.



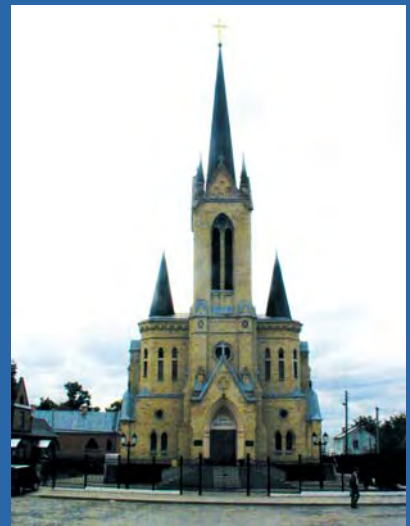
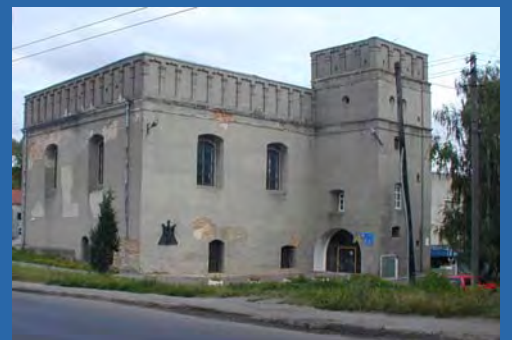
Ein auch für die Zukunft Europas entscheidender Wert, den die Regionen in Mittel- und Osteuropa repräsentieren, ist die jahrhundertelange Tradition des meist friedlichen Zusammenlebens unterschiedlicher Völker, Kulturen und Religionen. In der wolhynischen Gebietshauptstadt Luc'k legen die religiösen Bauwerke verschiedener Konfessionen davon ein beredtes Zeugnis ab, wenn die Ausrottung der Juden durch das nationalsozialistische Deutschland und die nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte „ethnische Entmischung“ auch den multikulturellen Charakter Wolhyniens vermutlich für immer zerstört hat.

Mehrheitlich gehören die Gläubigen in Wolhyns'ka der Unierten, d.h. der griechisch-katholischen, Kirche an.



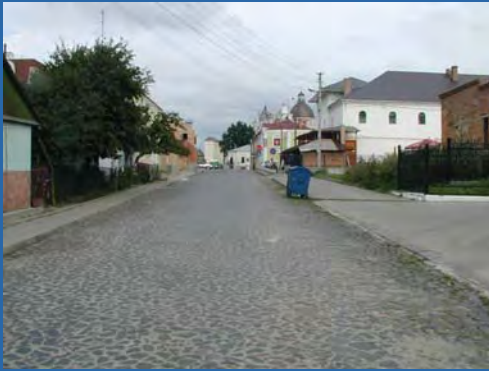
Die katholische Kathedrale war in sowjetischer Zeit ein Atheismuseum. In den letzten Jahren wurde sie mit polnischer Hilfe saniert und dient wieder als Gotteshaus.

Die Synagoge in Luc'k wurde in sowjetischer Zeit als Sporthalle genutzt. Nachdem die Ukraine ein eigener Staat geworden war, haben die in Luc'k verbliebenen Juden die Rückgabe der Synagoge gefordert. Als die juristischen Entscheidungen getroffen waren, gab es in der Stadt keine Juden mehr, denen man die Synagoge hätte zurück geben können. Sie dient heute weiterhin als Sporthalle.



Auch die protestantische Deutsche Kirche in Luc'k hat keine Gemeinde mehr.





Nachdem die Ukraine infolge der Teilungen Polens an Russland und Österreich gefallen war, waren Maria Theresia und ihr Sohn und Nachfolger Kaiser Joseph II. für den habsburgischen Teil ebenso wie die russische Zarin Katharina II. für den russischen Teil bestrebt, in den teilweise dünn besiedelten Gebieten Kolonisten aus Westeuropa anzusiedeln und das Land dadurch zu modernisieren. Auf diese Weise entstand auch die Minderheit der Wolhyniendeutschen, die sich in der Gegend zwischen Luc'k (russisch Luzk) im Westen und Rivne (russisch Rowno) im Osten Wolhyniens angesiedelt hatten. Ab 1816 wanderten deutsche Mennoniten aus Westpreußen und Südwestdeutschland, ab 1831 Deutsche aus Polen ein. Später kamen Pommern, Niedersachsen, Schlesier hinzu. 1914 gab es etwa 250 000 Wolhyniendeutsche.

Die „Deutsche Strasse“ in Luc'k hat heute noch weitgehend ihre ursprüngliche Gestalt aus dem 19. Jahrhundert, ist aber nicht mehr von Deutschen bewohnt.



Die große Mehrzahl der Wolhyniendeutschen lebte in einfachen bäuerlichen Verhältnissen auf dem Lande. Im 19. Jahrhundert gelangten sie insbesondere mit Unterstützung der Evangelischen Kirchen zu größerer Bedeutung, auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Noch vor einhundertfünfzig Jahren verfügten die Wolhyniendeutschen über ein ausgedehntes Kirchen-, Schul- und Selbstverwaltungssystem, das jedoch gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch neue Gesetzgebungen zunehmend russifiziert wurde.

Das „Sprachrohr“ der deutschen Minderheit in Wolhynien war der „Wolhynische Bote“.



Mit den Worten: „Wir führen Krieg nicht nur gegen das Deutsche Reich, sondern gegen das Deutschtum überhaupt,“ soll der russische Ministerpräsident Goremykin zu Beginn des Ersten Weltkriegs die Deportation der Wolhyniendeutschen begründet haben. Die Kolonisten ausländischer Abstammung sollten innerhalb von zehn beziehungsweise 16 Monaten ihren Grundbesitz verkaufen und wurden ins Innere Russlands zwangsausgesiedelt.

Mit wenig beweglicher Habe zogen die Trecks der Wolhyniendeutschen im Kriegsjahr 1914 nach Osten. Viele von ihnen sind an Hunger, Entbehrung und Krankheit gestorben.



Wer von den Russen nicht als Kriegsgegner in Richtung Sibirien deportiert worden war, wurde, als im Ersten Weltkrieg die Front quer durch Wolhynien verlief, von den verbündeten deutsch-österreichischen Truppen in die Armee gepresst bzw. ins „Mutterland“ ausgesiedelt.

Wolhyniendeutsche Flüchtlinge im Ersten Weltkrieg auf dem Weg in den Westen.



Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebiet von der Deutschen Wehrmacht besetzt und die Wolhyniendeutschen – von den Soldaten spöttisch als „Beute-deutsche“ bezeichnet – erneut zwangsumgesiedelt, diesmal „Heim ins Reich“. Im Generalgouvernement und im Reichskommissariat wurden Bevollmächtigte eingesetzt, die den Aussiedlern ihre neuen Wohnstätten zuwiesen. Nazi-deutschland hatte sich nach der Zerschlagung Polens um den Warthegau erweitert, aus dem die dort ansässigen Polen vertrieben worden waren, um hier vor allem Deutsche aus Osteuropa anzusiedeln. Vier Jahre später stand die Rote Armee im Land und die ehemaligen Wolhyniendeutschen waren wieder Sowjetbürger, die, soweit sie nicht geflohen waren, „repatriert“, d.h. in die Verbannungsgebiete im Hohen Norden der Sowjetunion, nach Sibirien oder nach Kasachstan verschleppt wurden.



Der Ortsbevollmächtigte
Местный уполномоченный



Wolhyniendeutscher Umsiedlertreck in Richtung Warthegau.



Ukraine, okraina, der Landesname zeigt bereits den Konflikt auf – Grenzland. Es blieb immer an der Grenze, ob aus zentral- oder osteuropäischer Sicht. Die jeweiligen fremden Herrscher versuchten, die Ukraine auch kulturell zu vereinnahmen, zu einem Teil Polens, Russlands, der Donaumonarchie zu machen. Im Widerstand dagegen zeigte sich umso mehr die Zerrissenheit des Landes.

Die Strasse VIA REGIA, nach Osten und Westen hin offen, kann ein äußerer Rahmen sein, der dazu beiträgt, gegenseitige Blockaden zu überwinden.



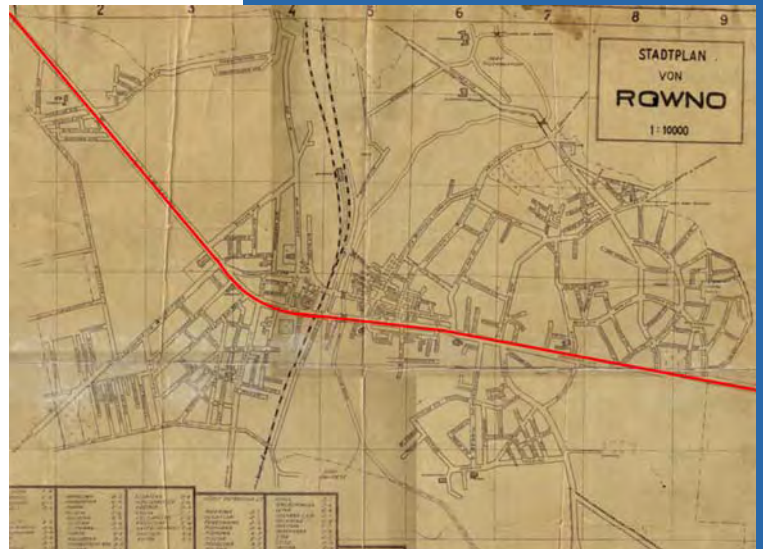


„Die Ukraine grenzt unmittelbar an die EU. Aber ich merke, dass die Ukraine nicht mal als Randregion Europas betrachtet wird ... Das ist doch eine neue, interessante Erfahrung: Wie kann auf einem Territorium, das als völlig hoffnungslos gilt, etwas Neues entstehen? Genau das passiert hier derzeit.“
(Jurij Andruchowytsh, ukrainischer Essayist)

Das Hotel „Wolhyn“ in Wolodymyr-Wolhynsk ist gerüstet für Gäste aus aller Welt.

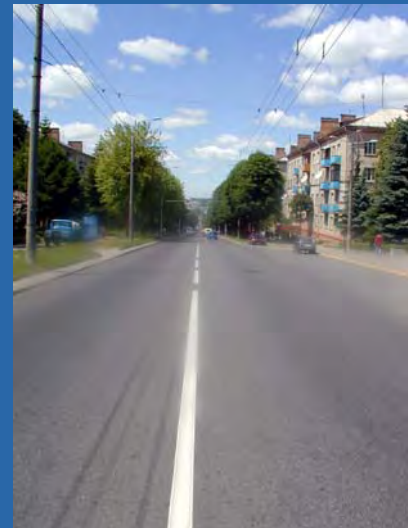
„Ich hoffe, die Ukraine wird weiterhin zwischen Russland und Europa aufgespannt hängen wie bisher.“

(Andrej Kurkow, ukrainischer Schriftsteller)



Am Ortseingang von Rivne treffen die Fernstrassen aus L'viv und aus Luc'k aufeinander, die beide aus Westeuropa kommend über Krakow in Richtung Osten führen. Von hier aus geht der Weg in vereinigter Streckenführung weiter über Zhytomyr nach Kiev. Die wuliza Soborna entstand als befestigte Chaussee im 18. Jahrhundert. Ihre im Laufe der Zeit wechselnden Namen: Chausseestrasse, Poststrasse, Strasse des 3. Mai (Tag der Wiedergeburt Polens), Deutsche Strasse, Stalinstrasse, Leninstrasse, Domstrasse spiegeln die wechselnden politischen Verhältnisse.

Die wuliza Soborna durch Rivne ist ein eindrucksvolles Strassenbild für den Verlauf der VIA REGIA in Osteuropa.



Das historische Gebiet Wolhynien soll seinen Namen von der legendären, längst untergegangenen Stadt Wolin erhalten haben, die einst westlich des Bugs bei Wolodymyr-Wolynsk lag und der Hauptsitz des slawischen Stammes Wolynana war. Im 11. Jahrhundert ein Teil der Kiever Rus, wurde das Gebiet nach dem Tod des Großfürsten Jaroslaw des Weisen zum selbständigen Herzogtum Wolhynien. Die Hauptstadt war Wolodymyr-Wolynsk. Unter der Herrschaft von Danilo Galitzki (Danylo Halytzkyj) erreichte das Fürstentum Wolhynien in der Vereinigung mit Galizien im 13. Jahrhundert seine höchste Blüte. 1340 fiel es als Erbe an Litauen. In der Union von Krowo wurde 1385 auch Wolhynien mit Polen verbunden, seit 1569 gehörte das Land zur polnischen Adelsrepublik.

Insbesondere aus der Zeit der Zugehörigkeit zum Großherzogtum Litauen sind in Wolhynien einige Burgen, Kirchen und Klöster erhalten. Das Schloß in Ostrog wurde im 14. Jahrhundert an der Stelle einer Festung aus der Zeit der Kiever Rus errichtet.



Insbesondere aus der Zeit der Zugehörigkeit zum Großherzogtum Litauen sind in Wolhynien einige Burgen, Kirchen und Klöster – meist als Ruinen – erhalten.

Kloster in Meschiritz aus dem 16. Jahrhundert.

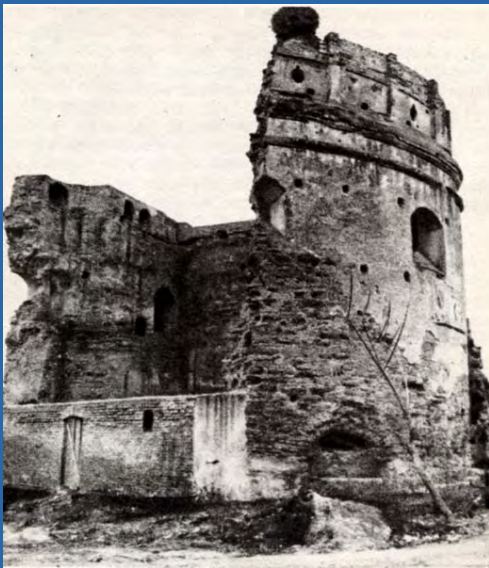




Burgruine in Klevan aus dem 15. Jahrhundert.



Burgruine in Ostrog aus dem 14. Jahrhundert.



Von den Resten der Goldenen Horde, die zum Niedergang der Kiever Rus beigetragen hatte, lösten sich die Krimtataren als eigenständiges staatliches Gebilde, das im 15. Jahrhundert die gesamte Ostukraine beherrschte. Die Aggressionen der Krimtataren richteten sich in erster Linie gegen den litauischen Staat, der nur schwache Mittel zum Schutz seiner östlichen Grenzgebiete bereitstellte. Die Bewohner mussten selbst für ihren Schutz sorgen.

Tatarenturm in Ostrog.



Um den Tatarenangriffen begegnen zu können, schloss man sich zu bewaffneten Gruppen zusammen, die die frostfreie Jahreszeit an den Ufern der Dnjepr-Nebenflüsse mit Jagd und Fischerei verbrachten. Dieses Leben machte aus den Männern erfahrene Krieger, deren Zahl bis Ende des 15. Jahrhunderts stark angewachsen war. Sie erhielten den Namen „Kosaken“.

Bild eines Kosaken aus dem 18. Jahrhundert.



Bis ins 16. Jahrhundert bildeten die Kosaken keine spezielle soziale Schicht, sie definierten sich vielmehr durch ihre Tätigkeit. Sowohl Adlige als auch Bauern und Bürger waren Kosaken. Schon bald wurden einige von ihnen in den Dienst der litauischen Grenzverwaltung gestellt. Diese setzte sie für kleinere Feldzüge und zum Schutz der Grenzbezirke gegen Überfälle der Krimtataren ein.

Kosakengräber in der Nähe von Kosatzky Mogyly.



Im Jahre 1648 setzte sich der Hetman der Saporoger Kosaken, Bogdan Chmelnyzki (ukrainisch: Chmelnyzkyj), an die Spitze eines großen Kosakenaufstandes gegen die polnische Herrschaft. Seine Gefolgsmänner plünderten weite Teile des polnisch-litauischen Reiches, wobei es unter Beteiligung der dortigen christlichen Bevölkerung zu schweren Ausschreitungen gegen die jüdische Minderheit kam. Den Juden wurde vorgeworfen, sie stünden unter dem besonderen Schutz des polnischen Königs. Diese Pogrome kosteten möglicherweise bis zu hunderttausend Juden das Leben.

Denkmal für Bogdan Chmelnyzkyj in Kosatzky Mogyly unweit von Rivne.



Die Stadt Rivne wurde erstmals 1283 urkundlich erwähnt. 1492 erhielt Rivne das Magdeburger und somit das Stadtrecht und gehörte zu Polen-Litauen, seit der Zweiten Teilung Polens bis zum polnisch-sowjetischen Friedensvertrag von 1921 zu Russland, dann bis 1939 wieder zu Polen. Am 17. September 1939 besetzte die Rote Armee im Rahmen des Hitler-Stalin-Paktes die Stadt. Von 1941 bis 1944 war Rivne unter deutscher Verwaltung der Sitz des Reichskommissariats Ukraine. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs gehörte Rivne unter dem russischen Namen Rowno zur Sowjetunion.

Historisches Foto der Magistrale von Rivne aus den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts.



Oggleich Rivne im 16. Jahrhundert bereits ein bedeutendes Handelszentrum war, gibt es nicht allzu viele Möglichkeiten, in der Stadt die Spuren einer alten Tradition und einer großen Vergangenheit zu finden. Das älteste Gebäude ist eine kleine Holzkirche aus dem 18. Jahrhundert, die in sowjetischer Zeit mehrmals abgerissen werden sollte, was der Widerstand der Bevölkerung stets verhindern konnte.

Holzkirche in Rivne





Ihre Blütezeit hatte die Unierte Kirche (die den Ritus nach orthodoxer Art feiert, aber dem Papst untersteht) in der Ukraine bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Seit dieser Zeit wurden die im russischen Teil von Galizien und Wolhynien weit verbreiteten Unierten zum größten Teil mit der russisch-orthodoxen Kirche zwangsvereinigt. In der Sowjetunion setzte eine scharfe Unterdrückung der unierten Katholiken ein. Ihre Bischöfe und Priester wurden verhaftet und das Kirchengut beschlagnahmt. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion ist die Ukrainisch-Katholische Kirche wieder unabhängig. Heute zählt sie ca. 5,2 Millionen Mitglieder in der Ukraine und in der weltweiten Diaspora.

Kirche des Trinitasklosters in Korez



Ähnlich wie in Polen hatte die Kirche in der Ukraine eine wesentliche Bedeutung für die Entwicklung des Nationalbewusstseins. Die Zugehörigkeit zu den „Unierten“ grenzte die Ukrainer (Ruthenen) nach Osten hin von der russisch-orthodoxen Herrschaft und nach Westen hin von der römisch-katholischen ab, zumal eine kulturell-intellektuelle Nationalbewegung im Vergleich zu anderen europäischen Ländern erst sehr spät entstand.

Das Lawra-Kloster in Potschajew im Gebiet Ternopil ist neben dem Höhlenkloster in Kiev das einzige in der Ukraine, das diesen Ehrentitel tragen darf.



Im 19. Jahrhundert schritten sowohl im russischen wie im österreichischen Teil der Ukraine soziale und wirtschaftliche Modernisierungen voran, freilich weitgehend ohne Beteiligung der Ukrainer (Ruthenen). Den exportorientierten, kommerzialisierten Ackerbau betrieben nicht die ukrainischen Bauern, sondern die russischen und polnischen Adligen und die deutschen Kolonisten. Der Handel war vor allem in den Händen von Juden und Russen.

„Markt in der Ukraine“ von Wladimir Makowski (1885)



Die weitaus größte soziale Gruppe in der Ukraine waren vor dem Ersten Weltkrieg die Bauern. Sie verharrten in der traditionellen Welt des Dorfes, die durch Familie und Hofwirtschaft, durch alte Bräuche und den Wandel der Jahreszeiten bestimmt war.

Ruthenischer Fuhrmann



Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein blieben die dörflich-bäuerlichen Lebens- und Produktionsverhältnisse weitgehend unverändert bestehen. Im europäischen Rahmen konnte man die Landwirtschaft in der Westukraine als rückständig bezeichnen.

Bäuerliches Pferdefuhrwerk in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts ...



... und im Sommer 2005.



Im späten 18. Jahrhundert verschärfte sich unter Katharina der Großen durch den Anschluss Wolhyniens an Russland die Situation für die ukrainischen Bauern, indem die in Russland herrschende Leibeigenschaft nun auch auf die bisher noch freien Bauern der Ukraine ausgeweitet und erst 1861 abgeschafft wurde, etwa fünfzig Jahre später als in Westeuropa. Oft folgte hierauf jedoch keine Freiheit für die Bauern, sondern eine verschärfte wirtschaftliche Abhängigkeit, jedoch ohne, dass der alte Rechtsschutz gesichert war.

Zeitgenossen berichten im 19. Jahrhundert von einer ausgeprägten Trunksucht bei den ruthenischen Bauern, die auch unter Frauen und Kindern verbreitet war.



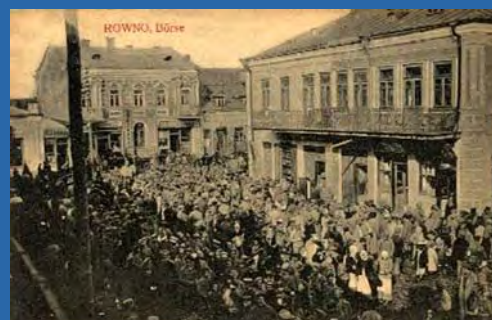
Ukrainische Bauern hatten zu besonderen Festen einen Wunsch voll sorglosen Humors, indem sie Tiere zum Gleichnis nahmen: „Gott schicke den Tyrannen Läuse, den Einsamen Hunde, den Kindern Schmetterlinge, den Frauen Nerze, den Männern Wildschweine, uns allen aber einen Adler, der uns auf seinen Fittichen davon trägt.“

Hochzeitsgesellschaft in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts



Nachdem die Ukraine infolge der Teilungen Polens an Russland und Österreich gefallen war, waren Maria Theresia und ihr Sohn und Nachfolger Kaiser Joseph II. für den habsburgischen Teil ebenso wie die russische Zarin Katharina II. für den russischen Teil bestrebt, in den teilweise dünn besiedelten Gebieten Kolonisten aus Westeuropa anzusiedeln und das Land dadurch zu modernisieren.

Die Viehbörse in Rowno (Rivne) auf einer historischen Ansichtskarte vom Ende des 19. Jahrhunderts.



Es entstand die Minderheit der Wolhyniendeutschen, die sich in der Gegend zwischen Luc'k (russisch Luzk) im Westen und Rivne (russisch Rowno) im Osten Wolhyniens ansiedelten. Ab 1816 wanderten deutsche Mennoniten aus Westpreußen und Südwestdeutschland, ab 1831 Deutsche aus Polen ein. Später kamen Pommern, Niedersachsen, Schlesier hinzu. 1914 gab es etwa 250 000 Wolhyniendeutsche.

Deutsche Kirche in Rowno (Rivne) um 1915





Noch vor einhundertfünfzig Jahren verfügten die Wolhyniendeutschen über ein ausgedehntes Kirchen-, Schul- und Selbstverwaltungssystem, das jedoch gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch neue Gesetzgebungen zunehmend russifiziert wurde.

Die „Deutsche Strasse“ in Rivne hat heute noch weitgehend ihre ursprüngliche Gestalt aus dem 19. Jahrhundert, ist aber nicht mehr von Deutschen bewohnt.



Nach dem Zusammenbruch des zaristischen Russland schien in den Jahren 1917/1918 die Bildung eines einheitlichen ukrainischen Nationalstaates möglich, doch alle Versuche scheiterten. Deutschland besetzte zunächst im Februar 1918 die ehemals russische Ukraine, um sie zu kolonialisieren. Seit Beginn der russischen Revolution polarisierten sich die ukrainischen Parteien in Anhänger und Gegner einer sozialistischen Revolution. Nach der Festlegung der Grenzen von 1920/1921 wurde die ukrainische Nation nunmehr zwischen vier Staaten aufgeteilt: die Sowjetukraine, die 1922 eine der Gründungsrepubliken der UdSSR war, Polen, die ACSR und Rumänien.

Die Minsker Strasse in Rowno (Rivne) auf einer deutschen Feldpostkarte aus dem Ersten Weltkrieg



Nachdem die Rote Armee in Folge des Hitler-Stalin-Paktes 1939 das bis dahin polnische Wolhynien besetzt hatte, empfanden viele ukrainischen Bürger den Einmarsch der Deutschen Wehrmacht als Befreiung. Am 01. September 1941 wurde das „Reichskommissariat Ukraine“ gegründet, das eine brutale nationalsozialistische Okkupationspolitik betrieb, die die Ermordung der jüdischen Bevölkerung und die Deportation von Millionen Ukrainern zur Zwangsarbeit nach Deutschland zur Folge hatte. Es entwickelten sich zahlreiche Partisanengruppen. 1942 gründete sich die „Ukrainischen Aufstandsarmee“, die nicht nur gegen die deutsche Besatzung, sondern ebenso gegen kommunistische Partisanen und die Rote Armee wie gegen die polnische Bevölkerung kämpfte und anschließend bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts einen aussichtslosen Untergrundkrieg gegen die Sowjetmacht führte.

Mit einer Demonstration und „Heil Hitler“-Transparenten begrüßten Einwohner von Rivne den Einzug der Deutschen.



Der Verwaltungssitz des Reichskommissariats Ukraine befand sich in Rivne im Gebäude eines Lyzeums. Der damalige „Reichsverteidigungskommissar für Ostpreußen“ Erich Koch übernahm die Funktionen eines Reichskommissars für die Ukraine. Damit reichte sein Herrschaftsbereich im September 1942 von Königsberg bis zum Schwarzen Meer und auf die Ostseite des Dnjepr. Es umfasste deutsches, polnisches und ukrainisches Gebiet. Koch wurde 1958 in Warschau zum Tode verurteilt.

Der ehemalige Sitz des Reichskommissariats Ukraine beherbergt heute die Museen der Stadt.



Nebenan hat der Bunker des Reichskommissars die Zerstörungen des Krieges überdauert.



Freiheitskämpfer, Banditen, Henker, Kollaborateure, Opfer... In den letzten Juni-tagen des Jahres 1941 gerieten die meisten Städte und größeren Ortschaften in den westlichen Grenzgebieten der Sowjetunion in einen Strudel von Mord und Gewalt, der bis heute mit gegensätzlichen Schuldzuweisungen interpretiert wird. Auf Anweisung des NKWD wurden nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion Zehntausende Gefangene ermordet, in Gefängnishöfen verscharrt, in Zellen und Kellern aufgestapelt. Die „Ukrainische Aufstandsarmee“ UPA hat zwischen 50.000 und 100.000 Polen bestialisch ermordet. Die deutschen „Einsatzgruppen“ haben die gesamte jüdische Bevölkerung der Westukraine ausgelöscht...

Das Foto der Mordopfer von Dubno aus dem Jahre 1941 wird bis heute in der Literatur unterschiedlichen Opfer- bzw. Tätergruppen zugeordnet.





Nach dem Vormarsch der Roten Armee in den Jahren 1943/44 wurde Rowno/Rivne zeitweise Standort eines Sammelagers für deutsche Kriegsgefangene. Anfangs nahezu ohne, später mit völlig unzureichender Ernährung warteten die Gefangenen auf den Abtransport in die anderen Lager. Die Sterblichkeit war sehr hoch. Später war das Lager der Standort eines Arbeitsbataillons.

Lager für deutsche Kriegsgefangene in Rowno/ Rivne



Das Reichskommissariat Ukraine bestand während der deutschen Besatzungszeit in den westlichen und zentralen Teilen der Ukraine, und zwar von September 1941 bis Anfang 1944. Als zu Beginn des vorletzten Kriegsjahres die letzten noch nicht von der Roten Armee zurückeroberten Kreisgebiete eine eigenständige Verwaltung nicht mehr zuließen, wurde dieser Randstreifen des Reichskommissariats Ukraine der Verwaltung des Generalbezirks Weißruthenien im Reichskommissariat Ostland unterstellt.

Als Rivne von den Deutschen befreit war, waren große Teile der Stadt zerstört.



Auf den Trümmern des alten Rivne wurde seit 1961 eine vom Stararchitekten Jurij Chudjakow geplante neue Stadt errichtet, die sich heute sichtbar im Umbruch befindet und deren Glanzstück neuerdings eine riesige unierte (griechisch-katholische) Kathedrale ist, die am Scheitelpunkt der Magistrale Soborna wuliza im Jahre 2004 kurz vor ihrer Vollendung stand.

Ansicht von Rivne aus der Vogelperspektive



Nach dem Putschversuch gegen Staatspräsident Gorbatschow in Moskau erklärte das Parlament der Ukraine am 24. August 1991 das Land für unabhängig. Diese Unabhängigkeitserklärung wurde durch die Volksabstimmung vom 1. Dezember 1991 bestätigt. Die Ukraine trat nach Auflösung der Sowjetunion der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) bei und schloss 1997 einen Russisch-Ukrainischen Freundschaftsvertrag.

Der erste Präsident der unabhängigen Ukraine war Leonid Krawtschuk, ein Ukrainer aus dem Rivnens'ker Gebiet, hier beim Leisten des Amtseides.



Ukraine, okraina, der Landesname zeigt bereits den Konflikt auf – Grenzland. Es blieb immer an der Grenze, ob aus zentral- oder osteuropäischer Sicht. Die jeweiligen fremden Herrscher versuchten, die Ukraine auch kulturell zu vereinnahmen, zu einem Teil Polens, Russlands, der Donaumonarchie zu machen. Im Widerstand dagegen zeigte sich umso mehr die Zerrissenheit des Landes. Die gemeinsamen, zutiefst ukrainischen Wurzeln liegen vor allem in der Sprache und der Musik. Auf die Sprache sind die UkrainerInnen besonders stolz. Es sei nachgewiesen, dass das Ukrainische eine besonders klangreiche und damit singbare Sprache ist.



„Ich hoffe, die Ukraine wird weiterhin zwischen Russland und Europa aufgespannt hängen wie bisher.“

(Andrej Kurkow, ukrainischer Schriftsteller)

„Die Ukraine grenzt unmittelbar an die EU. Aber ich merke, dass die Ukraine nicht mal als Randregion Europas betrachtet wird ... Das ist doch eine neue, interessante Erfahrung: Wie kann auf einem Territorium, das als völlig hoffnungslos gilt, etwas Neues entstehen? Genau das passiert hier derzeit.“

(Jurij Andruchowytsch, ukrainischer Essayist)

Die „Orangene Revolution“ hatte im Winter 2004/ 2005 auch in Rivne eines ihrer Zentren.





Über dem Wochenmarkt von Wolodymyr-Wolhynski hängt ein Schild: „Verkaufen verboten!“





shytomir .uk - Google-Suche -Netscape

http://www.partnersuche_zhytomyr.de

Hier hast Du die Chance, aufregend schöne und liebevolle Frauen kennen zu lernen, die in ihrem eigenen Land keinen Partner finden. Die Kontaktaufnahme ist ganz einfach!

Olga OL 098
New May 2003
Country: Ukraine
City: Zhitomir

New May 2003
Olga OL 089
Country: Ukraine
City: Zhytomir

55591
Olga
Ukraine
City: Zhitomir
Age: 25

New May 2003
Olga OL 107
Country: Ukraina
City: Zhitomir

Olga
ID: 840
Age: 26
Birthday(dmy): 03-10-1977
Zhitomir, Ukraina

New May 2003
Olga OL 109
Country: Ukraina
City: Zhitomir

Olga OL 103
New May 2003
Country: Ukraina
City: Zhytomir



Wenn ich sterbe, sollt zum Grab ihr
Den Kurgan mir bereiten
In der lieben Ukraine,
Auf der Steppe, der breiten,
Wo man weite Felder sieht,
Den Dnepr und seine Hänge,
Wo man hören kann sein Tosen,
Seine wilden Sänge.

Wenn aus unsrer Ukraine
Zum Meer dann, zum blauen,
Treibt der Feinde Blut, verlass ich
Die Berge und Auen,
Alles lass ich dann und fliege
Empor selbst zum Herrgott,
Und ich bete... Doch bis dahin
Kenn' ich keinen Herrgott !

So begrabt mich und erhebt euch !
Die Ketten zerfetzt !
Mit dem Blut der bösen Feinde
Die Freiheit benetzt !
Meiner sollt in der Familie,
In der großen, ihr gedenken,
Und sollt in der freien, neuen
Still ein gutes Wort mir schenken.

(Taras Schewtschenko, Ukrainischer Nationaldichter, 1814-1861)



Am 19./20. September 1941 wurde Kiev von der Deutschen Wehrmacht besetzt. Damals lebten 875.000 Menschen in der Stadt. Die Bevölkerung erinnerte sich an die deutsche Besetzung von 1918 und war überzeugt davon, dass die Deutschen sich ähnlich zivilisiert verhalten, wie es von damals berichtet wurde. Als am 06. November 1943 die Stadt von der Roten Armee zurück erobert wurde, machte Kiev nach 778 Tagen Terror und unvorstellbaren Massenmorden den Eindruck einer ausgestorbenen Stadt.

Ein großer Teil des Stadtzentrums, darunter auch der berühmte Boulevard Kreshtchatik gingen bereits wenige Tage nach der deutschen Besetzung in Flammen auf.



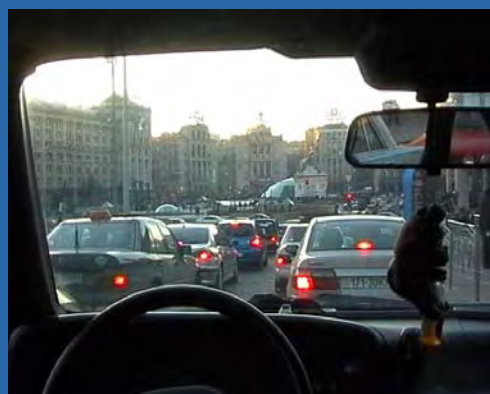
Einen Aufschwung erlebte die Stadt Kiev am Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts als sie zu einer wichtigen Handels- und Bankenmetropole im Russischen Zarenreich wurde. Damals baute man das Stadtzentrum „der südlichen Hauptstadt“ völlig neu. Jugendstil, Neorenaissance und Eklektizismus prägen noch heute einige Straßenzüge in der Innenstadt. 1934 wurde Kiev in der Nachfolge Charkows die Hauptstadt der Ukrainischen Sowjetrepublik.

1954 wurde der Kreshtchatik nach den Kriegszerstörungen im „Stalinbarock“ wieder errichtet.



Heute erlebt Kiev einen neuen Aufschwung als Hauptstadt der unabhängigen Ukraine. Die Probleme des postsowjetischen Umbruchs sind neuen Hoffnungen gewichen. Die Wirtschaft erlebt einen ungeahnten Boom. Wieder wird die Stadt in einem atemberaubenden Tempo umgebaut. So manche der pompösen, von den neureichen „bisnesmeny“ finanzierten Bauten sind allerdings umstritten.

Rush Hour auf dem Kreshtchatik im Jahre 2003



Einige mittelalterliche Quellen führen die Gründung Kievs auf die Jahre zwischen 430 und 460 zurück. 988 wurde Kiev von dem zum Christentum übergetretenen Großfürsten Wladimir dem Heiligen ausgebaut und als Zentrum der Kiever Rus befestigt. Im 11. und 12. Jahrhundert war Kiev mit etwa 50.000 Bewohnern nach Konstantinopel die größte Stadt Europas. 1240 wurde Kiev von Mongolen zerstört, wovon sich die Stadt Jahrhunderte lang nicht erholen konnte.

Modell von Kiev im 9. Jahrhundert





Das aus Skandinavien stammende Fürstengeschlecht der Rurikiden hatte im 9. Jahrhundert das Reich der Kiever Rus gegründet, dessen Zentrum die mächtige Handelsstadt Kiev wurde. Jaroslaw der Weise, ein Sohn Wladimirs des Heiligen, setzte sich in erbitterten Kämpfen gegen seine Brüder und Onkel als Herrscher über die Rus durch, er erließ die „Russkaja Prawda“, die erste russische Gesetzessammlung und vergrößerte sein Reich vor allem durch zahlreiche letztendlich erfolgreiche Kriege gegen Polen.

Jaroslaw d. Weise nach dem Sieg über seinen Halbbruder Swjatopolk auf dem Kiewer Thron; Miniatur in der „Radziwill-Chronik“ aus dem 15. Jahrhundert.



Jaroslaw der Weise versuchte, mit umfangreichen Nachfolgeregelungen, Erbstreitigkeiten nach seinem Tod zu verhindern, was allerdings nicht gelang. Das von ihm begründete Senioratsprinzip war in den folgenden Jahrhunderten ein Grund dafür, dass sich die Fürstentümer der Rus kaum als feste Herrschaftsverbände stabilisieren konnten und durch Schwäche und Uneinigkeit von der Goldenen Horde der mongolischen Khane im 13. Jahrhundert erobert wurden.

Jaroslaw der Weise, Szenenfoto aus einem sowjetischen Spielfilm



Um 1035 herum begann Jaroslaw mit einer weitreichenden Heiratspolitik die Verbindung mit Westeuropa zu stabilisieren. Er selbst heiratete Ingigerd, die Tochter des Schwedenkönigs. Seine Söhne und Töchter wurden in die Königshäuser Frankreichs, Norwegens, Ungarns, Byzanz' und an deutsche Fürsten verheiratet. Auch der polnische Thronanwärter Kazimierz (der Erneuerer) heiratete eine Tochter Jaroslaws, mit dessen Hilfe er sich tatsächlich als König von Polen durchsetzen konnte.

Anna Jaroslawnna wurde im Jahre 1051 mit dem französischen König Henri I. verheiratet und wird noch heute in Frankreich als „Anne de Kiev, Reine de France“ verehrt. Im Jahre 2005 schenkte der ukrainische Staat der französischen Stadt Senlis, in der Anna vermutlich ihre letzten Lebensjahre verbrachte, eine Bildnisstatue, die von Präsident Juschtschenko enthüllt wurde.



Ursprünglich bezeichneten die Römer und später die Byzantiner das größte und mehrfach gesicherte Stadttor von Konstantinopel als Porta Aurea („Goldenes Tor“), durch das der Kaiser nach gewonnenen Schlachten in die Stadt einzog. Im Mittelalter ließen die Großfürsten der Kiever Rus in ihren Städten ähnlich prunkvolle Stadttore errichten, die nach dem byzantinischen Vorbild „Goldene Tore“ genannt wurden.

Das Goldene Tor in Kiev wurde bei der Eroberung der Stadt durch die Mongolen zerstört. In den folgenden Jahrhunderten noch als Stadttor genutzt, verfiel es aber zusehends und diente schließlich als Baumaterial. - Die Reste des Goldenen Tores in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts.



Im Jahre 1048 erreichte eine französische Delegation die Stadt Kiev. König Henri I. von Frankreich hatte seine Gesandten beauftragt, König Jaroslaw um die Hand seiner ältesten Tochter Anna zu bitten. Zeremoniegemäß wurde zu diesem Anlass das Goldene Tor geöffnet. Die Franzosen wurden von der Schönheit und Pracht der Hauptstadt der Kiever Rus mit seinen golden bekuppelten Kirchen, seinen starken Festungswällen, den unverkennbaren Holzhäusern und den steinernen Herrenhäusern förmlich „erschlagen“.

Das Goldene Tor in Kiev wurde 1982 nach alten Zeichnungen wieder errichtet.



Der Stadtteil Podil (russ. Podol), unterhalb der oberen Stadt am Dnipro-Ufer und außerhalb der Stadtbefestigungen gelegen, war stets von Überschwemmungen und Überfällen bedroht und in alten Zeiten eine Vorstadt der Unterprivilegierten. Aber dort war auch schon immer das Handelszentrum der Stadt. Bis zum zweiten Weltkrieg mit dem Massenmord von Babij Jar stellten die Juden einen Großteil der Bewohner Podils.

Der Kiever Stadtteil Podil in einer Ansicht aus dem Jahre 1623.



Aufgrund seiner vielen Kirchen und Klöster und seiner Bedeutung für die orthodoxe Christenheit wird Kiev seit dem Mittelalter als Jerusalem des Nordens bezeichnet (heute hört man häufiger Jerusalem des Ostens). Kiev ist Sitz eines ukrainisch-orthodoxen Patriarchen und eines russisch-orthodoxen Metropoliten.



Von der oberen Stadt mit der Sophien-Kathedrale führt eine steile Straße mit Kopfsteinpflaster, der Andreasstiege, hinunter zum Stadtteil Podil. Eine Legende berichtet, dass die Urzelle von Kiev im Bereich der heutigen Andreaskirche stand. Diesen Boden weihte der Legende nach im 1. Jahrhundert der Apostel Andreas und prophezeite, dass die Stadt zu wahrer Größe heranwachsen würde.

Die Andreaskirche entstand im 18. Jahrhundert nach Plänen des italienischen Architekten Rastrelli, der auch der Schöpfer des Winterpalastes in Sankt Petersburg ist.





Die Sophienkathedrale in der Oberstadt ist die älteste ostslawische Kathedrale. Als Hauptkirche der Kiewer Rus war sie ihrer christlichen und kulturellen Bedeutung nach dazu berufen, von der Weisheit des Christentums und der Festigung der politischen Macht der Rus zu künden. Die Kathedrale war Mittelpunkt des kulturellen und politischen Lebens der Kiewer Rus. Hier fanden u. a. die Thronbesteigungen der Kiewer Fürsten statt, hier tagte die Kiewer Volksversammlung, hier wurden Staatsgäste empfangen und Hofzeremonien durchgeführt.

Inneres der Sophienkathedrale in Kiev



Mit der Trennung der Ukraine von der zerfallenden Sowjetunion wurde die Sophienkathedrale wieder der orthodoxen Kirche übergeben. Aber in den folgenden Jahren gab es erhebliche interne Streitigkeiten, welcher Konfession die Kathedrale zugehört. Ebenfalls gab es Ansprüche der ukrainisch-katholischen Kirche. Da diese Konflikte nicht gelöst werden konnten, schloss der ukrainische Staat die Sophienkathedrale für kirchliche und liturgische Zwecke. Sie ist seitdem wieder wie in sowjetischer Zeit ein Museumskomplex und gehört zum Weltkulturerbe der UNESCO.

Glockenturm der Sophienkathedrale in Kiev



Nach dem Niedergang der Kiewer Rus gehörten die Stadt und die Region Jahrhunderte lang zu unterschiedlichen Herrschaftsbereichen, bis Kiev 1569 zu einer Provinzhauptstadt der polnisch-litauischen Rzeczpospolita (Adelsrepublik) wurde. Nach der Bildung eines allerdings von Russland abhängigen ukrainischen Kosakenstaates wurde Kiev 1667 dessen Hauptstadt, nach der endgültigen Einverleibung durch Russland war die Stadt seit 1793 Hauptstadt eines russischen Gouvernements. Ab 1920 war Kiev sowjetisch. 1934 wurde die Stadt an Stelle von Charkow Hauptstadt der Sowjet-Ukraine.

Der Andreasstiege im Kiever Stadtteil Podil ist eine der ältesten städtebaulichen Ensembles in der ukrainischen Hauptstadt.



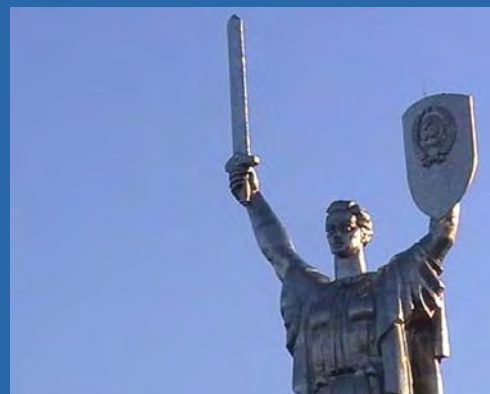
Die Schlucht von Babij Jar ist ein Synonym für die Verbrechen des deutschen Nationalsozialismus während des Zweiten Weltkrieges. Hier wurde ein Massenmord an der jüdischen Bevölkerung begangen, nachdem die Wehrmacht und die SS in Kiev einmarschiert waren. Am 29. und 30. September 1941 wurden mehr als 33.000 Juden bei Babij Jar durch Maschinengewehrfeuer ermordet. Die Wehrmacht sprengte anschließend Teile der Schluchtwände, um mit dem abgesprengten Schutt die Leichenberge zu verstecken.

Heute ist die Schlucht von Babij Jar, die mittlerweile innerhalb der Stadtgrenzen liegt, eine Gedenkstätte.



Die Deutsche Wehrmacht und die SS verursachten in der Ukraine während des Zweiten Weltkrieges 5 bis 7 Millionen Tote, die Städte und die Wirtschaft wurden fast völlig zerstört. Der Plan Deutschlands war, im Verlauf der kommenden 20 Jahre nach 1941 in der Ukraine 20 Millionen Deutsche anzusiedeln, zuvor sollte die Ukraine als Kolonie dienen, die man ökonomisch rücksichtslos ausplündern wollte. Nur noch 30 Prozent der als Existenzminimum geltenden Lebensmittelmengen waren ab Dezember 1942 für die Einwohner Kiews verfügbar. Über eine Million Ukrainer wurden zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert, etwa 250 Ortschaften vollständig zerstört.

Eine weithin sichtbare Gedenkstätte, die an den Zweiten Weltkrieg erinnern soll, ist die im Jahr 1981 errichtete monumentale Statue „Mutter Heimat“ (Rodina Mat).



Im Herbst 2004 fanden turnusgemäß Präsidentschaftswahlen in der Ukraine statt, die allgemein als Richtungswahl für eine West- oder Ostausrichtung des Landes angesehen wurden. Die Ereignisse um die Stichwahl zwischen den beiden im ersten Wahlgang erfolgreichsten Kandidaten und der Verdacht der Wahlfälschung mündeten in die so genannte „Orangene Revolution“, einen mehrwöchigen friedlichen Protest großer Teile der Bevölkerung. In deren Folge wurde am 26. Dezember 2004 die Stichwahl wiederholt, aus der Viktor Juschtschenko, der Vorsitzende des Oppositionsblocks „Unsere Ukraine“ als Sieger hervorging. Er wurde am 23. Januar 2005 als Präsident der Ukraine vereidigt. Juschtschenko vertritt unter anderem eine enge Bindung des Landes an Westeuropa und einen Beitritt zur Europäischen Union.

Abertausende Ukrainer demonstrierten im November/ Dezember 2004 vor allem in Kiew, aber auch in anderen Städten des Landes für demokratische Veränderungen.



Die Stadt Kiew hat heute etwa 2,5 Millionen Einwohner. Jeder zweite Kiewer lebt östlich des Dnipro in einem der vor allem in den siebziger Jahren erbauten Neubaugebiet. Auch wenn diese Vorstädte im Wesentlichen aus sowjetischen Plattenbauten bestehen und auf den ersten Blick die gleiche Tristesse vermitteln, die man ebenso in den Vorstädten von Berlin oder Paris empfinden kann, sind überall zwischen den Häusern verwilderte Wiesen und Büsche, Teiche, verfallende Häuser und Wohnwagen, die den Quartieren ein naturnahes Gepräge geben, zumal die Grünflächen mit viel Buschwerk und Bäumen sehr großzügig bemessen sind.

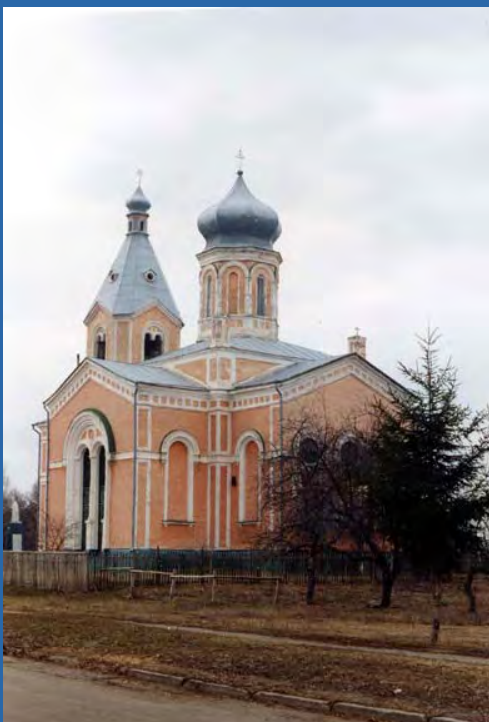
Blick über den Dnipro auf die östlichen Vorstädte von Kiew.



Die ukrainische Wirtschaft hat eine hohe Wachstumsrate. Ebenso ist das Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner mit 4.200 USD vergleichsweise hoch, ein spürbarer Aufschwung ist da. Die Frage ist nur, wann er die breite Mehrheit erreichen wird. Fast ein Drittel der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze. Gerade sozial schwächere Menschen haben es in der Ukraine offensichtlich sehr schwer. Im krassen Gegensatz dazu der Reichtum in den Städten und das Gold auf und in den Kirchen. Die Kluft zwischen Reich und Arm ist groß.

Obststand in einer Kiever Markthalle für den „gehobenen Bedarf“.





Selbstverständlich ist die Kultur der Ukraine, wie in anderen osteuropäischen Staaten auch, weniger von der Wiederbelebung der traditionellen Volkskultur geprägt, als es die Verlautbarungen der Kulturpolitik und der Tourismuswirtschaft glauben machen. Kultur und Lebensgewohnheiten öffnen sich stark westlichen Einflüssen. Die wirtschaftliche, im Vergleich zur Ukraine glänzende Lage im Westen lassen diesen als Paradies erscheinen. Aber die Wirklichkeit dämmt manche Vorlieben und Träume ein.

Kiew ist Anziehungspunkt für den Tourismus, wirtschaftliches Zentrum und neben L'viv und Odessa kultureller Mittelpunkt des Landes. Die Stadt ist einer der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte Osteuropas als Schnittpunkt der Verkehrswege Istanbul/Athen-Sofia-Kiew-Minsk/Moskau und Westeuropa-Kaukasus.

Strassenkreuzung in Kiev

Ukraine - das heißt Grenzland. Das Wort war da, lange bevor es Ukrainer im ethnischen Sinn gab. In der frühen Neuzeit, als Kosakenverbände begannen, ihre Sitze am unteren Dnjepr zur Landesherrschaft auszubauen, wurde der Begriff auf die südlichen Steppengebiete bezogen, auf das Territorium des Kosakenhetmanats, das seine „Freiheit“ - in wechselnder Anlehnung an die polnische Krone, den Moskauer Zarenstaat und den türkischen Sultan - bis 1667 bewahren konnte. Dann wurde das Hetmanat entlang des Stromverlaufs geteilt. Die linksufrige Ukraine wurde als „Kleinrussland“ dem Zarenreich einverleibt. Für die orthodoxen Untertanen kam der Name „Kleinrussen“ in Gebrauch.

Im Kiever Gebiet findet man noch viele Dörfer, in denen die Zeit seit Langem still zu stehen scheint.

Ein ukrainisches Nationalbewusstsein entwickelte sich im europäischen Maßstab relativ spät. Von „Ukrainern“ war erst die Rede, als Gelehrte und Patrioten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die „poetische Ukraine“ entdeckten, die Sprache und den „Geist“ des Volkes, den Zauber seiner Lieder, seiner Sagenwelt und seiner Mythen. Eine junge Intelligenz begann davon zu träumen, aus den Kleinrussen im Zarenreich, den Ruthenen in Galizien und der Bukowina und den Rusyny jenseits des Karpatenkamms Ukrainer zu machen - eine Nation für sich, die fähig wäre, die ihr vorenthaltenen Freiheitsrechte einzuklagen. Dass es schließlich Josef Stalin war, der das geteilte Volk unter einem Dach vereinte, gehört zu den bitteren Erfahrungen ukrainischer Geschichte.

Für die Wiederherstellung und Verschönerung von Kirchen und Klöstern bringen die Gläubigen unter den schwierigen Wirtschaftsbedingungen erhebliche Opfer. - Kloster des heiligen Onuphrius östlich von Kiev.



Ende August 1991 trat die Ukraine aus der Konkursmasse der UdSSR heraus – der flächenmäßig größte Staat Europas mit über fünfzig Millionen Einwohnern. Jetzt waren die Ukrainer frei, die Verheißungen nationaler Unabhängigkeit in eigener Praxis zu erproben. Sie wollten nicht länger „jüngere Brüder“ des „großen russischen Volkes“ sein, nicht länger in einer ausgepowerten Provinz des Sowjetreiches leben. Sie wollten wieder in ihrer Muttersprache reden, die unter der Dominanz des Russischen schon fast verkommen war, wollten Herr im eigenen Lande sein, eine demokratische Nation im „europäischen Haus“.

Traditionelles Bauernhaus in der Umgebung von Kiev.



Es ist den Ukrainern in den letzten Jahren gelungen, ihre Beziehungen zu den westlichen Nachbarn, zu Polen, Ungarn, Rumänien und zur Slowakei, so zu regulieren, dass alte Feindbilder offensichtlich ihre Kraft verloren haben. Wem der Hass vor Augen steht, der sich in Jahrhunderten gewalttätiger Nachbarschaft ins Gedächtnis der Ukrainer und Polen eingegraben hatte, der kann ermessen, welchen Segen die gute Nachbarschaft verspricht, zu der Kiev und Warschau sich verpflichtet haben.

Auf dem Weg von Kiev nach Osten überquert man den Dnipro, der an manchen Stellen 5 km breit, im Winter zugefroren ist und an seichten Stellen durchfahren werden kann.



Unter dem Dach der neuen Unabhängigkeit, sind die Ukrainer dabei, ihre Nation im Spiegel der Geschichte zu entwerfen. Das Land ist mit Gedenkstätten und mit Massengräbern aus dem Zweiten Weltkrieg übersät. Doch das Bemühen um das Finden einer nationalen Identität lebt keineswegs allein von der Erinnerung an die Opfer der deutschen Besatzungsherrschaft und der stalinistischen Gewaltexzesse. Die Neukonstruktion der ukrainischen Nationalgeschichte greift über die Kriegskatastrophen des 20. Jahrhunderts weit zurück. Die Ukraine ist, im Guten wie im Schlechten, Teil der gemeinsamen europäischen Geschichte.

Die historische Strasse VIA REGIA setzt sich von Kiev aus weiter nach Osten fort in Richtung Steppe.





Im Osten war der Andrang besonders groß. An einigen Tagen kamen über 1.000 Besucher.



Die Schüler der 1. und 2. Klasse in Weißenberg (Oberlausitz) haben sich die VIA REGIA auf besondere Weise „erwandert“.



Auch die Leseecke, die von Ort zu Ort mehr Bücher anbot, erfreute sich regen Interesses.



Wie Anna und Zofia aus Tarnow (Malopolskie) haben uns zahlreiche Besucher über ihr Leben berichtet, das häufig von Verfolgung, Flucht, Vertreibung und Neubeginn gekennzeichnet war, bzw. Dokumente und historische Fotos übergeben.



Die Direktoren des luxemburgischen Außen- und des Tourismusministeriums, Gérard Philipps und John Schadeck haben sich ausführlich über das VIA REGIA-Projekt informiert.

Unter den über 22.000 Besuchern, die die Ausstellung gesehen haben, waren auch, wie in Legnica (Dolnoslaskie), zahlreiche Schüler und Jugendliche.



Videoeinspielungen vertieften den Informationsgehalt der Ausstellung.

Der Thüringer Ministerpräsident Dieter Althaus eröffnete am 22. August die Ausstellungstournee, die von nun an bis zum 16. Dezember in 52 Städte in 5 europäischen Ländern führt.



17 Fernsehstationen haben - z.T. in ausführlichen Berichten und Reportagen - über das Projekt informiert.



Auch in kleineren Städten, wie hier in Camburg (Thüringen), war das Interesse an einem konkreten, sinnlich erlebbaren Europa oft groß.



Zwei Pilgerinnen, die sich auf dem ökumenischen Pilgerweg VIA REGIA von Sachsen nach Thüringen befinden, brachten in Königsbrück (Sachsen) insbesondere dem gesamteuropäischen Wegeverlauf der VIA REGIA ihr Interesse entgegen.



In exponierten Standorten, wie an der Paulskirche in Frankfurt/M., kam die Unterstützung zum Ausdruck, welche die meisten Orte der Ausstellung entgegen brachten.

